Karl Nötzel
Grundlagen des geistigen Rußlands

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diegrundlagendes00nt

4772g

POLI-
TISCHE
BIBLIOTHEK

Karl Nötzel
Die Grundlagen des geistigen Rußlands

Versuch einer Psychologie des russischen Geisteslebens

1. bis 3. Tausend
Verlegt bei Eugen Diederichs
Jena 1917

Z. XI.
328694
6.7.36

Vorwort

Der Verfasser beabsichtigte, den deutschen Leser in den allgemeinen Charakter des russischen Geisteslebens einzuführen, d. h. ihm vor dessen widerspruchsvollen Offenbarungen das notwendigste kritische Rüstzeug in die Hände zu geben. Das erscheint mir um so notwendiger, als eine große Verführung ausgeht vom russischen Geiste, ihm dabei die ganz offene Tendenz innewohnt, uns Westeuropäer unserem eigentlichen Wesen abtrünnig zu machen, und er uns trotzdem sehr vieles und sehr Wichtiges zu geben hat. Es ist dies ein Geist, der noch nicht seine eigentlichen letzten Richtungen bewußt erfaßt: der das ganz Große, Allmenschliche will, und dabei doch nicht lassen kann von dem Engnationalen (dem Anspruch darauf, daß der Weg zum Allmenschentum notwendigerweise durchs Allrussentum führe). Er befindet sich aber tatsächlich auf dem Wege zum Allmenschentum, der russische Geist, und kann uns jetzt schon manchen Pfad dahin weisen. Freilich, wenn er sich auch seinerseits von uns über einige Grundirrtümer aufklären lassen wollte, die schon an seiner Wiege standen, so könnte unser gemeinsames Vorwärtsschreiten rascher vor sich gehen, höher führen und sich vor allem viel erfreulicher gestalten. Die Hoffnung darauf ist wenigstens nicht verboten.

Mein Versuch war insofern kühn und beansprucht Nachsicht, als eigentlich noch so gut wie gar keine Vorarbeiten vorliegen, und dabei das zu berücksichtigende Geistesgebiet bereits ein schier unübersehbares ist. Um bei der so gebotenen äußersten Zusammenpressung des übergewaltigen Stoffes noch gemeinverständlich zu bleiben, wählte ich, als der russischen Eigenart am treffendsten angepaßt, die psychologische Methode. Ich verfuhr nach einem Parallelismus: Ich ging aus von den Hauptkulturschicksalen Rußlands und entwickelte aus den geistigen Einflüssen eines jeden immer eine der Äußerungsseiten des russischen Geistes. Solcher Untersuchungsweise eignet der große Vorzug überlegener Sachlichkeit: Sie überhebt mich der Notwendigkeit, von einem im Grunde doch nur willkürlich angenommenen national-russischen Naturell auszugehen. Auf dessen Annahme durfte ich aber verzichten, weil ja bei so elementaren Schicksalen, wie sie das russische Volk trafen, schon eine ganz allgemeine menschliche Gegenwirkung zu den Erscheinungen des nationalen Geisteslebens führen mußte, die seine Eigen-

art ausmachen und für uns Westeuropäer so überaus interessant und lehrreich sind. So konnte ich denn die Haupttatsachen der russischen Geschichte ganz im allgemeinen und die der russischen Geistesgeschichte im besonderen völlig ungezwungen, d. h. immer nur durch den Zusammenhang veranlaßt, anführen und umschreiben. Die Anlage des Ganzen bringt es dabei noch mit sich, daß ich jede Tendenz bei ihrem erstmaligen Auftreten auch gleich bis in ihre letzte Entwicklung hinein verfolge.

Ich benutzte lediglich original-russische Literatur: Aber auch da habe ich keine Arbeit finden können, die annähernd den gleichen Zweck verfolgt wie die meine. Ich saß nur an den gewaltig sprudelnden Quellen. Von der hier in Betracht kommenden deutschen Literatur kann ich eigentlich bloß zwei Werke nennen: das ganz vortreffliche Sammelwerk von Melnik „Russen über Russen"[1], dessen einzelne Teile ebensogut ausgewählt wie meisterhaft übersetzt sind, und vor allem Masaryks außerordentlich wertvolles Material enthaltende „Soziologischen Skizzen zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie"[2]. Ich selber habe unlängst in meinem Buche „Das heutige Rußland". Eine Einführung an der Hand von Tolstois Leben und Werken[3]" auch das russische Geistesleben im großen Kulturzusammenhang Rußlands zu deuten versucht. Auch werden in kurzer Zeit Peter Miljukoffs in Rußland längst als klassisch anerkannte „Grundlagen der russischen Kultur" in meiner Übersetzung erscheinen[4]. Hier sind nun tatsächlich verblüffende Aufschlüsse gegeben über die eigentlichen Fundamente des russischen Gesamtlebens. Dabei stehen Geist und Methode auf letzter europäischer Höhe. Dieses Buch wird in Zukunft jeder zu berücksichtigen haben, der sich mit Rußlands Geschicken irgendwie auseinandersetzt. Alle diese Werke führe ich nur für solche an, die sich die gleiche Aufgabe stellen, die ich hier zu lösen suchte. Wer sich indes ganz einfach befruchten lassen will von russischem Geiste, der lese die großen russischen Schriftsteller — und daß er sich dabei nicht auch verführen lasse zur Untreue gegen sich selber, dazu und zu nichts anderem sollen ihm die nachstehenden Ausführungen dienen.

Pasing, im Mai 1916 Karl Nötzel

[1] Frankfurt 1906, Rütten & Löning. [2] Jena 1913, Eugen Diederichs. [3] Georg Müller, München 1915 [4] Georg Müller, München.

Einleitung:
Wodurch das Geistesleben einer Nation bestimmt wird

Der Einfluß des Staatswesens auf das Geistesleben einer Nation. — Der Einfluß des Wirtschaftslebens. — Die Stände als nationale Geistestypen. — Das eigentliche Geistesleben einer Nation. — Das nationale Denken und die freie Persönlichkeit. — Das Nationalbewußtsein

An der Wiege eines nationalen Geisteslebens (das natürlich in sich bereits die Denkergebnisse der vorstaatlichen Perioden: des Stammes- und Feudaltums bergen muß) stehen die Selbstbehauptungsnotwendigkeiten einer Nation. Wie sie das eigentliche Staatswesen schufen, so bestimmen hinwiederum seine Einrichtungen in weitestem Maße die nationalen Denkgewohnheiten. Und das in doppelter Hinsicht: einerseits und vor allem geht dieser Einfluß auf derselben Linie vor sich wie die in den Staatseinrichtungen zum Ausdruck gelangenden allgemeinen Richtungen; andererseits, sofern letztere in Widerspruch stehen können zu elementar menschlichen Bedürfnissen, in entgegengesetzter Richtung.

Eine besondere, wenn auch durchaus nicht ausschlaggebende Rolle spielen dabei im Geistesleben einer Nation die wirtschaftlichen Verhältnisse: Von ihnen hängt ganz im allgemeinen die Möglichkeit ab zur geistigen Entwicklung, und dann bilden sich auch vornehmlich innerhalb ihrer — als rein gedanklicher Niederschlag der Wirklichkeit — die grundsätzlichen Anschauungen von der Stellung des Menschen zum Menschen, die als Recht und Sitte erlebt, der Gesetzgebung und dem staatlichen Aufbau zur Richtschnur dienen und ihm jedenfalls allein Dauer gewähren. Staatliche und wirtschaftliche Notwendigkeiten bewirken dann noch im Rahmen einer und derselben Nation die Absonderung verschiedener Gesellschaftsgruppen, der Stände, innerhalb deren der nationale Gedanke wiederum, entsprechend den Lebensbedingungen jeder einzelnen Gruppe, einer ganz bestimmten Beeinflussung in Hinsicht auf Färbung, Richtung und Inhalt unterliegt.

Das eigentliche Geistesleben einer Nation (nicht das im Zwange der Not in der Schaffung, Erhaltung und Umbildung der staatlichen, wirtschaftlichen und ständischen Einrichtungen zum Ausdruck gelangende) setzt stets bei den Schichten der Bevölkerung ein, die wenigstens bis zu einem gewissen Grade der elementaren Daseinssorge überhoben sind, das heißt freie Zeit und freien

(nicht durch das Bewußtsein persönlicher Abhängigkeit besetzten) Bewußtseinsraum haben (daher die große kulturelle Bedeutung der mittelalterlichen Stadt und des mittelalterlichen Hofes). Von der Daseinsnot unabhängiges Denken hat dabei immer und überall letzten Endes die Besinnung auf die eigene Person — jenseits ihrer staatlichen, wirtschaftlichen und ständischen Einzwängung — und damit naturgemäß auf das Wesen des Menschen als solchen zum Gegenstand. Gerade dadurch aber wird dieses Denken — das Geistesleben einer Nation im engeren Sinne — zu dem idealen Band, das sie mit der ganzen Menschheit verbindet, und tritt so notwendigerweise in einen gewissen Gegensatz zum staatlich und gesellschaftlich bedingten Denken — von dem es ursprünglich bloß unabhängig sein wollte.

Andererseits ist freilich auch dieses „freie" Denken einer Nation in weitem Maße an der Ausgestaltung der staatlichen, wirtschaftlichen und rein gesellschaftlichen Einrichtungen beteiligt, schon insofern hier erst deren Verträglichkeit mit und Anpassung an das Wesen des Menschen fortdauernd nachgeprüft wird.

Dieses eigentliche freie Geistesleben einer Nation kann endlich mehr oder minder ein rein nationales werden: insofern ihm die Not oder der Ruhm des Vaterlandes, die Angst um es oder die Begeisterung für es Flügel und Richtung verleihen. Ein solches freinationales Denken trägt dabei, sobald es nicht mehr bei besonderen Anlässen auftritt, vielmehr zu einem dauernden — zu einer Geistesgewohnheit wird, ganz naturgemäß die Tendenz in sich, das Nationale mit dem Allgemeinmenschlichen auszusöhnen, und diese Aussöhnung wird dann normalerweise zunächst in dem Sinne gesucht werden, daß das Allgemeinmenschliche als ein erst im Nationalen seine Erfüllung: seine Verwirklichung Findendes vorgestellt wird. Wenn nun aber auch bei solchem Denkziele das Nationale notwendigerweise eine beträchtliche begriffliche Erweiterung erfahren muß, und darum diese Tendenz des Denkens große Verdienste haben kann auch in rein geistigem Sinne, so kann sie doch immer nur als Übergangsstadium des bewußt nationalen Denkens gelten. Eine Schranke braucht dabei das bewußt Nationale für den Gedanken gar nicht zu bedeuten, es verbürgt ihm vielmehr allein greifbaren Inhalt, vorausgesetzt daß es sich zu der weiteren Erkenntnis durchringt, daß jede Nation in sich, eben vermöge ihrer einzigartigen Anlage und ihrer stets eigenartigen Schicksale, ganz bestimmte dem Menschheitsganzen letzten Endes unentbehrliche menschliche Werte, sei es Vorbilder oder Erkenntnisse, ausarbeitet. Die eigene Nation ist und bleibt doch schließlich nur das Versuchsfeld aller un-

serer Gedanken für die ganze Menschheit, weil wir hier eben die größte Menschenmehrheit vor uns haben, die wir uns noch in so intimen Zügen wesensgleich annehmen können, daß für sie unsere Liebe Vorstellungsinhalt besitzt.

Damit ist der Kreis der nationalen Beeinflussung des Denkens geschlossen: vom unbewußten Zwang durch die Notwendigkeit bis zur bewußten Denkrichtung, die in Einklang stehen kann mit der freien Persönlichkeit. Selbstverständlich gehen innerhalb ein und derselben Nation alle diese Tendenzen stets durcheinander: nicht nur leben sie auf verschiedene Individuen verteilt, vielmehr oft in ein und demselben Individuum, und äußern sich da abwechselnd, je nach Stimmung und Schicksal. Kein menschliches Denken ist jemals völlig frei von allem Nationalem. Hat es selbst solche Gegenstände zum Inhalt, die jenseits aller nationalen Trennungen der Menschen liegen, so wird doch die Denkart, die Denkgewohnheit, die sich da äußert, stets national bedingt sein. Das bringt aber auch erst jene Vielseitigkeit in das Geistesleben der Menschheit, deren unsere Rasse dringend bedarf, um ihre Berufung: die geistige Aussöhnung des Menschenalls, mehr und mehr zu erfüllen, und die andererseits der Beschäftigung mit dem Geistesbesitz der Menschheit jenen unverwüstlichen, alles überstrahlenden Reiz gewährt, der sicherlich einer der mächtigsten Daseinserhalter ist für den feiner organisierten Teil der Menschheit.

Was schließlich das Nationalbewußtsein als solches anbetrifft, so ist es durchaus nicht gleichbedeutend mit dem Gefühlserlebnis zu der im Bewußtseinshintergrunde ständig lagernden Vorstellung von den Werten und Leistungen der eigenen Nation, es bedeutet vielmehr die Summe und Intensität der Vorstellungen, die im Bewußtsein des Einzelwesens in irgendwelcher Beziehung zur nationalen Zugehörigkeit stehen. Das Nationalbewußtsein kann somit unendlich nuanciert auftreten und wird um so intensiver sein, je mehr Vorstellungen der elementaren Daseinserhaltungsnöte verbunden auftreten mit dem Gedanken an die nationale Zugehörigkeit. Das ist aber gerade in einem ausnahmsweise hohen Maße der Fall beim Russen, und hier haben wir den eigentlichen Schlüssel zu jener Zentralstellung, welche die nationale Zugehörigkeit in seinem ganzen Denken einnimmt.

I

Die allgemeinen Kulturschicksale Rußlands und ihre unmittelbaren Folgen für das nationale Geistesleben

Die Bedeutung des Einblicks in die russischen Staatseinrichtungen für die Erkenntnis des russischen Volkes. — Der russische Staat als notwendiges Mittel zur Erhaltung der nationalen Eigenart: der Ursprung des Despotismus. — Der russische Staat als Organisator der Landesverteidigung: Ursprung der russischen Stände, der Leibeigenschaft und des Landkommunismus. — Der Ursprung und die Rolle der russischen Stadt. — Rückblick auf die Grundlagen der russischen Kultur. — Der sich so ergebende allgemeine Charakter des russischen Denkens. — Die sich so ergebende grundsätzliche Stellung Rußlands zu Westeuropa. — Wurzel und Wesen des russischen Nationalbewußtseins

Die Bedeutung des Einblicks in die russischen Staatseinrichtungen für die Erkenntnis des russischen Volkes

Rußland zeigt uns Westeuropäern im wesentlichen zwei völlig verschiedene Gesichter: Die russische Wirklichkeit, soweit sie uns durch Zeitungen und aus Reisebeschreibungen kund wird, zeigt uns in Rußland das Land aller zum Grundsatz erhobenen politischen und sozialen Mißbräuche, aller kulturellen Rückständigkeiten und jeder Unerzogenheit. Ganz das gleiche Land erscheint aber in den Schöpfungen seiner großen Dichter bewohnt von einem in hohem Grade vorbildlichen Volke. Wie lösen wir diesen Widerspruch? Es wird uns da empfohlen, wir sollten immer und überall, wo wir es mit Rußland zu tun haben, unterscheiden zwischen dem russischen Volke und der russischen Regierung. Indes — schließlich gehören doch auch die russischen Beamten zum russischen Volke. Ist es uns mithin ernstlich daran gelegen, Ordnung und Zusammenhang zu bringen in unsere russischen Eindrücke, so müssen wir uns schon auf die hauptsächlichsten Schicksale des russischen Volkes besinnen und uns fragen, wie sie ganz im allgemeinen auf den Menschen einwirken müssen, und wie wir uns im besonderen ihre Einwirkung auf eine Menschenseele vorzustellen haben, die so veranlagt ist wie die russische[1]. Wer immer dem russischen Volke gerecht werden will, muß diese Besinnung vornehmen. Natürlich wird das Ergebnis notgedrungen ein wechselndes sein: Stets persönlich gefärbt, entsprechend unserem jedesmaligen Wissen über Rußland, unseren zufälligen Erfahrungen an Russen, und endlich unseren rein persönlichen Werterlebnissen. Wir müssen indes das Wagnis auf Irrtum überall mit in den Kauf nehmen, wo wir dem Unrecht entgehen wollen. Hat uns aber erst einmal die Besinnung auf Rußlands Schicksale geistig frei gemacht vor dem russischen Volke, sind wir nunmehr imstande, es anzuschauen, ohne uns mit ihm vergleichen zu müssen, steht es endlich vor unserem Geiste als etwas, das für sich selber da ist — nicht nur

[1] Dieser Versuch ist in weitem Rahmen ausgeführt worden in meinem vor kurzem erschienenen Buche: „Das heutige Rußland. Eine Einführung an der Hand von Tolstojs Leben und Werken". München, Georg Müller.

für uns —, so dürfen wir uns dann auch die weitere Frage vorlegen, was denn eigentlich in der russischen Seele leben muß von solchen rein geistigen Vorstellungen, durch die dieses Volkes auf sein eigenes Schicksal gerichtete Willensrichtung bestimmt wird. Natürlich entspringen auch diese Vorstellungen der unmittelbaren Erfahrung, sind sie nichts anderes als gedankliche Verarbeitung, geistiger Niederschlag des eigenen Schicksals. Hierbei spielen die Hauptrolle dauernde Schicksale, solche, die ständige Anpassung verlangen, vor allem also die staatlichen Einrichtungen: ihnen entspringen ja die politischen Denkgewohnheiten. Selbstverständlich liegt hier verwickeltste Wechselwirkung vor: Ganz im allgemeinen erzeugen staatliche Einrichtungen auch von sich aus Denkrichtungen, die ihrerseits wiederum die Vorstellungen beeinflussen, aus denen sie hervorgingen. Hinzu kommt, daß an allen staatlichen Einrichtungen auch Selbsterhaltungsinteressen des Staates Anteil haben.

Jede Regierung ist ja unmittelbar interessiert an dem Zusammenhalt des staatlichen Gebildes, über das sie herrscht, und dabei eignen jedem Staate ganz besondere Bedürfnisse. So stehen denn auch hinter den Einrichtungen eines despotisch regierten Staates zunächst und vor allem die rein staatlichen Notwendigkeiten — und hinter diesen ganz zuletzt die Selbsterhaltungsinteressen einer völkischen Einheit. Hier sind wir endlich auf einem Boden, wo jede Unterscheidung zwischen Volk und Regierung gegenstandslos wird. Beide sind solidarisch gegenüber der nationalen Not. Wenn vielleicht auch die zu ihrer Bekämpfung ergriffenen Mittel in einem despotischen Staate (als Ausfluß einer einzigen oder doch nur einiger weniger Intelligenzen) plumper, primitiver, vor allem rücksichtsloser sein werden als in einem freien Staate, so ist der hier gebotene geistige Spielraum doch nicht allzu groß: in den frühen Jahrhunderten, um die es sich hier vor allem handelt, erscheinen ja die politischen Möglichkeiten noch recht beschränkt. Auch ein freies Volk würde hier kaum wesentlich anders entschieden haben als ein Despot und seine Berater. Das einmal. Und dann äußert sich doch auch stets und unmittelbar der Einfluß eines Volksgeistes in der eigentlichen Verwirklichung der staatlichen Einrichtungen. Sie sind überhaupt nur dann von Bestand, wenn sie dem Volksgeiste wenigstens nicht widersprechen, und sie können dabei gar nicht über eine gewisse Zeit hinaus in Wirkung bleiben, ohne von dem Volksgeist erfüllt zu werden, den sie freilich auch ihrerseits wieder beeinflussen. In diesem Sinne gewinnt gerade zur Erkenntnis des russischen Volkes die Geschichte seiner staatlichen Entwicklung eine außerordentliche Be-

deutung. Sind auch die Schlüsse, die sich hier ganz von selber aufdrängen, nicht gerade solche, daß sie uns blitzartig die tiefsten Tiefen der russischen Seele erhellen, so stehen wir dafür doch auf völlig festem Boden, — schon unserm Ausgangspunkt nach. Aber auch deshalb, weil hier von russischer Seite gründliche Vorarbeiten getan sind[1].

Der russische Staat als notwendiges Mittel zur Erhaltung der nationalen Eigenart: der Ursprung des Despotismus

Unmittelbarer vielleicht wie bei den andern Völkern Europas hat bei dem russischen die nationale Not die staatlichen Geschicke bestimmt. Wir brauchen bloß einen flüchtigen Blick auf die Karte zu werfen, um uns der außerordentlich schwierigen Lage eines Staates bewußt zu werden, der sich um Moskau herum gruppiert: Es fehlen da auf weite Strecken alle natürlichen Abgrenzungen, Meere und Gebirge. Wollte sich hier ein Volksganzes behaupten, so konnte das nur in unaufhörlichen Kämpfen geschehen. Ständige Kriegsbereitschaft mußte demnach die Hauptkräfte einer solchen Nation in Anspruch nehmen. Alle ihre Hilfsmittel mußten sich den Interessen der Landesverteidigung unterordnen. Ein solcher Staat läuft mithin von vornherein Gefahr, seine Tätigkeit in Selbsterhaltungsmaßnahmen zu erschöpfen. Selbst die geistigen Kräfte, die doch sonst überall das Gegengewicht bilden gegen die reinen Selbsterhaltungstendenzen des Staates, die geistigen Kräfte, die überall sonst eine Nation wenigstens ideell mit der ganzen Menschheit verbinden, mußten hier gleichfalls der Stärkung des Staatswesens, eben als Volksverteidigungsorganismus, dienen — und daran trägt außer dem Fehlen natürlicher Grenzen auch noch ein anderer Umstand schuld: Rußlands Lage unmittelbar vor den Toren Asiens. Mehr als jeder andere europäische Staat war mithin der russische vor allem ein notwendiges Mittel zur Erhaltung einer völkischen Eigenart. Auf seinem Zusammenhalt beruhte die einzige Rettung des russischen Volkes. Hier stehen wir vor dem letzten Geheimnis der Unverwüstlichkeit des russischen Reiches: Innerhalb des sonstigen Europas war ja auch in diesen frühen Jahrhunderten die völkische und kulturelle Eigenart eines Volkes keineswegs mit Untergang bedroht durch die Zugehörigkeit zu einem größeren fremdvölkischen Staatsganzen. Das war aber durchaus der Fall in Hinsicht auf jene nomadisierenden asiatischen Eroberungsvölker, die Rußland von seinen ungeschützten Grenzen, von Süden aus der Steppe und vor allem von Osten her, bedrohten: Von diesen Völkern unterworfen zu werden bedeutete in asiatische Sklaverei verfallen — und Rußland war damals bereits

[1] Vornehmlich von Peter Miljukoff, dessen „Grundlagen der russischen Kultur" demnächst in meiner Übersetzung bei Georg Müller, München, erscheinen werden.

ein halbes Jahrtausend durch das Christentum mit dem kulturellen Europa verbunden. Zudem wußte man in Rußland, was einem von Süden und Osten her drohte: Der Bildung des russischen Staates war ja das Tatarenjoch vorausgegangen. Wie es für Rußlands Staatsform bestimmend ward, so hatte es auch das russische Volk die Notwendigkeit eines festgeschlossenen Staates als einziges Mittel zur nationalen Selbsterhaltung aufs Schmerzhafteste erleben lassen. Auch das müssen wir stets im Auge haben, wenn wir die, die ganze russische Geschichte durchziehende tatsächliche Popularität des Zarentums begreifen wollen: Für ein so bedrohtes Volk gab es einfach keine Wahl in der Staatsform: die Notwendigkeit ständiger Kampfbereitschaft machte die Vereinigung aller Gewalten in einer Hand zur Notwendigkeit. Selbstverständlich mußte dabei diese despotische Zentralgewalt um ihre Selbsterhaltung ständig mit ihrem Volke kämpfen. Zweifellos ist indes das russische Volk mit seiner despotischen Regierung stets in einem sehr weiten Maße einverstanden gewesen, und zwar, wie es scheint, durchaus in dem klaren Bewußtsein ihrer Notwendigkeit zu seiner Rettung vor sicherem Untergang.

Hinzu kommt, daß das russische Volk früh schon seine historische Aufgabe als Bollwerk Europas gegen Asien erkannte. Auch das erhöhte das Ansehen des Zartums. Wir erinnern hier vorauseilend nur daran, daß die Bauern, die der Zar im 15. Jahrhundert mitsamt ihrem Lande seinen Kriegsobersten verschenkte an Stelle von Besoldung — das ist der eigentliche Ursprung der Leibeigenschaft — durchaus davon überzeugt waren, sie dienten dem Zaren, indem sie seine Diener „ernährten". Diese Anschauung geht durch die Jahrhunderte: Als im Jahre 1762 Katharina II. die Nachkommen dieser Kriegsobersten, die russischen Adligen, vom obligatorischen Kriegsdienst befreite, der bis dahin mit dem Besitz solchen besiedelten Landes unlöslich verknüpft war, verlangten die Bauern sofort Freiheit und Land zurück, und sie blieben bis zu ihrer tatsächlichen Befreiung — und das war hundert Jahre später — durchaus in dem Glauben, die Kaiserin habe ihnen damals auch wirklich die Freiheit zurückgegeben, dies sei ihnen nur von den Adligen verheimlicht worden. Schon daraus muß man schließen, daß sich in Rußland die despotische Regierung, namentlich in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens, als die Erinnerung an das Tatarenjoch noch frisch war —, durchaus nicht lediglich auf die Unbildung und Demut des russischen Volkes gründete, vielmehr in sehr weitem Maße auch auf das in ihm lebendige Bewußtsein ihrer Notwendigkeit. Das ist ein außerordentlich wesent-

liches Moment zur Beurteilung des Zarentums. Wir Westeuropäer dürfen dabei aber auch, nebenbei gesagt, niemals vergessen, daß der russische Staat tatsächlich jahrhundertelang das Bollwerk Europas gewesen ist gegen Tataren und Mongolen. Und wenn sich in Hinsicht auf die Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe alle materiellen und geistigen Kräfte dieses Volkes dem einen Ziele einer aufs höchste gesteigerten Kampfbereitschaft unterordnen mußten, wenn mithin die letzte Ursache der kulturellen Rückständigkeiten Rußlands darin zu suchen ist, daß es sich jahrhundertelang in Selbsterhaltungskämpfen erschöpfte, so muß in Rußland auch ein Märtyrer für Europa anerkannt werden. Im ganz großen geschichtlichen Zusammenhang ist das sicherlich so. Beachten wir dabei wohl, daß im russischen Volke das Bewußtsein eines ganz Europa geleisteten Dienstes tatsächlich eine Rolle spielt: Jene merkwürdigen, immer wiederkehrenden Vorwürfe der Undankbarkeit des Westens wurzeln letzten Endes hier.

Um den Selbstbehauptungskampf des russischen Volkes zu organisieren, brauchte der russische Despotismus alle materiellen Kräfte der Nation, während er zu seiner eigenen Selbsterhaltung (sein Wesen widerstrebt zu sehr der Natur des Menschen) die geistigen Kräfte Rußlands beanspruchte. Ihr Beistand ward ihm indes im großen und ganzen durchaus freiwillig gewährt: denn der russische Staat schützte doch auch die ursprüngliche Zufluchtsstätte allen russischen Geisteslebens: die Kirche — gegen das asiatische Heidentum. So kam es auch, daß die russische Kirche im 16. Jahrhundert freiwillig mit dem Staate ein Bündnis zu gegenseitigem Schutze abschloß: der Staat garantierte ihr ihre Lehren, sie ihm den Gehorsam ihrer Bekenner. Natürlich mußte dieser Staat diejenigen geistigen Kräfte der Nation, die er nicht verwenden konnte, auch gleich knebeln: ein von ihm unabhängiges Geistesleben mußte ihm wie eine Bedrohung erscheinen. Denn er ertrug schon seinem Zwangscharakter nach keine freie Geistesluft. Die Knebelung der Geister ward ihm aber wiederum dadurch sehr erleichtert, daß er die Kirche auf seiner Seite hatte. Die gewann ihm fortgesetzt frische Geister und führte ihm in weitem Maße die von ihm abgefallenen und widerspenstigen zurück: Geistige Feinde findet denn auch der russische Staat eigentlich erst am Anfang des 19. Jahrhunderts — und durchaus unter westeuropäischem Einfluß. Auch das ist sehr bezeichnend für die tatsächliche Popularität des Zartums.

Damit ist das kulturelle Schicksal Rußlands umschrieben: Despotismus, Leibeigenschaft, Staatskirche, Unterdrückung jedes unabhängigen Geisteslebens, damit wiederum unausbleibliches Zurückströmen des gefesselten Geistes auf den Staat, der ihn fesselte, Verherrlichen seiner Fesseln: fanatischer Glaube an eine Völkermission — ohne für sie eigentlichen Inhalt zu haben — damit endlich Popularität aller Eroberungskriege.

Der russische Staat als Organisator der Landesverteidigung. Ursprung der russischen Stände, der Leibeigenschaft und des Landkommunismus

Aber auch das innerpolitische und damit in weitem Maße das wirtschaftliche Leben Rußlands ward wesentlich bestimmt durch den Charakter seines Staatswesens als einer Organisation der Landesverteidigung. Das ist ja die letzte Ursache aller wirtschaftlichen Unausgeglichenheit und, sagen wir es nur gleich, aller sozialer Unzulänglichkeiten in Rußland: Rußland brauchte ein stehendes Heer — lange bevor das Land von der Naturalwirtschaft zur Tauschwirtschaft übergegangen war. In Ermangelung von Geld wurden, wie wir bereits erwähnten, nach orientalischem Vorbilde die Kriegsobersten mit Land beschenkt, und da solches an sich keinen Wert hatte, schenkte man ihnen auch gleich die Bauern dazu, die dies Land bewohnten: So entstand die Leibeigenschaft. Sie ist zum eigentlichen wirtschaftlichen und geistigen Schicksal Rußlands geworden, an ihr übten sich Rußlands kritische Geister: Bis auf den heutigen Tag steht am Eingang zum geistigen Rußland „der reuige Edelmann". Zudem wirkt die systematische Entwöhnung des Hörigen vom eigenen Wirtschaften, die dem System der Leibeigenschaft zugrunde liegt, heute noch nach in der sorglosen Unwirtschaftlichkeit des russischen Bauern.

Die Notwendigkeit für Rußland, ein stehendes Heer zu halten, führte naturgemäß sogleich auch schon zur Einführung direkter Steuern. Bei der primitiven Wirtschaftslage des Landes war das mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden. Man überwand sie schließlich, doch nicht mehr im Geiste des herrschenden Staatssystems. So seltsam es auf den ersten Blick erscheinen möchte, es konnte hier ein ideologisches Moment im russischen Volksgeist Wurzel fassen, — das im schärfsten Gegensatz steht zum Grundprinzip der russischen Staatsform: das sozialistisch-kommunistische. Der Zusammenhang ist der: Im alten Rußland — der moderne russische Staat datiert aus dem 14. Jahrhundert und ist als die geschichtliche Antwort auf den etwa hundert Jahre früheren Tatareneinfall anzusehen — wurde, nach asiatischem Vorbild und entsprechend dem Mangel an innerstaatlicher Organisation, nicht der einzelne Staatsangehörige besteuert, vielmehr der Boden, auf dem er lebte — und zwar immer ein ganz bestimmter größerer Bodenteil. Seine

sämtlichen Bewohner übernahmen Kollektivbürgschaft für die richtige Entrichtung aller auf ihm lastenden Abgaben. So entstand der berühmte russische Landkommunismus. Er ist durchaus eine staatliche Zwangseinrichtung: das innerlich kommunistische Element kam nur notgedrungen hinein: Wenn nämlich der Bewohner eines abgabepflichtigen Bodenteils seinen Anteil an ihm verließ — und das konnte er ungehindert — so war er persönlich der Abgabe enthoben, die Pflicht zu ihr verblieb aber den Mitbewohnern des abgabepflichtigen Bodenteils. Sie mußten demnach darauf bedacht sein, daß kein Anteil an ihm unbewohnt bleibe. So kam es ganz von selber zu einer inneren Organisation unter den Mitgliedern der Abgabegemeinschaft: gleiche Bodenanteile wurden mit gleichen Steueranteilen belegt und an die Mitglieder der Gemeinschaft der Seelenzahl ihrer Familien nach verteilt. Der Staat beförderte das auf jede Weise, denn ihm kam es natürlich nur darauf an, seine Steuern voll entrichtet zu erhalten. Bezeichnend für den zwangsweisen Charakter des russischen Landkommunismus ist es schon, daß er gerade auf unfreiem Boden zuerst aufkam: auf Kloster- und Herrenland. Die ersten Verteilungen der gesamten Abgabensumme unter die Mitglieder der Abgabegemeinschaft nach der Seelenzahl der einzelnen Familien fanden nachgewiesenermaßen im Auftrage der Grundherren statt. Der Staat fand diese ideale Anpassung der Steuerhöhe an die Steuerkraft des einzelnen Zahlers so sehr zu seinem Vorteil, daß er noch im 18., ja sogar noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts, von sich aus den Bodenkommunismus unter den vorher freien Bauern im Norden einführte, die er dazu überhaupt erst enteignen mußte, d. h. deren Land erst als Kronsland erklärt ward. Seit Peter dem Großen war man nämlich zur Kopfsteuer übergegangen. Und das hatte da, wo es keine Abgabegemeinschaften gab (die auch diese Steuern zusammenwarfen und den zugewiesenen Bodenteilen nach verteilten), zu ewigen Steuerrückständen der kleinen Bauern und ihrer wachsenden Verdrängung durch die Großbauern geführt: der Staat hatte den Nachteil. Wann der Landkommunismus aufkam, wissen wir nicht, wahrscheinlich unmittelbar nach dem Tatareneinfall und als Nachahmung der Art und Weise, wie die Tataren den Tribut eintrieben. Wir finden den Landkommunismus bereits im 14. Jahrhundert, und er beherrscht heute noch den größten Teil der russischen Bauernschaft. Die russische Regierung hat ihn bis unmittelbar vor den Agrarunruhen des Jahres 1906 auf jede Weise unterstützt. Erst im Jahre 1907 legte sie die Art an ihn: durch die berühmte Agrarreform Stolypins, durch die bestimmt ward, daß jedes Mit-

glied einer Landgemeinde sie jederzeit verlassen könne, und ihm dann ein entsprechender Bodenteil in einem zusammenhängenden Stück zum persönlichen vererb- und veräußerbaren Eigentum ausgeteilt werden müsse. Erst die erhöhte Wertschätzung und ehrfurchtsvolle Aufmerksamkeit, die von revolutionärer Seite der Landgemeinde, als der Keimzelle eines zukünftigen sozialistischen Reiches, zuteil wurde, hatte die russische Regierung zu der eigentlich recht naheliegenden Einsicht gebracht, daß man doch nicht auf die Dauer ein Land despotisch regieren kann, wenn man dabei die Untertanen an das kommunistische System gewöhnt. Diese Gewöhnung ist aber Jahrhunderte hindurch Tatsache gewesen. Durch sie ist das russische Volk nicht nur der Regierungsform entwachsen, die heute noch über es herrscht, es wird so auch immer empfindlicher gegen die Mißbräuche seiner Regierung, da es ja in seinem kleinen Staate im Staate ständig die Notwendigkeit der Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze, und die Pflicht und die Möglichkeit zu ihr erlebt. Ganz von selber erlangte so der russische Bauer den Begriff von einer andern, besseren Staatsordnung als der seinigen. Das erkannte die russische Regierung mit Schrecken in den durchaus bewußt revolutionären Agrarunruhen von 1905 und 1906. Seitdem sucht sie den einst aus finanziellen Gründen so gehätschelten Landkommunismus einfach zu zertrümmern. Es ist aber wohl zu spät. Sie wird die Geister nicht wieder los werden, die sie rief: vor vielen Jahrhunderten, damals, als es sich darum handelte, den jungen Staat zu schützen vor den Asiatenhorden, die von der Steppe, aus dem Süden her, und vom Osten, vom Ural her, einzufallen drohten.

Der Ursprung und die Rolle der russischen Stadt

Damals wurden übrigens auch erst die russischen Städte gegründet, und ebenfalls nur im Interesse der Landesverteidigung: das russische Wort Stadt, „Gorod", heißt wörtlich: „der eingezäunte Raum". Es handelt sich da ursprünglich um Verteidigungsplätze, um Waffendepots und Palisaden, hinter denen die Landbewohner bei feindlichen Einfällen Schutz suchten. Als lediglich hierzu die russischen Städte entstanden, gab es in Rußland noch gar keine eigentliche Stadtbevölkerung wie in Westeuropa. Dieser Umstand und der ursprünglich rein militärische Charakter der russischen Städte hat in Rußland keinen eigentlichen Städterstand aufkommen lassen. Und damit entgingen wiederum Rußland die Segnungen der eigentlichen städtischen Kultur. Hier liegt eine der Hauptursachen der kulturellen Rückständigkeit des Zarenreiches. Hat doch in Westeuropa erst die Stadt den Staatsbürger erzogen: Alle bürgerlichen Freiheiten sind hier geboren. Auch die Wissenschaften konnten erst hier erblühen, und ebenso wurden die Künste erst hier

frei — von höfischem Zwang. Das alles ging für Rußland verloren. Als dann, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Katharina II. den russischen Städten eine Verfassung im europäischen Sinne geben wollte, litt sie kläglichen Mißerfolg: Es fehlten tatsächlich alle Voraussetzungen. Die eigentliche russische Stadtverfassung datiert erst aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Wie die russische Stadt, so ist auch die russische Industrie nicht inneren Notwendigkeiten, vielmehr Staatsbedürfnissen, besser gesagt Landesverteidigungsnöten entsprungen. Peter der Große brauchte Kanonen und Gewehre, Leder und Tuche für seine Soldaten. Dazu gründete er an einhundertfünfzig Fabriken. Zu Fabrikherren wurden reiche Grundbesitzer gepreßt, zu Arbeitern wurden leibeigene Kronsbauern abkommandiert. Schutzzollmauern sollten die heimische Industrie lebensfähig erhalten. Diesen ihren Ursprung: nicht aus dem Volksbedürfnis, vielmehr aus Staatsinteresse, kann die russische Industrie bis heute noch nicht verleugnen. Sie ist ein Protektionskind geblieben und ohne reelle Wurzeln im Volkskörper: Heute noch arbeiten doppelt so viel Russen im ursprünglichen russischen Gewerbebetrieb, in der Hausindustrie, wie in der Fabrik.

Rückblick auf die Grundlagen der russischen Kultur

Werfen wir einen kurzen Blick zurück. Rußlands Schicksal ward bestimmt durch seine geographische Lage. Das Fehlen natürlicher Grenzen bei der unmittelbaren Nachbarschaft von Völkern, die mit Kulturvernichtung drohten, schuf den russischen Staat als Organisator der nationalen Verteidigung. Das bedingte die Staatsform des Despotismus und ließ sie als gerechtfertigt erleben, ja gewährte dem russischen Staat bis an die Schwelle der neuesten Zeit die freiwillige Mithilfe fast aller geistigen Kräfte der Nation. Die Notwendigkeit, ein stehendes Heer zu halten, bei ausschließlicher Herrschaft der Naturalwirtschaft, führte einerseits zur Leibeigenschaft der Bauern, andererseits zur zwangsmäßigen Organisation aller Steuerzahler. Nur von hier aus ist Rußland sozial gestaltet worden: Jede neue Kriegssteuer schuf eine neue Zahlerklasse, und damit einen neuen Stand. Dabei trugen alle diese Organisationen des russischen Volkes zum Zwecke der finanziellen Ermöglichung der Landesverteidigung durchaus den Charakter von Kollektivbürgschaften für richtige Steuerentrichtung. Das bedeutete aber völlige Rechtlosigkeit jeder einzelnen Organisation vor dem Staate, bei fast völliger Rechtsgleichheit aller ihrer Mitglieder untereinander. So kommt es denn, daß sich in diesem unterdrücktesten aller Völker ein wahrhaft demokratischer Geist entwickeln konnte, was den ausländischen Beobachter immer am rätselhaftesten anmutet. Die staatliche Entwicklung dieses Volkes geschah

eben in doppeltem Sinne: einerseits durch Zwang — der indes gegenüber ständiger nationaler Bedrohung fast durchweg als berechtigt erlebt ward —, andererseits durch Gewöhnung an Gleichberechtigung und an Mitbestimmen des allgemeinen Schicksals (innerhalb seiner Privatwirtschaft). Hieraus ergibt sich als mutmaßlicher politischer Wille dieses Volkes: es wird demokratische Ziele mit despotischen Zwangsmitteln zu verwirklichen suchen. Was einstweilen noch fehlt, ist das Verständnis für die Rechte der Persönlichkeit innerhalb des Staates — und deshalb läßt sich dieses Volk auch noch so leicht zur Unterwerfung anderer Völker verleiten.

Demgegenüber kann nur eines helfen: die geistigen Kräfte dieses Landes müssen mehr und mehr losgelöst werden von ihrer — freiwilligen — Unterordnung unter und Hilfeleistung an diesen geschichtlich gewordenen Staat. Wenn das russische Denken endlich einmal tatsächlich aufhören wird, nationalistisch zu sein, wenn es erst einmal wahrhaft human sein wird, dann wird auch das Verständnis für die Rechte der Person innerhalb des Staates erwachen — und dann könnte aus diesem Volk etwas Vorzügliches werden: an den Staatszwang als etwas Unentbehrliches ist es ja gewöhnt und dabei doch auch wiederum — eben in seinem Wirtschaftsleben — an die Unterordnung des Einzelnen unter das Gemeinwohl und an die Anerkennung der gleichen Rechte aller Mitbürger.

Der sich so ergebende allgemeine Charakter des russischen Denkens

Aus diesem allgemeinen Entwicklungsgang der russischen Kultur ergeben sich bereits für das russische Denken folgende Tendenzen: Es sind ihm alles in allem genommen große Hindernisse bereitet von der Lebensnot loszukommen, und das heißt letzten Endes die menschliche Persönlichkeit zu erfassen in ihren angeborenen Bedürfnissen, die als unveräußerliche Rechte erlebt werden. Durch seinen ganzen Entwicklungsgang und wohl auch von Hause aus auf das Allgemeinwohl gerichtet, wird ferner das russische Denken in seinen praktischen Leistungen auf das materielle Glück der Gesamtheit hinzielen, in seinen dichterisch gestaltenden sich an die greifbare Wirklichkeit halten. Als Gegenwirkung gegen den auf dem ganzen Leben des Russen lastenden äußeren Zwang wird dann weiter noch der Widerspruch gegen jeden Zwang dem russischen Denken angezüchtet werden. Da ihm dabei aber die Vorstellung fehlt, daß und welcher Art Gesetze allein der Freiheit Inhalt geben und sie davor bewahren können, zu einem führerlos ins Chaos Ausgestoßensein zu werden, so ist dem russischen Denken schon damit die Richtung auf den Nihilismus, als seine eigentliche Geistesleistung, vorgeschrieben. Das gilt aber nur für den reinen russischen Gedanken. Für das

gestaltende Geistesleben des Russen ergibt sich (da es notwendigerweise in Gegensatz stehen wird zu allem Beschützten und Bedingten, und da ihm des weiteren die Möglichkeit zu freier, geduldeter Entwicklung mangelte), bei großer Gefahr der Formlosigkeit zu verfallen, die Aussicht auf völlige Unvoreingenommenheit: Hier ist der Ursprung des für die Europäerkunst so heilsam gewordenen russischen „Realismus".

Die sich so ergebende grundsätzliche Stellung Rußlands zu Westeuropa

Zu den bestimmendsten, ganz allgemeinen Schicksalen Rußlands gehört schließlich auch noch seine Beeinflussung durch Westeuropa. Das seltsame kulturelle Geschick Rußlands als Bindestrich zwischen Europa und Asien lag eben darin, daß es, bei der Notwendigkeit sich gegen letzteres verteidigen zu müssen, zurückgreifen konnte auf vorbildliche Einrichtungen in ersterem, für die hinwiederum in Rußland selber die kulturellen Voraussetzungen fehlten. Und Rußland konnte sich Asien gegenüber nur deshalb behaupten, weil es Westeuropa überlegene Kulturelemente entnehmen konnte. Aber es konnte sie nicht restlos, nicht unverstümmelt übernehmen — weil ihm eben die kulturellen Voraussetzungen für sie fehlten. Hieraus erklärt sich die staatliche Rückständigkeit Rußlands ganz ebenso wie seine natürliche Gereiztheit gegen Westeuropa: als etwas, das ihm wesensfremd ist, das es dabei gar nicht entbehren kann, und das ihm — so glaubt man wenigstens in Rußland — trotzdem doch nur Unheil bringt; denn, wenn die russischen Verhältnisse so außerordentlich schwer ins Normale zu bringen sind, so liegt das doch sicherlich auch in hohem Maße an diesem einen Grundfehler: es wurden eben fremde, westeuropäische Einrichtungen aufgepfropft auf Verhältnisse, die dazu gar nicht paßten, und nun geht dieser russisch-westeuropäische Kulturmischmasch seinen Weg, und die normale Europäerkultur den ihrigen: Der Gegensatz wird immer größer — und es ist nur natürlich, daß der Verdruß hierüber sich vornehmlich gegen Westeuropa richtet. Der ihm gemachte Vorwurf ist aber wie gesagt falsch: Denn tatsächlich konnte es sich ja gar nicht für Rußland darum handeln, unberührt von Westeuropa seinen Weg zu gehen. Im Gegenteil: Daß Westeuropa da war, und Rußland sich von ihm überlegene Organisationsformen und überlegene Kriegstechnik holen konnte in seinem Kampfe gegen Asien, dem allein hat Rußland seine völkische, staatliche und kulturelle Erhaltung überhaupt zu verdanken. Rußlands Lage war nun einmal eine solche, daß seine Selbsterhaltung nicht völlig ohne Schädigungen in rein nationalkultureller Hinsicht erreicht werden konnte, wenigstens nicht ohne nachhaltige Hemmnisse in der normalen Entwicklung der nationalen Kultur. Westeuropa hat sich dabei Rußland niemals aufgedrängt, es ist vielmehr immer und überall von

ihm gerufen worden. Alle russischen staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen erklären sich ja aus diesen beiden Momenten: militärische Notwendigkeit auf der einen Seite, westeuropäisches Vorbild auf der anderen.

Wurzel und Wesen des russischen Nationalbewußtseins

Fassen wir alles bisher Gesagte in einem Satze zusammen: Die russische Kulturentwicklung vollzog sich in Rücksicht auf von der ganzen Nation anerkannte militärische Notwendigkeiten unter staatlichem Zwang und nach westeuropäischem Vorbild, zu dessen normaler Verwirklichung dabei in weitestem Maße die Voraussetzungen fehlten. Fragen wir uns nunmehr nach den Wiederspiegelungen dieses Entwicklungscharakters der russischen Kultur in der russischen Volksseele, so wird uns ohne weiteres klar: Erstens einmal muß infolge der bewußten Gestaltung und Beeinflussung ausnahmslos aller Formen des russischen Zusammenlebens und -wirkens durch den Staat (das Symbol der Einheit der Nation) das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl in Rußland in unerhörter Weise gestärkt und vertieft werden: Die Vorstellung der nationalen Zugehörigkeit, das Nationalbewußtsein, kann ja tatsächlich so im Bewußtsein des Russen gar nicht mehr getrennt werden von alledem, was seine nackte Daseinserhaltung bedingt. Zweitens muß aber infolge der oben umschriebenen Kulturentwicklung Rußlands der ganze Vorstellungsinhalt des Russen von dem, was mit seiner nationalen und persönlichen Selbsterhaltung zusammenhängt, durchtränkt sein von einem ewig gereizten Gegensatzgefühl zu ganz Westeuropa: Denn einerseits war es das ewige Vorbild, andererseits ward es nie erreicht, drittens nimmt man an, daß es deshalb auf Rußland herabsehe, und endlich schiebt man ihm auch noch die Verantwortung zu für alle Unzulänglichkeiten innerhalb der von ihm entlehnten Einrichtungen in Rußland (was natürlich falsch ist: die Schuld liegt an dem unvorbereiteten Boden). Damit haben wir die beiden Hauptwurzeln des russischen Nationalbewußtseins auf den eigentümlichen Kulturentwicklungsgang Rußlands zurückgeführt, den wir seinerseits aus Rußlands geographischer Lage erklären konnten: Es hatte eben ursprünglich keine natürlichen Grenzen und lag dabei zwischen Europa und Asien. Die beiden Hauptcharakterzüge des russischen Nationalbewußtseins sind also: 1. Es ist in einer solchen Tiefe im Ichbewußtsein des Russen verankert, daß er den Begriff „Russe" nur schwer noch zu trennen mag von dem Begriff Mensch. 2. Das russische Nationalbewußtsein hat zu einem wesentlichen, von ihm absolut untrennbaren Teile seines Inhalts den bewußten Gegensatz zu Westeuropa (der dabei — das werden wir noch ersehen — erlebt wird in der unerschütterlichen Vorstellung einer Überlegenheit und eines Erlöserberufes ihm gegenüber).

II

Das Christentum in seinem Einfluß auf das russische Geistesleben: Die Wurzeln des russischen Gedankens

Die russische Kirche als Hüterin des Christentums. — Sie gibt dem Russen das Bewußtsein einer Ausnahmestellung unter den Völkern. — Alles eigentliche, produktive russische Geistesleben wurzelt in der russischen Kirche. — Das Fehlen des aristotelischen Elementes in der russischen Kirche als das geistige Verhängnis Rußlands. — Der Gegensatz der russischen zur lateinischen Kirche. — Rückblick auf die Gesamtbeeinflussung des russischen Geisteslebens durch die russische Kirche

Die russische Kirche als Hüterin des Christentums

Die russische Kirche ist wohl die volkstümlichste und nationalste in Europa, ungeachtet ihrer geistigen Starrheit (aus der sie bekanntlich auch ihren Anspruch auf Weltherrschaft ableitet: weil sie eben nicht wie die römisch-katholische Kirche an eine höchste durch Menschen vertretene Instanz in Glaubensdingen gebunden sei), und ungeachtet auch ihres ständigen Mißbrauchtwerdens zu Polizeizwecken durch die Regierungsgewalt (was, wie das russische Volk sehr wohl weiß, nur gezwungen und zum aufrichtigen Leidwesen ihrer besten Anhänger geschieht). Der eigentliche Grund für die ungeheure Popularität der russischen Kirche ist zweifellos der, daß die Gebote der christlichen Sittlichkeit, deren strenge Hüterin die russische Kirche immer gewesen ist, nicht nur dem russischen Naturell in ganz hervorragendem Maße entsprechen, vielmehr auch noch — weil es eben Gebote verzeihender Liebe sind — von diesem Volke in den Jahrhunderten seiner ununterbrochenen Knechtschaft erfüllt werden konnten, ihm so die Achtung vor sich selber erhielten, und es ihnen vornehmlich zu danken ist, daß das russische Volk im großen und ganzen geistig und seelisch ungebrochen seine so lange Leidenszeit überstand und noch übersteht. Die kulturellen Verdienste der russischen Kirche sind demnach gar nicht abzuschätzen — zumal wenn man die unendliche Verführbarkeit der weichen russischen Volksseele in Betracht zieht. Darum lebt denn auch ein Gefühl unerschöpflicher Dankbarkeit gegen seine Kirche im Bewußtsein des russischen Volkes. Ihre geistige Rückständigkeit kommt demgegenüber gar nicht in Betracht: Denn in Rußland — mehr noch als sonstwo — bedeutet für die Masse der Gläubigen die Kirche vornehmlich die Pflegerin des Gewissens. Aber gerade deshalb muß auch der rein geistige Einfluß, den diese Kirche auf ihre Gläubigen ausübt, ein äußerst nachhaltiger sein.

Sie gibt dem Russen das Bewußtsein einer Ausnahmestellung unter den Völkern

Suchen wir ihn in seinen Hauptzügen zu umschreiben. Zunächst gibt die russische Kirche ihren Bekennern das Bewußtsein einer fraglosen Überlegenheit vor allen anderen Menschen. Sie nennt sich selber ja die „rechtgläubige" und behauptet, ihre Anhänger seien die einzigen wahren Christen. So erklärt es sich auch, daß der Russe von sich selber stets sagen wird: „Ich

bin ein russischer Mensch!" (niemals: „Ich bin ein Russe!"), während er ganz ruhig sagt: der Deutsche, der Franzose, der Engländer. Das ist schon mehr als bloßer Sprachgebrauch. Aber nicht nur von den nichtrussischen Menschen scheidet den Russen seine Kirche, auch von dem ganzen übrigen All: Sie lehrt einen unüberschreitbaren Gegensatz zwischen Mensch und Tier. Auch das steckt heute tief im russischen Volksbewußtsein. (So wird z. B. dem Tiere nicht einmal ein Atem zugestanden; starb es, so heißt es: „der ‚Dampf' entfloh ihm". Daß auch das mehr wie Redensart ist, geht schon daraus hervor, daß der sonst so gutmütige Russe äußerst leicht zu rohesten Tiermißhandlungen schreitet, und wenn man ihn dann auffordert, er solle sich doch in die Lage des mißhandelten Tieres versetzen, mit tödlicher Sicherheit und mit einem so harmlosen Lachen, wie es nur absolutem Unverständnis für die begangene Übeltat entspringen kann, entgegnen wird: „Ich bin doch kein Tier!" Dieses strikt anthropozentrische Moment in der Weltauffassung der russischen Kirche, die für die ganze außermenschliche Schöpfung nur mechanische Erklärungen findet, hat in der russischen Geistesgeschichte äußerst verhängnisvolle Folgen gehabt: Zweifellos war ja so in hervorragendem Maße der Boden vorbereitet für jene materialistischen Weltanschauungen, die von jeher unter der russischen Jugend so furchtbare geistige und sittliche Verwirrungen anrichteten — und in so seltsamem Gegensatz stehen zu dem dort gelehrten praktischen Idealismus. Viel hat wohl auch unter dieser, dem russischen Volksgeist eingeprägten strikten Scheidung des Menschen von der ganzen übrigen Schöpfung der russische Künstler zu leiden gehabt, der intuitiv, eben als Künstler, sich natürlich zum Panpsychismus bekennt. Eine gewisse innere Zerrissenheit der russischen Kunst mag sich so erklären.

Alles eigentliche produktive russische Geistesleben wurzelt in der russischen Kirche

Dabei verlangt die elementarste Gerechtigkeit, daß wir der russischen Kirche — in der der Gedanke an das Evangelium äußerst lebendig ist — einen sehr großen Anteil zuschreiben an jenen ewigen Träumen von einer in Brüderlichkeit geeinten Menschheit, die im Hintergrunde jeder russischen Seele schlummern. Selbst der bisher größte Russe, Tolstoj, der offiziell der russischen Kirche entsagt hatte, in dem aber die jahrhundertelange Erziehung des russischen Volkes durch sie vielleicht am lebendigsten lebte, vermag sich, bei allem nachdrücklich betonten Kosmopolitismus, eine Erlösung der ganzen Menschheit nur vermittelst ihres Durchgangs durch das Russentum — in Gestalt seines typischsten Vertreters: des russischen Bauern — vorzustellen. Kein russischer Welterlöser kennt einen anderen Weg. Das ist aber durchaus

im Sinne der russischen Kirche: Sie ist eben die allein rechtgläubige und gerade dadurch zur Erlösung der ganzen Menschheit berufen. Überhaupt hat wohl letzten Endes in der russischen Kirche seinen Ursprung jener unausrottbare Glaube des Russen an den Erlöserberuf seines Volkes, der unter wechselnden Vorstellungen von dem eigentlichen Inhalt der Erlösung in allen russischen Geistern lebt: vom Mönch und panslawistischen Agitator bis zum terroristischen Sozialrevolutionär und Anarchisten-Kommunisten. Schließlich sei auch noch darauf mit Nachdruck hingewiesen, daß im Schoße der russischen Kirche durchaus die Vorstellung lebt — und sie darf sich ruhig äußern: Die russische Regierung ist hier sehr weitherzig und tut gut daran —: Der Staat an sich sei ein Überbleibsel aus dem Heidentum — von ihm mitübernommen — und er müsse sich darum allmählich in die Kirche wandeln. Hier haben alle produktiven russischen Geister eingesetzt: Der große Theosoph Solovjeff schließt von hier aus auf die Berufung der russischen Kirche (durch restlose Aufnahme alles auf Erden lebendigen Geistigen, wozu ihr besondere Fähigkeit und Berufung zugesprochen wird), sich zur Universalkirche auszugestalten, und er erhebt dabei die vorläufige Forderung, unser ganzes Gemeinschaftsleben, selbst unsere Politik, müsse rein christlich werden. Hier, in der russischen Kirche wurzelt auch jene noch heute bei allen ethischen Panslawisten herrschende Anschauung: Westeuropa habe, in Leben, Kunst und Wissenschaft in Atomismus endigend, nur leere Formen geschaffen, die erst mit eigentlichem, religiösem Inhalt zu füllen die geschichtliche Aufgabe des russischen Volkes sei. Wir erkennen mithin deutlich: Die produktiven Leistungen des russischen Gedankens wurzeln letzten Endes samt und sonders in der russischen Kirche. Deren eigentlichen Kern mit europäischer Wissenschaft und Philosophie auszusöhnen — in dem Sinne, daß sie die alles beherrschende Zentrale bleibt —, war denn auch der leitende Gedanke des bis jetzt größten russischen Denkers Wladimir Solovjeff[1], der hierbei nur alles das zusammenfaßte und theoretisch gestaltete, was von jeher Rußlands größten schaffenden Geistern als höchstes Ideal vorschwebte. Solovjeff gibt eigentlich bloß das in rein gedanklichen Zusammenhängen und Lehrsätzen, was Dostojewski in glühenden Bildern und Gleichnissen gepredigt hatte.

So viel über den Einfluß der russischen Kirche auf das russische Geistesleben.

[1] Seine Hauptwerke: „Die geistigen Grundlagen des Lebens" und „Die Rechtfertigung des Guten" sind unlängst bei Eugen Diederichs, Jena, in deutscher Übersetzung erschienen. Die Ausgabe eines weiteren Bandes „Vorlesungen über das Gottmenschentum" erfolgt 1917.

Schließlich sei im Zusammenhang mit der russischen Kirche noch auf zwei Tatsachen hingewiesen, von denen die eine in der Regel überschätzt, die andere dagegen überhaupt außer acht gelassen wird. Wir meinen einerseits den Gegensatz zum Westen, den die russische Kirche aus der Unversöhnlichkeit der griechischen Kirche gegen alles Lateinertum übernommen haben soll, andererseits — das Fehlen des aristotelischen, weiter gefaßt des rein philosophischen Elementes in der griechisch-orthodoxen und somit auch in der russischen Kirche. Was ersteres Moment anbetrifft, so legen wir ihm, im Gegensatz zu vielen rein theoretischen Beurteilern Rußlands, schon deshalb keine besondere Bedeutung zu, weil bekanntermaßen die russische Kirche schon sehr früh in Gegensatz trat zur griechischen Mutterkirche — wir werden darüber noch zu sprechen haben. (Iwan der Grausame ward z. B. wütend, wenn er hörte, die russische Kirche stamme von der griechischen. Er behauptete vielmehr, Andreas, der Bruder des Herrn, habe das Christentum in Rußland eingeführt.) Eine Kirche, die von jeher derart auf sich selber fußte, hatte es wohl nicht nötig, von einer anderen den Gegensatz gegen alles Andersein zu übernehmen. Ein ausgesprochener Gegensatz zum Lateinertum hätte überdies dem Gegensatzbewußtsein der russischen Kirche zu allem, was sie nicht ist, eine gewisse Beschränkung gegeben, die ihm tatsächlich fehlt: Sie stellt sich der ganzen außerrussischen Welt gegenüber.

Der Gegensatz der russischen zur lateinischen Kirche

In dem Fehlen des aristotelischen, des rein philosophischen Elementes in der russischen Kirche scheint uns ein ganz erhebliches Moment vorzuliegen für das ausgesprochen Auslandsfeindliche im russischen Nationalbewußtsein (das ja, wie wir sahen, im weitesten Maße gerade von der Kirche bestimmt wird): Es macht — um gleich alles beim Namen zu nennen — das Gegensatzbewußte in ihm — fast möchte man sagen — ausgangslos. Die geistige Ausgangspforte ist ja zugemauert: Die tausend Möglichkeiten des Gedankens, innerhalb deren der Mensch seine Freiheit findet, indem er hier immer wieder dem Übelwollen gegen seinesgleichen zu entgehen vermag, blieben so dem Russen im Laufe der Jahrhunderte verschlossen. Und nur die Religion hätte ihm gegenüber die Macht gehabt, sie ihm zu öffnen. Denken wir doch nur daran, wie die katholische Schwesterkirche sich ihre unzerstörbare Lebenskraft mit dadurch erhält, daß alle ihre Diener auch eine rein geistige, rein philosophische Schulung durchmachen müssen. So gelangen sie nicht bloß zu jener Ehrfurcht vor dem Geistigen an sich, die allein einer Kirche die Achtung der Denkenden zu erhalten vermag, sie bleiben auch immer und überall imstande, ein rein geistiges Band zu knüpfen

Das Fehlen des aristotelischen Elementes in der russischen Kirche als das geistige Verhängnis Rußlands

zwischen der Kirche und allem und jedem, was im Reiche des Menschengeistes — dem eigentlichen Wohnhause der Gottheit auf Erden — tatsächlich Dauerndes geschaffen wird. Damit wird aber der Geist an sich lebendig erhalten in der großen Zahl der Menschen, die von ihrem religiösen Erlebnis aus auch geistig überzeugt sein wollen. Diese Zusammenhänge sind in Hinsicht auf das Geistesleben Rußlands von schwerwiegendster, schier unberechenbarer Bedeutung: Die russische Kirche pflegte also zunächst einmal nicht das nationale Geistesleben an sich. Weil aber der Geist das ist, was lebendig erhält und allein von dem engen Ich abzulenken vermag, indem er eine Vorstellung gewährt von dem, was in einem anderen Ich leben kann, tritt überall da, wo der Geist fehlt, eben dieses enge Ich hemmungslos auf mit seinen unausrottbaren Ansprüchen darauf, sich der Welt gleichzusetzen. Von hier aus begreift man denn auch, daß bis jetzt erst das intuitive Rußland Geist vom Geiste Europas ist, während der Russe da, wo er sich selber deuten will, sich fast stets nur verallgemeinert und so in einen ausgangslosen Gegensatz gerät zum Nichtrussen, da er eben dessen Andersein nur als erheuchelt und zwar aus Selbstsucht erheuchelt aufzufassen vermag. Eine andere Deutung hat das geistige Rußland im großen und ganzen bis jetzt noch nicht für das in Westeuropa, was ihm wesensfremd ist. Wir weisen vorauseilend in diesem Zusammenhang bereits auf gewisse schwere Mängel im Geistesleben des Russen hin: auf sein Unverständnis für ein Suchen nach der Wahrheit um ihrer selber willen, auf sein ewiges Verwechseln der Welt des Seins mit der des Sollens, von Erkenntnis mit Gesinnung, und endlich auf sein absolutes Nichtverstehen dessen, was eigentlich Freiheit ist, und daß sie für einen Menschen nur bestehen kann in einem freiwilligen Sichfügen den Forderungen erlebter und als über ihm stehend erlebter Gesetze. Das alles hat der Russe noch nicht begriffen. Er sucht darum unentwegt überall nach neuen Geistesfesseln für sich selber, er kommt anderen gegenüber gar nicht heraus aus geistigem Vergewaltigen und endet schließlich immer und überall bei physischer Gewalt — im Namen seiner Ideale. Über das alles wird noch ausführlich zu reden sein, wenn wir auf den eigentlichen Träger des russischen Geisteslebens zu sprechen kommen, die russische Intelligenz. Ihr gegenüber gilt ja in vollem Umfange gerade das, was wir weiter oben vom größten Russen — der freilich in sehr vielem typischer russischer Intelligent ist —, von Tolstoj sagten: Wenn sich die russische Intelligenz auch durchaus in Gegensatz stellt zur russischen Kirche, die Feindschaft gegen sie sogar typisch für sie ist, ja

mehr noch, wenn sogar die Möglichkeit für das Entstehen der Intelligenz (als einer Geistesmacht im Staate, die im direkten Gegensatz zu allem steht, auf dem er selber sich aufbaut) sich vornehmlich aus der Unfähigkeit der russischen Kirche erklärt, den Kirchen des Abendlandes gleich, die geistige Bildung ihres Landes in die Hand zu nehmen: so stecken die geistigen Wurzeln der russischen Intelligenz doch durchaus in den Denkgewohnheiten, welche die russische Kirche im Laufe der Jahrhunderte ihrem eigenen Wesen nach dem russischen Volke, das sie in Ehrfurcht verehrte, unauslöschlich einprägte.

Rückblick auf die Gesamtbeeinflussung des russischen Geisteslebens durch die russische Kirche

Das sind natürlich nur ganz allgemeine Andeutungen über den unermeßlich weitgehenden und vielfach äußerst verhängnisvollen Einfluß, den die russische Kirche im Laufe der Jahrhunderte auf das russische Geistesleben ausübte. Man kann ihn vielleicht ganz kurz so zusammenfassen: Die russische Kirche gab erst dem Russen nationales Selbstbewußtsein, stellte ihn aber auch sogleich schon in unüberbrückbaren Gegensatz zur nichtrussischen Menschheit und zur nichtmenschlichen Schöpfung. Ersterer gegenüber behauptet sie ihn als fraglos überlegen, letzterer gegenüber als an sich unvergleichbaren Wesens. Damit gab aber die russische Kirche dem russischen Gedanken einerseits das eigentliche Ziel: die Erlösung aller Menschen auf dem Wege über das Russentum; andererseits versperrte sie ihm die Geisteswege zu diesem Ziele, da sie ja selber gar keinen Raum gewährt für rein Gedankliches. Dadurch aber ward die russische Kirche hinwiederum unfähig, die geistige Ausbildung der Nation in die Hand zu nehmen, und führte so das Aufkommen einer weltlichen Geistesmacht in Rußland herbei, eben der „Intelligenz", die indes ihrerseits gerade in ihren Denkgewohnheiten ihre unwillkürliche Erziehung durch die Kirche gar nicht zu verleugnen vermag. Damit ist der russische Geist vorausbestimmt zur Sackgasse des Dogmas, und ihm der Ausweg aus ihm schwer vermauert.

III

Das Tatarenjoch in seinem Einfluß auf das russische Geistesleben: Die Ausbildung der Denkgewohnheiten des Russen

1. Der unmittelbare Einfluß des Tatarenjochs auf das russische Staatswesen

Der Einfluß des Tatarenjochs auf Rußlands innere Einrichtungen. — Der so geringe Anteil des russischen Adels am Geistesleben der Nation (Als unmittelbare Folge der von den Tataren übernommenen zarischen Adelspolitik)

Der Einfluß des Tatarenjochs auf Rußlands innere Einrichtungen

Das der Zeit nach nächstkommende der für Rußlands geistiges Geschick entscheidenden Kulturschicksale ist wohl das Tatarenjoch. Es ging der Schaffung des Moskauer Staatswesens unmittelbar voraus, schuf im Volke das Bewußtsein für dessen Notwendigkeit und gab zudem die staatlichen Vorbilder: Der russische Despotismus ist ja durchaus eine Erbschaft der Tataren. Zunächst ward der ursprüngliche Verwaltungsapparat ganz unmittelbar von den Tataren übernommen, die zur Erhebung des Tributs die ganze russische Bevölkerung in zahlende „Hunderte" eingeteilt und registriert hatten: Hierauf geht auch der russische Landkommunismus zurück — als Kollektivbürgschaft für richtige Steuerentrichtung. Aber auch die Leibeigenschaft weist auf tatarischen Ursprung hin — die Bauern wurden direkt nach tatarischem Vorbild mit ihrem Land den Heerführern als Sold geschenkt. Am unverfälschtesten offenbart vielleicht der russische Despotismus seinen tatarischen Ursprung in seiner Politik gegenüber den bevorzugten Ständen. Eine Ursache der Überlegenheit des Moskauer Zartums und erwiesenermaßen die Hauptursache seines Sieges über seine westlichen Nachbarn (Litauer, Ukrainer und Polen) bestand ja in der Einflußlosigkeit, besser gesagt im völligen Fehlen des Hochadels. Während z. B. der litauische oder polnische Fürst seine Adligen auf eigens einzuberufenden Parlamenten um Geld und Soldaten bitten mußte und beides nur erhielt gegen beständige Zugeständnisse an sie, und das heißt unter wachsender Einbuße an eigener Macht, und auch dann nur zu spät und in zu geringer Menge, hatte der russische Zar niemanden zu fragen, wenn er Krieg führen wollte: Den eigentlichen Geburtsadel, die Nachkommen der früheren Teilfürsten, hatten ja Iwan der Schreckliche und sein Nachfolger einfach ausgerottet. Die Heerführer aber, die ursprüngliche Dienstklasse, hatte sich der Zar aus den Gefolgsleuten der alten Aristokraten gebildet und hielt sie dadurch in der Hand, daß sie ihr Land nur so lange in Besitz hatten, als sie dienstfähig waren. (Der Adlige heißt heute noch im Russischen „Dworjanin", von dwor der Hof,

also Hofbesitzer.) Wurden sie alt oder krank, so mußten sie es abgeben. Auf ihre wehrfähigen Söhne ging das Dienstland nur mit besonderer Erlaubnis des Zaren über, vererbbar ward es erst sehr spät, und von der Dienstpflicht befreit erst unter Katharina II. (1762). Das alles war durchaus tatarische Politik: Der tatarische Herrscher duldete eben keinen Hochadel, hielt seine Diener durch ihr materielles Interesse in seiner Hand und säte beständig Zwietracht unter sie: durch ewig wechselnde Gunstbezeugungen. Auch das ging in die Politik des russischen Zaren über und gipfelte in dem berühmten Rangsystem im Adelsdienste (es ist sehr kompliziert und beruht auf Rivalität der einzelnen Geschlechter).

Der so geringe Anteil des russischen Adels am Geistesleben der Nation. Als unmittelbare Folge der von den Tataren übernommenen zarischen Adelspolitik.

Der Umstand, daß das russische Zartum nach tatarischem Muster durchaus keinen einigermaßen selbständigen Adel aufkommen ließ (hieraus erklärt sich übrigens auch das wahrhaft Demokratische der russischen Gesellschaft: Vor dem Despoten sind eben alle Bürger Untertanen, und das heißt untereinander gleich), hat Rußland um eine weitere Pflegstätte freien Geisteslebens gebracht — nachdem es schon um die Städtekultur gekommen war. Augenscheinlich gehört ja dazu, daß der Mensch sich dem Gedankenreiche anvertraue, nicht nur ein ganz bestimmtes Freisein vom Tagesfron, vielmehr auch eine gewisse Höhe des Selbstbewußtseins, wie sie nur ein ganz bestimmtes Maß persönlicher Unabhängigkeit zu verleihen vermag. Jedenfalls ist der russische Adel, solange er an den Dienst gebunden war, eigentlich ganz unfruchtbar geblieben für das Geistesleben der Nation, ja ein großer Widerstand gegen die Schule ging gerade von ihm aus. Erst als ihn Katharina II., durch ihre berühmte „Schenkungsurkunde" vom Jahre 1762, vom obligatorischen Dienste befreit hatte, und ihm zudem die Rolle, die er bei der Petersburger Garde, namentlich in Palastrevolutionen, gespielt hatte, ein gewisses Standesbewußtsein gegeben hatte, findet der russische Adel — angeregt durch die französische Aufklärung (auf der noch aus dem Zeitalter des Sonnenkönigs her ein feudaler Glanz lag) — Gefallen an literarischer und philosophischer Beschäftigung. Von da an hat denn der russische Adel einen gewissen Einfluß auf das russische Geistesleben ausgeübt. In der ersten revolutionären Erhebung Rußlands, dem Dezemberaufstand von 1825, bildeten die Adligen sogar das eigentliche Element. Auch sind große russische Dichter aus ihnen hervorgegangen: Puschkin, Lermontoff, Turgenjeff, Tolstoj. Alles in allem genommen war indes der Anteil des russischen Adels am russischen Geistesleben — ganz abgesehen davon, daß er so spät einsetzte und von sehr kurzer Dauer war — ein mehr zufälliger,

sich auf Einzelpersönlichkeiten beschränkender. Das liegt wohl auch vor allem daran, daß der Adel, eben durch seine großen Privilegien als regierende Klasse, aufs engste liiert war mit dem despotischen Staate, der sich auf ihn stützte und ihm seine Vorrechte garantierte. Der despotische Staat war aber immer der härteste Bedrücker des freien Gedankens. Man könnte freilich einwenden, daß nahezu dieselben Verhältnisse den französischen Adel keineswegs verhindert hatten, sogar eine sehr große Rolle im Geistesleben seiner Nation zu spielen. Aber darin liegt ja eben der große Unterschied, daß der westeuropäische Adel durch das Stadium des Feudalismus, das heißt einer Gleichstellung mit dem Souverän, gegangen war, mithin eine gewisse persönliche Unabhängigkeit und geistige Freiheit hier Tradition sein mußte. Hinzu kommt noch ein Moment, das wir hier vorerst nur andeuten, daß nämlich das Hauptprivilegium der russischen Adligen: Leibeigene zu haben (nicht Hörige im westeuropäischen Sinne: hier ist ein wesentlicher Unterschied), den denkenden Adel Rußlands zu größter Vorsicht im Geisterreich zwang und ihm nur einen ganz kleinen Umkreis dort zu beschreiben erlaubte. Freilich, als die Leibeigenschaft aufgehoben war — unter dem größten Widerstand der Adligen —, da stellte sich eine verspätete Reue bei ihnen ein: Der reuige Edelmann, von dem noch die Rede sein wird, übt von da an einen ganz gewaltigen Einfluß auf das russische Geistesleben: Tolstoj ist fast nur das. Aber auch das geschah wiederum rein individuell. Der Adel als solcher hat eigentlich seit dem Dezemberaufstand (1825) keine irgendwie bedeutende Rolle mehr im russischen Geistesleben gespielt — wenn wir von seiner Beteiligung an der ersten, rein ethisch geistigen panslawistischen Bewegung absehen. Von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an ist die eigentliche Trägerin des russischen Geisteslebens die russische Intelligenz, und die entstammt den Kreisen der Geistlichen, Volksschullehrer und kleinen Beamten, und ergänzt sich vornehmlich aus dem Bauernstande, neuerdings sogar aus Handwerkern und Fabrikarbeitern.

2. Der Einfluß Asiens auf das geistige Rußland

Die bewußte Stellung des geistigen Rußlands zu Asien. — Die Stellung des geistigen Rußlands zur Wissenschaft. — Die Rolle des Materialismus im russischen Geistesleben. — Die echtrussische Verquickung von materialistischer Weltanschauung und praktischem Idealismus

Diese Politik des Zaren, die Einrichtungen des Ostens gegen seine Gegner im Westen und die des Westens gegen seine Gegner im Osten auszuspielen, hat wohl vor allem den Grund dazu gelegt, daß Rußland bis jetzt noch nicht seine Ruhelage finden kann zwischen Asien und Europa, daß es sich bald zum einen rechnet, bald zum anderen, und daß dies kulturelle Unbehagen sich immer wieder in leidenschaftlichem Haß gegen alle Kultur äußert. (Hierin liegt nebenbei bemerkt sicherlich auch eine der kulturellen Berufungen Rußlands, auf die noch eingehend hinzuweisen sein wird: Der von ihm ausgehende nihilistische Radikalismus zwingt ja die Geister Europas immer wieder, die Grundlagen ihrer staatlichen und sozialen Kultur nachzuprüfen, und dabei werden dann so mancherlei nur noch aus Bequemlichkeit mitgeschleppte Kulturreierschalen abgestoßen). Was überhaupt das Verhältnis Rußlands zu Asien anbetrifft, mit dem es durch das Tatarenjoch so tief geimpft ward, und für das auch die sich ihres orientalischen Ursprunges sehr wohl bewußte russische Kirche gewisse Sympathien immer hegte, so entnahm bereits der in den vierziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts zunächst als ethisch-religiöse Richtung auftretende erste Panslawismus gar mancherlei von seinen zureichenden Gründen für den russischen Anspruch der Überlegenheit vor dem Westen der älteren, überlegenen, vornehmeren Geistestradition des asiatischen Orients. Der Philosoph des geläuterten ethischen Panslawismus, Wladimir Solovjeff, sucht denn auch die Stellung Rußlands zwischen Westeuropa und dem neueren, das heißt dem islamitischen Asien zu präzisieren als Erlöserin beider — fußend auf uralten orientalischen Traditionen. Für diese von Rußland erlöste, europäisch-vorderasiatische Welt prophezeit er dann einen letzten Entscheidungskampf mit den großen Völkern Ostasiens. Das werde, so glaubt er, der letzte Weltkrieg sein — Solovjeff starb 1904, sah also nicht, was jetzt vorgeht — und auch den hält er für vermeidbar, wenn bis dahin die Völker Europas wahrhaft christlich geworden seien. Immerhin gibt Solovjeff Asien keinen Vorzug vor Europa: Beide hält er gleichmäßig der Erlösung bedürftig durch Rußland. Durchaus auf seiten des alten Asiens gegen Europa tritt aber der größte Russe, Tolstoj, in dem sich die urrussischen Instinkte wohl am mächtigsten offenbaren. Er ist durchaus nicht erst durch seinen, an sich wenig originellen, positivistischen Mystizismus auf die nichtislamitischen Religionen Asiens verfallen. Das steckte vielmehr tief in ihm drin, hier spricht sicherlich die tatarische Blutmischung mit. Tolstoj denkt ja von

Die territoriale Stellung des geltenden Rußlands zu Asien

Hause aus in sehr vielem asiatisch: wenn man den eigentlichen Unterschied zwischen asiatischem und europäischem Denken darin erblickt, daß der Asiate in lähmender, sich ganz nur in inneren Gesichten äußernder starrer Ehrfurcht vor der Übergewalt der Gottheit verharrt, der gegenüber ihm die eigene Person mit allem, was von ihr ausgehen kann, also auch mit allen ihren Gedanken, völlig nichtig erscheint, und nichts eigentlich wichtig, als dieser persönlichen Nichtigkeit und der erdrückenden Übergewalt der Gottheit in immer neuen Bildern und Gleichnissen Ausdruck zu verleihen. Der Europäer dagegen, — infolge einer milderen Natur weniger eingeschüchtert durch die Gottheit, mehr geneigt, sie sich verwandten Wesens vorzustellen, findet keinen Übermut, keinen Frevel darin, sich ihr und ihrer Schöpfung rein denkend zu nahen: Die Ehrfurcht darf für ihn erst da einsetzen, wo seine Gedanken versagen. Das einzige, was rein geistig genommen Europa vor Asien voraus hat, und was Asien unerreichbar bleibt, ist darum die exakte Wissenschaft und deren Tochter: die Technik.

Die Stellung des geistigen Rußlands zur Wissenschaft

Diesen wesentlichen Unterschied zwischen asiatischer und europäischer Denkweise muß man stets im Auge behalten, wenn man dem geistigen Rußland gegenübersteht. Im Grunde neigt es ja zu Asiens Auffassung, sie sitzt ihm tief im Blute. Tolstoj spricht nur aus, was Millionen seiner Landsleute fühlen, wenn er die europäische Wissenschaft einen lächerlichen Selbstbetrug nennt, über den schon in einigen Jahrzehnten die ganze Welt lachen werde. Tolstoj hat dabei — und auch das ist echt asiatisch und durchaus kennzeichnend für gewisse Strömungen im russischen Geistesleben — das eigentliche Wesen der Wissenschaft nie begriffen. Es ist typisch russisch, daß er bis an sein Lebensende der Meinung war, die Wissenschaft müsse Imperative für das Leben geben, während sie tatsächlich nur Zusammenhänge aufzudecken vermag im Leben — und daß aus einem Sein niemals ein Sollen wird, lehrte schon Aristoteles —. Tolstoj hat darum der Wissenschaft vorgeworfen, sie beschäftige sich nur mit Kleinigkeiten und lasse ihre wichtigsten Aufgaben unberührt. Auch wähnte Tolstoj bis an sein Lebensende, die Wissenschaft erstrebe das Wesen der Dinge zu ergründen, und er wirft ihr darum völlige Erfolglosigkeit vor, — während sie tatsächlich, hervorgegangen aus der Philosophie des 17. Jahrhunderts und in ihr fußend, das Wesen der Dinge bereits als unergründbar voraussetzt und nichts anderes erstrebt als ihre Beherrschung durch den Menschen. (Dazu dienen denn auch Maßstab und Wage: Sie sind keineswegs mystische Daseinsbewerter.) Auch hier offenbarte Tolstoj bloß die echt russische, auf Unverständnis fußende Ab-

neigung vor dem Geiste Europas, den er mit richtigem Instinkt vor allem in der Wissenschaft verwirklicht erblickte. Wer die Geschichte des russischen Geisteslebens kennt, weiß auch, daß es ewig um den Begriff der Wissenschaft herumschwankt, ohne ihn klar fassen zu können. — Parallelen mit gewissen asiatischen Philosophien liegen auf der Hand.

Die Rolle des Materialismus im russischen Geistesleben

In der Epoche, als selbständiges Geistesleben überhaupt erst in weiteren Kreisen der russischen Gesellschaft aufkommen konnte, wurde freilich die exakte Wissenschaft wörtlich genommen, vergöttert: In ihren Methoden erblickte man die Wege zur absoluten Erkenntnis, Maßstab und Wage galten als die Daseinsbewerter. Wenn die Welt ausgemessen und ausgewogen sei, habe der menschliche Geist nicht nur seine Aufgabe vor ihr erfüllt, weiter stecke auch wirklich gar nichts hinter ihr. Diese Weltanschauung, die übrigens so alt ist wie die Menschheit selber, nennt man Materialismus. Er hat eine ungeheure Macht über die russischen Geister ausgeübt: Die hier führende Gruppe, die Intelligenz, hielt er ein halbes Jahrhundert lang völlig unter seinem Bann, und er beherrscht unter wechselnden Masken immer noch in weitestem Maße das Geistesleben Rußlands. Tolstoj z. B. — und er ist für uns gerade der Wortführer des geistigen Rußlands — verdankt seine eigentliche Bildung jener materialistischen Epoche. Ihren falschen Kern hat er aber erst mit unendlicher Mühe erfaßt. Es ist wirklich tragikomisch, wenn wir in den Schlußkapiteln von „Anna Karenina" (die zum Teil wörtlich in der „Beichte" wiederholt werden) lesen, wie der arme Ljevin-Tolstoj fast zum Selbstmord getrieben ward durch ein Mißverständnis, dem kein Klosterschüler des finsteren Mittelalters verfallen wäre: Er glaubte tatsächlich, er müsse den Sinn der Welt, die Berechtigung des Guten, das Dasein Gottes, erst beweisen. Mit welchen Mitteln das möglich wäre, und wie ein solcher Beweis eigentlich aussehen würde, diese Frage legte er sich natürlich nicht vor. — Und es war wörtlich genommen Tolstojs Lebensrettung, als ihm an dem Beispiel seiner Bauern die logische Elementarerkenntnis aufging, daß Sollen überhaupt gar nichts mit Sein zu tun hat: daß man die Pflicht zum Guten einfach erlebt: — und dann über allen Beweisen steht. Der Fall ist typisch für die Hemmnisse, die im russischen Denken leben gegen den Geist der Wissenschaft, den Geist Europas, und für die furchtbaren Umwege, zu denen so der russische Geist unter unsagbaren Selbstquälereien immer wieder gezwungen wird. Wir betonten bereits weiter oben, daß die russischen Geister durch die streng anthropozentrische Weltanschauung der russischen Kirche schon vorbereitet waren zu jenem Mißverständnis der

Wissenschaft, das wir Materialismus nennen, und das in einem Absolutnehmen der wissenschaftlichen Methode beruht. Aber auch die seelischen Voraussetzungen für die Wahl dieser Weltanschauung — und keine Weltanschauung wird aus rein geistigen Beweggründen gewählt — waren reichlich vorhanden im denkenden Rußland. Der Materialismus, die Zurückführung des Weltganzen auf Masse und Bewegung, und das heißt das dogmatische Wegleugnen des Wirklichsten, was es auf dieser Welt gibt: des Geistigen, des nur zu Erlebenden, ist von jeher die Weltanschauung der mit dem Leben Unzufriedenen, vor allem der im Leben Enttäuschten gewesen: Weil sich die Ideale als trügerisch erweisen, hält man die Ideen für Illusion. Welche Gesellschaft hätte aber mehr Grund zum Weltschmerz als die russische, die durch den doppelten Zwang des Tatarenjochs und des Despotismus gegangen war und in der Leibeigenschaft jahrhundertelang ein furchtbares Menschenleiden machtlos neben sich sah? Aber auch noch ein anderer Grund zog die russische Gesellschaft zum Materialismus hin: Er hat von jeher einen großen Teil seiner Popularität daraus gezogen, daß er die eigentliche Geistesarbeit, speziell die der Geisteswissenschaften, als wertlos, als eitle Spielerei hinstellt. Das entspricht aber durchaus den Selbstachtungerhaltungsbedürfnissen solcher, die aus irgendwelchen Gründen, sei es materieller, sei es politischer Art, der Geistesbildung ferngehalten wurden oder irgendwie vor dem freien Gedanken Angst haben: Mögen sie von ihm für ihre Lieblingsträume fürchten, oder mögen sie sich ihm nur nicht gewachsen fühlen. Ausnahmslos alle diese Momente kamen für Rußland in Betracht. Die große nationale Armut hielt weite Kreise der Wissenschaft fern, die Wissenschaft, die in russischen Anstalten gelehrt ward, war dabei polizeilich zurechtgeschnitten und wurde deshalb mit Mißtrauen hingenommen (und es wäre natürlich ungerecht, das russische Mißverkennen des Wesens der Wissenschaft nicht auch hierauf zurückzuführen, wovon gelegentlich des Despotismus noch ausführlich die Rede sein wird). Schließlich aber, und das ist ein sehr wesentliches Moment, hatte das russische Kulturschicksal und vielleicht auch das russische Naturell dem russischen reinen Gedanken ein Eigenleben versagt: Er mußte sich also unsicher fühlen vor den Gedankenschöpfungen Europas. Schon daß der Russe selber da mit leeren Händen dastand, mußte ihm bei seiner übergroßen Empfindlichkeit peinlich sein. Er war sich aber auch bewußt, daß es ihm an rein technischer Vorübung fehlte, und er ahnte vielleicht, daß jedes Denken über gewisse typische Irrtümer gegangen sein muß, um überhaupt zum Bewußtsein seiner Mittel und zum Gebrauch seiner

Waffen zu gelangen. Was konnte demnach dem geistigen Rußland willkommener sein — und das kann durchaus unbewußt geschehen — als wenn man vor ihm alle Geistesfindungen Europas für nutzlose Spielerei erklärt — und das muß ja jeder folgerichtige Materialismus. Hinzukommt, daß der denkende Russe auch gar sehr für seine Wünsche zu fürchten hatte — und was fürchtet man dabei mehr als den freien Gedanken: Denn wovor ist man machtloser? Welcher Art aber die Wünsche des denkenden Rußlands waren und sind, liegt auf der Hand: Bei der Volksnot, in deren Angesicht der Russe heranwächst, und bei der Vergewaltigung seines Volkes, deren machtloser Zeuge er sein Leben lang sein muß, spielen auf das Allgemeinwohl gerichtete Wünsche eine geradezu lebenerhaltende Rolle im Haushalte seiner Seele. Dies ist ein Moment von allerhöchster Wichtigkeit, auf das wir immer wieder zurückkommen müssen, weil sich nur so jene hoffnungsloseste Eigenart im russischen Denken erklärt: Daß es nämlich so ausgangslos im Banne der Wünsche steht, ja, daß es nur von ihnen geweckt wird, und eigentlich keine andere Aufgabe hat als ihre Erfüllbarkeit, ja die Notwendigkeit ihres Erfülltwerdenmüssens zu beweisen.

Das sind im wesentlichen die Gründe, aus denen sich die so gewaltige, verhängnisvolle und rätselhafte Macht der materialistischen Weltanschauung über das geistige Rußland erklärt. Diese Macht ist längst noch nicht gebrochen. Bekanntlich ist ja keine Welterklärung zugänglicher für alle möglichen Maskierungen als gerade eben der Materialismus. Es gibt doch eigentlich keine metaphysischeren Begriffe als seine Grundbegriffe: Masse und Bewegung. An ihre Stelle treten daher immer neue Worte — neuerdings sogar, bei Bergson, das Wort „Leben" oder „Intuition". Was dabei das eigentliche Wesen eines materialistischen Bekenntnisses ausmacht, ist, daß vor irgendwie als feststehend behaupteten Grundprinzipien dem Denken Riegel vorgeschoben werden. Damit ist an sich der Geist aus der Welt herauskomplimentiert, denn sein Wesen ist eben ungehemmte Freiheit.

Die ethische Verurteilung von materialistischer Weltanschauung und praktischem Idealismus

Es wäre ein Studium für sich, den Wandlungen der materialistischen Weltanschauung im Geistesleben Rußlands, namentlich der führenden geistigen Schicht, der Intelligenz, nachzugehen. Völlig kann sie sich ja immer noch nicht von ihm trennen (neuerdings sollen Mach und vor allem Avenarius im Vordergrunde stehen, d. h. die Aufgabe zu erfüllen haben: den terroristischen Sozialismus zu beweisen). Das unerhörte Glück, das dem Marxismus in Rußland blüht, ist sicherlich zum großen Teil auch auf seine unselige Verquickung mit dem hier altgewohnten Materialismus zurück-

zuführen. Nun könnte man sich freilich darüber wundern, daß dem Russen derart lange die Unmöglichkeiten des Materialismus verborgen bleiben konnten. Wir nannten darum auch weiter oben den russischen Materialismus rätselhaft. Während ja tatsächlich die materialistische Weltauffassung außerstande ist, auch nur den bescheidensten Bewußtseinsvorgang zu erklären, geschweige denn ethische Imperative zu geben, finden wir sie bei der russischen Intelligenz von jeher verbunden mit den Geboten restloser Aufopferung der eigenen Person für die Ideale. (Wladimir Solovjeff, wahrhaft europäisch gebildet, wenn er auch seine Doktorarbeit mit 21 Jahren in echt russischer Bescheidenheit über den Bankrott der europäischen Philosophie schrieb, spottet bereits darüber: „Unsere Jugend urteilt etwas merkwürdig: Wir alle stammen vom Affen, also laßt uns unserem jüngeren Bruder helfen!") Freilich wird nach allem Vorhergehenden diese seltsame Vereinigung von metaphysischem Materialismus und praktischem Idealismus nur noch ihrem Wesen nach, nicht mehr im Geisteshaushalt des Russen, seltsam erscheinen. Denn im Grunde genommen liegt in ihr gar kein größerer Denkfehler als in der materialistischen Weltanschauung an sich: Wenn man sich ja zu einer Weltanschauung bekennt, die die Welt erklären soll, und dabei für keinen einzigen Bewußtseinsvorgang eine Erklärung hat, so kann man schließlich auch das, was man von Bewußtseinstatsachen für den Tagesgebrauch nicht zu entbehren vermag, ruhig irgendwo anders hernehmen. Daß dies so ohne jeden Anstoß geschah und Menschenalter hindurch fast unangefochten bleiben konnte, erklärt sich gerade eben durch die fehlende Geschichte des russischen Denkens, und das heißt sein Nichtahnen der tausend Möglichkeiten und der tausend Abgründe des menschlichen Gedankens. Welche Bewegungsfreiheit das überhaupt verleiht auf dem Gebiete der geistigen Irrpfade, beweist noch in den siebziger Jahren der Theoretiker des Terrorismus, Michailowsky, der allen Ernstes eine subjektive Wissenschaft lehrte. Weiter ist auch Tolstoj nicht gegangen. Wenn aber auch mithin die Vereinigung von materialistischer Weltanschauung mit praktischem Idealismus an sich nicht seltsam ist für das geistige Rußland, so ist sie ihm darum doch außerordentlich verhängnisvoll geworden. Wenn wir auch einmal ganz davon absehen, daß so dem Seelenerlebnis, das für Rußland vor allem Erlösung bedeuten würde, der Ehrfurcht vor dem Menschen an sich, die schwersten Hemmnisse entgegenstehen (wir werden freilich noch erkennen, daß sie durchaus auch noch anderswo zu suchen sind), so ist es doch ohne weiteres klar, daß innerhalb einer entgeisterten und damit auch entsittlichten

Welt jedes sittliche Gebot isoliert dasteht, als Forderung an sich, außerhalb des stets erlebten, das ganze Leben umziehenden großen Zusammenhangs alles Sittlichen. Ein solches Gebot gibt aber, auch wenn es restlos befolgt wird, nicht nur keinerlei Veranlassung, an der eigenen sittlichen Person überhaupt zu arbeiten, es gewährt zudem auch noch allem sittlich Unerzogenen in ihr schützenden Deckmantel und freieste Gelegenheit, sich menschenquälend zu äußern — ohne auch nur Tadel fürchten zu müssen: alles ist ja gedeckt vom Gesellschaftsideal, dem man das eigene Leben opfert — und natürlich auch unbedenklich das Leben anderer opfern kann. Hier stehen wir an der Quelle der Ethik des Nihilismus. Wir werden noch eingehend auf sie zurückkommen müssen. Hier kam es uns nur darauf an, die Folgen des russischen Materialismus wenigstens anzudeuten, den wir seinerseits vornehmlich auf das Europas eigentlichem Wesen verständnislos Gegenüberstehende in der russischen Denkweise zurückführten, und das erklären wir uns eben durch das Tatarenjoch: die starke Durchsetzung der ursprünglich finnisch-slawischen Bevölkerung Rußlands mit Mongolenblut.

3. Die Gewöhnung der russischen Volksseele an den Zwang

Die geistige Selbstbehauptung des russischen Volkes. — Die geistige Berufung des russischen Volkes

Aus dem Tatarenjoch stammt auch noch ein Einfluß auf das russische Geistesleben, der seine ganze Geschichte durchzieht, im höchsten Grade charakteristisch für dasselbe ist und durch die weiteren Hauptschicksale Rußlands (die übrigens gleichfalls direkte Erbschaften des Tatarenjochs bedeuten), den Despotismus und die Leibeigenschaft, immer größere Vertiefung fand: Wir meinen ganz im allgemeinen die Gewöhnung der russischen Volksseele an äußeren Zwang. In der Tatarenzeit wurde das russische Volk zum ersten Male vor das Entweder — Oder gestellt: Willst du leben als Sklave oder sterben als freier Mann. Und wenn — das sei gleich im voraus bemerkt — das russische Volk im großen und ganzen das Leben in Knechtschaft dem Tode um die Freiheit vorzog, so geschah dies keineswegs aus nackter Todesangst, vielmehr wohl vornehmlich in dem Bewußtsein: seine eigentliche kulturelle Berufung auch so verwirklichen zu können. Wir müssen das wenig-

Die geistige Selbstbehauptung des russischen Volkes

stens so annehmen, weil ja das russische Volk doch alles in allem genommen seelisch und geistig ungebrochen aus den Jahrhunderten seiner Knechtschaft hervorging und auch keinen Augenblick irre ward an seiner, ihm einen Erlöserberuf auferlegenden Ausnahmestellung. Solche Widerstandskraft wäre indessen gar nicht möglich gewesen, wenn nicht schon im russischen Naturell einige Momente gelegen hätten, an denen der äußere Zwang sich brechen mußte. Es wird nun darüber gestritten, ob die ganz ursprüngliche religiöse Veranlagung des Russen hier den Ausschlag gab: im besonderen seine eigenartige angeborene Übereinstimmung mit den Willensrichtungen des Urchristentums, oder aber jene vielgerühmte Biegsamkeit, Schmiegsamkeit und Gewandtheit des Russen, der es tatsächlich fertigbringt, den Mächtigen angenehm zu sein ohne falsch zu werden, und das heißt ohne sich zu entwürdigen. Uns scheint der Streit hierüber fruchtlos. Das wesentliche Moment im geistigen Widerstand des Russen gegen äußeren Zwang ist zweifellos seine Religiosität, schon aus dem einfachen Grunde, weil, wie die Geschichte lehrt, hier überhaupt die stärksten Kraftäußerungen eines Volkes entspringen. Die tatsächliche biegsame Gewandtheit des Russen kann dabei natürlich auch ihrerseits ein Anpassungsergebnis sein eben an diesen Zwang — man braucht da nicht einmal eine besondere Veranlagung anzunehmen, die wir indessen gar nicht bestreiten wollen.

So viel im voraus über den Widerstand des russischen Volksgeistes gegen den durch mehr als ein halbes Jahrtausend seine Geschichte durchziehenden Zwang. Kann nun auch der Kampf mit ihm im großen und ganzen als siegreich bezeichnet werden — denn die Hauptwerte blieben unverloren —, so mußte er doch tiefe Spuren hinterlassen im Geistesleben des Russen. Bei der langen Dauer dieses Kampfes mit seiner naturgemäß mehr auf passiven Widerstand beruhenden Taktik können wir den durch ihn ausgeübten Einfluß als Gewöhnung an den Zwang bezeichnen, als geistige Anpassung an ihn: Sie ist einer der Wegweiser auf den labyrinthisch verschlungenen Pfaden des russischen Geisteslebens. Wir müssen sie daher hier schon in ihren Hauptwirkungen kennenlernen, wenn die auch, wir wiederholen es, durch die Erbschaften des Tatarenjochs: Despotismus und Leibeigenschaft, noch bedeutend verstärkt wurden.

Von einer Gewöhnung der russischen Volksseele an den Zwang kann natürlich in doppeltem, eigentlich in dreifachem Sinne gesprochen werden, entsprechend den drei elementaren Äußerungsrichtungen der Menschenseele: sich selber zu behaupten, sich in ihrem Sinne zu betätigen und endlich das

hierzu erforderliche und hier orientierende Vorstellungsmaterial ihrer nächsten Umgebung zu entnehmen.

Zunächst mußte sich also die russische Seele dem Zwang gegenüber behaupten (wiederum dem Wesen der Menschenseele nach in doppeltem Sinne): einerseits mußte sie fertig werden mit der lähmenden Vorstellung seines Vorhandenseins, andererseits mußte sie die Möglichkeit finden, sich innerhalb seiner in ihrer Weise auszuleben. Beides gelang der russischen Volksseele in überraschendem Maße — wenn auch natürlich keineswegs, ohne daß sie dabei auch ihrerseits gewisse Einwirkungen erfuhr. Wir können sie Opfer nennen, wenn wir an das Hemmende denken, das ihnen zweifellos eignet. Es liegt aber auch wiederum in dem unlöslich innigen Zusammenhalt aller Eigenschaften und Kräfte der Menschenseele begründet (und in der Notwendigkeit für sie selber, sich mit dem Weltall in seiner ganzen unendlichen Fülle auseinanderzusetzen), daß alle besonderen Umformungen, die sie in ihren Richtungen erfährt, mögen sie auch in ihren Hauptwirkungen hemmend, ja schädigend erscheinen, doch irgendwo, an irgendeinem Ausschnitte des Alls, mit dem sie sich abfinden muß, zum Vorzug werden müssen und zu ungeahnter Erkenntnis führen können. Ganz so verhält es sich auch mit der Gewöhnung der russischen Seele an den Zwang. Alles in allem genommen kann man vielleicht sagen: Sie war (natürlich abgesehen davon, daß sie allein die unschätzbar wertvolle russische Volksindividualität erhielt) ein Hemmnis für den russischen Geist in der Vergangenheit und birgt dabei in sich alle geistigen Versprechungen Rußlands für die Zukunft. Das ist aber insofern doch nicht völlig richtig, als doch alle russischen Kulturgaben jetzt schon den Stempel einer Seele tragen, die durch Jahrhunderte des Zwanges ging, sich so an ein Leben außerhalb der Wirklichkeit, ganz in sich selber, gewöhnen mußte und hierbei einen völlig eigenartigen Ausblick erlangte auf die Erscheinungen dieser Wirklichkeit: sie ausschließlich erschaute im Zusammenhang mit ihren letzten elementaren Bedürfnissen. Damit ist aber Rußland — freilich vorerst nur das intuitive, das dichterisch gestaltende — bereits zu einem unentbehrlichen Kulturkorrektor Westeuropas geworden, das ja seinerseits den umgekehrten Kulturentwicklungsgang nahm: zunehmendes Freisein von äußerem Zwang vor einer immer vielseitigeren Bedürfnissen nutzbar zu machenden Wirklichkeit führte hier zu einer Spaltung der Menschenseele vor der Wirklichkeit: ihr erkennender Teil bleibt vornehmlich der Wirklichkeit außerhalb ihrer zugewandt, und so läuft sie mehr und mehr Gefahr, den eigentlichen Zusammenhang mit den Dingen zu ver-

Die geistige Berufung des russischen Volkes

lieren, der ja nur durch das Medium der ganzen Menschenseele gehen, d. h. erlebt werden kann. (Wir verstehen hier und in allem Folgenden unter Seele das Organ, von dem das menschliche Erlebnis ausgeht: das seinerseits stets Denken, Fühlen und Wollen in einem ist.)

4. Der schrankenlose Subjektivismus im russischen Denken

(Als notwendige Folge der Gewöhnung des russischen Volkes an äußeren Zwang)

Die Gleichartigkeit im Seeleninventar der Russen. — Die sich hier ergebenden Schwierigkeiten in der Kritik des geistigen Rußlands. — Die Rolle der Vergewaltigung im russischen Geistesleben. — Die Unfähigkeit des Russen, ein anderes Erlebnis als das seinige gelten zu lassen. — Das Verhältnis von Subjektivismus zu Materialismus und Idealismus. — Die Rolle des Psychologischen im russischen Geistesleben. — Das dem denkenden Russen fehlende Verständnis für die Verpflichtungen der Gedanken untereinander. — Das Sophistische im russischen Denken

Die Gleichartigkeit im Seeleninventar der Russen

Hier haben wir die letzten heilbringenden und Unendliches versprechenden Tendenzen derjenigen Richtung der russischen Seele (ihrer Neigung, außerhalb der Wirklichkeit zu leben), die es ihr allein ermöglichte, sich mit dem über dem ganzen russischen Leben lastenden Zwang abzufinden, ohne durch das Bewußtsein seines Vorhandenseins geistig gelähmt zu werden. Das heißt natürlich die russische Seele gewöhnte sich an ein Leben jenseits der Wirklichkeit außerhalb ihrer selber, und das heißt endlich, da doch die Menschenseele irgendwo leben muß, an ein Leben ganz innerhalb ihrer eigenen Wirklichkeiten. Schrankenloser Subjektivismus wäre demnach das eigentliche geistige Schicksal Rußlands. Das ist auch im großen und ganzen der Fall. Es bleibt nur eine Einschränkung zu machen: Zweifellos zeigen die Seeleninhalte einzelner Menschen weitgehende Übereinstimmung, wenn es sich um eine Menschenmehrheit handelt, die solchen gemeinsamen Schicksalen unterworfen ward, die an sich tief und elementar in ihr Seelenleben eingreifen (der Vorstellungskreis erhält da dieselben Elemente in dem, was ihn bestimmt, und auch die Willensrichtungen werden die gleichen: unter dem Einfluß derselben Elementarbedürfnisse). Nun waren alle Russen durch die Schule des Zwanges gegangen, und, um ihn zu vergessen, den Wirklichkeiten des Innenlebens zugewendet worden, ihre Wünsche wurden

mithin in gleicher Weise auf Beseitigung des Zwanges gerichtet, und sie entnahmen die sie hier zurechtweisenden Vorstellungen derselben Wirklichkeit. Es mußte demnach eine weitgehende Übereinstimmung zustande kommen im geistigen Rußland in Denkweise, Vorstellungsinhalt und Willensrichtung (wobei wir völlig ununtersucht lassen, ob wirklich dem russischen Volke ein so großer Mangel an natürlicher geistiger Verschiedenheit eignet: das wird niemals zu beweisen sein). Tatsache ist jedenfalls, daß der so in Rußland großgezogene äußerste Subjektivismus verblüffend wenig in den Tendenzen des russischen Gesellschaftslebens in äußere Erscheinung tritt. Nirgends scheint ja größerer Geisteskommunismus zu walten, und nirgends waltet aufrichtigerer Wille zu ihm. Das aber hat wiederum zur Folge — und hier stehen wir endlich vor dem eigentlichen geistigen Verhängnis Rußlands —, daß der tatsächlich schrankenlose Subjektivismus des Russen immer und überall für seine Äußerungen den Anspruch absoluter sachlicher Berechtigung und Gültigkeit erlebt bzw. geltend macht. (Ganz ehrlich äußert sich das in Michailowskys Forderung nach einer subjektiven Wissenschaft: Sein nie ruhender und stets aufrichtiger Drang nach Selbsterkenntnis, bei absolutem Unterworfensein seiner Gedanken unter seine Wünsche, gestattet es eben dem Russen, bis ganz haarscharf an solche Erkenntnisse heranzugehen — ohne sie dabei zu berühren — die alle Voraussetzungen seines Gedankens zu Fall bringen müßten — und auch das ist sehr charakteristisch für das russische Denken.) Um diesen Anspruch des russischen Subjektivismus auf sachliche Berechtigung ganz zu begreifen, müssen wir die furchtbare russische Wirklichkeit vor Augen haben und dabei weiter in Betracht ziehen, daß der objektive Gültigkeit beanspruchende russische Subjektivismus sich vornehmlich äußert in allgemeinen Anschauungen, und gerade in solchen über die endgültige Beseitigung der sozialen Nöte Rußlands und der ganzen Menschheit.

Das sind zweifellos Momente, die das rein Subjektive im Denken des Russen wirksam verhüllen (ihm selber und seinen Kritikern). Sie wirken eben rein psychologisch: Die moralische Zustimmung zu dem sich hier kundgebenden Willen einerseits, andererseits die Zweifellosigkeit des Übels, das er bekämpfen will, nehmen — wenigstens dem derselben Wirklichkeit unterworfenen russischen Kritiker — allzu leicht den Glauben an seine Berechtigung, hier überhaupt rein verstandesgemäß bis auf den Grund zu gehen. Das ist ja überhaupt — wir werden darauf noch oft zurückkommen müssen — das Verhängnisvolle an den geistigen Irrtümern Rußlands, daß ihrer Heilung sich immer wieder die russische Wirklichkeit entgegenstellt, die so un-

Die sich hier ergebenden Schwierigkeiten in der Kritik des geistigen Rußlands

bezwingliche Bedürfnisse in unserem Gemüt wachruft und damit so unabweisbare Forderungen an unsern Willen stellt, daß unsere denkende, notwendig der Wirklichkeit kühler gegenüberstehende Seite dabei sehr leicht die Billigung unserer Gesamtpersönlichkeit einbüßt: jene Gefühlsbetonung, die ihr allein den Vorrang gewährt unter den um den engen Bewußtseinsraum sich gleichzeitig drängenden Vorstellungen. Diese naheliegendste Fehlerquelle darf niemand außer acht lassen, der sich irgendwie mit dem Thema Rußland beschäftigt, vor allem aber wer dem geistigen Rußland nachgeht. Denn der hier allherrschende schrankenlose Subjektivismus erschleicht sich eben auf dem ewigen Hintergrunde einer ganz unerträglichen Wirklichkeit, die an alle sittlich wollenden Geister in uns appelliert, in tausend wechselnden Masken — wobei das absichtliche Beunruhigen unseres sozialen Gewissens nicht die geringste Rolle spielt — unser blindes Wohlwollen, zum mindesten unser duldsames Schweigen. Wir müssen aber gerade hier hart sein gegen uns selber und taub gegen alle Verdächtigungen von außen und alle möglichen Zweifel in unserem Inneren — Rußland wendet sich überhaupt, man mag es anfassen wo man will, unmittelbar an unser Gewissen, deshalb kommt man ihm auch so schwer kritisch bei — denn nur von hier aus, wenn wir rücksichtslos Hand anlegen an seinen, all sein Geistiges vergiftenden Subjektivismus, wäre Rußland überhaupt geistig zu heilen. Geistige Heilung ist aber gerade für Rußland ein so unabwendbares Bedürfnis, weil wohl in keinem andern Lande — das liegt an der Dringlichkeit seiner Bedürfnisse und dem inneren Drang des Russen, jede Erkenntnis auch sogleich unmittelbar mit seinem Handeln in Einklang zu bringen (und daraus spricht durchaus nichts eng Utilitarisches, weit eher ein feines Selbstachtungsbedürfnis) — geistige Irrtümer derart und so unmittelbar menschenquälend werden. Daß sie das aber gar so leicht in Rußland werden, wird wiederum deshalb übersehen bzw. für etwas völlig Nebensächliches gehalten, weil sich eben der russische Gedanke vornehmlich um die Beseitigung der Volksnot dreht, und zwar durchaus in dem Sinne eines endgültigen und allgemeinen Menschenheils. Dem Gedanken des Russen eignet ja an sich ein Hang zum Absoluten, der in merkwürdigem Gegensatz steht zu seinem eben erwähnten Drang, jede theoretische Erkenntnis auch sogleich schon in Einklang zu bringen mit seinem persönlichen Handeln.

Die Rolle der Vergewaltigung im russischen Geistesleben

Natürlich verliert ein Gedanke niemals dadurch seine Subjektivität, daß er das Schicksal der Allgemeinheit zum Inhalt nimmt. Im Gegenteil! Gerade hier ist weitestes Spielfeld für die intimsten Ahnungen und Bevor-

zugungen des ungereinigten Ichs: Wir alle leben uns ja zu einem sehr großen Teile aus in unserer rein geistigen Anteilnahme an dem Geschehen außerhalb von uns, ja es scheint sogar, daß wir hier unsere eigentlichen Lebensanreize schöpfen, den eigentlichen zureichenden Grund finden, ein persönlich unglückliches Leben überhaupt fortzusetzen. Hinzukommt, daß ein Gedanke seine Subjektivität erst fühlbar macht in der Art wie er anderen dargebracht wird. Und die russischen Gedanken sind eben immer für alle bestimmt — schon deshalb, weil sie ja meist das Schicksal aller zum Inhalt haben. Darum erblickt auch die geistig führende Schicht Rußlands, die Intelligenz, ihren Beruf in ununterbrochenem Lehren, Aufklären („Entwickeln", wie sie das nennt). Und darum ist auch ihre Art zu belehren das typische Beispiel geistigen Vergewaltigens: Sie ist das zunächst einmal schon deshalb, weil der Unterweisende dem Schüler beibringen will, daß einem Gedanken Allgemeingültigkeit zukomme, der durchaus nicht an sich unmittelbar einzusehen ist. Und natürlich kann eine solche Beweisführung mangels objektiver Begründungsmöglichkeit sich nur an die Person des zu Belehrenden wenden. Verachtungsandrohung spielt denn auch überall die Hauptrolle — auch in der gesamten russischen Publizistik. Der dabei ewig wiederholte Trick ist der, daß aus dem Nichteinverstandensein mit einer Anschauung davon, wie das Heil des Volkes erreicht werden könne, auf den fehlenden Willen geschlossen wird, daß es erreicht werden solle. Ein logischer Elementarschnitzer, der aber das ganze intelligente Rußland durchseucht! Wir werden darauf noch eingehend zurückkommen. In diesem Zusammenhange sei nur noch darauf hingewiesen, daß, wenn wir auch einmal gar nicht an die ungehemmte Möglichkeit für den so Lehrenden denken, mit allem seinem ungebändigten Subjektivismus das intellektuelle Gewissen seines Schülers zu fälschen, letzterer auch eine geistige Verstümmelung allein schon dadurch erfährt, daß er etwas rein Persönliches für allgemein gültig anzuerkennen gezwungen wird. Tatsächlich ist so auch große Verwirrung eingetreten in den geistigen Begriffen, vermittels deren er sich in der Wirklichkeit zurechtfinden muß, und zwar in dem für ihn wichtigsten Teil von ihr, in der Wirklichkeit in seinem Innern.

Die Unfähigkeit des Russen, ein äußeres Erlebnis als das innerlich gültige zu lassen

Wiederholen wir kurz den Zusammenhang: die Gewöhnung an den Zwang, die Notwendigkeit, dem Bewußtsein seines Vorhandenseins das geistig Lähmende zu nehmen, brachte den Russen dazu, sein eigentliches Leben außerhalb der Wirklichkeit zu führen, in seiner Wunschwelt. Bei der notwendigen Gleichheit der russischen Wünsche, die alle eine den elemen-

taren Bedürfnissen der Menschenseele entsprechende Umgestaltung derselben russischen Wirklichkeit zum Inhalt haben, entging der so großgezogene Subjektivismus der Erkenntnis seines eigentlichen Wesens, und der Russe gewöhnte sich daran, den Anspruch auf Allgemeingültigkeit seiner Äußerungen zu erheben. Das gilt zunächst und bewußt überhaupt nur von dem eigentlichen russischen Gedanken, der immer irgendwie die Beseitigung der russischen Volksnot zum Inhalt hat. An die Propaganda dieser Gedanken knüpft sich die ursprüngliche, typische und wenigstens zweckbewußte — wenn auch in ihrem eigentlichen Wesen unerkannte — Geistesvergewaltigung (wobei freilich auch mit gutem Recht geltend gemacht werden kann, daß es sich hier auch um unbewußte Nachahmung des die ganze russische Wirklichkeit beherrschenden Zwanges handeln kann). Indes geht der russische Subjektivismus noch viel weiter — und da stehen wir denn auch am Urquell allen russischen Mißverstehens Westeuropas und aller Hemmnisse, die einem Verständnis mit ihm entgegenstehen: Der Russe ist eben überhaupt außerstande, anzunehmen, daß jemand ein wesentlich anderes Erlebnis haben könne als er, sei es ganz im allgemeinen, sei es irgendeinem und demselben Anlaß gegenüber. Und das betrifft wiederum den ganzen Umkreis des Erlebnisses: Denken, Fühlen und Wollen. Nur so erklärt sich die Unbedenklichkeit, mit der der Russe aus den Handlungen auf Gesinnungen, aus Überzeugungen auf Willensrichtungen schließt und dabei mit einer Unbedenklichkeit zu Verleumdungen schreitet — man denke an die russische Publizistik: Tolstoj ist hier der Russe —, die um so mehr erschüttert, als es sich dabei fast stets um Menschheitsideale handelt, und die doch eigentlich zu geistiger Reinlichkeit verpflichten müßten! Es bleibt aber eine der unleidlichsten Eigenschaften des russischen Idealismus, daß er sich so durchaus berechtigt glaubt, bei dem wirklichen oder vermeintlichen Gegner die allerschlechtesten Motive anzunehmen — und hierbei erweist sich seine sonst so berühmte Psychologie auch noch als äußerst primitiv. Will man demgegenüber nicht an der Aufrichtigkeit des russischen Idealisten zweifeln — und er ist tatsächlich nie unaufrichtig —, so muß man sich immer wieder an seine Unfähigkeit erinnern, sein persönliches Erlebnis nicht für das Erlebnis zu halten. Und man tut gut dann auch gleich an die durch Selbstbehauptungskämpfe gegen jahrhundertelangen Zwang großgezogene Gewohnheit des Russen zu denken, außerhalb der Wirklichkeit, das heißt ganz in sich selber zu leben: die ganze Wirklichkeit dort zu suchen. Die eigentlich fruchtbare Reibung mit andern Ichs ist aber doch wohl nur in der Wirklichkeit da draußen möglich. Schon

Daraus geht übrigens hervor, wie sehr die durch den Despotismus bedingte Hemmung des gesellschaftlichen Geisteslebens den unseligen Subjektivismus des Russen noch bestärkt haben mag.

Das Verhältnis von Subjektivismus zu Materialismus und Idealismus

Denn er verträgt sich an sich mit gar keiner andern Anschauung von der außermenschlichen Welt als der materialistischen: für alles Nicht-Ich hat er ja nichts als mechanische Erklärung. Die dient dem Subjektivisten gerade dazu — und nur durch sie kann er das —, zum Ausdruck zu bringen, daß nirgends etwas anderes gelten darf, als sein persönliches Erlebnis. Was seinem eigentlichen Wesen nach außerhalb von ihm liegt, also die Dinge der Außenwelt, an denen ist denn auch weiter gar nichts als das, was sich messen und wägen läßt. Völlig unverträglich mit jedem schrankenlosen Subjektivismus ist jedenfalls eine idealistische Weltanschauung: denn ihr Bekenner erlebt ja ein von der eigenen Person verschiedenes Subjekt hinter den Dingen, das sich in ihrem Zusammenhang offenbart, und dementsprechend — um überhaupt eine Beziehung zum idealisierten All zu haben — muß er auch in sich selber sachlich feststehende, d. h. nicht ihm allein gehörige, Elemente anerkennen (ein für allemal als gültig erlebte Imperative). Es ist dies ein sehr wichtiges, und im Grunde genommen äußerst leicht einzusehendes Moment zum Verständnis jenes elementaren Widerstandes, den der russische Intelligent jeder Aufklärung seines tief in ihm sitzenden Materialismus entgegensetzt. Denkgewohnheiten erweisen sich eben immer als stärker als der logische Zwang erkannter Zusammenhänge; in den Denkgewohnheiten nisteten sich ja alle geistigen Bedürfnisse ein, und von ihnen geht wiederum der eigentliche Widerstand aus gegen die Anerkennung unabweisbarer Zusammenhänge. Die geistigen Bedürfnisse des intelligenten Russen sind aber — wir wiederholen es — ausgesprochen dogmatischer Art: gegenüber dem furchtbaren Elend seines Volkes muß er an eine mögliche, und baldmögliche, und darum mit einfachen Mitteln herbeizuführende Erlösung glauben. Gerade hier erkennen wir zum Greifen deutlich den eigentlichen Ursprung des geistigen Elends Rußlands in der jahrhundertelangen Gewöhnung der russischen Seele, außerhalb der Wirklichkeit zu leben. Darin aber lag wiederum die einzige Möglichkeit für sie, geistig-sittlicher Lähmung zu entgehen. Wir erkennen mithin auch hier — wie wir es schon weiter oben in Hinsicht auf das Verhältnis Rußlands zu Westeuropa feststellten — das typische Kulturschicksal Rußlands darin, daß es, um sich überhaupt erhalten zu können (auch in seiner geistig-sittlichen Individualität) — gewissen Schädigungen gar nicht entgehen konnte, Schädigungen, die dabei auf anderen

Gebieten seines Schauslebens und im weiteren Verlaufe seiner Geschichte zu Vorzügen wurden und schließlich im ganz großen Kulturzusammenhang Rußland eine sehr wichtige und heilsame Rolle eines Kulturkorrektors zuweisen.

Die Rolle des Psychologischen im russischen Geistesleben

Noch sei ganz kurz darauf hingewiesen, daß, wenn ein naiver Subjektivismus für die Welt außerhalb der eigenen Person gar keine andere als eine rein materialistische Erklärung zuläßt, er damit nur darum auskommt, und ihm nur deshalb die Unzulänglichkeit dieser Auffassung entgeht (ihre Unfähigkeit, auch nur die bescheidenste Bewußtseinstatsache zu erklären), weil eben das bewußte gedankliche Moment in den wahrgenommenen Dingen als etwas derart Primäres, Ursprüngliches, Selbstverständliches erlebt wird, daß es außerhalb aller Beachtung bleibt. So erklärt es sich denn auch, daß jede materialistische Weltanschauung in hohem Maße psychologisch gefärbt ist, in den meisten Fällen, und letzten Endes überall da, wo sie behauptet wird, überhaupt nur eine maskierte psychologische Weltauffassung darstellt. (Typisch hierfür ist der historische Materialismus von Karl Marx.) Es ist durchaus kein Zufall, daß die Psychologie als Wissenschaft erst in den Zeiten des naturwissenschaftlichen Materialismus entstand, was leider immer noch in ihrem Wissenschaftsbetrieb recht spürbar ist. Vielleicht besteht hier eine elementare Wechselwirkung: in dem Sinne, daß einerseits die Psychologie zur notwendigen Abgrenzung ihres Gebietes der materialistischen Erklärung der außermenschlichen Welt bedarf, und daß andererseits eine solche Erklärung an sich bei ihrer kosmischen Beschränktheit das Bedürfnis nach Psychologie wiederum aufs höchste steigert. Der Russe, vor allem der intelligente Russe, ist nun aber der geborene Psychologe in einem solchen Maße, daß ihm alles der psychologischen Deutung Unzugängliche fast zweifelhaft erscheint, daß er an der Wahrheit oft nur deshalb vorübergeht, weil sie ihm zu einfach wäre. Dabei finden sich in den großen geschichtlichen Schicksalen Rußlands (vor allem Despotismus und Leibeigenschaft) an sich so außerordentliche Veranlassungen dazu, den Russen notgedrungen, um seiner nackten Lebenserhaltung wegen, zu einem virtuosen Psychologen auszubilden (allein schon dadurch — und damit kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück —, daß er gezwungen ward, in einem Leben außerhalb der Wirklichkeit zu leben), daß es uns in diesem Zusammenhange sogar schon genügen müßte, nur darauf hinzuweisen, daß materialistische Weltanschauung und Hang zur Psychologie sich keineswegs ausschließen. Tatsächlich bedingen sie einander und stammen beide aus derselben Wurzel: aus naivem Subjektivismus, und das so sehr, daß selbst der strengste wissen-

schaftliche Psychologie, wenn er überhaupt zu irgendwie greifbaren Ergebnissen gelangen will, annehmen muß, objektiv zu erleben, daß er gezwungen ist, bewußt den Fehler des naiven Subjektivismus zu begehen.

Das dem denkenden Russen fehlende Verständnis für die Verpflichtungen der Gedanken untereinander

Noch eine andere geistige Eigentümlichkeit des Russen findet hier und nur hier ihre Erklärung: die große Leichtigkeit, mit der er unausgleichbare Widersprüche in seinen Anschauungen und ganz unmögliche Inkonsequenzen in seinem Handeln verträgt, ohne darunter zu leiden, ja ohne das auch nur zu bemerken, ja, wenn er es zufällig bemerkt, ohne sich überhaupt dafür zu interessieren. Diese Eigenart durchzieht das geistige Rußland bis in seine höchsten Spitzen. Es ist das Moment in ihm, das uns am meisten vor den Kopf stößt, und die Wirkungen am meisten hemmt, die von ihm ausgehen könnten: Es fehlt mit einem Worte dem Russen in hohem Maße das Verständnis für die Verpflichtungen der Gedanken untereinander: für die Logik, die der Mensch in seinen Äußerungen allein schon deshalb walten lassen muß, damit der Mitmensch nicht ratlos vor ihm stehe. Nun kann man ja einwenden, daß das eine moralische — keine rein geistige Sorge sei — und auch der Zusammenhang mit dem Künstlerischen im russischen Naturell ist hier ganz besonders naheliegend. — Allein zunächst kann dieser Entlastungsgrund nicht gelten für die russische Publizistik, und gerade die wird uns Europäern vielfach völlig ungenießbar durch die ewig wechselnden Maßstäbe und inneren Widersprüche — typisch sind hier die theoretischen Schriften Tolstojs. Und dann wirken doch auch Kunstwerke — Dichtungen — auch rein menschlich, und hiervon ist sicher ihr dauernder Eindruck abhängig. Der beruht doch zu allerletzt auf den ideellen Beziehungen des Lesers zum Autor und wird zweifellos gestört, wenn der, wie es zum Beispiel für Tolstoj und Dostojewski fast typisch ist, eben erst himmlische Worte einer Alliebe aussprach, in der aber auch gar kein Plätzchen mehr ist für etwas außerhalb der Liebe, und wir dann wenige Zeilen weiter staunend erfahren, daß derselbe Autor noch immer hassen kann, und noch wie! Das bringt Dostojewski und Tolstoj und zahllose andere um ihre Hauptwirkungen bei uns. Der Russe selber empfindet das gar nicht. Er ist eben so gewöhnt, ganz nur in seiner Innenwelt zu leben, nur hier die Wirklichkeit zu erleben, alle seine Erlebnisse wurzeln derart in ihrem Urgrund, eben im Ich, daß er ihnen selber gar kein Eigensein zuzugestehen vermag, also auch keine, von dem sie Erlebenden gesonderten, unabhängigen Beziehungen zueinander. Tolstoj, der bewußteste aller Russen, spricht auch das einmal völlig deutlich aus: In „Krieg und Frieden", bei der Schilderung von Platon Karatajeff, jenem

einfachen russischen Soldaten, der Pierre zum Vorbild ward. Ihm habe, so heißt es da, jedes Verständnis gefehlt, nicht bloß für einzelne Worte, vielfach sogar für ganze Sätze seiner Reden, wenn sie aus dem Zusammenhang herausgenommen wurden: das alles habe sich bei ihm ganz von selber ergeben, es sei so natürlich seinem Gesamtwesen entflossen, wie der Duft der Blume entströmt.

Das Sophistische im russischen Denken

Noch sei endlich auf eine Folge des naiven Subjektivismus des Russen aufmerksam gemacht, die wenig beachtet wird, aber in sehr hohem Maße die geistige Auseinandersetzung mit ihm erschwert. Es liegt im Wesen der Denkungsweise des Russen — gerade eben in seinem naiven Subjektivismus —, daß er auch seine objektive Zusammenhänge betreffenden Denkergebnisse mit einer Leidenschaft verteidigt, als ob es sich um Stücke seiner Persönlichkeit handle — was ja auch bei dieser Denkweise wenigstens in viel höherem Grade der Fall ist, wie bei der eines kritischen, aufgeklärten Denkers, der die Wahrheit über das Subjekt stellt, das sie sieht. Bei dem in den Lücken der russischen Geistesgeschichte bedingten Mangel an Denkschulung, an Tradition darin, fehlt es dabei dem russischen Denken an eigentlichen Waffen. So verfällt denn, bei der großen Interessiertheit des russischen Denkers an seinen Ergebnissen — die ganze russische Verwundbarkeit spricht hier mit — der denkende Russe ganz von selber auf alle die typischen Sophismen, über die wir aus der antiken Sophistik so gut aufgeklärt sind. Dabei werden diese Gedankenbetrüge vom Russen völlig aufrichtig vollzogen: Seine intensive Interessiertheit für das so verteidigte Ziel macht ihn eben blind für die Bedenklichkeit der Verteidigungsmittel. Er kommt gar nicht auf den Gedanken, sie an sich zu kritisieren, und was besonders charakteristisch ist für das russische Denken — und z. B. bei Tolstoj geradezu in Verzweiflung setzt —: stößt er einmal zufällig auf das Unmögliche seiner Methode, so interessiert ihn das so wenig, daß er mit einer oberflächlichen Ablehnungsgebärde vorübergeht. Man kann mühelos aus ein paar Zeilen der kritischen Schriften Tolstojs — in denen Sätze vorkommen, die drei bis fünf Trugschlüsse enthalten — alle typischen Methoden der griechischen Sophistik ableiten, die von den Tagen der Antike an in der ganzen Welt dieselben geblieben sind. Wer sich mit russischer Publizistik befaßt — selbst solcher vornehmsten Charakters: das Schriftstellertalent ist hier oft sehr groß, aber mehr noch wie anderswo ein Laster — der sollte die typischen Sophismen wohl vor Augen haben. Ich erwähne hier nur die zwei für den russischen Schriftsteller allercharakteristischsten: die ganzen Beweisführungen Tolstojs,

wenn er etwas abtun will, beruhen auf ihnen: 1. Man koordiniert die Sache, die man aburteilen will, als gleichartig mit einer ganzen Reihe von Dingen, die zweifellos zu verneinen sind, mit denen sie aber, wenn überhaupt, so nur rein äußerliche Ähnlichkeit hat: indem nun die tatsächlich zu tadelnden Glieder der Reihe mühelos abgetan werden, glaubt man das ihm willkürlich Gleichgesetzte mitabgetan zu haben. So bringt es zum Beispiel Tolstoj fertig, den braven Renan, der sein Leben lang wie ein Priester lebte, für interessiert zu erklären „an dieser Welt der Galgen und Bordelle". 2. Die andere der hier vorherrschenden sophistischen Methoden ist nur scheinbar feiner: Man führt Momente an, die für eine Sache sprechen, die man selber verneint, und behauptet alle hier möglichen Momente anzuführen, wählt aber tatsächlich nur solche, die man kinderleicht widerlegen kann (und die zum Teil auch gar nicht hierher gehören), und läßt nur das eine aus, das alle Gegengründe zu Fall bringen müßte. So bringt es Tolstoj fertig, zu beweisen, jede Erziehung sei Zwang, da der Lehrer aus folgenden Motiven lehre: um sein Wissen zu zeigen oder um den Schüler zu einem Menschen zu machen, wie er ist, d. h. aus persönlichem Ehrgeiz. Das Hauptmotiv des normalen Lehrers bleibt dabei unerwähnt: die Liebe zum Schüler, die ihn wünschen läßt, ihn zu einem besseren Menschen zu machen, wie er selber sich vorkommt. Daß derartige Gedankenschlüsse auch bei höchsten ethischen Zusammenhängen angewendet werden, und vornehmlich da, beweist eben, daß sie unbewußt geschehen, und das ist wiederum bloß aus dem äußersten Subjektivismus des russischen Denkers zu erklären, dem das Ziel der Verteidigung so wichtig ist, daß alle persönlichen Leidenschaften dabei aufs Feld treten, und der arme Gedanke vergewaltigt wird, ohne daß seine Peiniger es ahnen.

Ein noch verhältnismäßig harmloses Verteidigungsmittel des russischen Gedankens, nicht einmal ein eigentlich unerlaubtes, wohl aber ein solches, das eigentlich jede sachliche Kontroverse mit ihm ausschließt, besteht darin, daß er die Dinge, über die man gerade handelt, in derartig weite Zusammenhänge versetzt, daß man gar nichts mehr von ihnen fassen kann; und dann glaubt der Russe über jedem Angriff zu stehen! Auch dieser Radikalismus im russischen Denken erklärt sich einwandfrei aus seiner unlöslichen Vereinigung mit einer überempfindlichen Person, die um alles in der Welt den Möglichkeiten zu neuen Verwundungen entgehen will. Nur deshalb wird der Streit sofort in den luftleeren Raum verlegt, sobald der Gedanke in Gefahr ist, und dann wird dogmatisch jede Möglichkeit geleugnet zu grö-

ßeren und kleineren Annäherungen an die Wahrheit. Man besieht einfach auf der absoluten Wahrheit da, wo dem Wesen der Sache nach nichts zu erreichen ist als größtmögliche Wahrscheinlichkeit, und man will gar nicht begreifen, daß bereits diese sehr große Pflichten auferlegen kann, und deshalb immer nur mit höchster Gewissenhaftigkeit erstrebt werden muß. Der Russe will alles oder nichts, auch da, wo man sehr wohl etwas haben könnte. Man hat diesen russischen Radikalismus auf die Bequemlichkeit der Russen zurückführen wollen. Das geht aber wohl nicht an, es sei denn, daß man in dieser Bequemlichkeit nichts anderes erblickt als das Ausruhebedürfnis einer ewig verletzten Seele. Wenn der russische Radikalismus — der dogmatisch genannt werden muß, weil er Evidentes leugnet — tatsächlich dem Verlangen des Russen entspringt, möglichst vor Verwundungen gewahrt zu werden, und es scheint wirklich so, so geschieht das sicherlich unbewußt: Der Russe trennt nun einmal niemals seinen Gedanken über eine gewisse Entfernung hinaus von seiner Gesamtpersönlichkeit, von seinem Fühlen und Wollen — und er ist nun einmal sehr empfindlich — dazu mußte ihn schon sein geschichtliches Schicksal machen, und darum ist er auch ein so großer Künstler.

5. Der künstlerische Realismus des Russen

(Als unmittelbare Folge seines extremen Subjektivismus)

Die Überlegenheit des russischen über den westeuropäischen Realismus. — Die Entwicklungsbedingungen der russischen Kunst. — Die Rolle der russischen Kirche in der künstlerischen Betätigung der Nation

Die Überlegenheit des russischen über den westeuropäischen Realismus

Dieser extreme Subjektivismus des Russen (dessen Ursprung wir eben erst in seiner Gewöhnung an die Welt des Zwanges erkannten) ist nun seiner eigentlichen Natur nach ein mächtiger Förderer jedes künstlerischen Sichauslebens. Und gerade dadurch, daß er, unter völligem Verkennen seines eigentlichen Wesens, mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftritt. Tatsächlich ist das ja die für jeden gestaltenden Künstler notwendige Selbsttäuschung: Er muß — wenigstens bis zu einem ganz bestimmten Grade — überzeugt sein von der objektiven Gültigkeit seiner rein persönlichen Anschauung. Seinen naiven Ausdruck findet dieser künstlerische Selbstbetrug in den Worten „Realismus" und „Naturalismus". Mit ihnen soll der Eindruck erweckt werden, als lasse der Künstler bloß die Dinge selber reden.

Da aber auch gar keine Möglichkeit besteht, irgendeine Grenzlinie zu ziehen, wieweit in einem Eindruck von einem Ding sich dieses selber äußert, und wo die geistige Zutat, die Umformung des Nachzugestaltenden, zu Deutenden beginnt, so sind diese Worte Realismus oder Naturalismus (auf dem Gebiete der darstellenden Kunst: Impressionismus) nur Wortspiele — und es kommt tatsächlich darauf hinaus, daß der Künstler in dem Bestreben, die Dinge allein reden zu lassen, nur seine plumpsten Eindrücke von ihnen wiedergibt: die elementaren Eigenschaften der Dinge und primitive Psychologie der Menschen. Das Ergebnis ist dogmatische Oberflächlichkeit, dogmatische Verleumdung der Schöpfung: Verhäßlichung der Dinge und Vertierung des Menschen. (So gab es wohl nie einen frivoleren Verleumder des Kosmos als Zola.) Hieraus allein stammt der üble Beigeschmack der Worte Realismus und Naturalismus. Das ist wenigstens das Schicksal des Realismus in Westeuropa gewesen. Der russische Realismus ist ihm himmelhoch überlegen: er bevorzugt weder das Häßliche, noch das Primitive. Er ist mit einem Worte weder oberflächlich noch roh. Und das kommt daher, weil er nicht künstlich ist: keine beabsichtigte, nur im Kunstschaffen bewußt angenommene Stellung zu den Dingen zum Ausdruck bringt, d. h. nichts Unnatürliches, keinen Zwang, den man sich vor der Schöpfung antut. Der russische Realismus ist vielmehr der dem Russen selbstverständliche Hinblick auf die Dinge, der ihm immer und überall eignet. Wenn er die Dinge gestalten will, blickt er somit durchaus nicht anders auf sie, als wenn er sie im praktischen Leben anschaut und anschauen muß, um sie zu nutzen oder ihnen auch nur aus dem Wege zu gehen. Der Russe ist instinktiver Künstler, weil er eben die Dinge durchaus durch das Medium seiner ganz persönlichen Seele erschaut und dabei felsenfest überzeugt ist, sie so zu erschauen, wie sie sind. Daher kommt es denn auch, daß der russische Künstler — in seinen großen Zeiten — alle Schlagwörter und Theorien in der Kunst für kindliche Spielerei von Nichtkünstlern hielt.

Die Entwicklungsbedingungen der russischen Kunst

Wenn dabei der russische Künstler von jeher für einen Realisten galt (und er dem Realismus alles Anrüchige nahm, ja ihn adelte und ihn wieder als die ursprüngliche Kunstäußerung der Aristokraten erkennen ließ, die ja nicht nötig haben, sich selber durch die Dinge zu heben, und sie darum schlicht und einfach darstellen, das heißt nichts von dem Teil ihrer Persönlichkeit in sie hineinlegen, der sich nicht in allgemeine Werte umsetzen läßt, und den man daher „subjektiv" nennt), — so liegt das einerseits an seiner großen natürlichen Aufrichtigkeit — und dadurch allein ist er zum Künstler

berufen —, andererseits aber auch darin, daß die russische Kunst (auf allen Gebieten außer der Architektur) außerhalb aller Protektion, und das heißt allen Zwanges und jeder Notwendigkeit zur Rücksichtnahme auf ihrem eigentlichen Wesen fernliegende Zusammenhänge, heranwuchs. Es ist dies ein äußerst wichtiges Moment, das man erst in allerletzter Zeit würdigt. Und zwar handelt es sich hier wiederum um ein typisch russisches Kulturschicksal: ein solches, aus dem für Rußland selber vornehmlich Leiden hervorgehen, für Europa aber und die Kulturwelt mächtige Förderung, ja unentbehrliche Kulturkorrektion. Denn selbstverständlich setzt eine solche Kunstentwicklung systematische Kunstverfolgung, zum mindesten Kunstvernachlässigung voraus. Beides ist denn auch bis in das 19. Jahrhundert hinein durchaus in Rußland der Fall gewesen. Hinsichtlich der Wortkunst erklärt sich das unmittelbar aus dem despotischen Regiment — und ihm verdankt der russische künstlerische Realismus eine ganz bestimmte Nuance (von der gelegentlich des Despotismus noch die Rede sein soll): er wird durchaus in den Dienst der freiheitlichen Propaganda und der Volksaufklärung gestellt, und damit kommt der einzige Zwang über die russische Kunst, den sie kennt, der aber auch zentnerschwer auf ihr lastet: der des Stofflichen, dem Selbstwert zugeschrieben wird —. Daß es auch, wie wir bereits wissen, keine eigentlichen Städte in Rußland gab, mithin die städtische Kultur fehlte, war ein weiteres Verhängnis für die russische Kunst. Ihr schwerwiegendstes und viel zu wenig gewürdigtes Verhängnis bildet indes die Haltung der russischen Kirche bei der großen Kirchenspaltung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dem sog. Raskol. (Die russische Kirche nahm bekanntlich gegen die Raskolniki Partei und verkannte das aus dem tiefsten Volksinnern Stammende dieser Bewegung, in der tatsächlich alle geistigen und sittlichen Kräfte der Nation nach Betätigung in ihrem Rahmen drängten.)

Die Rolle der russischen Kirche in der künstlerischen Betätigung der Nation

Wir werden noch eingehend zurückkommen müssen auf diesen unbegreiflichen Fehler der russischen Kirche, der auch insofern zu einem Verhängnis für die ganze russische Kultur werden mußte, als erst von da ab, der Mithilfe aller lebendigen Kräfte innerhalb der Nation beraubt, die russische Kirche sich auf Gnade und Ungnade dem russischen Staate überantworten mußte, der sie dann durch die Jahrhunderte hindurch zu Polizeizwecken erniedrigte und ihr jeden anderen als rein gefühlsmäßigen Einfluß auf das Volk versagte. Noch unverständlicher wird dieser Schritt der russischen Kirche, wenn man bedenkt, daß es sich hier tatsächlich um gar keine

Bedrohungen ihrer Lehre handelte, vielmehr nur um einige äußere Zeremonien: des Schwörens, sich Bekreuzigens usw. Sehr interessant ist dabei der Ursprung: Es hatten sich in der Übersetzung der ursprünglich griechischen, auf die Zeremonien gerichteten Kirchentexte gewisse Zusätze von russischer Hand erwiesen, deren Inhalt dem Volk teuer geworden war. Statt sie nun ruhig zu dulden, zumal die russische Kirche sonst durchaus despotisch mit der von Byzanz umzugehen pflegte, bestand der Patriarch Nikon auf Herstellung der ursprünglichen Texte. Hier setzte der grundsätzliche Widerstand des Volkes ein: es wollte sich nicht dreinreden lassen in seinen Beziehungen — auch den äußeren — zu seinem Gott. So nur ist der Raskol zu verstehen in seinem verhängnisvollen Einfluß auf das russische Geistesleben. Nachdem aber einmal die offizielle Kirche auf den reinen Autoritätsstandpunkt getreten war, gingen beide Parteien gleich ins Extreme: Die Raskolniki spalteten sich in Sekten, deren sozialer und religiöser Radikalismus uns heute noch in Staunen setzt. Die Kirche aber unterdrückte von nun an jede irgendwie selbständige Regung der Gläubigen: die Kirchenarchitektur, das Heiligenbild und die kirchliche Dichtung, welche gerade sehr schöne Anläufe gemacht hatten zur Emanzipation von Byzanz, wurden auf starre Formen festgelegt. Es bleibt nebenbei gesagt noch immer bewundernswert, was erstere auch in diesen Fesseln leistete — es ist da wirklich viel zu lernen: wir denken nur an die wundervolle Mannigfaltigkeit der vierhundert Kirchen Moskaus — allein der freie Kunsttrieb war aus der Kirche ausgewiesen, ja führte, unnachsichtlich verfolgt, ein verborgenes Dasein. Sicherlich ging dabei unendlich viel Unwiederbringliches verloren. Einige Gebiete, wie zum Beispiel die Kirchendichtung, verkamen völlig. Alles in allem genommen sammelte sich aber und konzentrierte sich der Kunsttrieb dieses hochbegabten Volkes in den schweren Zeiten seiner Unterdrückung. Und als zu Beginn des 19. Jahrhunderts, vornehmlich von seiner zweiten Hälfte an, die Fesseln, die auf den russischen Geistern lagen, allmählich erleichtert wurden, da erstaunte das alte Europa über eine Kunst, die von ganz ursprünglicher Frische trotz gewisser Übermütigkeiten eine ganz bestimmte innere Gebundenheit neuer Art in sich trug, und die man, da sie doch nun einmal etikettiert werden mußte, „realistisch" nannte. Sie erlöste Europa von den dogmatischen Mißverständnissen des alten Realismus. Der russische Realismus entstammt aber — um noch einmal alles in ein paar Worte zu fassen, einerseits dem als Anpassung an ewigen Zwang durch Gewöhnung an ein Leben außerhalb der Wirklichkeit im Russen großgezogenen extremen

Subjektivismus, der für seine Äußerungen Allgemeingültigkeit beansprucht, andererseits dem im despotischen Regiment begründeten Fehlen jeder besonderen Pflegestätte für die russische Kunst, womit für sie auch jede Rücksicht auf außerhalb Liegendes wegfiel.

6. Die elementare Abneigung des Russen gegen jede Spaltung der Wirklichkeit in Gedanken und Begebenheit

(Als Folge seines extremen Subjektivismus)

Die Überlegenheit der erzählenden russischen Dichtung. — Die Wiege des russischen Gedankens. — Die zwei russischen Denkertypen: Tolstoj und Dostojewski. — Der Ausgleich zwischen europäischem und russischem Denken und die russische Schulphilosophie

Die Überlegenheit der erzählenden russischen Dichtung

Natürlich braucht der Subjektivismus dem russischen Denken gar nicht lediglich angezüchtet worden zu sein (durch die Notwendigkeit in einem Leben außerhalb der Wirklichkeit dem lähmenden Bewußtsein des auf ihr lastenden Zwanges zu entgehen). Es kann auch das rein Persönliche im Denken des Russen durchaus im Einklang stehen mit seinem allereigensten Wesen. Er kann eben von Hause aus abgeneigt sein, sein volles Erlebnis künstlich zu spalten in Gedanken und Begebenheit, und diese Abneigung wäre dann bloß bestärkt worden durch Rußlands historisches Geschick. Vieles spricht dafür, daß dies wirklich der Fall ist. Wie dem aber auch sei — ob erzwungen oder aus der freien Person geboren — die Abneigung des Russen vor der Abstraktion: davor, das volle Leben irgendwie zu zerlegen in Gedankenskelett und persönliches Schicksal, ist nun einmal Tatsache, und, von höherem Standpunkt aus betrachtet, gar keine Minderwertigkeit, vielmehr nur eine Eigentümlichkeit, eine Geistesrichtung, die als solche Werte hervorbringen muß, wenn sie mit Entschiedenheit beschritten wird. Auch das ist der Fall. — Und damit haben wir den Schlüssel zur Überlegenheit der russischen Wortkunst in Händen. Die Sache ist eben einfach die, daß es auch eine ausgesprochene Abneigung des Russen gegen jede Spaltung des Lebens in Reflexion und Vorkommnis mit sich gebracht haben kann, daß der nationale Gedanke, der sonst überall auseinanderfällt in tausend Strahlen, sich in Rußland vollständig auslebt in der künstlerischen Form der Erzählung.

Und das gibt wiederum der russischen erzählenden Dichtung eine so überlegene Wirklichkeitsfülle: es ist ja noch das alles in ihr, was in anderen Ländern von ihr getrennt ein besonderes Leben führt: alle Anpassung an Weltall und Mitmenschheit wird hier gleichsam in ihrem persönlichsten Entstehen gegeben, während sie sich anderswo bereits verfachlichte in den Geisteswissenschaften und den Begriffsdichtungen der Philosophie. (Der Russe betrachtet ganz im allgemeinen, und das ist sehr wohl zu beachten bei jedem geistigen Umgang mit ihm, viele Geistesgebiete immer noch als Privatsache, die anderswo längst objektiviert sind, und er verlangt darum auf ihnen für seine persönlichen Anschauungen allgemeine Anerkennung.) So ist denn auch das Fehlen einer originellen Philosophie in Rußland ebensowenig auf die Zensur zurückzuführen, wie man die Lebensfülle des russischen Romans dadurch erklären kann, daß nur hier der Gedanke einen Ausweg hatte. (Natürlich hat auch Talentlosigkeit die Form der Erzählung mißbraucht, um zu lehren, und die russische Gesellschaft hat ihr das verziehen, weil es eben wegen der Zensur keine andere Möglichkeit zum Lehren gab. Das trifft aber nicht den Kern der Sache.) Äußere Notwendigkeiten, Zwangslagen, wie sie die Zensur mit sich bringt, schaffen niemals vollkommen in sich geschlossene organische Gebilde. Und solche sind nun einmal die Meisterwerke der russischen Dichtung durchaus. Und deshalb kann man natürlich auch gar nicht sagen, es habe keine russische Philosophie, keine eigentliche, russische Geistesarbeit gegeben. Es hat sie in hohem Maße gegeben: ihre Ergebnisse sind nur im ganzen Erlebnis steckengeblieben und mit ihm künstlerisch geformt worden in der russischen Erzählung. Und das in einem solchen Maße, daß ein Wladimir Solovjeff, bis jetzt der eigentliche russische Philosoph, tatsächlich nur das, von allen Schlacken befreit und zu monumentaler Geschlossenheit zusammengefügt, zu einem gewaltigen Lehrgebäude vereinigt hat, was bereits bei den großen russischen Dichtern in Bildern und Gestalten in der Form des vollen Erlebnisses vorhanden war. Der russische Gedanke erweist sich hier als äußerst kühn und tiefdringend, und gerade sein ausgesprochenes Wurzeln in den letzten Bedürfnissen der russischen Seele — und das gibt ihm eine solche Einheitlichkeit — verdankt er seiner Herkunft aus der Dichtung, aus der vollen Lebensnachgestaltung.

Die Wiege des russischen Gedankens

Der Gedanke kann ja eine zweifache Wiege haben: er kann dem Kopf des Denkers entstammen, der ihn unmittelbar seinen eigenen oder fremden Lebenserfahrungen entnimmt, ohne diese wieder zum vollen Erlebnis zu gestalten. So entsteht im großen und ganzen der europäische Ge-

danke. Dieser Weg hat den Vorteil, daß ihm eine schier unermeßliche Wirklichkeit zur Verfügung steht, daß ihm zudem das Wesen des Denkens an sich und die Beziehungen der Gedanken zueinander aufgehen, und daß er endlich beweglicher ist, weniger Widerstände in der eigenen Person findet, weil er in weiterer Entfernung von ihr läuft. Alle diese Momente fehlen, wie wir sahen, dem russischen Denken in hohem Maße. Dagegen hat das europäische Denken den Nachteil, daß es, von Hause aus in einer gewissen Entfernung vom Leben geboren, sich immer mehr von ihm entfernen muß (in dem Maße, wie es seine eigenen Gesetze findet) und schließlich in einer Welt für sich vor sich gehen wird. Dadurch aber verliert der Gedanke den unmittelbaren Einfluß auf das Leben, das seinen Gang geht und ihm auch mehr und mehr mißtraut, zumal der Verkehr mit ihm immer größere Vorbildung verlangt. Das ist das Verhängnis des europäischen Denkens. Es ward früh vom denkenden Rußland erkannt — (das überhaupt eine Virtuosität darin besitzt, die Unvollkommenheiten anderer zu erschauen, um im Hinweisen auf sie eigene Schwäche für Stärke ausgeben zu können: hier, im „Ressentiment", ist vielleicht überhaupt der Ursprung des russischen Scharfblicks). — Rußlands Überlegenheitsansprüche gründen sich hier. Der russische Gedanke entstammt ja einer anderen Wiege: der Nachgestaltung des vollen Lebens. Er ergibt sich da entweder ganz von selber: aus den Beziehungen der in ihrer Einheit und ganz bestimmten Eigenart erlebten und zum Nacherleben nachgestalteten Personen zueinander, oder er wird aufs ungezwungenste geboren als notwendige Äußerung von ihnen. So entstand der russische Gedanke in voller Zugehörigkeit zum Leben: Er trägt daher noch die ganze Wärme der Seelenatmosphäre in sich, der er entstammt, und steht somit in engstem Zusammenhang zu den elementarsten Bedürfnissen der Menschenseele. Das erklärt die Mängel und Vorteile des russischen Denkens. Ein solches Denken wird erkenntniskritisch uninteressiert, wenigstens äußerst anspruchslos, in Hinsicht aber auf die Beziehungen der Menschen zu einander intuitiv scharfsichtig sein.

Die zwei russischen Denkertypen: Tolstoi und Dostojewski

Innerhalb des so in engem Zusammenhang mit dem vollen Leben entstehenden Gedankens sind im großen und ganzen zwei Denkertypen möglich, für die wiederum Rußland hervorragende Beispiele bietet in seinen größten Dichtern: Dostojewski und Tolstoj. Bei jenem geht die Qual des Problems dem Dichten voraus und veranlaßt es: Dostojewski verlegt den Konflikt aus seiner Seele in die Außenwelt, verkörpert hier die einzelnen Richtungen seines Innern zu vollen Gestalten, bringt sie in lebendige

Beziehungen zueinander und läßt sie im Ausspielen ihrer Gegensätze den Gedanken reifen, dessen qualvolles Suchen sie selber erst ins Leben rief. Daher stehen denn auch in Dostojewskis Romanen die theoretischen Erörterungen, die fast immer Predigten sind, in so innigem, unlöslichem Zusammenhange zu dem ganzen Inhalt der jedesmaligen Dichtung (gleichsam als ihre reifste Frucht), während der ebenfalls in seinen Romanen predigende Tolstoj einfach der außerhalb der Dichtung stehende, am Menschendasein aufs allertiefste interessierte Mensch Tolstoj ist, der, wie hinter dem Vorhang heraus, auf die Rampe tritt und alle Illusion der Dichtung zerreißt. Ihn treibt das Gewissen, es scheint ihm im Verlaufe eines irgendwie umfangreichen Werkes immer wieder, als habe er sich schon allzu lange mit Spielerei, eben mit Dichtung, beschäftigt, als müsse er wieder lehren. Das geschieht schon in Tolstojs Meisterwerken, lange vor seiner Bekehrung: Tolstoj ist der Dichter aus Zwang; der Künstler wider Willen, Dostojewski der überzeugte Dichter, der Dichter aus Wahl, aus innerer Not. Dabei kommen aber auch Tolstoj seine eigentlichen Gedanken bloß durch seine gestalteten Personen: als notwendiger Ausfluß ihres So-und-nicht-Andersseins. Daher stehen denn auch seine durch den Mund seiner Geschöpfe sich kundgebenden Gedanken durch ihren tiefen Geist in so merkwürdigem Gegensatz zu seinen in seine Romane eingestreuten durchaus gewöhnlichen Belehrungen (denken wir nur an seine Geschichtsphilosophie in „Krieg und Frieden" oder an gewisse Volkswirtschaftslehren in „Anna Karenina"). Bei Tolstoj wirkt eben nicht wie bei Dostojewski der quälende Gedanke, sondern der Dichtertrieb: der seiner Natur tief eingewurzelte Zwang zum Nachgestalten als das Ursprüngliche. Er schafft erst Gestalten, so wie der Frühling Blumen hervorsprießen läßt, und auf einmal fangen sie an zu sprechen und künden dem Dichter Lösungen von Problemen, um die er sich als Mensch, jenseits des dichterischen Wahnsinns, längst schon vergeblich abmühte. Der Unterschied ist der, daß dort, wo das Problem die Dichtung rief, der Gedanke systematischer, durchgearbeiteter sein wird, dabei aber bei weitem weniger vielseitig und letzten Endes auch weniger tiefgehend als da, wo umgekehrt der Dichtungsdrang das erste war, und erst die erdichteten Personen von sich aus die Gedanken offenbaren. So sind denn auch Tolstojs Meisterromane wahre Fundgruben ganz genialer Einfälle, die blitzartig weiteste Zusammenhänge erhellen (freilich auch jeder Systematisierung spotten), während sich aus Dostojewskis Romanen mühelos ein weitverästeltes System einer sozial und seelisch zwar vielfach unerhört erleuchteten, aber doch nur rein christlichen Weltauffassung

ableiten läßt (wie solche ja alles in allem genommen auch Solovjeff — aus derselben Quelle schöpfend — schuf). — Beide Entstehungsarten des russischen Gedankens ergänzen einander: die eine regt den russischen Geist in allen Richtungen an, die andere erleuchtet ihn allseitig in seinen Hauptrichtungen.

Der Ausgleich zwischen europäischem und russischem Denken und die russische Schulphilosophie

Es ergänzen sich aber auch ganz im großen das russische und das europäische Denken: Der europäische, vornehmlich der germanische Geist, furchtlos vor dem Unendlichen und in rastlosem Suchen nach der Wahrheit um ihrer selber willen, gelangt zu Einblicken in die Zusammenhänge in der Menschenseele und in die Beziehungen der Menschen zueinander, die von höchster Bedeutung sein könnten für das Verhalten des Menschen zum Menschen und für die Ausgestaltung der menschlichen Gemeinschaft im Sinne der Freiheit aller. Diese Gedanken können aber erst volle Wirksamkeit erlangen, wenn Gefühlsbetonung und Willensrichtung hinzukommt, wenn sie mit einem Worte wieder zum vollen Menschenerlebnis werden. Dazu verhilft dem europäischen Gedanken der russische, und zwar in Gestalt der großen russischen Dichtung. Das intuitive Rußland ist dabei aber nicht nur im Schritt geblieben mit dem denkenden Europa, es ist ihm sogar in mancher Hinsicht um Jahrzehnte vorausgeeilt (zum Beispiel in der Deutung des Verbrechens als sozialer Erscheinung, wovon noch eingehend die Rede sein wird). Aber auch der bewußte russische Gedanke, wie er über dem Wege der Dichtung gefunden und nachträglich systematisiert ward — erstlich von Wladimir Solovjeff —, wird sicherlich in absehbarer Zeit eine wertvolle Ergänzung des europäischen Gedankens bilden: ihn wieder dem Leben annähern: gegenüber dem Überwiegen der rein theoretischen Gedankengebiete die praktischen betonen, wenigstens die Lust erregen, wiederum weiten praktischen Endzielen gedankliche Vorarbeit zu leisten. So weit scheint uns der Einfluß des russischen Gedankens auf die Dauer zweifellos. Hoffen möchten wir auch noch auf besondere Anregungen für den europäischen Gedanken durch jene bemerkenswerte Eigenart des russischen Gedankens, daß er immer und überall in vollem Einklang sein will mit den beiden andern Seiten des menschlichen Erlebnisses: dem Fühlen und dem Wollen. Wenn dabei das russische Denken vorerst noch allzusehr in Abhängigkeit vom Gefühl steht, und das begreift man bei Rußlands Schicksalen, so ist die Richtung doch zweifellos eine zukunftsreiche, vielleicht die allein rettende. Auch die russische Schulphilosophie scheint diesen Weg zu gehen, wobei sie sich — in richtiger Erkenntnis ihres eigentlichen Antriebes — recht eng an den deutschen Idealismus anlehnt. Von hier aus könnte sicherlich viel zur Gesundung des russischen Geisteslebens geschehen

Doch wird das letzten Endes von den politisch-kulturellen Gesamtzuständen Rußlands abhängen. Werden sie wesentlich gebessert, das heißt auch nur einigermaßen erträglich (wenigstens so, daß der denkende Russe sich nicht mehr pflichtvergessen vorzukommen braucht, wenn er sich mit etwas anderem beschäftigt als der sozialen Reform), so wird die tyrannische Gewalt des Wunsches über den russischen Gedanken gebrochen. Und dann hätten wir jedenfalls von seinem Drang nach Einheit mit dem ganzen Erlebnis viel Gutes zu erwarten. Wir glauben indes und hoffen es fest, daß der russische Gedanke sich auch dann noch vorwiegend in der erzählenden Dichtung offenbaren wird: Zunächst ist hier die einzige restlose Möglichkeit für ihn, völlig in Einklang zu bleiben mit dem ganzen Erlebnis, und das sichert ihm nun einmal, bei seiner Eigenart, die größten Erfolge, und dann erscheint so der russische Gedanke nicht bloß an sich in seiner verführerischsten Form (ihm kommt mithin an sich die höchste Werbekraft zu), im besonderen vermag er so auch noch seine eigentliche Mission dem europäischen Gedanken gegenüber zu erfüllen: ihn wieder zum vollen Erlebnis werden zu lassen: gefühlsbetont und willensbestimmend. Der germanische Geist befreit die Menschheit von Aberglauben und bringt sie zur Erkenntnis ihrer Würde, — der russische nimmt ihr die Fesseln der Selbstsucht. Und nur eine von Selbstsucht und Aberglauben befreite Menschheit wird sich vereinigen können zu einem Dasein, in dem Menschendienst Gottesdienst sein wird. — Im vorhergehenden war, im Zusammenhang mit dem Tatarenjoch, ausschließlich die Rede von der passiven Abwehrstellung der russischen Seele gegen den Zwang: Das russische Volk leistete aber auch einen aktiven Widerstand gegen den auf ihm lastenden Zwang, und auch dadurch ward in seinem Geistesleben eine ganz bestimmte Richtung und Färbung gezüchtet. Hiervon soll im nächsten Abschnitt, der vom Despotismus handelt, die Rede sein. Und schließlich wirkte auch noch das ständige Erlebnis des rings um den Russen herrschenden Zwangs auf dem Wege der Vorstellungen, deren der Betätigungsdrang im Menschen bedarf zu seiner Orientierung in der Wirklichkeit, und das führte wiederum zu ganz bestimmten Willensrichtungen im geistigen Rußland, wovon in dem Abschnitt über die Leibeigenschaft die Rede sein soll. Wie aber diese drei Schicksale (Tatarenjoch, Despotismus, Leibeigenschaft) auseinander hervorgehend, ineinander eingreifen und immer dieselben Grundwirkungen vertiefen, verstärken und jedesmal besonders nuancieren, so ist auch unsere Darstellung genötigt, ständig auf bereits Gesagtes zurückzuweisen und an ihm weiter zu schreiten in der Richtung vom Allgemeinen zum Besonderen.

IV

Der russische Despotismus in seinem Einfluß auf das nationale Geistesleben: Die Organisation und eigentümliche Färbung des russischen Denkens

1. Die Primitivität des russischen Staatswesens und ihre Folgen

Der Tiefstand von Verwaltung und Rechtspflege im alten Rußland. — Der Mangel an Rechtsbewußtsein in der russischen Gesellschaft. — Das Fehlen des wahren Freiheitsbegriffs innerhalb der russischen Gesellschaft. — Das Verkennen der staatlichen Notwendigkeiten in der russischen Gesellschaft. — Die Ursachen des so häufigen Mißerfolges der selbständigen Tätigkeit der russischen Gesellschaft. — Die falsche Auffassung der russischen Gesellschaft vom Wesen des Staates

Der Tiefstand von Verwaltung und Rechtspflege im alten Rußland

Wenn wir nunmehr die Einwirkung der despotischen Regierung Rußlands auf das geistige Leben der Nation untersuchen, so kommt natürlich nicht allein das Moment in Betracht, daß sie eben despotisch war und ist, vielmehr auch alle die Eigentümlichkeiten gerade des russischen Despotismus, die an sich mit Despotismus nichts zu tun haben. Eine vor allem — und das geht auf den Charakter des russischen Staates als Organisator der russischen Verteidigung zurück —: das russische Staatswesen war bis tief ins 18. Jahrhundert hinein äußerst primitiv. In der Sorge um Heer und Finanzen erschöpfte sich jahrhundertelang die innere Tätigkeit der russischen Regierung. Von Verwaltung im eigentlichen Sinne wird nur das zu diesen Zwecken unbedingt Notwendige geschaffen. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts erweist sich die russische Regierung sogar noch außerstande, unmittelbare Beziehungen herzustellen zwischen dem Staat und dem einzelnen Bürger: Kollektivbürgschaft war die typische Form der Beziehung zwischen Staatsgewalt und Bürgerschaft. Das Gerichtswesen lag ganz im Argen. Bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus: bis zur Regierung Katharinas II. hatte die richterliche Gewalt in Rußland nicht einmal ihre eigenen Organe und war mit der administrativen Gewalt vereinigt. Das russische Strafrecht war bis dahin nur so weit kodifiziert, als das nötig war zur regelrechten Erhebung der Gerichtsabgaben. Das bürgerliche Recht war noch unvollkommener kodifiziert, das Staatsrecht ist aber überhaupt erst in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, nach ausländischem Muster und höchst mangelhaft, kodifiziert worden. Wie es unter solchen Umständen um die Rechtspflege stehen mußte, ist nicht schwer zu erraten.

Die Folgen sind äußerst tiefgehende gewesen. Heute noch klagen die geistigen Führer der Nation über den Mangel an Rechtsbewußtsein und Verständnis für die staatlichen Notwendigkeiten innerhalb der russischen Gesellschaft. Beides offenbart sich in erschreckendem Maße überall da, wo sie von sich aus als Organisatorin auftritt. (Auch die ewigen Unterschlagungen öffentlicher Gelder gehen letzten Endes, was fehlende geistige Hemmungen anbetrifft, hierauf zurück.) Hier, in dem Mangel an Gewöhnung an regelrechte, den einzelnen Bürger fassende und berücksichtigende Verwaltung, stehen wir an einer der Quellen des russischen staatlichen und sozialen Radikalismus, dem zudem noch deshalb so schwer beizukommen ist, weil er mangels der Vorstellung von einigermaßen normalen staatlichen Verhältnissen sich ausschließlich im luftleeren Raume der Abstraktion bewegt. Ganz im allgemeinen ist das Rechtsbewußtsein des Russen äußerst schwach entwickelt: das Gesetz scheint ihm nur dazu da zu sein, um es zu übertreten, und er entwickelt auch im Umgehen gesetzlicher Vorschriften eine Virtuosität, die den Ausländer immer wieder verblüfft und die russischen Behörden in Verzweiflung bringt. Auch jetzt noch sieht der Russe im Gesetz kaum etwas anderes als ein Zwangsmittel, das lediglich den selbstsüchtigen Zwecken einer verderbten Regierung dienen soll.

Der Mangel an Rechtsbewußtsein in der russischen Gesellschaft

Hier stehen wir an einer der verhängnisvollsten Lücken im Geistesleben des Russen. Er erweist sich immer noch außerstande, das an sich Bindende, jenseits alles Persönlichen Stehende, im Gesetz zu begreifen (d. h. zu verstehen, daß so etwas in einem Gesetz sein kann, und daß das Gesetz notwendig ist, um es zum Ausdruck zu bringen). So entgeht dem Russen immer noch der wahre Freiheitsbegriff, weil er eben den unlöslichen Zusammenhang nicht zu fassen vermag zwischen Freiheit und Gesetz: daß erstere des letzteren gar nicht entbehren kann, wenn sie nicht allen Inhalt verlieren will und ein führerlos vor das Chaos Hingestelltsein bedeuten soll. (Freilich gehört zum vertieften Verstehen dieses Zusammenhangs auch noch ein Moment, dessen Entfaltung das russische Kulturschicksal — hier wohl vor allem das Fehlen der Reformation — ungünstig war: das Anerkennen der einzigen Gesetze, deren Befolgung den Zwang ausschließt und der Freiheit erst Inhalt gibt: der Gesetze des erlebten Sollens: des kategorischen Imperativs.) Wir wollen dabei nicht verschweigen, daß auch noch viele andere Momente dahin wirken, das Verständnis des Russen für den Zusammenhang von Gesetzlichkeit und Freiheit hintanzuhalten. Indes hätte alles dieses vielleicht überwunden werden können, falls der russische Staat

Das Fehlen des wahren Freiheitsbegriffes innerhalb der russischen Gesellschaft

seine Bürger auch nur an eine technisch normale Verwaltung und Rechtspflege gewöhnt hätte.

Das Verkennen der staatlichen Notwendigkeiten in der russischen Gesellschaft

Hinzu trat aber auch noch der ständige Mißbrauch der Staatsgewalt, zunächst zu rein persönlichen Zwecken der sie Ausübenden. Das ergibt sich ganz von selber in einem Staatswesen, dem jede Kontrolle über die einzelnen Bürger fehlt, und das dabei aus finanziellen Gründen sein Personal auf das Möglichste beschränken und darum mit größten Vollmachten ausrüsten muß. Die hier wurzelnde Anschauung, daß der Staat eine Vereinigung solcher darstellt, die sich zusammentaten, um alle anderen auszubeuten, wurde im alten Rußland populär. Damit blieben aber auch die realen Verdienste des nationalen Staatswesens (was von Ordnung und Sicherheit da war, war doch nun einmal sein Verdienst) ungewürdigt vom Russen und völlig verkannt; und hier wäre immer noch eine gewisse staatliche Erziehung möglich gewesen. Und nicht nur das! Weil Ordnung und Sicherheit von der verhaßten Regierung ausgingen, dabei natürlich nur so weit verwirklicht wurden, als es deren Selbstschutz verlangte, und — bei fehlender Einsicht der Bürger meist erzwungen werden mußten — deshalb übertrug sich der ureigentlich nur gegen die eigene Regierung gerichtete Haß des Russen bald auch auf jede Anordnung zur sozialen Rücksicht als solche, und damit ging endlich alles Verständnis für deren Notwendigkeit verloren. Hier wurzelt zu allertiefst die verhängnisvolle, unausrottbare Vorstellung des Russen, der Staat sei an sich unnötig!

Die Ursachen des so häufigen Mißerfolgs der selbständigen Tätigkeit der russischen Gesellschaft

Das kam plastisch zum Ausdruck in der revolutionären Bewegung in Rußland, die auf kein anderes Vorbild zurückgreifen konnte als eben auf das despotische Moment im russischen Staatswesen. Wo die Revolution vorübergehend siegte, da kam es denn auch zu den unerträglichsten Härten und Zwangsmaßregeln; der Bürger war lediglich da zur Erfüllung der ihm werdenden Vorschriften und hörte ihnen gegenüber völlig auf Mensch zu sein! Andererseits mußte man auch in den Propagandaschriften der russischen Revolution immer wieder das naive Verwechseln von Straflosigkeit mit Freiheit wahrnehmen. Wenn dahinter überhaupt noch eine allgemeine Vorstellung steckte, so konnte das bloß die sein: es werde allen dann am besten gehen, wenn jeder einzelne ungehemmte Möglichkeit habe, rücksichtslos zu sein gegen alle andern. Daß diese Vorstellung tatsächlich heute noch in sehr vielen russischen Köpfen lebt, weiß jeder, der längere Zeit in Rußland weilte: überall da, wo man dort ausschließlich auf die freiwilligen Rücksichten der Bürger aufeinander angewiesen ist, wo sich die

Polizei einmal gar nicht mehr einmischt, begegnet man derartigen völlig unvorherzusehenden Hemmungen, daß man unwillkürlich in Zweifel gerät, ob der despotische Zwang nicht an sich noch eine Notwendigkeit bedeutet für dieses Volk, und man alle Zweifel verliert an den sehr realen Verdiensten des russischen Despotismus. Augenscheinlich ist aber der eigentliche Zusammenhang hier der, daß ein despotisches Regierungssystem ein sich derartig in den gesamten Gesellschaftsorganismus einfressendes Übel bedeutet, daß er ihm auf die Dauer auch noch unentbehrlich wird dadurch, daß er ihm die Fähigkeit nimmt, freiwillig die sozialen Rücksichten zu verwirklichen, die kein menschliches Zusammenwirken entbehren kann, und die ein despotisches Regiment immer nur so weit erzwingen wird, als es ihrer zu seiner Selbsterhaltung bedarf.

So viel über den Einfluß des russischen Staatswesens auf die Entwicklung des Rechtsbewußtseins und des Staatsbegriffs in Rußland. Die Gerechtigkeit verlangt zuzugeben, daß es sich hier vornehmlich um Unterlassungssünden der russischen Regierung handelt, die aber dadurch so verhängnisvoll werden, daß so zu einer normalen staatlichen Entwicklung Rußlands — die geistigen Grundlagen fehlen. Dem Russen fehlt, um alles noch einmal zu sagen, die Vorstellung von der Notwendigkeit des Staates, ihm fehlt die Gewöhnung an die freiwillige Rücksicht des einzelnen im Interesse aller, ihm fehlt endlich die Neigung für den Staat als solchen, ja er ist ihm gleichbedeutend mit dem verhaßten Despotismus an sich. Hier stehen wir an den tieferen Wurzeln des staatlichen, kulturellen und rein geistigen Radikalismus des Russen, wir begreifen das Wesen und die Notwendigkeit der eigentlichen russischen Geistesschöpfung, des Nihilismus, und verstehen auch, daß der nichts anderes ist als eine Formel für fehlenden Geistesinhalt.

Die falsche Auffassung der russischen Geistlichkeit vom Wesen des Staates

Strenggenommen haben wir bis hierher die geistige Einwirkung bloß derjenigen Eigentümlichkeiten des russischen Staatswesens betrachtet, die mit seinem despotischen Charakter an sich gar nichts zu tun haben. Wir können auch ruhig annehmen, daß bis tief ins 18. Jahrhundert hinein in den breiten Massen des russischen Volkes das auf Zwang Beruhende der russischen Regierung lediglich in ihren, freilich sehr drückenden, finanziellen Maßnahmen empfunden ward. Aber auch demgegenüber war wohl die öffentliche Meinung nachsichtiger, da das russische Volk die Notwendigkeit der Landesverteidigung, wofür diese Gelder ausschließlich hingingen, noch immer sehr lebhaft einsah. War auch schon von der Mitte des 16. Jahrhunderts an die Moskauer Regierung von der bloßen Verteidigung der

Landesgrenzen zu ihrer Erweiterung übergegangen, so war das doch ganz von selber gekommen, ja — wenn man ganz gerecht sein will — muß man zugeben, daß der Schutz der Grenzen ihre Ausdehnung geradezu erforderte. So waren zwar die militärischen Grenzlinien — eine Art ununterbrochener Schützengräben: ursprünglich Gräben und Verhaue unter Ausnützung der Flußläufe (an sie schließen sich die russischen Besiedlungen an: die meisten russischen Städte sind als Waffenlagerplätze dieser Grenzlinien gegründet) — immer mehr nach Süden verlegt worden, verheerende Einbrüche von Tatarenhorden blieben aber eine derartig normale Erscheinung, daß eine der hauptsächlichsten Steuern unter dem Namen „Gefangenengelder" bis tief in das 18. Jahrhundert hinein in ganz Rußland erhoben ward und zum Loskauf der weggeschleppten russischen Grenzbewohner diente. Da ferner eben dieser Kriegscharakter der russischen Regierung (ihre Rolle als Organisatorin der nationalen Verteidigung) lebhaft in der Vorstellung der russischen Bürger lebte (selbst der Leibeigene fühlte sich durchaus als Staatsdiener: er „nährte" die Diener des Zaren), so kann wohl bis ins 18. Jahrhundert kaum etwas von der Vorstellung, einem despotischen Staate unterworfen zu sein, im Russen gelebt haben. Und dem kommt die gewaltige Bedeutung zu, daß alle Übel des russischen Staates durch die Jahrhunderte hindurch den russischen Geistern als Übel des Staatswesens an sich galten (das macht das russische Verkennen des Staates so ausgangslos: heute noch verwechselt der Russe ständig Despotismus mit Staatswesen an sich).

2. Der allgemeine ideologische Charakter der russischen Innenpolitik

Die Notwendigkeit eines einheitlich regierten, d. h. despotischen Staates, der beständigen äußeren Bedrohung wegen, lebte ursprünglich und jahrhundertelang durchaus im russischen Nationalbewußtsein. Der russische Staat war mithin strenggenommen eigentlich keineswegs unpopulär bei seinen Bürgern. Und so fand er auch keine nennenswerten Hindernisse, als er (in der instinktiv sicheren Erkenntnis seines Widerspruchs zur Natur des Menschen) früh schon erstrebte, sich so populär als möglich zu machen: dem Volksbewußtsein nicht bloß seine Notwendigkeit, vielmehr auch seine großen Verdienste einzuhämmern. Auch von hier aus ist das russische Gei-

fiesleben ganz gewaltig beeinflußt worden. Dieses Moment wird aber deshalb so sehr unterschätzt, weil es sich hierbei, mindestens bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, eigentlich gar nicht um einen Selbstbehauptungskampf des Zartums handelt — es war ja noch gar nicht angegriffen worden, vielmehr lediglich um sein Expansionsbestreben im Innern der eigenen Nation, freilich letzten Endes wohl in der heimlichen Absicht, bestimmt erwarteten Angriffen zuvorzukommen. Und auch hier verleugnet die Politik des Zartums nicht ihre Hauptcharakterzüge: Skrupellosigkeit in den Mitteln und Weitsicht in den Zielen. Letztere soll auf die Dauer erstere rechtfertigen. Auch gegenüber den rein geistigen Elementen der Nation liegt die zarische Politi hier bereits in ihren Grundzügen fest: Zu Hilfe genommen und ausgenutzt bis aufs Letzte wird zunächst die Kirche, das heißt es wird an solche Sphären der Geistigkeit appelliert, die mit der Wirklichkeit nichts mehr zu tun haben, und dabei den höchsten Bedürfnissen der Menschenseele dienen. Hier tritt man als Schirmer auf. Und von dort aus geht man unerbittlich vor gegen die Sphären der Geistigkeit, die den Zusammenhang mit der Wirklichkeit nicht aufgeben. Hier droht natürlich jeder Zwangsherrschaft die größte Gefahr, weil ja das Geistige allein die Menschen einigt außerhalb des Zwangs, mithin ihren Vereinigungen die größte innere Festigkeit verleiht. Es ist also ein geistiger Radikalismus, den der russische Despotismus in seinem Selbstbehauptungskampf im Volksbewußtsein großzieht: alle geistigen Bedürfnisse der Nation sollen außerhalb der Wirklichkeit, im rein Religiösen, befriedigt werden. Es muß dabei zugegeben werden, daß diese Erziehung den nachhaltigsten Einfluß ausübt, weil sie fruchtbarsten Boden bereits vorfand. Auch hier, wie auf rein staatlichem Gebiet, erweist sich der Einfluß des Despotismus als ein solcher, daß er durch sein bloßes Vorhandensein diejenigen Bedürfnisse immer mehr vertieft, deren er zu seinem Fortbestand bedarf, und die er darum bewußt und künstlich wachruft: Denn wenn das Zartum seine Macht über die Geister gründete in seinem Beschützertum der Geisteswelt, die jenseits dieser Welt liegt, so hatte bereits seine Unverträglichkeit mit der Natur des Menschen dazu geführt, daß seine Untertanen vor ihm in eben diese Geisteswelt geflohen waren, und ihr eigentliches Leben in ihr lebten, außerhalb der Wirklichkeit. Auch hier haben wir einen jener ausgangslosen Kreise des Übels, die für Rußlands Kulturschicksal so charakteristisch sind.

3. Das Streben des Zartums nach Festigung seiner Macht im Innern

Die Politik des Zartums zur Kirche und ihre Folgen. — Die bewußte Schürung des Nationalstolzes durch die russische Schule

Die Politik des Zartums zur Kirche und ihre Folgen

Die Beziehungen des Zartums zur Kirche waren dabei von Hause aus gar nicht sehr intime gewesen: weil eben die Moskauer Kirche ursprünglich griechisch war. Der erste Schritt mußte also sein, die Moskauer Kirche moskauisch zu machen. Hierbei war das Schicksal dem Zartum günstig: Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken (1452) — überhaupt der weltgeschichtliche Glücksfall Rußlands — hatte den Schwerpunkt der griechischen Kirche nach Rußland verlegt; das hatten die Balkanslawen selber so gewollt, die von Moskau die Befreiung vom türkischen Joch erhofften: von hier aus datieren Rußlands Ansprüche, als Beschützerin der Balkanslawen zu gelten. Daß sich aber der Zar zum Oberhaupt der russischen Kirche machte, geschah erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, und, als Ergebnis einer langen zielbewußten Politik, um so gründlicher: selbst den Zusatz zu seinem Zarentitel: „von ganz Rußland" entnahm er dem Oberhaupt der russischen Kirche — bis dahin hatte er sich nur Moskauischer Zar genannt. Nehmen wir aber noch das eben erwähnte Moment hinzu, daß die Balkanslawen selber den Moskauer Zaren zum Protektor ihrer Kirche ausriefen, so ergibt sich daraus nicht nur eine unendliche Kräftigung der Macht des Zaren im russischen Volksbewußtsein: eben als Oberhaupt der russischen Kirche, es war so auch der Eroberungspolitik des Zartums, deren es schon zu seiner Selbsterhaltung mehr und mehr bedurfte, Ziel, Richtung und nicht auszuschöpfende Popularität gegeben. Beides hat es in reichstem Maße zu nutzen verstanden. Zwei das Volksgemüt aufs mächtigste bewegende Vorstellungen verbinden sich ja im russischen Volksbewußtsein mit dem Begriff des Zartums: der Gedanke an die russische Kirche und der Gedanke an die Größe und den Ruhm des Vaterlandes. Beide Vorstellungen sind vom Zartum im Laufe der Jahrhunderte auf jede Weise zu vertiefen und zu kräftigen versucht worden. Der Erfolg war ein derartiger, daß einerseits, um alles auf einmal zu sagen, heute noch keine russische Oppositionspartei wahrhaft populär sein kann, weil sie eben nie die Kirche auf ihrer Seite haben wird, und daß andererseits selbst die

aufrichtigsten und opferwilligsten russischen Kämpfer für die innere Befreiung ihres Volkes und die Beseitigung seines namenlosen Elends immer noch umfallen, sobald Rußlands Ruhm und Ansprüche auf Weltherrschaft berührt werden. Das heutige Übergehen fast des ganzen revolutionären Rußlands ins Lager des kämpfenden Zarismus konnte niemanden in Erstaunen setzen, dem das klägliche Ende Puschkins und Gogols, der größten Freiheitsherolde Rußlands, im aggressiven Panslawismus bekannt ist, und der die Tragödie Dostojewskis kennt, den nationalistische Gehässigkeit nie bis zu der Menschenliebe kommen ließ, die er uns in den Momenten höchster Intuition immer wieder versprach. Auch an einem Tolstoj, wenigstens dem früheren, lassen sich leicht schwere nationalistische Verirrungen nachweisen. Und selbst die lichteste Geistesgestalt Rußlands, Wladimir Solovjeff, der eigentlich ein Versprechen Rußlands an Westeuropa bedeutet, verliert seine Geistesschärfe und wird matt, sophistisch und ungerecht, wenn er auf gewisse Gebiete der äußeren russischen Politik kommt; ja, er verteidigt sogar die entsetzliche Polenpolitik Nikolaus I.

Die bewußte Schürung des Nationalstolzes durch die russische Schule

So tief hat der russische Despotismus in seinem Streben nach Popularität und Selbstbehauptung die Geister Rußlands beeinflußt. Und wenn die russische Kritik vor dem russischen Despotismus so schon in sehr weitem Maße gehemmt und ihr eigentlich die Spitze abgebrochen wird — durch seine Verschmelzung mit der russischen Kirche, so hat sich doch das Zartum durchaus nicht auf Abwehr beschränkt, es ist vielmehr auch sehr aktiv hier vorgegangen. Das Hauptmittel war und bleibt die Schürung des Nationalbewußtseins in dem doppelten Sinne: Stolz auf die erreichte Größe und Anspruch auf ihre ungehemmte Mehrung. Der natürliche Weg war hier die Schule. Ihre totale Abhängigkeit von der russischen Regierung hat sie zweifellos bei der Gesellschaft (übrigens erst von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an) verachtet und verhaßt gemacht und um den größten Teil ihres erzieherischen Einflusses betrogen — und das ward ein sehr bedeutsames Moment für die ganze russische Geisteskultur (wenn z. B. Tolstoj jede Erziehung für Vergewaltigung erklärt, so nennt er eben die russischen Verhältnisse bei Namen und hat dazu noch dem gebildeten Rußland aus der Seele gesprochen). Das hat aber die russische Schule durchaus nicht ihres Einflusses beraubt überall da, wo sie natürlichen Neigungen des Russen schmeichelte, und wo das in scheinbar unbeabsichtigter Weise geschehen konnte. Das bezieht sich natürlich vornehmlich auf die nationalistischen Momente in ihr. Von solchen ist die russische Schule ganz durchtränkt, und

die Schulbehörde geht hier mit sehr großer Weitherzigkeit vor. Der Zusammenhang mit dem Staatswesen bleibt dabei möglichst unbetont, vor allem wird auf die nationale Eitelkeit gerechnet: der russische Mensch wird immer und überall als überlegen hingestellt, der Westeuropäer (der Deutsche ist nur als nächster Nachbar der Typ) verhöhnt, verspottet. Die russische Schule hat denn auch hier derartig verblüffende Resultate erzielt, daß keine spätere, noch so radikal-revolutionäre Erziehung dagegen aufkommt. Wir haben das bereits in dem Programm der revolutionären Parteien im Revolutionsjahr 1905 mit Staunen wahrgenommen: in bezug auf die nationalen Freiheitsbestrebungen der von Moskau unterdrückten nichtrussischen Nationen (wovon noch die Rede sein wird). Das Umfallen der russischen Revolution in diesem Krieg vor dem Phantom des deutschen Militarismus hat dann wohl auch den befangensten Blick darüber erhellt, wie sehr die russische Schule Erfolg hat in ihrer systematischen Einimpfung des Nationalismus.

4. Das Zartum in seinem Selbstbehauptungskampf innerhalb der Nation

Alles freie Geistige wird als nichtrussisch verdächtigt. — Ursprung und Wirkung der rein politischen panslawistischen Ideologie. — Der äußere Krieg als Maßnahme der Innenpolitik. — Die Unterdrückung der nichtrussischen Völker Rußlands als Maßnahme der russischen Innenpolitik. — Der verhängnisvolle Einfluß dieser Politik auf das russische Geistesleben bis in seine höchsten Spitzen

Alles freie Geistige wird als nichtrussisch verdächtigt

Erst von Beginn des 19. Jahrhunderts an ward der russische Despotismus in Rußland selber bedroht, und durchaus unter westeuropäischem Einfluß. Er fehlt seitdem dort in keiner revolutionären Bewegung. Seine Unversöhnlichkeit mit dem Echtrussischen hat sie noch alle zu Fall gebracht. (Die letzte große russische Revolution (1905) scheiterte bekanntlich daran, daß die Propaganda der sozialen Freiheiten, getreu dem damals herrschenden Marxismus, mit einer Agitation gegen die Kirche verbunden war.) Dies sei als ein für die russische Freiheitsbewegung äußerst charakteristisches Moment gleich im voraus bemerkt. Wenn wir nunmehr im einzelnen auf die Maßnahmen eingehen, die der russische Despotismus bereits als ein Angegriffener zu seiner Selbsterhaltung ergriff, und auf den Einfluß, der hiervon auf das geistige Rußland ausging, so müssen wir zunächst einmal

feststellen, daß ursprünglich alle diese Maßnahmen mehr in einem Unterlassen (von verlangten Reformen) bestanden, und in einem gewaltsamen Selbstschutz vor dem Eindringen von Geistesströmungen, die aus gleichzeitigen politischen Vorgängen in Westeuropa stammten (der großen französischen Revolution und der Julirevolution: mit ersterer setzt die russische Zensur eigentlich überhaupt erst ein, letztere bringt sie auf ihren in Karikatur ausartenden Höhepunkt). Dieses Moment, daß der russische Despotismus in den ersten Stadien seiner Selbstverteidigung sich gegen den Import nichtrussischer Geisteselemente zu wenden hatte, ist von wesentlicher, für die Entwicklung des russischen Geisteslebens äußerst verhängnisvoller Bedeutung. Zunächst einmal hatte die russische Regierung so die Möglichkeit, ihr auf Knechtung der Geister gerichtetes Vorgehen als nationales Bestreben auszugeben — und wir wissen, wie mächtig dieser Appell selbst auf die vornehmsten russischen Geister immer noch wirkt, und daß er sogar aufrichtiges Mitleid mit der geistigen und körperlichen Not des armen Volkes und hemmungslosen Opferwillen für es zu übertönen vermag —. Es ist auch gar nicht zu leugnen, daß die russische Regierung dieses Moment mit äußerster Geschicklichkeit auszunutzen vermochte, und zwar indem sie je nachdem die blendende Größe des russischen Vaterlandes vor den Geistern ihrer Untertanen erstehen ließ, oder — und das war wohl noch wirksamer — das Vaterland in seinem eigenen Bestand bedroht hinzustellen wußte. Freilich war so eine ganze Reihe auswärtiger Kriege unerläßlich. Um deren Popularität, selbst wenn es sich um ausgesprochene Eroberungskriege handelte, brauchte indes die russische Regierung niemals besorgt zu sein. Da half ihr stets ein ideologisches Moment, das schon aus den Kinderjahren des russischen Despotismus stammt, und auf das wir bereits weiter oben hingewiesen, als wir die Eroberung Konstantinopels durch die Türken den weltpolitischen Glücksfall Rußlands nannten, die ideelle Keimzelle seiner späteren Weltmachtstellung.

Ursprung und Wirkung der rein politischen panslawistischen Ideologie

Damals, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, hatte, wie bereits erwähnt, ein großer Teil der nichtrussischen Slawen, die Balkanslawen, Moskau zu ihrer Beschützerin ernannt — in der Hoffnung, es werde sie vom Türkenjoch befreien. Von slawischen Dichtern — zum Teil unter Fälschung uralter bulgarischer Gesänge — ging die Verherrlichung Moskaus als des dritten Roms aus. Und diese Anschauung hatte deshalb so tief im Volksbewußtsein Wurzel fassen können, weil der ursprüngliche Bedrücker dieser slawischen Brüder eben ein Heide war, der Türke, und es sich ihm

gegenüber also um den Schutz dessen handelte, was dem einfachen Russen das Heiligste ist: seine Religion. Zweifellos hat auch dieses Moment (politische Ansprüche geistig zu rechtfertigen gehört zur ältesten zarischen Tradition) den Moskauer Zaren mit dazu bestimmt, sich zum geistigen Oberhaupt der russischen Kirche zu machen. So waren seine durch die Jahrhunderte gehenden und die ganze russische äußere Politik bestimmenden Ansprüche, der Beschützer des Balkanslawentums zu sein (an sich ebenso logisch wie wenn Deutschland sich als berufenen Beschützer Hollands, Dänemarks, Skandinaviens und Englands erklären würde) geistig begründet oder wenigstens volkstümlich. Es bedeutete dann nur noch einen ganz kleinen Schritt, kaum bemerkbar und auf gerader Linie liegend, wenn aus den Balkanslawen im Handumdrehen alle Slawen wurden, und aus den Heiden die Nichtrechtgläubigen, also je nach Bedarf Protestanten und Katholiken: Deutsche, Österreicher, auch Franzosen und Engländer (namentlich während des Krimkrieges). Jedenfalls können wir es sehr wohl auf den Fall von Konstantinopel und die Anrufung der Moskauer Hilfe durch die Balkanslawen zurückführen, daß die russische äußere Politik sich von da an gar nicht mehr trennt von kirchlich religiösen Motiven.

Der äußere Krieg als Maßnahme der Innenpolitik

Diese sich hier ergebende Möglichkeit für den russischen Despotismus, alle Kriege populär zu machen, ist aber deshalb so unendlich wertvoll für ihn, weil jeder Despotismus an sich, schon zu seiner Selbsterhaltung, ständiger auswärtiger Kriege bedarf: Immer dann, wenn die innere Spannung allzu groß wird — was auch zweifellos vor Ausbruch des Weltkrieges der Fall war und letzten Endes sein vorzeitiges Ausbrechen veranlaßte —. Der auswärtige Krieg erweist sich da immer noch als rettendes Mittel — er braucht gar nicht wie in Rußland die unbegrenzte Möglichkeit zu haben, sich ideell zu rechtfertigen. Auf jeden Fall werden durch den äußeren Krieg die inneren Unzufriedenheiten in den Hintergrund gedrängt, als unpatriotisch verpönt. Selbst im schlimmsten Falle, dem der Niederlage, hat die despotische Regierung immer noch den Gewinn: Als Organisatorin der nationalen Verteidigung kann sie das Verdienst für sich beanspruchen, das Vaterland vor noch Schlimmerem, vor Untergang, gerettet zu haben. Zudem gewöhnen die Notwendigkeiten des Krieges die Untertanen an eine absolute Gewalt. Sie wird dann weniger drückend empfunden, und man versteht schon durch weise Übergänge zum Friedensdespotismus diesen als Erleichterung noch schmackhaft zu machen. Ist aber der Krieg siegreich, dann wird das Selbstbewußtsein der Untertanen derart gehoben — und durch-

aus kostenlos für das despotische Regiment —, daß die Regierung als unmittelbare Urheberin der Vermehrung des nationalen Ruhmes und der nationalen Macht wiederum auf ein sehr großes Maß von Nachsicht, ja Dankbarkeit Anspruch hat. Allerdings trägt diese ganze Politik — eben weil sie gegen das Wesen des Menschen ist — ihren Todeskeim in sich — und nur die ideologischen Momente, die das Zartum hier für sich geltend machen kann, erklären seine sonst allzu rätselhafte Widerstandskraft.

Die Unterdrückung der nichtrussischen Völker Rußlands als Maßnahme der russischen Innenpolitik

Das Verhängnisvollste in diesem Zusammenhang ist dabei dieses: Wenn die herrschende Nation, die Großrussen, das Bewußtsein haben sollen, das Herrschervolk zu sein, und sie dabei doch im eigenen Hause in Knechtschaft gehalten werden müssen — und das ist doch natürlich der eigentliche Zweck —, so müssen die unterworfenen, die nichtrussischen Völker schon in ihren ganz elementaren Rechten, nicht mehr den politischen, vielmehr den Menschenrechten, beschnitten werden: Es bleiben da eigentlich nur noch das Recht auf die Muttersprache und das Recht auf Religionsausübung. Beides wird denn auch immer mehr eingeengt. Daher die nie zu Ende kommende, immer brutalere Russifizierung der nichtrussischen Völkerschaften Rußlands. Und sie geht einen doppelten Weg: Verdrängung der Muttersprache einerseits, andererseits Bedrängung der Mutterkirche, was immer wieder bis in gewaltsame Bekehrung zur rechtgläubigen Kirche ausartete. Denn gerade die Andersgläubigkeit der nichtrussischen Völker Rußlands muß das unerhört brutale Vorgehen gegen sie in den Augen des russischen Volkes rechtfertigen. Kein anderes Moment spricht dabei so sehr für die tatsächliche kulturelle Rückständigkeit Rußlands, als daß dies im großen und ganzen durchaus gelingt: die russische Regierung ist Polen, Ukrainern, Deutschen und Finnen gegenüber bis an die letzte Grenze unerhörtester Brutalität und geistiger Vergewaltigung gegangen und hat dabei in ihrem eigenen Volke, selbst bei dessen geistigen Spitzen, nicht nur kaum mehr als einen platonischen Widerstand gefunden (lediglich aus prinzipiellen Gründen und nur bei den Liberalen, die aber seit 1909 auch darin umgefallen sind), nein, die höchsten Spitzen der russischen Geistigkeit, z. B. ein Dostojewski und sogar ein Solovjeff, haben hierzu noch das geistige Rüstzeug geliefert! Hier erkennen wir denn auch, was das eigentliche Wesen der russischen Gefahr ausmacht: sie bedeutet eine Bedrohung unserer höchsten geistigen Güter: Freiheit des Gewissens und der Forschung. Für uns käme es — das muß immer wieder mit allem Nachdruck betont werden — durchaus auf dasselbe heraus, ob Kosakenheere oder Revolutionsarmeen in Berlin

einzögen: das Ergebnis wäre das gleiche: jedes Denken würde mit dem Tode bestraft.

Der verdammungsvolle Einfluß dieser Politik auf das russische Geistesleben bis in seine höchsten Spitzen

Wir dürfen uns hier durchaus nicht irre machen lassen durch die Humanitätslehren der großen Russen: Tatsächlich sind gerade sie — namentlich in Hinsicht auf die nichtrussischen Slawen — die wirksamsten Vorkämpfer des Zarismus geworden. Denn keiner der großen Russen — nicht einmal Tolstoj, von Dostojewski und Solovjeff gar nicht zu reden — denkt anders, als daß der Weg zum Allmenschentum über das Allrussentum gehen muß. Und wenn dabei auch die Aufgeklärtesten — Tolstoj und Solovjeff — hierunter nur das geistige Allrussentum verstehen, so ist doch dessen Gleichsetzung, wenn nicht mit dem Zarismus, so doch mit dem russischen Weltreich, vor allem durch dessen unlösliche Vermengung mit der geistige Weltherrschaft beanspruchenden russischen Kirche so tief eingehämmert in den russischen Geistern —, daß die rein politischen Machtmittel, in Weihrauchwolken unkenntlich geworden, schließlich ganz von selber die geistigen ersetzen. Die so erfolgreiche jahrhundertelange Zwangspolitik hat in dieser Weise die besten russischen Geister verfälscht. Das sollten wir nie vergessen, bei allem Kulturgut, das wir von Rußland dankbar annehmen. Ein peinlicher Rest von noch so versteckter Ausschließlichkeit: heimlicher Gleichsetzung von Russentum mit Menschtum an sich, ist einstweilen noch in allem, was von Rußland kommt, mag es noch so sehr die — übrigens stets aufrichtige — Maske ungehemmter Menschlichkeit an sich tragen. Der Glaube, daß es nur in Rußland Menschenseelen gibt, liegt eben allzu tief im russischen Herzen. Das ganze geistige Europa ist darum Rußland gegenüber solidarisch und verpflichtet, seine höchsten Güter ihm gegenüber zu verteidigen: Freiheit des Gewissens und Freiheit der Forschung. So weit hat die innere Politik des Zarismus: das Selbstbewußtsein des Herrscherwolkes für ihn selber kostenlos zu erhöhen durch brutalste Vergewaltigungen der nichtrussischen Völker des Zarenreiches auch das geistige Rußland vergiftet.

5. Die Doktrin vom russischen Reiche als einem nationalen Einheitsstaate

Das eigentliche Wesen dieser Theorie. — Die Rolle des nationalen Mystizismus in der Theorie vom nationalen russischen Einheitsstaate: das Rätsel der russischen Seele. — Der Einfluß der Doktrin vom nationalen russischen

Einheitsstaate auf die russische Außenpolitik. — Die russische Revolution als tatsächliches national-russisches Einheitsmoment. — Die nationalistischen Elemente in der russischen Revolution. — Die zureichenden Gründe für das russische Nationalbewußtsein in allen politischen Lagern. — Das zielbewußte Schüren des Gegensatzes zum Westen von seiten der russischen Regierung

Das eigentliche Wesen dieser Theorie

Diese typisch russische Innenpolitik hat bekanntlich auch einen Namen und damit eine theoretische Begründung erhalten: in der Lehre vom russischen Reiche als einem nationalen Einheitsstaat. Daß sie überhaupt möglich war, beweist, wie sehr eine Regierung selbst der handgreiflichsten Logik ins Gesicht schlagen darf, wenn sie dabei nur dem nationalen Selbstgefühl ihrer Bürger schmeichelt. Denn die einfachste Wirklichkeit offenbart doch genau das Gegenteil dieser Theorie: die tatsächliche Zusammensetzung des russischen Reiches aus durchaus verschiedenen Nationen. Diese Theorie sagt demnach nicht etwas, was ist, vielmehr etwas, was sein soll (freilich sind überhaupt nur solche Theorien in der Politik verwendbar, auch der Panslawismus ist ja überhaupt nur so verständlich). Es sollen also alle Völkerschaften, die zum russischen Reiche gehören — außer den Großrussen, die kaum noch ein Drittel ausmachen —, zunächst einmal entnationalisiert werden. Wir wissen, daß das längst schon aufs gründlichste besorgt wird (und das platonische Verhalten des geistigen Rußlands demgegenüber beweist mehr als alles andere dessen tiefgehende Vergiftung durch den russischen Despotismus). Nun muß aber doch etwas an die Stelle dieser vernichteten Nationalkulturen gesetzt werden. Nehmen wir nun selbst einmal an, es gäbe eine großrussische Kultur — (sie sei nicht vor zweihundert Jahren von Peter an der Wurzel getroffen, und ihre Reste mit schlechtpassendem Westeuropäertum in heilloser Weise vermischt worden), eine einheitliche, alle Gebiete des Lebens umfassende großrussische Kultur —, so könnte sie doch nicht den von Rußland unterworfenen und im Interesse des nationalen russischen Einheitsstaates erst einmal entnationalisierten Völkern übergeben werden —, denn die Überbringerin würde zunächst einmal nach dem Brutalisierungswerke, das sie ausübte, gar nicht das nötige Vertrauen besitzen —, und eine Kultur kann nicht aufgezwungen werden: das widerspricht ihrem eigentlichen Wesen. Und dann — und das ist die Hauptsache —, wer diese großrussische Kultur den entnationalisierten Völkern geben will, der ist ja selber ihr unversöhnlichster Verfolger und Gegner im eigenen — großrussischen — Lande, sofern es sich da um mehr als äußere Formen und Einrichtungen, sofern es sich um lebendiges nationales Geistesleben

handeln sollte. Schon daraus ergibt sich, daß von einer Herbeiführung eines russischen nationalen Einheitsstaates schon aus dem Grunde gar keine Rede sein kann, weil die mit der gewaltsamen Entnationalisierung einsetzende Russifizierung ja gar nichts mehr von Rußland zu bieten hat außer Äußerlichkeiten: Sprache, äußere Gebräuche usw.

Die Rolle des nationalen Mystizismus in der Theorie vom nationalen russischen Einheitsstaat: das Rätsel der russischen Seele

Man kann sich nun leicht vorstellen, welche große Rolle in der Verhülkung dieses so einfachen Zusammenhanges ein nationaler Mystizismus spielen muß. Wäre er nicht vorhanden, die russische Regierung hätte ihn erfinden müssen. Indessen war es von jeher eine ihrer erfolgreichsten Taktiken, daß sie sich für ihre allerbedenklichsten Maßnahmen auf mystisch Unergründliches berief: Hier kann ja alles sein, und muß das angenommen werden, was sie selber rechtfertigt. Und das russische Volk war ja nun einmal gewöhnt worden, außerhalb der Wirklichkeit zu leben. Trotzdem würde die rein mystische, in tausend Unbestimmbarkeiten schwebende Art, wie der Russe selber sich über das Wesen seines Volkstums äußert, wohl kaum jene ungeheuerliche Verbreitung genommen haben, wenn das nicht der despotischen Regierung äußerst gelegen gekommen wäre: nicht nur, um alle möglichen Gewaltmaßregeln innerhalb des Herrschervolkes selber zu rechtfertigen (wir erinnern nur vorgreifend daran, wie der ursprünglich rein ethische Panslawismus hierzu mißbraucht ward, und schließlich ausartete in den nationalen Mystizismus russischer Staatsmänner von der Art Pobjedonoszeffs, dem wir indes durchaus nicht Aufrichtigkeit absprechen wollen), vielmehr auch um die im dringenden Selbsterhaltungsinteresse des Zarismus gelegenen Theorien des russischen nationalen Einheitsstaates zu stützen, wenigstens ihre allzu großen Blößen zu decken. Hier stehen wir denn auch ganz unmittelbar vor einem der traditionellen Momente im russischen Geistesleben, das immer wieder schüchterne Geister ihm fernhält, und dem zudem das Merkwürdige eignet, daß es sich in allen noch so gegensätzlichen Schichten des geistigen Rußlands vorfindet: wir meinen natürlich das überall im schreibenden und schreienden Rußland behauptete Rätsel der russischen Seele. Was dabei zunächst auffällt, ist, daß damit der russischen Seele eine besondere Eigentümlichkeit zugesprochen werden soll, während doch das Rätselhafte, jedem sie nicht Erlebenden Undurchdringliche, gerade zum Wesen der Menschenseele gehört: als das Wesentlichste in ihr. Doch solche einfachen logischen Einwände verfangen nicht im russischen Geistesleben, das überall auf mystischen Schwingen ruht. Was durch dieses Dogma vom Rätsel der russischen Seele ausgedrückt werden soll, ist vielleicht auch nur

ihre ganz besondere Undurchdringlichkeit (was freilich in Widerspruch steht zu der Offenheit und der Aufrichtigkeit des Russen, die tatsächlich ist, und aus der dabei im nationalrussischen Lager immer wieder ein besonderer Vorzug vor Westeuropa gemacht wird). Indes eignet auch dieser russischen Theorie das — wie wir sahen — für die russischen Theorien überhaupt Charakteristische, daß sie vornehmlich etwas ausdrückt, was sein soll: die russische Seele soll ein Rätsel sein; man soll sich nicht daran machen, sie verstandesmäßig zu ergründen. Solches wird eben für unmöglich erklärt. Man kann aber doch bis zu einem gewissen Grade in jede Seele eindringen! Seele ist ja überhaupt das, und vielleicht das einzige, was sich endlos deuten läßt. Weshalb soll man das nicht bei der russischen Seele wenigstens versuchen? Es wird behauptet, das führe zu nichts. Das kann indes kein europäisches Denken abhalten. Aber gerade dieser Versuch soll ja unterbleiben! Das und nichts anderes bedeutet dieses in allen Lagern des geistigen Rußlands ständig wiederkehrende und überall als eines der Hauptargumente auftretende Dogma von dem Rätsel der russischen Seele. Grundsätzlich wird also dem Denken hier vorschnell eine Grenze gesetzt: sein Abdanken dort verlangt, wo es noch zu tun findet — und das unter Berufung auf etwas nicht unmittelbar Einzusehendes, also dogmatisch. Wir kennen bereits alle diese Momente als typisch für das russische Denken. Neu ist hier nur das Sichberufen auf ein geistig Undurchdringliches als Argument. Wir wissen indes, daß dies Moment unmittelbar aus der Praxis des Despotismus übernommen ward, und dessen grundsätzliche Methode in der Nutzbarmachung des Geistigen für seine Zwecke darstellt. Der Zweck des Anrufens dieses Dogmas vom Rätsel der russischen Seele ist grundsätzlich überall derselbe: es sollen Lücken im zureichenden Grunde rein nationaler Überzeugungen verhüllt werden, zum Beispiel der Revolutionär will glauben, daß mit der Beseitigung des Despotismus alle Verdorbenheit aus dem russischen Gemeinschaftsleben schwinden müsse, der „echtrussische" Mann will glauben machen, daß man im Gegenteil dieses Volk nur durch den Zarismus zu seinem Heile bringen kann, der ethische Panslawist will glauben, daß dies Volk die Knechtschaft will, der Russifizierer endlich will glauben machen, daß dies Volk, dessen Unkultur vor aller Augen liegt, allen Völkern der Erde eine geheimnisvoll tiefe Kultur zu geben vermag. Hier, in der Theorie vom nationalen russischen Einheitsstaat, hat denn auch das Dogma vom Rätsel der russischen Seele seine festeste Stütze. Um dieser Anwendung wegen wird es auch geduldet auf solchen Gebieten, wo es streng genommen

gegen die Interessen des Despotismus ist. Er ist indes hier durchaus nicht kleinlich: er weiß ja, daß es sich um ein sehr wertvolles, außerordentlich vielseitig zu verwendendes Mittel für ihn handelt: Je tiefer es Wurzel faßt im russischen Geiste, um so wirksamer wird es sein. Hier stehen wir an der typischen Form der Verfälschung und Vergiftung des russischen Geisteslebens durch die durch Jahrhunderte gleichbleibende Geistespolitik des Zarismus, der seine Herrschaft auch über die freien russischen Geister sich zu wahren wußte: durch seine unlösliche Vereinigung mit der Kirche und der Entfaltung nationaler Größe und Ruhmes.

Der Einfluß der Doktrin vom russischen nationalen Einheitsstaat auf die russische Außenpolitik

Wenden wir uns nunmehr zu den politischen Nachteilen der — wie wir sahen — schon zur einfachsten Wirklichkeit in so unüberbrückbarem Gegensatz stehenden Doktrin von der Einheit des russischen Nationalstaates. Zunächst geht einmal die hierzu erforderliche Entnationalisierung der vom Moskauer Staate geknechteten Völker nicht ohne deren energischsten Widerstand vor sich, der seinerseits die russische Regierung zu immer brutaleren Maßnahmen zwingt, wodurch denn schließlich ein so elementarer Haß gegen alles Russische großgezogen wird, daß schon an ihm allein das russische Reich früher oder später auseinanderplatzen muß: Jeder fremde Eroberer muß da schließlich noch auf vielen Gebieten als Befreier begrüßt werden. Und wir haben ja etwas davon erlebt. Ganz von selber versteht es sich auch noch, daß die so verursachten Kulturverwüstungen schließlich auch die politische Macht Rußlands schwächen müssen. Während aber alle diese großen Gefahren wesentlich die Zukunft betreffen — und es gibt nichts Fatalistischeres als die russische Regierung —, ergibt sich eine sehr schwere Bedrohung des russischen Reiches, wenigstens seiner Weltmachtsstellung, hier bereits auch in der Gegenwart. Und sie kann so akut werden, daß nur ein Zuvorkommen durch einen vom Zaun gebrochenen Krieg zu helfen vermag. Auch hier stehen wir zweifellos an einer der Veranlassungen des Weltkrieges. Der einfache Zusammenhang ist der: Es kann ja der Fall eintreten, daß von einem der zum russischen Reiche gehörenden und deshalb im Interesse des russischen nationalen Einheitsstaates im Zustand der gewaltsamen Entnationalisierung befindlichen Völker, z. B. der Ukrainer, ein Teil — es braucht nur ein ganz kleiner zu sein (fünf Millionen in Galizien gegen dreißig Millionen in Rußland) zu einem anderen Staatsganzen gehört, das nicht despotisch regiert wird und darum auch nicht zur Doktrin des nationalen Einheitsstaates seine Zuflucht zu nehmen braucht, z. B. Österreich, dessen Grundsatz gerade im Gegenteil ein freies nationales Ausleben aller in ihm

vereinten Völker ist (unter solchen Bedingungen, die nur eine Großmacht zu geben vermag). Was wird nun die einfache Folge sein? Das in Rußland brutal unterdrückte nationale Leben dieses Volkes sucht und findet eine Zufluchtsstätte in diesem anderen Land. Dort erhält es alle Freiheiten: Schulen und Universitäten. Natürlich zieht es bald jenen größeren Teil dieses Volkes, der zu Rußland gehört und entnationalisiert wird, zu diesem anderen Staatsganzen hin, zu Österreich. Sollte es aber zu ihm abfallen mit seinen dreißig Millionen (welche zudem noch die fruchtbarsten und industriereichsten Gegenden Rußlands bewohnen), dann wäre es aus mit Rußlands Großmachtstellung. Freilich gäbe es eine Rettung: Rußland brauchte bloß seinen Ukrainern dieselben Freiheiten zu geben, die Österreich den seinen gibt, aber dann müßte es eben aufhören, ein despotisches Staatswesen zu sein. Und nur um ein solches bleiben zu können, entnationalisiert es ja seine Ukrainer, erfand es die famose Doktrin von dem nationalen Einheitsstaat Rußland!

Die russische Revolution als tatsächliches nationalrussisches Einheitsmoment

Wenn es demgegenüber gar nicht zu leugnen ist, daß in den nichtrussischen Völkern des Zartums eine gewisse — wenn auch nicht tiefgehende, freiwillige Durchdringung mit Russentum stattfindet, so kann das nicht lediglich auf den tatsächlich sehr sympathischen Charakter des einfachen russischen Volkes zurückgeführt werden. Man muß wenigstens noch berücksichtigen, daß das Großrussenvolk von den nichtrussischen Völkern Rußlands deshalb vor allem ihnen vielfach als so nahestehend erlebt wird, weil die es bei näherem Zusehen ganz ebenso, wenigstens fast ganz ebenso, geknechtet erblicken, wie sie selber sind — und von demselben Haß beseelt gegen das offizielle Rußland: die despotische russische Regierung. So parador es auch klingen mag, Eingeweihte wissen es längst: die stärkste Kette vielleicht, die heute die so verschiedenartigen Völker Rußlands zusammenhält, ist die russische Revolution. Hier vereinigen sich die Vertreter aller im Russenreich vereinigten Nationen zu einem gemeinsamen Ziele, und, mag hier Gewohnheit oder tatsächlich freie Wahl herrschen, die nichtrussischen Revolutionäre, die sonst in der russischen Revolution eine so große Rolle spielen (ja denen man es wohl vor allem zuzuschreiben hat, daß innerhalb ihrer das herrscht, was überall sonst im russischen Leben fehlt: straffe Organisation und Zielbewußtsein), fügen sich freiwillig den großrussischen Revolutionszielen. Das geht so weit, — und auch das bleibt ein sehr beachtenswertes Moment für den inneren Zusammenhalt Rußlands — daß die Kämpfer für nationale Würde und Selbständigkeit der einzelnen von Rußland unter-

worfenen nichtrussischen Völker gerade hier auf den hemmendsten Widerstand stoßen: indem die tatkräftigsten und wirklich opferbereiten Elemente ihrer eigenen Nation meist ganz aufgehen in der russischen Revolution und ihren Ideologien! Die nationale Selbständigkeit des eigenen Volkes erscheint ihnen demgegenüber oft als ein kleinliches Ziel, wenn nicht gar als etwas, was dem Erreichen des einen großen Zieles überall im Wege steht, und dieses kann bloß sein: nach dem Umsturz des Despotismus alle in Rußland vereinigten Völker — natürlich unter Beibehaltung dieser ihrer Vereinigung — der sozialen Freiheit zuzuführen und durch sie die ganze Menschheit zu erlösen.

Die nationalistischen Elemente in der russischen Revolution

Diese russisch-revolutionäre Ideologie, deren Ursprung aus der Politik des Zarismus wir bereits kennen: dies ewige Gleichsetzen von Engrussischem mit Allmenschlichem, muß wohl an sich einen sehr verführerischen Einfluß auf die Geister ausüben, und der muß natürlich besonders groß sein auf Unterdrückte, Vergewaltigte. Daß die russische Revolution völlig bewußt eine Art geistiges Weltreich erstrebt, liegt schon in ihrer Doktrin, daß sie es aber russisch will, daß auch für sie der Weg zum Allmenschentum durchs Allrussentum geht, ist die unmittelbare Folge der zielbewußten, rein nationalistischen Erziehung ausnahmlos aller Russen durch ihre despotische Regierung vermittels Schule und Kirche. Von diesem Gesichtspunkt aus, eben ihrer Verbindung mit der russischen Revolution, erhält die russische Gefahr ein neues bedenkliches Moment: Sie wird um so bedrohlicher, je mehr wir im eigenen Lande sozial sündigen. Es gibt nur eine Rettung vor ihr: bewußtes Zurückkehren auf unsere besten Traditionen religiös-sittlicher Art. Uns dazu mitzubestimmen, darin liegt sicherlich auch eine und vielleicht nicht die letzte kulturelle Mission des Russentums uns gegenüber.

Die zureichenden Gründe für das russische Nationalbewußtsein in allen politischen Lagern

Noch ein zweites, sehr wesentliches Moment kommt in diesem Zusammenhang (wo von den Segnungen die Rede ist, die dem russischen Despotismus noch aus seinen Sünden erblühen) sehr wohl in Betracht: indem nämlich die despotische Regierung alle unter ihrer Knute vereinigten Völker in der gleichen unwürdigen Knechtschaft hält, erzeugt sie in ihnen tatsächlich ein ganz bestimmtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Und es ist um so fester gegründet, als es bei allen in ihm Vereinigten dieselbe Spitze trägt: eben gegen Westeuropa: Man schämt sich vor ihm, glaubt sich von ihm verachtet und sucht nun — das ist tief im Mechanismus der Menschenseele gegründet — dem zuvorzukommen durch Entwerten dessen, dem man sich unterlegen weiß, d. h. ganz Westeuropa. Um den zureichenden Grund

hierzu ist man nie und nirgends verlegen. Insbesondere der russische Mensch hat deren tausende bei seiner Empfindlichkeit und der überhitzten Intensität seiner nationalistischen Erziehung. Er wählt sie je nach dem Charakter des Lagers, dem er angehört. Der Nationalrusse (Beamte, Offizier, Industrielle, Großgrundbesitzer) pocht auf Rußlands nationale Größe: Rußlands ungeheure Ausdehnung, die Unermeßlichkeit seiner Aufgaben in Asien, und findet demgegenüber die westeuropäischen Angelegenheiten kleinlich! Der Gegner der russischen Regierung, der russische Revolutionär, findet den Vorzug vor Westeuropa eben in den weiten Zielen der russischen Revolution und in den Opfern, die ihr gebracht werden. Und gerade hier wurzelt der russische Überlegenheitsanspruch über den Westen am allertiefsten. Ganz echt russisch und in vieler Hinsicht sogar verheißungsvoll ist es dabei, daß ein Anspruch von Überlegenheit über den Westen den Russen aller Lager gemeinsam ist: vom Ultrareaktionär bis zum Bombisten, vom Mönch bis zum Atheisten, sind alle Russen aufs tiefste davon überzeugt, daß es eigentlich bloß in Rußland Menschenseelen gibt: Die allzu offenbare kulturelle Unterlegenheit gegenüber dem Westen wird eben überall durch das Behaupten seelischer Überlegenheit auszugleichen gesucht (und daran wäre gar nichts auszusetzen, wenn der Russe nur begreifen würde, daß Vorzüge, die man seiner Nation beilegt, jeden einzelnen in ihr verpflichten).

Das zielbewußte Schüren des Gegensatzes zum Westen von seiten der russischen Regierung

Die russische Regierung kennt nun sehr wohl alle diese Überlegenheitsansprüche ihrer Untertanen. Sie pflegt sie ausnahmslos alle, das wissen wir, und schneidet sich dabei nur scheinbar ins eigene Fleisch. Denn sie weiß sehr wohl, was für sie das Wesentliche ist: eben die gemeinsame Spitze gegen Westeuropa. Es ist nun ihre wohlverstandene Aufgabe, die russischen Empfindlichkeiten gegen den Westen (man kann je nach Belieben Deutschland, Österreich, Frankreich, England meinen; es ist immer dasselbe) auf jede Weise wachzuhalten. Wer die russische offiziöse Presse im Laufe von Jahren verfolgte, der weiß, wie genial die russische Regierung dabei verfährt. Es werden mit peinlicher Sorgfalt — und scheinbarer Weitherzigkeit — alle und jede Äußerungen im Auslande gesammelt, die das russische Nationalbewußtsein an irgendeiner seiner tausend Verwundbarkeiten treffen könnten. So verbreitete z. B. auch die russische Regierung selber geflissentlich — und zwar lange vor diesem Krieg und in ihren reaktionärsten Organen —: Deutschland, das reaktionäre Deutschland, habe allein schuld daran, daß die russische Revolution nicht zum Siege gelangte! . . . Das ist nur ein Bei-

spiel. Man staunt da immer wieder über völlig Unerwartetes. Man ist deswegen auch bei uns bisweilen geneigt, der russischen Regierung eine gewisse geistige Überlegenheit vor unserer ehrlichen geradlinigen Regierung zuzugestehen. Bei näherem Zusehen erkennen wir indes, daß allen diesen so feinen Psychologien das eine eignet, daß sie unanständig sind, auf Niedertracht beruhen. Damit ist das ganze Geheimnis der geistigen Überlegenheit der russischen Regierung bei Namen genannt: solche Gedanken können eben gar nicht dem kommen, der Anstandspflichten erlebt. Hier ist für seinen Gedanken ein absolut verbotener Weg. Daß aber der Gedanke der russischen Regierung an sich unfruchtbar ist, beweist ein flüchtiger Vergleich ihrer organisierenden Tätigkeit mit der unserer Regierung: Hier im Westen schöpferische Kräfte, dort hilfloses, freilich noch durch Unaufrichtigkeit gehemmtes, aber doch auch so erstaunlich ideenarmes Experimentieren.

6. Der allgemeine Charakter der russischen Innenpolitik und ihr geistiger Niederschlag

Ganz im allgemeinen wird der Gedanke des Menschen inhaltlich durch sein Interessiertsein bestimmt. Es weist den russischen Despotismus auf sich selber hin, den westeuropäischen Rechtsstaat auf seine Bürger. Das ist hier der ganze und sehr wesentliche, nirgends aus dem Auge zu lassende Unterschied. Ein unauslöschbarer Widerspruch beruht eben im Wesen des Despotismus als einer Staatsform: Im Wesen des Staates als solchen liegt es, für andere da zu sein, im Wesen des Zartums, für sich selber zu bestehen. Von hier aus begreifen wir denn auch sein ewiges Suchenmüssen nach neuen Anreizen für diejenigen Empfindungen seiner Bürger, die sie von seinem eigenen Wirken ablenken könnten. Solche Empfindungen können nur gegen Ausländer gerichtet sein. Der Despotismus muß also immer neue nationale Feinde finden. Er ist Volksverführer von Beruf und darum ein ewiger Feind der Völkereintracht. Diese typische despotische Politik kommt in der Praxis des Zarismus in reiner Form zum Ausdruck, weil sie sich im Laufe der Jahrhunderte zur Virtuosität auszubilden Gelegenheit fand. Wir wollen mit ein paar Worten diese Taktik umschreiben — und müssen es dem Leser überlassen, ihrer unausdenkbaren Einwirkung auf das russische Geistesleben im Laufe der Jahrhunderte nachzugehen: Jede despotische Regierung hat das doppelte Bedürfnis, sich einerseits als unentbehrlich

hinzustellen, andererseits von ihrem eigenen Wirken abzulenken. Beides kann bloß geschehen vermöge intensivster Aufhetzung des Nationalbewußtseins. Die nationale Zugehörigkeit muß als Stolz und als persönliches Überlegenheitsmoment empfunden werden. Das kann natürlich bloß durch Vergleich mit anderen Nationen geschehen. Sie müssen grundsätzlich herabgesetzt werden. Das Gegensatzgefühl, das Gefühl der nationalen Ausschließlichkeit, darf nie erlöschen. Hier hat man ja ein nie versagendes Ablaßventil, wenn einmal der Druck von innen zu groß wird: Die Erziehung zur nationalen Ausschließlichkeit ist denn auch in Rußland durch die Jahrhunderte gegangen. Sie hat ihre zureichenden Gründe — bei dem Tiefstand der russischen gesellschaftlichen und staatlich-wirtschaftlichen Organisation — vorwiegend auf geistigem Gebiete suchen müssen und sich auch da, bei dem lastenden Druck des Despotismus, in die Sphäre der Nichtwirklichkeit, der Wunschwelt, flüchten müssen, und zwar entweder unmittelbar in die religiöse Mystik oder in die Welt der sozialen Utopie. Zwischen diesen Geisteswelten teilt sich heute noch das ganze Rußland. Beiden gemeinsam ist ihre Unzugänglichkeit für den freien Gedanken, in dem sich allein die Völker verständigen und jenseits allen Zwanges vereinigen können. Dabei ergibt sich als weiteres, schon fast unübersteigbares Hindernis, daß der Aufenthalt in diesen beiden Geisteswelten von dem, der darin weilt, leicht als ein Vorzug vor seinesgleichen erlebt wird. Hier stehen wir denn unmittelbar vor den hohen Gittern, die der über Rußland herrschende Despotismus ursprünglich zu seinem Schutze und so erfolgreich aufrichtete, daß sie heute noch das geistige Westeuropa von dem geistigen Rußland fast hoffnungslos trennen. Um sich von ihnen zu befreien, dazu müßte Rußland bei den Grundelementen des Geistigen beginnen. Doch dazu ist der Russe zu stolz — durch Jahrhunderte zum Stolz erzogen und dazu, den Grund für ihn außerhalb der eigenen Person zu suchen. Das ist die eigentliche Tragödie in den Beziehungen zwischen Osten und Westen.

7. Die panslawistische Bewegung als unmittelbarer Ausfluß und geistige Waffe der russischen Innen- und Außenpolitik

Das Verführerische der panslawistischen Idee für den russischen Geist. — Das Doppelgesicht des Panslawismus: als reaktionäre und als liberale

Das Verführerische der panslawistischen Idee für den russischen Geist

Ein weiteres Moment, das der russische Despotismus für sein Beharren beim Althergebrachten gegenüber allen Stürmern und Drängern geltend machen konnte, ist dies: Er konnte sich auf die Notwendigkeit einer allmählichen organischen Entwicklung berufen. Das ist an sich ein sehr wirksames Argument schon aus dem Grunde, weil ihm eine gewisse wissenschaftliche Färbung eignet. Wenn es in Rußland so wenig verfing, so ist das vielleicht viel weniger darauf zurückzuführen, daß das überempfindliche, daher von Hause aus ungeduldige russische Naturell wohl seinem tiefsten Wesen nach dem Entwicklungsgedanken widerstrebt, — hierin haben nicht ganz mit Unrecht einige Forscher den wesentlichen Unterschied zwischen westeuropäischem und russischem Denken angesprochen —, als vielmehr darauf, daß, als dies Argument angerufen ward, die Bedürfnisse des Lebens sich schon allzu gebieterisch geltend machten. Indes gelang es der vielgewandten Zarenregierung, auch dies Argument dem vielgeduldigen russischen Volke schmackhaft zu machen: und zwar immer wieder auf dieselbe Weise: indem sie eine Ideenverbindung mit dem Nationalen herstellte. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, und wenn er auch nicht ganz ohne Opfer war für den Despotismus (sofern der doch aus reinen Selbsterhaltungsgründen wenigstens ein gewisses Maß von internationalem Anstand wahren mußte), so dauert er heute noch in verhängnisvoller Weise für das russische Geistesleben an. Es wurde nämlich ganz einfach so gefolgert: Alles, was man uns da an Reformen politischer, sozialer oder irgendwelcher anderer Art (durch die die Regierungsgewalt betroffen wird) vorschlägt, stammt aus dem Westen. Für die europäischen Völker mag das segensreich sein: alles dieses ist ja auch aus ihrer Entwicklung organisch hervorgegangen. Das russische Volk hat aber nun einmal eine vom Westen grundverschiedene Entwicklung genommen. Seine Bedürfnisse sind durchaus andere, und es muß daher seine Organisationen aus sich selber heraus schaffen. Damit war aus einem Nachteil ein Vorzug geworden, aus politischer Rückständigkeit politisches Eigensein — und das konnte natürlich bei dem geschärften russischen Nationalbewußtsein bloß Überlegensein sein. Man ging denn auch gleich auf das Wesentlichste: Das russische Volk, so ward immer wieder verkündet, braucht gar nicht wie die Völker des Westens ein beschriebenes Blatt Papier zwischen sich und seinem Herrscher:

seine Beziehungen zu seinem Fürsten beruhen vielmehr auf reinem Vertrauen! Was konnte einem Tyrannen lieblicher klingen? Und doch war hier eine Falle für ihn. Denn das sei gleich bemerkt: der russische Panslawismus (als gesellschaftliche Bewegung, wie er in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstand) trägt von vornherein ein doppeltes Gesicht. Und es wird niemals zu entscheiden sein, ob er ursprünglich als bewußtes ideologisches Hilfswerkzeug des Despotismus entstand oder umgekehrt als ein tatsächlich dringend notwendiges Ausflußventil des gesellschaftlichen Willens nach Teilnahme an der Regelung der Geschicke Rußlands: Hier hätte denn ein an Schlauheit der Regierung noch überlegener Geist an der gerade um diese Zeit drückendsten geistigen Bevormundung und Knechtung vorüber dem Volkswillen eine selbständige Äußerung ermöglicht, deren Selbständigkeit deshalb unbemerkt, wenigstens völlig unverdächtig blieb, weil eben die erste Äußerung des Volkswillens in einem Einverstandensein mit seinen schlimmsten Bedrückern, ja in einer Verhimmelung derselben bestand. (Ein typisches Beispiel russischer Geistesgewandtheit!) Der sonst auf jede selbständige Äußerung des Volksgeistes neben der alles erdrückenden Regierung peinlichst eifersüchtige Despot ging in die Falle: Er begriff nicht, daß auch die Liebe, selbst die unnatürliche oder echtrussische Liebe zum schlimmsten Feinde, eine selbständige Äußerung der Volksseele ist und vielleicht die allerselbständigste. Das sollte das Zartum bald erfahren.

Das Doppelgesicht des Panslawismus: reaktionäre und liberale Doktrin

Augenscheinlich zeigte der Panslawismus sehr bald nach seinem Aufkommen ein Doppelgesicht — wobei es denn völlig belanglos ist, welches das erste war —: Schon unter seinen ersten Bekennern finden sich sowohl Stockkonservative als auch offene Anhänger der Reform. Seine Doktrin ist denn auch durchaus uneinheitlich und wechselt in ganz Wesentlichem je nach ihren Verteidigern. Allen gemeinsam war freilich die Anschauung, daß das russische Volk seine ganz eigene, mit nichts zu vergleichende Entwicklung genommen habe. Man kann sich vorstellen, welche Zentnerlasten damit von der nationalen Empfindlichkeit des Russen abfielen, wenn der heimlich als Schmach empfundene Despotismus und noch so manches andere plötzlich als reine Eigentümlichkeit des russischen Volkes gepriesen wurden, die natürlich unvergleichliche Überlegenheiten sein mußten (hier, im offenen Gegensatz zu den von jeher dem Volksbewußtsein verhaßten Westlern, liegt wohl auch für den Russen der Hauptanreiz des Panslawismus). Indessen waren die Vorstellungen von dem Charakter

dieser Vorzüge sehr verschieden, und mithin natürlich auch die praktischen Schlüsse aus ihrem Vorhandensein. Natürlich handelt es sich hier — schon notgedrungen — um rein seelische Vorzüge. Gewisse davon wurden in beiden Lagern gleichmäßig anerkannt (wie denn zweifellos eine sehr zu begrüßende Würdigung des trefflichen einfachen, russischen Volkes hier einsetzt). Die Fügsamkeit, Geduld, Sanftmut, unerschöpfliche Güte des Russen preisen sowohl überzeugte Anhänger der Leibeigenschaft — und um deren Los handelte es sich damals vornehmlich — wie fanatische Anhänger der Reform. (Erstere sicherlich mit mehr Veranlassung, wie denn überhaupt die begeistertsten Verehrer des Landproletariers von jeher aus Großagrarierkreisen stammten. Auch Tolstojs ursprüngliches Lob des russischen Bauern stammt aus diesem Boden.) Nur die Schlußfolge war eine etwas verschiedene. Während nämlich die Stockkonservativen — vornehmlich auf den passiven Eigenschaften des russischen Bauern bestehend — schlossen, daß er geradezu vorausbestimmt sei zur Leibeigenschaft, da er ja nur hier sein schönes menschliches Vertrauen beweisen, und auch hier nur die ihm allein angemessene Behandlung in patriarchalischem Sinne finden könnte. (Dieser Standpunkt stak so tief in Tolstoj, daß er noch als Prophet den Leibeigenenbesitzer über den Fabrikanten stellte, weil ersterer sich „persönlich um seine Arbeiter kümmerte".) Wir dürfen dabei nicht lächeln: Tatsächlich hatte die Leibeigenschaft als solche — wir werden noch darauf zurückkommen — die russischen Geister derart gewöhnt, sich in ihren Theorien außerhalb der Wirklichkeit zu bewegen, daß hier gar nichts Groteskes empfunden ward, und an der Aufrichtigkeit solchen Bekenntnisses gar nicht zu zweifeln ist. Nicht minder aufrichtig und dabei ganz anderer Art waren freilich hier die Schlußfolgen der fortschrittlichen russischen Geister. Auch sie übersahen nicht die Demut des russischen Bauern und bauten gleichfalls durchaus auf seinen Mangel an Rachsucht — allein sie sahen auch seine sittliche Selbständigkeit und die Leiden, die dem bei seiner gedrückten Lage entspringen. Sie verlangten daher, daß gerade solche Menschen unter keinen Umständen in persönlicher Abhängigkeit gehalten werden dürften. Und wenn wenigstens der erste Panslawismus durchaus den Anspruch erheben kann, für eine ethische Bewegung zu gelten (Tolcranz war eine seiner schönsten Traditionen), so verdankte er es vornehmlich diesem Lager.

Der Panslawismus im Dienste der russischen Eroberungspolitik

Indes hatte die panslawistische Bewegung auch so vielerlei Bedenkliches an sich. Zunächst äußert sich schon in ihrem Namen („Slawjanophilstwo" wörtlich: Slawen- nicht Russenfreundlichkeit) die Gefahr,

die sie von vornherein lief: von seiten der Regierung zur Erziehung geistigen Kosakentums mißbraucht zu werden, zu rücksichtsloser, im Interesse der Selbsterhaltung des Zarismus gebotener Expansionspolitik. Und das ist denn auch nicht nur stets der Fall gewesen, der Panslawismus hat vielmehr in diesem Sinne den Zarismus noch übertrumpft und ihn immer wieder zu Maßnahmen gezwungen, die seinen eigensten Interessen durchaus widersprachen, was er auch meist sehr wohl einsah. Denn sehr bald hatten, wie das in der Natur der Sache liegt, in der panslawistischen Bewegung die chauvinistischen und reaktionären Köpfe die Oberhand gewonnen, und seitdem dienen ihre Klubs zum Sammelorte der ganzen von ultrarechts einsetzenden Opposition gegen die Regierung. Vor allem der Hof ergänzt hier sein Machtbedürfnis, sofern ja die kaiserliche Gnadensonne niemals gleichmäßig auf alle scheinen kann. Die panslawistische Bewegung ist heute (nach dem Ausscheiden der wahrhaft kulturfördernden nationalen Geister) zu einer neben der zarischen Regierung bestehenden Organisation zur intensivsten Anwendung des Hauptmittels des Zartums geworden: des Appells an den von ihm stets mit allen Mitteln gepflegten Nationalismus. Daß damit dem Zartum als Staatsform auch noch sein letzter Vorzug verlorengeht: der der einheitlichen Leitung, sei nur nebenbei bemerkt. Viel gefährlicher noch wird die Zersplitterung des russischen Staatswillens infolge dieses Einflusses durch ein anderes Moment. Innerhalb des Panslawismus — das führt auf sein ursprüngliches Wesen zurück und wird von denen, die ihn zu ehrgeizigen Zwecken mißbrauchen, in skrupelloser Weise ausgenützt — findet immer noch eine gewisse ideelle, sozusagen auf neutralem Boden vor sich gehende Berührung des konservativen mit dem liberalen, ja selbst sehr links stehenden Rußland statt. Den Vorteil davon hat natürlich nur das konservative: es benutzt diese Berührungen lediglich, um gelegentlichen Druck auf die höchste Stelle auszuüben. Das linksstehende Rußland verliert aber durch solche, im Rahmen des Panslawismus vor sich gehende — und wie es fast scheint oft geradezu zu diesem Zweck herbeigeführte — Beziehung zu den „Anhängern der Leibeigenschaft" sehr viel an Kredit in der Gesellschaft, was sehr zu bedauern ist im Sinne des kulturellen Fortschritts Rußlands.

Der Einfluß des Panslawismus auf das rein geistige Rußland

Zweifellos werden in der Atmosphäre des Panslawismus (die immer noch, wie einst Turgenjeff bemerkte, nach Weihrauch und Fastenöl riecht) die Geister umnebelt. Dabei war in allerletzter Zeit vor dem Kriege (der dem Panslawismus in seiner trübsten Gestalt wieder Oberwasser gab)

wenigstens den aufgeklärten russischen Geistern der theoretische Fehler des Panslawismus durchaus aufgegangen. Man kann sich gar nicht treffender darüber äußern wie Miljukoff im Schlußkapitel seiner „Grundlagen der russischen Kultur"[1]: „Unsere Nationalisten der alten Zeit glaubten, daß jedes Volk berufen sei zur Verwirklichung einer ganz bestimmten und immer nur einer einzigen nationalen Idee, und daß letztere den inneren Eigenarten des Volksgeistes entströme. Natürlich mußten sie von hier aus zu dem Schlusse gelangen, daß die Einheit der nationalen Idee sich auch in der Einheit der nationalen Geschichte äußern muß, daß demnach die Vermächtnisse der geschichtlichen Vergangenheit zum letzten Hinweis dienen müssen auf die Aufgaben der Zukunft, und daß mithin jede Entlehnung von außerhalb nichts anderes bedeutet als einen Verrat an der nationalen Überlieferung und eine Verstümmelung der nationalen Idee. Es scheint nun so, als ob heute diese Anschauungen in gewissen Kreisen wiederum in Mode zu kommen beginnen. Man will sogar wie vordem aus ihnen eine theoretische Rechtfertigung herleiten für die neu heraufziehende politische Reaktion. Um so notwendiger ist es, derartige Anschauungen zu bekämpfen, da sie ja nicht nur durchaus auf Irrtum beruhen, vielmehr auch im höchsten Grade schädlich wirken. In der Tat, was kann denn eigentlich ein Staat von 16 Millionen Einwohnern mit einer Bevölkerungsdichtigkeit von 3 Personen auf den Quadratkilometer und mit einer städtischen Bevölkerung von 3% der Gesamtbevölkerung gemein haben — mit ganz demselben Staate, zwei Jahrhunderte später, mit einer zehnmal größeren Bevölkerung, mit einer sechsmal so großen Bevölkerungsdichtigkeit und einer Stadtbevölkerung, die sich absolut genommen um das Vierzigfache und relativ um das Vierfache vermehrt hat? Welche geschichtliche Überlieferung vermag die Periode der Naturalwirtschaft und der Leibeigenschaft einem Zeitalter der Tauschwirtschaft und der bürgerlichen Gleichberechtigung zu übermitteln? Was für ein geschichtliches Band kann bestehen zwischen der geschichtlichen Vergangenheit des russischen Nordens und der außergewöhnlich raschen Entwicklung des russischen Südens, auch nur im Laufe des einen letzten Jahrhunderts — einer Entwicklung, die allein schon das Zentrum des wirtschaftlichen Lebens Rußlands völlig verschob? Unsere Nationalisten pflegten Peter dem Großen den Vorwurf zu machen, er habe Rußland, als es eben erst das Kleinkinderalter hinter sich hatte, das

[1] Die Textstelle ist meiner Übersetzung des gesamten Werkes entnommen, die demnächst bei Georg Müller, München, erscheinen wird.

Kleid eines Erwachsenen anziehen wollen. Indem sie aber in der Gegenwart auf der Aufrechterhaltung der geschichtlichen Tradition bestehen, wollen sie da denn nicht selber um jeden Preis einen Jüngling wieder in Windeln wickeln?

Rußland ist gewissen Formen entwachsen und hat gewisse Traditionen überlebt. Dies in Abrede zu stellen — bedeutet die Augen vor der Wirklichkeit verschließen und die Gesetze des geschichtlichen Werdens leugnen. Wenn wir aber diese Gesetze anerkennen, so gewinnen wir damit zugleich auch die Möglichkeit, in etwas anderer Weise auf die Notwendigkeit hinzublicken, bei dem Westen Anleihen zu machen, wie das unsere Anhänger der völkischen Ursprünglichkeit taten. Wenn nämlich der historische Werdegang Rußlands tatsächlich durchaus eigenartig wäre, und man ihm mit dem anderer Völker auch gar nicht vergleichen könnte, dann müßte man natürlich auch jede Entlehnung für eine Verstümmelung des nationalen Gedankens ansehen. Dann wäre es aber auch sogar schwer, zu begreifen, auf welche Weise denn eine solche Entlehnung überhaupt möglich sein könne: Es ist doch ohne weiteres klar, daß es dann gar keine Möglichkeit gäbe, die Entlehnung einzuimpfen. Im Gegenteil, wenn der Grundcharakter der Entwicklung den verschiedenen nationalen Organismen gemeinsam ist, dann können wir nicht umhin, auch ein gewisses Allgemeines in den Formen dieser Entwicklung anzuerkennen. Die Frage muß dann schon nicht mehr die sein, ob eine Entlehnung gesetzlich oder überhaupt möglich ist, vielmehr die, welches eigentlich die brauchbarsten und technisch bequemsten Formen sind, um in ihnen das reifende Bedürfnis des gegebenen Augenblicks im Volksleben einzukleiden. Dabei offenbart sich dann die Ähnlichkeit mit Europa nicht als ein unerläßliches Ziel bei der Einführung der zu entlehnenden Form, vielmehr nur als die natürliche Folge der Ähnlichkeit der Bedürfnisse selber, die sowohl dort wie hier diese neuen Formen hervorriefen. Dabei versteht es sich denn auch ganz von selber, daß die Ähnlichkeit hier bis zum völligen Übereinstimmen fortschreitet.

Es ist also durchaus nicht angebracht, sich einschüchtern zu lassen und andere ins Bockshorn zu jagen durch die Angst vor einem vermeintlichen Verrat an unserer nationalen Überlieferung. Wenn auch unsere Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden ist, so doch nicht so, wie die Idee mit ihrer allmählichen Verwirklichung, vielmehr nur wie ein Ballast, der die Idee daran hindert, sich zu verwirklichen und uns nach unten zieht — wenn auch immer schwächer mit jedem Tage."

Das alles unterschreiben wir „mit beiden Händen".

Indessen ist es überall, und aus vielen Gründen in Rußland ganz im besonderen, mit der reinen Logik so eine eigene Sache. An sich ist sie machtlos: Ihre Zusammenhänge müssen erst in Beziehung gebracht werden zu sympathiebetonten Vorstellungen, wenn sie Einfluß gewinnen sollen. Das ist niemals leicht. Hier aber steht dem noch eine mit dem zu widerlegenden Irrtum eng verbundene Assoziation entgegen, die von jeher auf die russischen Geister stärkste Macht ausübte: Im Panslawismus verbindet sich ja das Ethische mit dem Nationalen in einer so ins Unfaßbare getauchten, für den Russen somit alle Ehrfurcht anrufenden Weise, daß wohl noch auf lange Zeit hinaus wie bisher der geistige Panslawismus die vornehmsten Spitzen des geistigen Rußlands beherrschen wird, und sie vorausbestimmt dazu, mißbraucht zu werden von der allertrübsten politischen Selbstsucht. Wenn nun auch der Panslawismus hier vielfach ein Gesicht zeigt, das seinen edlen Ursprung nicht verleugnet (Wladimir Solovjeff lehrt als letztes Gebot seines Panslawismus: „Liebe jede Nation wie die eigene!"), so kann er selbst hier nicht seine Überlegenheitsansprüche völlig aufgeben: Und mögen die auch noch so aufrichtig und wohlwollend sein den anderen Nationen gegenüber, es bleibt in ihm nun einmal die unausrottbare Tendenz, das eigene Volk überlegen zu behaupten — und ihrer Erkenntnis steht noch der Umstand entgegen, daß der Rahmen des eigenen Volkes unmerklich zu dem der ganzen Rasse erweitert ist (aber wohlgemerkt nie und nirgends ohne den Anspruch, daß eben das russische Volk seine Rasse am reinsten verwirklicht). Es liegt also eine starke Verführung zum Dogmatismus und das heißt zur Ungeistigkeit, zur Trübung des intellektuellen Gewissens, schon in dieser Annahme, ja eigentlich ein bereits verwirklichter Dogmatismus, indem doch offenbar eine allgemein gültige Erkenntnis dieser Überlegenheit Menschenerfahrung weit übersteigt. Andererseits kann aber eine noch so ethisch kundgegebene Behauptung der Überlegenheit des eigenen Volkes immer wieder — und namentlich bei Rußlands so tiefgehendem, für alles persönliche Ungemach entschädigen sollendem Nationalbewußtsein — den allerkulturlosesten Eroberungs- und Unterdrückungsgelüsten zum Vorwand, ja zum tatsächlichen Ausgang dienen.

Die Grundfehler der panslawistischen Theorie

Der grundsätzliche, niemals mehr auszugleichende Fehler, den jeder noch so ethische Panslawismus begeht, ist aber der, daß er überhaupt einen Unterschied macht zwischen Mensch und Mensch. Wir betonten bereits, und

das ergibt sich auch mit Notwendigkeit aus unserer ganzen bisherigen Darlegung, daß die unendlich vielseitigen, von allen Seiten her erfolgenden Anläufe des geistigen Rußlands zur Allmenschlichkeit bis jetzt immer noch scheiterten an der Unfähigkeit des Russen, keinen grundsätzlichen Unterschied zu machen zwischen Mensch und Mensch. Damit bleiben aber alle seine Predigten Stückwerk. Hier, in der immer noch unbeschränkten Herrschaft des geistigen Panslawismus über die russischen Geister, stehen wir an der letzten Quelle der so überaus bedauerlichen Ehrfurchtslosigkeit des Russen vor dem Menschen an sich. Dieser schwere Mangel, der das geistige Rußland fast um alle tiefergehende Wirkung auf die nicht vornehmlich ästhetisch interessierten Geister Europas betrügt, und der allen wahrhaft freien Europäern die heilige Pflicht ständiger Wachsamkeit auferlegt gegenüber allem, was vom geistigen Rußland kommt, ist die verhängnisvollste Folge der jahrhundertelangen Knechtung des russischen Geisteslebens durch den russischen Despotismus, der um seiner Selbsterhaltung willen von jeher die russischen Geister in einem Nationalismus erzog, der mit Überlegenheitsanspruch auftritt gegenüber den anderen Völkern, damit das Gegensatzbewußtsein zu ihnen gefühlsbetont macht und so dem Allvölkischen den Bewußtseinsraum wegnimmt im Seelenhaushalt des Russen. Wohlgemerkt sprechen wir hier von der Herrschaft des geistigen Panslawismus und verkennen keineswegs, daß sich heute alle wirklich kulturellen nationalen Bestrebungen Rußlands außerhalb der panslawistischen Bewegung verwirklichen — wenn sie auch leider fast ausnahmslos immer noch mehr wie genug seines Geistes an sich tragen.

8. Zur Geschichte der russischen Verfassung

Der Kampf um die Trennung der gesetzgebenden von der ausführenden Gewalt (unter Alexander I.). — Der Kampf um die einheitliche Regelung der Gesetzgebung (unter Alexander II., Alexander III. und Nikolai II. bis zum Manifest vom 17. Oktober 1905). — Die Konstitutionsvorschläge des Ministers Walujeff, des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und Loris-Melikoffs. — Die russische Konstitution vom 17. Oktober 1905. — Das „Reichsgesetzbuch" und die Verwirklichung der konstitutionellen Rechte. — Die polizeiliche Gewalt und die „außerordentlichen Maßnahmen". — Der „vermehrte Schutz", der „außerordentliche Schutz" und der „Kriegszustand"

Im Zusammenhang betrachtet mit dem Selbstbehauptungskampf des Despotismus, dessen Einwirkungen auf das geistige Rußland wir in

diesem Abschnitt nachgehen, bedeutet die panslawistische Bewegung, ihrem Ursprung und ihren Tendenzen nach, einen Mittelweg, vielleicht besser gesagt einen versuchten Ausgleich, zwischen dem sich populär machen wollenden und dem aggressiven Despotismus. Beide Tendenzen sind deutlich im Panslawismus wahrzunehmen. Er war das unmittelbare Ergebnis der damaligen Stellung des Despotismus im russischen Volksbewußtsein — und sein letzter Versuch, den immer mächtiger werdenden Ruf nach grundlegender Reform, das heißt nach seiner Abdankung, mit geistigen Mitteln zu bekämpfen. Daß dieser Versuch völlig mißlang, beweist auch praktisch das Fehlerhafte in der Ideologie des Panslawismus. Das russische Volk hat tatsächlich keine vom Westen grundsätzlich verschiedene politische Entwicklung genommen. Die Verschiedenheiten lagen, wie das z. B. Miljukoff sehr gut erkannte, da, wo sich auch die europäischen Staaten voneinander unterscheiden: in dem Einfluß der näheren und weiteren Umgebung und der zufälligen Persönlichkeiten, welch erstere Momente freilich tiefer einschneidend waren wie im Westen, und das erklärt sich schon aus Rußlands Lage am äußersten Posten Europas. Alles das beweist ein kurzer Überblick über die innerstaatliche Entwicklung Rußlands (nach Miljukoff):

Der Kampf um die Trennung der gesetzgebenden von der ausführenden Gewalt unter Alexander I.

Erst der Reform Alexander I. ist von Speranski die von Katharina nicht verwirklichte Idee der Teilung der Gewalten zugrunde gelegt worden: der gesetzgebenden, verwaltenden und richterlichen. Der Mittelpunkt der Gerichtsgewalt sollte der Senat sein, der bereits nach der Gerichtsreform Katharinas II. die gesetzlich höchste Gerichtsinstanz darstellte. Die ausführende Gewalt ward zwischen den Ministerien geteilt, durch welche die bisherigen Kollegien ersetzt wurden. Was die gesetzgeberische Gewalt anbetrifft, so ward nach dem ursprünglichen Projekt Speranskis vorgeschlagen, diese Macht einer Reichsduma zu übergeben, die aus Abgeordneten aus ganz Rußland zusammengesetzt wäre nach einer Methode, die Speranski der französischen Konstitution des Jahres VIII (1799) entlehnt hatte. Später wurde indes beschlossen, zum gesetzgebenden Organ den Reichsrat zu erheben. Aber gleichwohl, auch bei einer so beschränkten Verwirklichung des Projektes, erschien zum ersten Male in Rußland ein beständiges Organ der gesetzgeberischen Gewalt, und den Schwankungen in der Organisation der höchsten Behörden war, so schien es, ein Ende bereitet. „Erst mit der Errichtung des Reichsrates im Jahre 1810 ward eine besondere, genau bestimmte Ordnung der Gesetzgebung eingeführt, und erst dadurch ergab sich die Möglichkeit, einen Unterschied zu machen

zwischen Gesetz und allerhöchstem Befehl" (sagt Professor Korkunoff). Seit dieser Zeit zählt in Rußland als Gesetz vornehmlich die Verordnung, die durch den Reichsrat durchgeführt ward. Dies war indes nicht der einzige Weg zur Gesetzgebung. Wenn ein Gesetzesvorschlag nur die Minderheit im Staatsrat für sich hatte, so konnte er auch in diesem Falle Gesetz werden — nur nicht in Gestalt einer „allerhöchst bestätigten Meinung des Reichsrates", vielmehr in Gestalt eines „persönlichen Erlasses". Endlich ward, schon unter Alexander I., für eine ganze Reihe von Fällen eine Ordnung festgesetzt zum Ergreifen gesetzlicher Maßnahmen mit Umgehung des Reichsrates. „In den letzten Jahren (bemerkt im Jahre 1826 der Staatssekretär Balugjanski), hat das Ministerkomitee sich der ganzen gesetzgebenden Gewalt bemächtigt, die Minister legten Gesetzesvorschläge unmittelbar dem Kaiser zur Bestätigung vor, über Gegenstände, deren vorherige Durchsicht ihrem Wesen nach dem Reichsrate zukam." In diesem letzten Falle nahm das Gesetz schon eine dritte Form an: des „Allerhöchsten Befehls". Diese Form befreite den Gesetzentwurf von den Formalitäten, die ein Gesetz im eigentlichen Sinne durchlaufen mußte. „Der Allerhöchste Befehl" konnte nicht nur schriftlich, vielmehr auch mündlich erteilt werden. Sein verpflichtender Charakter war nicht gebunden an die Veröffentlichung in der für ein Gesetz festgesetzten Form.

Der Kampf um die einheitliche Regelung der Gesetzgebung (unter Alexander II., Alexander III. und Nikolai II. bis zum Manifest vom 17. Oktober 1905)

In der Epoche der Reformen Alexanders II. ward ein neuer Versuch gemacht, die Vermischung der gesetzgebenden mit der ausführenden Gewalt zu beseitigen. Gegen Ende des Jahres 1858 ward nach einem Bericht des Baron Korff „Allerhöchst" bewilligt, „in eine genaue Untersuchung der Frage einzugehen, was denn eigentlich in unserer Gesetzgebung als ein Gesetz gelten muß und was — als administrative Verfügung". Korff machte auch praktische Vorschläge. Er stieß da aber auf Widerstand von seiten der Justizminister Graf Panin und Fürst Urussoff. Seine Vorschläge wurden nicht angenommen. Die Praxis blieb die frühere — und viele wichtigste Staatsakte der letzten zwei Regierungen wurden Gesetze, ohne überhaupt auch nur den damaligen gesetzgeberischen Prozeß durchzumachen. „In der letzten Zeit" (schrieb Professor Romanowitsch-Slawatinski 1886), „sind die Grenzen der administrativen Verfügungen, die von den Ministern ausgehen, sehr erweitert. Viele einzelne Gesetzbestimmungen werden erläutert und ergänzt durch Ministerzirkulare; das neue Universitätsstatut vom Jahre 1884 stellt nur die allgemeinen Rahmen der Universitätsorgani-

sation dar, deren Inhalt ausgefüllt wird durch Zirkulare des Ministers für Volksaufklärung; ganz dieselben Rechte sind auch den übrigen Ministern gewährt, besonders dem für Finanzen und dem für innere Angelegenheiten. Infolge einer so weiten heutigen Bedeutung der Zirkularfunktion der Minister erhält eine besonders wichtige und hervortretende Bedeutung die Frage nach der Gesetzlichkeit der Ministerzirkulare und -Vorschriften."

Schon aus der Vorsicht der Ausdrücke, in denen in den angeführten Zitaten über die Abgrenzung der gesetzgeberischen und ausführenden Gewalt die Rede ist, ist zu ersehen, daß es sich dort eigentlich handelte um eine grundlegende Änderung in der Organisation und Funktion der höchsten Staatsgewalt. Bis dahin, solange die gesetzgeberische Gewalt noch nicht geteilt war zwischen dem Monarchen und den Volksvertretern, konnte natürlich auch gar nicht die Rede sein von dem Errichten einer solchen „gesetzgeberischen Einrichtung", die nach dem Ausdruck des Baron Korff: Gesetze erlasse „nach einer besonderen, ihrer wichtigen Bedeutung entsprechenden Ordnung". An diesem Hindernis scheiterten denn auch alle soeben erörterten Versuche einer „Trennung" der Gewalten.

Die Konstitutionsvorschläge des Ministers Walujeff, des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und Loris-Melikoffs

Erst ein halbes Jahrhundert nach Speranski kehrte der Staatssekretär Walujeff, schon in der Zeit des „Entflammens der Leidenschaften", in den sechziger Jahren, zu Speranskis Gedanken zurück. In seiner Denkschrift vom 13. April 1863 bemerkte er, daß „es schwer sein werde, beständig die Bitten der Gesellschaft abzuschlagen um irgendeine Mitwirkung an gesetzgeberischen Dingen. Wenn es aber schwer sein werde, sie endgültig abzuschlagen, werde es da nicht besser sein dem zuvorzukommen"? Und er schlug vor, den Forderungen der Gesellschaft ein Zugeständnis zu machen, wenn auch ein bei weitem weniger ernsthaftes als die „Reichsduma" Speranskis. Nach dem Projekt Walujeffs (vom 18. November 1863) sollte bei dem Reichsrat eine besondere „Versammlung" zusammengerufen werden von 151—177 „Reichsabgeordneten", die unter Hinzufügung von 30—35 durch die höchste Gewalt ernannter Abgeordneten alljährlich zu festgesetzten Terminen über die vom Präsidenten des Reichsrates eingebrachten Angelegenheiten „beraten" sollten. Die endgültige Entscheidung gehörte indes der allgemeinen Versammlung des Staatsrates, in welche die Reichsabgeordneten nur ihre zwei Vizepräsidenten senden sollten und 14 von ihren Mitgliedern. Nur die letzteren, die für jede Sache besonders gewählt werden sollten, hätten Stimmrecht bei der Entscheidung. Indes ward, als die öffentliche Stimmung sich besänftigte, und die Re-

aktion einsetzte, sogar nicht einmal das Projekt Walujeffs verwirklicht. Man erinnerte daran nur bei einer „neuen Entflammung der Leidenschaften" im Jahre 1880. Großfürst Konstantin Nikolajewitsch schlug damals vor: „Zum Zwecke des Ergreifens von Maßregeln, welche die Beruhigung der Geister fördern könnten, die bis zum Äußersten erregt wären durch die Erfolglosigkeit der Anstrengungen der Regierung, den Aufruhr zu bändigen, bei dem Reichsrat eine beratende Versammlung von Abgeordneten in der Zahl von 46 zu bilden". Das war eine noch bescheidenere Maßnahme als die, welche Walujeff vorgeschlagen hatte. „Aus Vorsicht" ward vorgeschlagen, sogar in dieser geringen Zahl nicht alle Abgeordneten zusammenzurufen, sie vielmehr in Gruppen zu spalten, „nachdem man einer jeden die Erwägung besonderer Angelegenheiten übertragen habe". Die Versammlungen dieser Abteilungen wurden vorgeschlagen „als zeitweilige, auf einen bestimmten Termin", mit genauer Bestimmung des Programms ihrer Beschäftigungen. Zur endgültigen Entscheidung der Sache im Reichsrat sollte schon nur ein Referent zugelassen werden. Obgleich Großfürst Konstantin Nikolajewitsch bewies, daß die so eingerichtete Reform „keinerlei politische Bedeutung" habe, „in nichts die Regierung hindere" und „nicht im geringsten die geheiligten Rechte der Selbstherrschaft antaste", ward dessenungeachtet auch dieses beschnittene Projekt als nicht zeitgemäß und gefährlich befunden. Ein Jahr darauf ward in noch abgeschwächterer Form ganz das gleiche Projekt dem Kaiser Alexander II. durch Loris-Melikoff vorgelegt. Abgeordnete „von den Kreisregierungen und bedeutendsten Städten sollten einige, ganz bestimmte Gesetzentwürfe im voraus durchsehen", unter Mitwirkung bureaukratischer „vorbereitender Kommissionen", in denen diese Projekte zusammengestellt werden sollten. Die vorherige Durchsicht sollte nur eine beratende Bedeutung haben, „die nicht im geringsten die heute (1881) bestehende Ordnung der Gesetzgebung verändere". Wie bekannt, blieb auch die „Konstitution" Loris-Melikoffs, deren endgültige Beratung noch im Augenblick des Todes Alexander II. bevorstand, unverwirklicht.

Die russische Konstitution vom 17. Oktober 190

Erst als die Forderungen nach einer Konstitution von neuem mit besonderem Nachdruck in den letzten Jahren erhoben wurden, ward endlich auch die Aufgabe „der Teilung" der Gewalten im Prinzip entschieden. Es ist interessant, daß auch diesmal die Sache begonnen ward mit einem Versuch, „äußere Anzeichen eines Gesetzes festzusetzen, und gerade dadurch die gesetzgeberische Tätigkeit zu trennen von Verfügungen,

die in der Ordnung der höchsten Regierungsgewalt erlassen werden". Ein solcher Versuch war bereits gemacht worden durch den Erlaß vom 6. Juni 1905. Aber schon damals war es völlig klar, daß dieser Versuch zur Einführung einer neuen Ordnung der Gesetzgebung keineswegs mehr der gereiften „politischen Idee der Mehrheit der russischen Gesellschaft entspreche". „Um das gestörte Gleichgewicht zwischen den ideellen Bewegungen der denkenden russischen Gesellschaft und den äußeren Formen ihres Lebens wiederherzustellen", erwies es sich diesmal sogar als ungenügend, selbst eine Volksvertretung mit beratender Stimme beim Reichsrat zu schaffen, wie das vorgesehen war durch das Gesetz über die Reichsduma vom 6. August 1905. Das Manifest vom 17. Oktober, das durch die bekannten stürmischen Begebenheiten hervorgerufen worden war, gab den Volksvertretern gesetzgebende Gewalt und legte somit den Grund für die konstitutionelle Verfassung Rußlands. Seit der Schaffung dieses neuen höchsten Organes der Staatsgewalt gehört nach der Erklärung des Erlasses vom 23. April 1906 „untrennbar" dem Monarchen nur die Gewalt der obersten Verwaltung, „die getrennt ist" von der gesetzgebenden Gewalt. Gesetz wird aber von da an nur eine Offenbarung des Willens zweier staatlicher Organe, des monarchischen und der Volksvertretung, ohne deren „Zustimmung" kein Gesetz erlassen werden kann. Dementsprechend ward auch der Ausdruck „unbedingt" ausgeschlossen aus den entsprechenden Teilen der Grundgesetze. Wenn der Titel „Selbstherrscher" auch noch im Gesetz bewahrt ist, so hat er doch die Bedeutung verloren, die vordem mit ihm verbunden war. Nicht nur das, die neuen Grundgesetze wurden unter einen besonderen Schutz gestellt, so daß sich ihre „Durchsicht" jetzt nur noch auf Veranlassung des Monarchen vollziehen kann. Andererseits können nach ganz demselben grundlegenden Gesetz weder die Grundgesetze noch die Einrichtung des Reichsrates und der Reichsduma, noch die Bestimmungen über die Wahlen in den Reichsrat und die Duma auf irgendeinem anderen Wege abgeändert werden, außer auf dem gewöhnlichen gesetzgeberischen, das heißt mit Zustimmung des Reichsrates und der Duma. Das ist das, was im Verfassungsrecht gewöhnlich konstitutionelle „Garantien" genannt wird. Es versteht sich, die volle Entwicklung dieser Elemente, wenn sie auch im Prinzip anerkannt sind, gehört noch der Zukunft.

Das „Reichsgesetzbuch" und die Verwirklichung der konstitutionellen Rechte

Nach vielen vergeblichen Versuchen hatte Rußland endlich, vor siebzig Jahren, die erste Kodifikation der russischen Gesetze erlangt, aber was für eine? „Gebunden an unübersehbares und allerbuntestes vorhandenes

Material setzte der berühmte Schöpfer des „Reichsgesetzbuches", Speranski, seinen Kodex aus einer Masse von Bruchteilen aller möglichen geschichtlichen Herkunft zusammen, einheimischer und ausländischer, alter und neuer. Selber ein eifriger Anhänger der Teilung der Gewalten, vermischte er dabei hoffnungslos Gesetze mit administrativen Verfügungen und Erlassen zu besonderen Fällen." Speranski ist natürlich durchaus nicht schuldig an einem solchen Charakter der russischen Gesetzessammlung. Auf den Wunsch des Kaisers Nikolaus I. sollte er sich fürs erste lediglich auf die Zusammenstellung der vorhandenen Gesetze beschränken, ohne irgendwelche Veränderungen vorzunehmen. In diesem Sinne erscheint das „Reichsgesetzbuch" nur als ein Vorwort zu der wirklichen „Gesetzessammlung". Diese zu erwarten, war dem 19. Jahrhundert nicht beschieden. Wie indes auch das Reichsgesetzbuch ausfiel, es bedeutete einen gewaltigen Schritt vorwärts. Der war freilich nur von dem allerkleinsten Teile der russischen Gesellschaft gemacht worden. Bis zur allerletzten Zeit wußte von dem Vorhandensein des Reichsgesetzbuches kaum der zehnte Teil der russischen Bevölkerung. — „Das Gefühl für Recht und Gesetzlichkeit kann sich natürlich in einer Gesellschaft nur dann festigen, wenn die Gesellschaft selber die Möglichkeit erhält zu einer breiten Selbsttätigkeit in genau vom Gesetz bestimmtem Rahmen." Dabei fürchtete aber bis zur letzten Zeit die russische Regierung, diese Möglichkeit der Bevölkerung zu geben, da sie nicht ohne Grund glaubte, die erste Folge werde ganz dasselbe sein, was schon hundert Jahre vordem Speranski so gefürchtet hatte: eine Verschärfung des Kampfes gegen eben jene Staatsordnung, welche zu erhalten die Regierung für nötig hielt. „Erst das Manifest vom 17. Oktober 1905 legte im Prinzip die Grundlage eines kulturellen menschlichen Zusammenlebens in Rußland." Dieses Manifest „machte es der Regierung zur Pflicht", der Bevölkerung die unerschütterlichen Grundlagen der bürgerlichen Freiheit zu geben auf den Elementen einer tatsächlichen Unverletzlichkeit der Person, Freiheit des Gewissens, des Wortes (der Presse), der Versammlungen und der Vereine." Das ist die Aufzählung der allerwichtigsten von jenen natürlichen Rechten des Menschen und Bürgers, ohne deren tatsächliches Anerkennen und Wahren jede Konstitution nur ein Fetzen beschriebenes Papier bleibt. Leider werden gerade diese Rechte am allerschwierigsten ins Leben übergeführt, und verlangen zu ihrem Schutz ein besonders behutsames Verhalten von seiten der Bevölkerung selber. In Rußland ist ihre Verwirklichung um so schwieriger, als neben

einer schwachen politischen Bewußtheit der Bevölkerung ihr auch noch die Inkrafterhaltung der alten Methoden der Administration im Wege steht, die begründet sind auf Mißtrauen gegen die Selbständigkeit der Gesellschaft und berechnet auf ihre Unterdrückung.

Die politische Polizei und die „Außerordentlichen Maßnahmen"

Die Anwendung dieser alten Methoden beginnt von ganz derselben Zeit an, als sich auch jene „gespannte Hinneigung des öffentlichen Geistes zur politischen Freiheit" zu entwickeln beginnt, welche bereits im Jahre 1809 Speranski konstatiert hatte. Nach dem Dekabristenaufstand erscheinen die gewöhnlichen Maßnahmen der „ausführenden" Polizei ungenügend. Kaiser Nikolaus I. schuf ein „besonderes Gendarmeriekorps", dessen Vorsteher zugleich damit auch Vorstand der dritten Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät ward, so daß ein Netz von Agenten, die bestimmt waren, über die öffentliche Sittlichkeit und die Ordnung im Lande zu wachen, unmittelbaren Zutritt hatte zu dem Quell der Macht selber. Bekanntlich hat indes dies Überwachungssystem den beabsichtigten Zweck nicht erreicht und nur allgemeinen Haß erregt gegen den „blauen Rock". Im Jahre 1879, auf dem Höhepunkt des neuen politischen Kampfes, erkannte der Minister des Innern, Walujeff, in seinem Bericht an das Ministerkomitee an, daß „die Masse der Bevölkerung sich in diesem Kampfe entweder neutral verhält oder sogar die Bereitschaft offenbart, auf die Seite der Gegner der Regierung überzugehen". Hiermit ward die Notwendigkeit neuer Zwangsmaßregeln bewiesen. Mehr als zwanzig Erlasse dieser Art wurden im Jahre 1881 zusammengefaßt und veröffentlicht als „außerordentliche Maßnahmen vorübergehenden Charakters zur Herstellung der vollen Ordnung und zur Ausrottung des Aufruhrs". Von dieser Zeit an bis zu unseren Tagen blieb diese „zeitweilige" Verfügung vom 14. August 1881 „über Maßnahmen zur Bewahrung der staatlichen Ordnung und der öffentlichen Ruhe" in Kraft, wenn auch besondere Beratungen der achtziger Jahre und des Jahres 1905 (des Grafen Ignatjeff) sehr entschieden die Unbestimmtheit der Vollmachten verurteilten, welche diese Verfügung der Polizeigewalt verleiht. Das Ministerkomitee vom 10. Februar 1905 war gezwungen, zu gestehen, daß in den zweiundzwanzig Jahren der Wirkung der „zeitweiligen" Bestimmungen „ein ganzes Geschlecht heranzuwachsen vermochte, welches niemals eine andere Art der Aufrechterhaltung der öffentlichen Wohlfahrt sah" „und nur aus Büchern etwas weiß von allgemeinen Gesetzen des russischen Reiches". Tatsächlich blieben von 1881—1905, das heißt im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts, ganze sechs Gouvernements (darunter

beide hauptstädtische), zwei Stadtbezirke und zwei Städte ununterbrochen unter der Wirkung dieser Verfügung. Im Jahre 1901, als sich Anzeichen geltend machten einer neuen „Spannung des öffentlichen Geistes", ward diese Verfügung auf 17 weitere Gouvernements ausgebreitet. Im Jahre 1905 erwies es sich an Orten, welche das fünfundzwanzigjährige Jubiläum „des vermehrten Schutzes" gefeiert hatten, als notwendig, zu stärkeren Mitteln überzugehen und den „außerordentlichen Schutz" einzuführen und den „Kriegszustand". Heute wirkt in dieser oder jener Form der „Ausnahmezustand" fast überall in Rußland.

Der „Vermehrte Schutz", der „Außerordentliche Schutz" und „In Kriegszustand"

Natürlich, daß bei einem solchen Regime, das in Rußland zu einem gewöhnlichen und normalen ward, keinerlei Verwirklichung der konstitutionellen „Freiheiten" möglich ist, die durch das Manifest vom 17. Oktober 1905 verliehen waren. Wenn sogar die Reichsduma die allerbesten Gesetze über die Unverletzlichkeit der Person und über die Freiheit der Presse und der Versammlungen ausarbeiten würde, könnten sie nirgends angewandt werden, wo auch nur der gewöhnliche „verstärkte Schutz" wirkt. Von seinen „zuvorkommenden" Maßnahmen ist überdies auch die Freiheit des Handels und der Gewerbe nicht garantiert. In Gestalt von „Repressivmaßnahmen" wird ja der Administration das Recht gegeben, Arrest bis zu drei Monaten zu erteilen, Geldstrafe bis zu fünfhundert Rubeln zu verhängen und endlich Angelegenheiten jeder Art, darunter dem allgemeinen Strafrecht unterliegende Verbrechen, von den gewöhnlichen Gerichten in militärische überzuführen, zur Aburteilung nach den Gesetzen der Kriegszeit, nach den Bestimmungen des Kriegsgerichtsstatuts. Der „außerordentliche Schutz" gibt außerdem noch der Administration das Recht, den Befehl über die Truppen besonders ernannten Persönlichkeiten zu geben, das Recht, Besitztümer mit Beschlag zu belegen, Wahlversammlungen und Schulen zu schließen, periodische Ausgaben zu verbieten, Gefängnis bis zu drei Monaten und Geldstrafe bis zu dreitausend Rubeln zu verfügen. Die Arten der Vergehen, denen gegenüber diese letzten Strafen angewandt werden, werden im voraus bestimmt, indem man sie aus der gewöhnlichen Gerichtszugehörigkeit herausnimmt. Auch wird bei „außerordentlichem Schutz" das Recht gewährt, dem Militärgericht nicht jede Sache einzeln zu übergeben, vielmehr nach ganzen Kategorien von Verbrechen. Endlich ward in der letzten Zeit zur Besänftigung innerer „Unruhe" auch der Kriegszustand sehr freigebig angewandt. Unter ihm geht die ganze Fülle der Macht ganz und gar über von der zentralen Ver-

waltung auf den Vertreter der lokalen Gewalt, der das Recht eines Befehlshabers über die Truppen erhält. In den Jahren 1905—1906 kann man fünfzig Fälle zählen von Anwendung des Kriegszustandes auf verschiedene Orte des Reiches. Außerdem genießen fast alle Gouverneure, sogar an solchen Orten, die nicht unter verstärktem Schutz stehend erklärt wurden, in äußerst weitem Maße das Recht, „obligatorische Bestimmungen" herauszugeben. Der Gesetzgeber muß beständig — und bisweilen erfolglos — dagegen ankämpfen, daß diese Bestimmungen der Gouverneure nicht Gebiete erfassen, die dem Gesetze gehören. „Wenn wir noch hinweisen auf die breite Anwendung der administrativen Ausweisung und Verschickung und ebenso der politischen Untersuchungshaft auf dem Wege des „Schutzes", gegen die, wie Durnowo im Ministerkomitee mit Autorität erklärte, „kein einziger von den Einwohnern eines Ortes gesichert ist", wenn wir erinnern an die rasch zur Gewohnheit gewordene Praxis, sogar gewöhnliche Kriminalfälle den Kriegsgerichten zur Erledigung zu überweisen, so werden wir unwillkürlich zu dem Schlusse kommen, daß alle diese „zeitweiligen" und „ausnahmsweisen" Maßregeln bei weitem über die Grenzen des Kampfes mit unnormalen und ausnahmsweisen Exzessen des politischen „Aufruhrs" herausgehen." In jedem Falle widersprechen sie durchaus, nach der richtigen Bemerkung desselben Durnowo, „der Reichsordnung, die eingeführt werden soll in Verbindung mit der Schenkung unerschütterlicher Grundlagen der bürgerlichen Freiheit durch das Manifest vom 17. Oktober 1915". „Und solange diese Maßnahmen nicht nur weiterhin angewendet, vielmehr auch ununterbrochen verstärkt werden, ist es unmöglich, von irgendwelcher „organischen Arbeit" zu sprechen zu dem Zwecke, einen umgebildeten und erneuten Aufbau des Staatslebens ins Leben zu führen." (Miljukoff)

9. Die russische Regierung als Organisatorin des offiziellen russischen Geisteslebens

Die Anfänge der russischen Schulen. — Die allgemeinen Schicksale der russischen Schule

Die Anfänge der russischen Schulen

Damit haben wir schon die letzte Periode in der Selbstbehauptungspolitik des Zarismus: die aggressive, vorweggenommen, freilich in ihren Niederlagen. Es wird nötig sein, auf ihre Methoden und deren Folgen

und Gegenwirkungen einzugehen, und den Versuch zu machen, die sich hier ergebende Beeinflussung des russischen Geisteslebens wenigstens in ihren Hauptmomenten zu umschreiben. Zunächst gilt es da mit traditionellen Vorurteilen aufzuräumen. Es wird bei uns, und wohl überall im Westen, der bewußt kulturhemmende Einfluß des russischen Despotismus zunächst in weitem Maße überschätzt — nämlich überall da, wo die Zeit vor Anbruch des 19. Jahrhunderts in Betracht kommt — indem der zarischen Regierung an einer ganzen Reihe Rückständigkeiten schuld gegeben wird, die tatsächlich in den allgemeinen kulturellen Verhältnissen Rußlands begründet lagen, und gegen die sogar der russische Despotismus — freilich in seinem allerdringendsten Interesse — beständig und erfolgreich ankämpfte. Jedenfalls kann man ohne Übertreibung sagen, daß bis fast zum Beginn des 19. Jahrhunderts, das heißt bis der russische Despotismus unter dem Einfluß westeuropäischer Strömungen zum Daseinskampf gezwungen ward, fast alles, was in Rußland für Bildung und Aufklärung geschah, von der Regierung ausging. Das beweist schon allein das Schicksal der russischen Schule. Sie entstammt, wie so vieles in der russischen Kultur, den kriegerischen Bedürfnissen des Moskauer Staates: Sobald ja das Kriegswesen komplizierter ward (und wir wissen, daß Moskau aufmerksam allen Fortschritten hierin im Westen folgte, und daß nur hieraus sein erfolgreicher Widerstand gegen das angreifende Asien, der schließlich zu dessen Eroberung führte, zu erklären ist), mußten die Offiziere besonders vorgebildet werden. Es wurden Militärschulen nötig. Aus ihnen ging die weltliche russische Schule hervor. Der Staat wollte sie im 18. Jahrhundert völlig der Kirche übergeben, die aber war es gerade, die der Schule mißtraute, und nicht ohne Grund, seitdem sie sich in der Kirchenspaltung die freien geistigen Kräfte der Nation zu Feinden gemacht hatte. Es muß hier auch ein für allemal festgestellt werden, daß die russische Zensur ursprünglich durchaus von der Kirche ausging und erst gegen Ende des 18., fast zu Beginn des 19. Jahrhunderts, vom Staate in die Hand genommen ward (bezeichnenderweise machte hier die freigeistige Katharina II., die Freundin Voltaires und Diderot, den Anfang). Tatsache ist ferner, daß auch das russische Bürgertum und vor allem der Adel, lange Zeit hindurch der Schule einen großen passiven Widerstand entgegensetzten. Der Staat, der schließlich auch, je komplizierter seine innere Organisation wurde, um so gebildetere Beamte brauchte, mußte geradezu Prämien auf den Besuch seiner Schulen setzen — Offizierspatente und persönlichen Adel — und konnte dennoch nur dadurch

den Widerstand gegen sie brechen, daß er von ihrer Absolvierung den Zutritt zu Staatsstellungen abhängig machte. Die geschichtliche Gerechtigkeit verlangt mithin festzustellen, daß bis zum Ende des 18. Jahrhunderts alle geistige Unterdrückung in Rußland von der russischen Kirche, nicht vom Staate ausging und sich nur dessen Machtmittel bediente — später ward dann das Gegenteil der Fall. — Freilich hat der Staat gegen den Widerstand der Kirche nur für seine Zwecke die Schule in Rußland eingeführt. Und hier wurzelt das rein Utilitarische, durchaus auf praktische Anwendung Gerichtete der russischen Schule, ein Zug, der freilich auch in Westeuropa der frühen Volksschule eignet, sich aber in Rußland merkwürdig wirksam erhalten hat bis auf unsere Tage und durchaus im Einklang steht mit der Auffassung der russischen Gesellschaft von der russischen Mittelschule als unerläßlicher Vorstufe zu Amt und Würden. Den Erfordernissen des russischen Staates entsprechend ist denn auch die russische Schule bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, ja, bis zur großen innerstaatlichen Reform Katharinas II. vorwiegend technisch: auf Heranbildung von Offizieren, Artilleristen, Schiffsbaumeistern und Ingenieuren gerichtet. Von da an kommt auch ein erzieherisches Moment in die russische Schule, womit die Möglichkeit zu einer eigentlichen Geistesbildung gegeben war, um die dann der Kampf schon im 19. Jahrhundert einsetzte, als die Regierung bewußt auf Unterdrückung der Geister ausging. Einen besonderen Weg ging dann die russische Kirche in den Bildungsanstalten, die sie für ihre Diener nicht entbehren konnte. Sie war hier von vornherein (sehr im Gegensatz zur katholischen Kirche, die überall im Westen die Pflegestätte des geistigen Lebens war, bis an die Schwelle der neuen Zeit, die sie selber vorbereitet hatte) in eine hilflose Lage versetzt, eben durch das Fehlen des aristotelischen, das heißt des eigentlich philosophischen Elementes in ihrem Lehrgebäude. Die ursprüngliche griechische Tradition war darin nicht ganz so hilflos. Gegen sie, die in Rußland in Kiew ihren Hauptsitz hatte, setzte aber früh schon die Eifersucht der national-russischen Kirche ein. Dank den Machtmitteln des Moskauer Staates siegt Moskau über Kiew — und damit war der russischen Kirche die letzte Möglichkeit zu irgendwelcher freien Geistigkeit genommen.

Die allgemeinen Schicksale der russischen Schule

Werfen wir zur Illustration alles dieses einen kurzen Blick auf den allgemeinen Entwicklungsgang der russischen Schule, wobei wir uns ebenfalls auf Miljukoff stützen.

In Rußland erwies sich die Kirche in der Periode ihrer Vorherrschaft im geistigen Leben des Landes außerstande, die Schule zu organisieren,

und unfähig nicht nur zur Verbreitung der Wissenschaften in der Gesellschaft, sondern sogar zur Pflege der Wissenschaft in ihrer eigenen Mitte. Das Ergebnis war, daß die Wissenschaften in die Gesellschaft auf anderem Wege eindrangen als durch die Schule. Zum ersten Male im 16. Jahrhundert waren das Wissenschaften, die von der Kirche gebilligt und aus einwandfreier byzantinischer Quelle geschöpft waren. Mit solchen Wissenschaften, die im 6.—10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufgekommen waren, konnte sich aber die Gesellschaft nicht zufrieden geben, und noch in demselben 16. Jahrhundert begannen Bruchstücke der mittelalterlichen Wissenschaft des 11.—13. Jahrhunderts nach Rußland zu dringen. Nach einem vergeblichen und ohnmächtigen Widerstand fügten sich die Vertreter der Kirche selber ein wenig dem Einfluß dieser Wissenschaft; die gelehrtesten von ihnen machten sich daran, Sorge zu tragen, daß auch in Rußland die Schule nach mittelalterlichem Muster eingerichtet werde. Wir kennen das Ergebnis dieser Bemühungen: den Kampf der Moskauer Majorität dagegen, daß in die Schule „die freien Künste" einbezogen würden, und darauf auch ihren Kampf gegen die Lehrer, obgleich die durch die doppelte Zensur des griechischen Patriarchen und der Moskauer Schulbehörde gegangen waren. Indem sie nur kritisierte und ihrerseits nichts Positives gab, erwartete die herrschende Partei endlich die Zeit, daß die Schule dem Staate notwendig ward. Als der Staat zur Einrichtung seiner Schule schritt, begegnete ihm kein Konkurrent in Gestalt der Kirche; im Gegenteil, erst auf sein Drängen führte die kirchliche Verwaltung die ersten geistlichen Schulen ein — und in der ersten Zeit war die staatliche Gewalt bereit, die weltlichen Schulen der geistlichen Behörde zu übergeben. Die Kirche sah aber ganz ebenso wie die Gesellschaft auf die Schule wie auf eine staatliche Zwangsanstalt. Unter diesen Bedingungen ward die russische Schule gleich vom Beginn ihres Bestehens an in doppelter Hinsicht eine Regierungsanstalt: ihrem Ursprung und ihrer Bestimmung nach. Die russische Schule bereitete entweder für eine andere Schule oder für den Staatsdienst vor. Die Adligen wurden bis zu ihrer Befreiung vom obligatorischen Staatsdienst (in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), die Geistlichen und die Bauern bis zur Emanzipation (1861) mit Gewalt zum Schulbesuch herangezogen. Für ihre eigenen Zwecke zogen es beide Stände vor, die Dienste von Privatlehrern in Anspruch zu nehmen und ihre Kinder in eine Privatschule zu schicken. Die Regierung trat nun in den Kampf mit dieser, unterwarf sie ihrer Reglementation und zwang endlich die Ge-

sellschaft um Dienstesvorteile willen die staatliche Schule der privaten vorzuziehen. Auf diese Weise ward die gesellschaftliche Bildung völlig in der Hand der Regierung vereinigt. Die Ergebnisse des Schulunterrichtes entsprachen indes nicht völlig den Absichten der Staatsgewalt. Auf jeden Fall brauchte der Staat nicht mit dem Klerikalismus zu kämpfen. Er fand im Gegenteil durchaus mit Grund, daß der erzieherische Einfluß der Kirche einen allzuschwachen Anteil hat an der gesellschaftlichen Erziehung in Rußland.

10. Der allgemeine Charakter der Bevormundung des russischen Geisteslebens durch die russische Regierung

Der Mißbrauch der Mystik zur Unterdrückung des freien Geistes. — Die Anwendung radikaler Maßnahmen zur Unterdrückung des freien Gedankens

Der Mißbrauch der Mystik zur Unterdrückung des freien Geistes

Vom Ende des 18. Jahrhunderts an tritt dann der russische Despotismus in die letzte Phase seines Daseinskampfes ein: die aggressive. Er geht tätig vor gegen alle Strömungen innerhalb der Nation, die er irgendwie gegen sich gerichtet glaubt. Dabei offenbart sich gleich im Anfang schon sein Instinkt als ebenso untrügerisch, wie sein Argwohn ihn jedes Maß überschreiten läßt, wodurch sein Vorgehen schließlich in Karikatur ausartet, und er der Lächerlichkeit verfällt. Diese drei Merkmale: Instinktsicherheit, nie ruhender Argwohn und infolgedessen radikaler Schematismus, gehen durch den ganzen Kampf des Despotismus gegen alles ihm nicht unmittelbar dienende Geistesleben der russischen Nation. Zunächst erkennt das Zartum sehr richtig seinen Todfeind in jedem Gedanken, der nicht unmittelbar auf praktische, utilitarische Ziele gerichtet ist. Denn der führt unaufhaltsam ins unbegrenzte Geistesreich, wo sich allein die Momente finden, in denen sich die Menschen freiwillig vereinigen können. Und hier kommt denn erst die ganze Unerträglichkeit einer Regierungsform zum klaren Bewußtsein, die sich auf physischen Zwang stützt. Wir wissen bereits, daß der Zarismus letzteres Moment von Hause aus zu verhüllen suchte durch seine enge Verbindung mit der Kirche: hinter den Weihrauchwolken der Mystik. Indes ist es mit der Mystik so eine eigene Sache: sicherlich endet alles Geistesleben in ihr, wie es auch aus ihr her-

vorging und ja an sich das Mystische ist im Leben. Indes verlangt gerade der Geist, wenn er nicht irgendwelchem ihm wesensfremden Zwang unterliegt, daß für ihn die Ehrfurcht, und das ist seine eigentliche Antwort auf das ihm Unzugängliche, das Mystische, erst da beginne, wo seine ordnende, begreifende Tätigkeit keine Aufgabe mehr findet. Freilich auch die Ehrfurcht ist nur möglich als geistige Tätigkeit. Die bewegt sich hier aber in einer Sphäre (wir nennen sie die metaphysische), wo ihre Ergebnisse sozusagen nicht mehr die Erde berühren, vielmehr auf reinen Geistesfittigen ruhen. Diese Ergebnisse sind darum für den Geist selber ebenso notwendige wie die reinen Verstandesergebnisse. Er hat nur nicht die Möglichkeit, sie allen Menschen durch rein geistige Mittel annehmbar zu machen. Diese, das rein Persönliche berührende und es mit dem Allgemeinen vereinigende Funktion des Menschengeistes nennen wir Vernunft, im Gegensatz zu seiner, die Dinge dieser Welt übersichtlich ordnenden Tätigkeit, die Verstand heißt. Mit einem Worte: Das mystische, oder sagen wir, was nur ein anderes Wort ist, das metaphysische Bedürfnis des Menschen ist eine Forderung eben seiner Vernunft, und darf dabei erst da gelten, wo der Verstand keine Tätigkeit mehr findet. Die Metaphysik der russischen Kirche setzt indes viel früher ein. Sie konnte darum dem russischen Staatswesen auch nicht entfernt die geistige Stütze geben, die zum Beispiel die katholische Kirche den westeuropäischen Monarchien gab. Ja wir sahen, daß sich die russische Kirche noch vor dem Geiste in der Nation fürchtete und sich sogar früher zur Wehr gegen ihn setzte, als die russische Staatsregierung, freilich mit deren Mitteln.

Die Anwendung radikaler Maßnahmen zur Unterdrückung des freien Gedankens

Dem ist es denn auch zu verdanken, daß der Zarismus, als er von sich aus zur Unterdrückung der Geister schritt, sich bereits auf eine vollendete Technik stützen konnte. Daß er dabei in jedem freien Gedanken seinen Todfeind sah, war, wie gesagt, richtig erkannt. In der Praxis hätte er nur fein unterscheiden und unschuldige Freiheiten unter unmerklicher Aufsicht dulden sollen, statt im kleinen mehr zu verärgern als sich selber zu nützen. Daran hinderte indes die despotische Regierung ein grenzenloser Argwohn, der von ihr nicht zu trennen ist, ohne den sie nicht leben kann, und der um so schärfer hervortritt, je länger sie dauert. Und man muß zugeben: Der zureichende Grund war stets reichlich vorhanden: Denn wer alle beherrschen will, muß alle beleidigt haben und erhält sich schließlich über ihnen nur dadurch, daß er Gegensätze zwischen ihnen sät durch ewiges Schwanken seiner Gunstbezeugungen. (Denken wir nur an das Verhalten

des Zaren zum Adel: Er hatte den ursprünglichen Geburtsadel ausgerottet, den Verdienstadel durch Bindung an den Kriegsdienst und davon abhängigen Bodenbesitz wirtschaftlich an sich gefesselt, und er erhielt schließlich alle Adligen in ständiger Rivalität untereinander durch die Rangliſten beim Hofdienſt.) Dieſer politiſche Grundfehler des Deſpotismus: ſein nie ruhender Argwohn, der ihn immer wieder die Grenzen der politiſchen Notwendigkeit überſchreiten und damit vermeidbaren Groll gegen ſich anhäufen läßt, trat nun nirgends verhängnisvoller hervor als gerade auf dem Gebiete der Oberaufſicht über das Geiſtesleben der Nation. Hier wird Radikalismus, Unterdrückung jedes freien Gedankens, faſt unvermeidlich. Damit verliert aber das deſpotiſche Regiment ſelber alle Geiſtigkeit und ſomit die Möglichkeit, die freiwillige Zuſtimmung ſeiner Bürger zu erlangen. Hinzukommt, daß, bei dem unlöslichen Zuſammenhang alles Geiſtigen, und bei ſeinem notwendigen Vorhandenſein in allem, was von Menſchen ausgeht, ſtrenggenommen jeder Radikalismus in der Unterdrückung des Geiſteslebens einer Nation unmöglich iſt. Daraus folgt, daß das Streben nach Radikalismus hier niemals Grenzen finden wird. Und daraus folgt endlich, daß alle deſpotiſche Geiſtesbevormundung ſchließlich in Karikatur endigt.

11. Die allgemeinen Wirkungen der ſtaatlichen Bevormundung des ruſſiſchen Geiſteslebens

Zur Geſchichte der ruſſiſchen Zenſur. — Der Geiſtestyp der ruſſiſchen Jugend. — Der Charakter der ruſſiſchen Univerſität. — Das ruſſiſche Gymnaſium. — Der Lernſtoff für die ruſſiſche Univerſität. — Der Lernſtoff für die ruſſiſchen Mittelſchulen. — Das Schickſal der Antike in der ruſſiſchen Schule und ſeine Folgen. — Die Auffaſſung von Erziehung und Bildung in Rußland. — Die Aufgaben der Erziehung für Rußland

Zur Geſchichte der ruſſiſchen Zenſur

Das alles iſt durchaus das Schickſal der ruſſiſchen Zenſur geweſen. Verhängnisvoll war dabei für ſie, daß, nachdem ſie bei ihrem erſten Auftreten — in den letzten Jahren Katharinas II. und unter der Regierung des wahnſinnigen Kaiſers Paul — ſchon gleich zu den letzten Grenzen der Brutalität geſchritten war, ſie im erſten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, in der erſten Regierungszeit Alexanders I., außerordentlich beſchränkt, ja faſt ganz aufgehoben ward. Freilich ſchon nach den Napoleoniſchen Krie-

gen (1815) gefiel sich der mystisch veranlagte Kaiser in seiner europäischen Rolle: er überließ die inneren Angelegenheiten einem Reaktionär schlimmster Sorte: Araktschejeff, einem der Hauptgenossen Pauls I., der nur durch Irrtum der Verschwörer dessen Schicksal entgangen war. Indes trug damals die Zensur doch mehr den Charakter persönlicher Willkür. Zu einem System ward sie erst nach dem Fehlschlag der Dezemberrevolution (1825) unter Nikolaus I., einem Manne von eisernem Charakter, dem Stolz und den Empfindlichkeiten eines römischen Cäsaren und den Geistesbedürfnissen eines Unteroffiziers. Unter ihm ward die Zensur zum ordnenden Prinzip des ganzen nationalen Geisteslebens. Bei dem ungeheuren Arbeitsgebiet, das ihr so unterlag, war es nicht zu umgehen, daß den einzelnen ausführenden Organen fast unumschränkte Gewalt gegeben ward. Hier beginnt nun die russische Zensur ihren verhaßtesten Charakterzug zu offenbaren: das kleinlich Tyrannische und raffiniert Schikanöse: alle menschlichen Verstümmelungen, die das zarische Staatswesen bei seinen Dienern hervorgerufen hatte, finden hier Gelegenheit, sich an wehrlosen Mitmenschen auszulassen. Die noch zu schreibende Geschichte der russischen Zensur wäre zugleich auch eine Geschichte der menschlichen Niedertracht — und der menschlichen Albernheit. Denn hier, unter Nikolaus I., nahm die russische Zensur für immer den Fluch der Lächerlichkeit auf sich. Zudem machte es die schon traditionelle Unbildung der Zensoren den russischen Autoren nicht allzu schwer, sie immer wieder naszuführen. Unter dem Drucke der Zensur hat sich im schreibenden Rußland eine Virtuosität herausgebildet, alles, was man nur will, so zu sagen, daß der Zensor es nicht mehr fassen kann. Zweifellos hat das zur Verfeinerung der russischen Ausdrucksweise geführt, es ist aber auch wohl so der auch in anderen Zusammenhängen begründete unselige Hang des schreibenden Rußlands zu Sophismen und unnötigen, oft bewußt irreführenden Kompliziertheiten ausgebildet worden, und das hat tatsächlich dazu geführt, daß dem Russen eine Wahrheit immer wieder schon verdächtig wird, wenn sie einfach ist — sie ihn dann wenigstens nicht interessiert, und er ihr deshalb oft die Gefühlsbetonung verweigert. — So viel zur allgemeinen Geschichte der russischen Zensur.

Der Geistestyp der russischen Jugend

Ihre verheerenden Wirkungen auf das russische Geistesleben sind natürlich auch nicht annähernd zu umschreiben. Denken wir zunächst auch nur an den Geistestyp des Zensors, dessen Spuren uns in Rußland auch dort noch begegnen, wo man ihn am allerwenigsten vermutet. Über die

so großgezüchteten falschen Allgemeinbegriffe vom Wesen des Geistigen, von Bildung, Geistesfreiheit usw., werden wir gleich berichten, wenn wir auf die Tätigkeit der Zensur auf den Einzelgebieten ihrer Wirksamkeit zu sprechen kommen. Ganz im allgemeinen, durch ihr bloßes Vorhandensein, wirkte die russische Zensur wohl dadurch vor allem verhängnisvoll auf das nationale Geistesleben, das sie jeden Gedankenaustausch innerhalb der Nation unterband. So ward dem nationalen Gedanken nicht nur ein mächtiger Anreiz genommen zu seiner Betätigung ganz im allgemeinen, sondern es mußte auch bei dem so fehlenden notwendigen Ausgleich der Geister, die doch das Andersein des anderen ertragen müssen, um nur miteinander verkehren zu können, jener so schon im russischen Naturell liegende und durch Rußlands Schicksale zu höchster Entwicklung gelangte Hang zum extremen Subjektivismus auch noch eine weitere Ausbildung erfahren, wenigstens fällt die überall sonst hauptsächlich wirkende Korrektur fort. Zudem ist die Zensur wiederum eines jener Momente, welche die russischen Geister in der Abwehr gleichstimmen, und es ihnen erschweren, ihren Irrtum einzusehen, wenn sie für rein persönliche Äußerungen über die Allgemeinheit treffende Zusammenhänge Allgemeingültigkeit beanspruchen (was wir weiter oben den naiven Subjektivismus des Russen nannten). In diesem Irrtum bestärkt das Vorhandensein der Zensur aber auch noch indirekt dadurch, daß sie, die Allgemeingültigkeit beansprucht und deren äußerliche Anerkennung durch Machtmittel durchsetzt, immer wieder so handgreifliche Irrtümer und Dummheiten begeht. Wodurch kann aber das Zutrauen zum eigenen Urteil über die Zusammenhänge von Welt- und Menschenall mehr gestärkt werden (und wir wissen bereits, daß der Russe seine Urteile schon dann für allgemeingültig zu halten geneigt ist, wenn sie allgemeine Zusammenhänge zum Inhalt haben), als wenn man den von der mächtigen Staatsorganisation geäußerten Anschauungen gegenüber zweifellos recht behält. Daß das aber in Rußland schon ein Schulknabe von sich behaupten kann (oder wenigstens lange Zeit hindurch konnte: zu solcher Kümmerlichkeit und Karikatur sank die Zensur in gewissen Perioden herab), das ist dann — neben einer maßlosen Verwöhnung von seiten der Eltern — wohl mit die Hauptursache jener verblüffenden Selbstüberzeugtheit der russischen Jugend, die in so gar keinem Verhältnis steht zu ihren Kenntnissen und ihrer tatsächlichen Reife. Das ist aber nicht nur menschlich unsympathisch und führt im Verkehr der russischen Jugend untereinander zu ständigen gei-

stigen Vergewaltigungen durch Verachtungsandrohung Andersdenkender, die als Argument schon für die russische Jugend typisch ist —, es wird so ferner auch ein naiver Sophismus im russischen Geiste großgezogen (und zwar vornehmlich in jenen typischen Ausflüchten geistiger Hilflosigkeit: dem Heranziehen solcher weiter Zusammenhänge, daß alles unfaßbar wird, und das überzeugt zwar keine Nichtrussen, ist aber das größte Hemmnis zur geistigen Heilung des Russen selber). Die verhängnisvollste Folge davon ist doch wohl die, daß die russischen Geister durch diese von Hause aus total falsche, zu jedem richtigen Denken unfähig machende Denkschule die wehrlosesten Opfer des Dogmatismus werden (zumal wenn er durch den Hinweis auf die Volksnot sich Gefühlsbetonung erschleichen kann). Und für den einem Dogma verfallenen Russen wird die Aufgabe auf einmal eine andere: statt die Gedanken anderer sophistisch zu zerpflücken, muß man nunmehr den eigenen Gedanken (der dabei meist nicht unmittelbar einzusehen ist) anderen aufzwingen. Das liegt schon im praktischen Ziel dieses Gedankens (und wenn der Russe nicht mehr, wie in früher Jugend, nur denkt um zu glänzen, so denkt er zu praktischen Zwecken: ein anderes Denken wird nirgends in Rußland anerkannt). Das Ziel des dogmatischen russischen Gedankens ist mithin durchaus dem der Zensur gleich. Was ist natürlicher, als daß auch ihre Methoden angenommen werden, die auf Zwang beruhen. Natürlich wird der meist nicht gerade — innerhalb der revolutionären Parteien freilich oft sehr — physisch sein, er wird sich mehr als ein geistig moralischer offenbaren: in Androhung von Verachtung bestehen. Das bleibt aber darum doch Zwang. Die Gewöhnung an ihn führt eben bei aller Abwehrstellung gegen ihn, — von der im vorigen Abschnitt so ausführlich die Rede war —, doch schließlich dahin, ihn zum Vorbild zu nehmen da, wo man selber andere zu etwas bestimmen will. Auch in dieser Hinsicht ist der Despotismus von unermeßlich schädigendem Einfluß auf das russische Geistesleben gewesen: Der Russe kann gar nicht lassen von dem Hang, in geistigen Dingen zwingen zu wollen. Ja man glaubt in Rußland — und hier liegt der Kern der großen Kulturgefahr von seiten der russischen Revolution, — daß man den Menschen auch zu seinem Heile zwingen könne und müsse. Indes wirkt hier vielleicht die Zensur nicht so sehr als unwillkürliches Vorbild — als nächste Vorstellung für ähnliche Willkür —, als vielmehr wohl das durch sie bedingte Fehlen von freiem Geistesleben in der Nation hier den Ausschlag gibt.

Der Charakter der russischen Universität

Gehen wir nunmehr über zur Einwirkung der russischen Zensur auf die Einzelgebiete des russischen Geisteslebens und stellen wir dabei gleich die allgemeine Tatsache fest, daß sie, die Zensur, vom 19. Jahrhundert an, von wo wir — was staatliche, nicht kirchliche Zensur anbetrifft — überhaupt erst berechtigt sind, von ihr zu reden — zur eigentlich organisierenden Kraft ward auf dem ganzen Gebiete des offiziellen russischen Geisteslebens, besser gesagt, zu dem Moment, welches dem zunächst mechanisch kopierten westeuropäischen Vorbild erst den russischen Charakter gab, es den tatsächlichen russischen Verhältnissen anpaßt. Das zeigt sich am deutlichsten an der russischen Universität. Sie war ursprünglich, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach dem Muster der freiesten Universität ihrer Zeit, der deutschen vom Typ Wilhelm von Humboldts, eingerichtet worden. In dieser Gestalt bedeutete sie natürlich eine Unmöglichkeit im Rahmen des damaligen russischen Staatswesens. Man half sich auf die in Rußland übliche Weise: man gab geschriebene Rechte und verhinderte ihre Ausübung. Das war das Schicksal der Autonomie der russischen Universität fast im Verlaufe des ganzen verflossenen Jahrhunderts. Tatsächlich unterstand sie meist unmittelbar der Regierungsbehörde. Und die ging in ihrem Mißtrauen gegen sie so weit, daß Jahre hindurch die Professoren erst die Manuskripte ihrer Vorlesungen einreichen und sich verpflichten mußten, genau nach ihnen zu lesen. Abgesehen von der ganz kurzen Frühlingsepoche des russischen Lebens in der Zeit der großen Reformen, d. h. in den ersten 12—15 Regierungsjahren Alexanders II. (1855 bis etwa 1870) war die Geschichte der russischen Universitäten ein einziges Martyrium: Nie ruhendes Mißtrauen der despotischen Regierung zeitigte hier alle die Erscheinungen, die für sie in ihrer inneren Politik so charakteristisch sind: bei ursprünglich weiten Zielen endet man infolge kleinlicher Schikanen und kleinlicher Tyrannei in der Karikatur und erreicht doch nur zweierlei: Erbitterung der Studenten und Mißachtung der russischen Universität. Wenn wir uns dies alles zum Bewußtsein bringen, werden wir mit Recht bewundern, daß die russische Universität auch in den Zeiten dunkelster Tyrannei nie ihre hohe Aufgabe: Erleuchterin dieses geistig geknechteten Volkes zu sein, völlig vergaß, daß sie, Leuchten geistigen Mutes und politischer Opferfreudigkeit hervorbringend: wie Granowski und Pirogoff, trotz allem das Zentrum der russischen Aufklärung blieb und dabei eine sehr heilsame — leider niemals ausreichende — Gegenwirkung ausübte, im Sinne wahrer Wissenschaft, gegenüber alledem, was die geistig vor-

herrschende (weil praktisch sich unmittelbar opfernde), revolutionäre Jugend Rußlands an vermeintlicher Wissenschaft in ihren Programmen verbreitete. Ja, man kann noch weiter gehen — wir greifen hier voraus — und es als das Verdienst der russischen Universität (d. h. der in ihr wirkenden Persönlichkeiten in ihrem nichtoffiziellen Wirken) betrachten, daß der Sinn für die idealen Momente in der politischen Freiheit nicht völlig verloren ging in Rußland, wo diese selbe geistig vorherrschende revolutionäre Jugend das Wesen der politischen Freiheit zu ausschließlich in der Möglichkeit zur sozialen Reform erblickte ..., für deren politische Machtmittel ihr dabei der verhaßte Despotismus die nötige Vorstellung gab. Wir haben hierfür sehr bemerkenswerte Äußerungen des einst die Geister der revolutionären russischen Jugend beherrschenden Theoretikers des Terrorismus Michailowski: „Auch wir halten die Freiheit für ein köstliches Gut," sagt er irgendwo, „aber wir wollen sie nicht, wenn sie, wie im Westen, nur möglich ist, indem wir unsere Schuld vor dem Volke noch vermehren." Wir erkennen demnach: die äußerste Linke in Rußland stimmt völlig überein mit der äußersten Rechten, dem reaktionärsten Panslawismus, in der Ablehnung des europäischen Rechtsstaates: Das Mißverstehen des geistigen Fundamentes der politischen Freiheit ist in beiden Fällen ein und dasselbe. Die Universität — natürlich die nichtoffizielle: nur als Sammelort höchster russischer Bildung — erkannte bald die von hier aus dem nationalen Geistesleben drohende Gefahr und trat entschieden auch nach dieser Seite auf. Das kann ihr nicht hoch genug angerechnet werden. Gegenüber allen Sünden und Unterlassungen der russischen Universität müssen wir überall im Auge behalten, daß sie fast drei Menschenalter hindurch im höchsten nationalen Interesse gegen die beiden geistigen Bevormundungen ihrer Nation kämpft, die reaktionäre und revolutionäre, und darum völlig isoliert in ihr steht. In wirklich vornehmer Isolierung.

Das russische Gymnasium

Und das ließ ihr Schicksal nicht ganz so trostlos erscheinen wie das der russischen Mittelschule, vor allem des Gymnasiums. Da dessen Lehrer durchaus Beamte sind und auch gar keine wissenschaftlichen Pflichten haben außer dem Vortrag feststehender Schulpensa, dazu von jeher erbärmlich bezahlt und mit Arbeit überlastet waren, so sank das russische Gymnasium mehr und mehr zu einer Polizeiorganisation herab, mit der doppelten Aufgabe: eine Kontrolle über die jugendlichen Geister auszuüben und sie im regierungsfreundlichen Sinne zu erziehen. Der erste dieser Zwecke steht wenigstens nicht wie der zweite im Widerspruch zu den hier möglichen

Mitteln. Wie indes die Kontrolle erreicht werden sollte, das machte aus dem russischen Gymnasium eine Erziehungsanstalt zu raffinierter Heuchelei, wobei noch besonders verhängnisvoll der Umstand wirkt, daß die so gezüchtete Verstellung des Schülers ihm selber und seinen Eltern durchaus für gerechtfertigt gilt, insofern ja die russische Regierung — selber wenig überzeugt von ihrer Fähigkeit, sich aufrichtige Zuneigung zu erwerben — ihre ganze Gymnasiumstyrannei auf das rein materielle Interesse des Schülers stützt: Nur das Gymnasium führt zur Universität, und nur die Universität zu den höheren Staatsstellungen. Dieser Appell an das rein materielle Interesse ist freilich im Grunde auch überall sonst die eigentliche Psychologie der russischen Regierung im Innern gewesen. Schon weil ihre ausführenden Organe, selber in allem Geistigen geknechtet, keine andere kannten. Dabei kann aber natürlich der russische Despotismus als Staatsform die ideelle Rechtfertigung gar nicht entbehren. Nur daß sie unvereinbar bleibt mit seinen, auf Selbsterhaltung gerichteten rein polizeilichen Maßnahmen in jeder Organisation des nationalen Geisteslebens, das macht hier die unhaltbare Lage der russischen Regierung aus und zwingt sie, als eigentlich wirksames Motiv hier das materielle Interesse heranzuziehen und ständig zu betonen. Denn darin, daß der Gymnasiumsbesuch über die Zukunft des Schülers entscheidet, liegt natürlich an sich nichts eigentlich Neues: das ist in Westeuropa genau so. Während man aber dort — aus wahrhaft pädagogischen Gründen — den Schüler dies leider unvermeidliche, rein utilitarische Moment möglichst vergessen lassen will, muß es die russische Regierung immer wieder absichtlich betonen. Der Schüler darf es keinen Augenblick außer acht lassen, weder auf der Mittelschule noch auf der Universität. Ja, mehr noch: er darf auch nicht einmal die Gewißheit haben, daß sein ehrlicher restloser Fleiß ihn rettet, er muß vielmehr wissen, daß auch da der Zufall mitspielt, vor dem nichts schützt... Hier sind wir an der psychologischen Quelle des Martyriums der russischen Schuljugend, der Ursache ihrer frühen nervösen Zerrüttung, allgemeinen körperlichen Rückständigkeit und der so entsetzlich hohen Selbstmordziffer in ihr! Wir meinen natürlich die russische Übergangs-Examenswirtschaft mit dem unglaublichen Hazardspiel des Ziehens von „Billetten". Der russische Mittelschüler kann noch so tüchtig gewesen sein, alles, was er im Verlaufe des Jahres leistete, entscheidet gar nicht über seinen Übergang in die höhere Klasse. Da entscheidet allein das alljährliche Übergangsexamen, das heißt zufällige Stimmung — dabei denke man an die vielen

vorausgegangenen durchwachten Nächte und alle nervösen Examenserscheinungen, die so verursacht sein können —, und schließlich auch der Zufall des Hazards: des gezogenen Billettes, das die Frage enthält. Dabei gilt es als völlig ausgeschlossen, daß ein Schüler alle Billette wissen könne. Raffinierter, gewissenloser — mit mehr Opfern an unwiederbringlicher jugendlicher Nervenkraft — kann man wohl gar nicht einem Kinde immer wieder vor Augen halten, daß es hinsichtlich seiner materiellen Zukunft ganz in den Händen der Regierung steht. Daß die Eltern dabei die Kinder noch möglichst antreiben, dafür sorgt schon der geringe Durchschnittswohlstand in Rußland und der große Kinderreichtum. Was diesen Sachverhalt dabei noch ganz besonders erschwert — und man kann sich nicht völlig des Eindrucks erwehren, daß auch hier Politik mitspielt, wenigstens liebt es die russische Regierung, gelegentlich sehr zu verwöhnen, um nachher um so fester zu vergewaltigen —, sind die dreimonatlichen Sommerferien ausnahmslos aller russischen Schulen: natürlich drängt sich somit der ganze Lehrstoff auf eine verhältnismäßig kurze Lehrzeit zusammen. Deshalb ist auch kein Schüler mehr mit Hausarbeiten überlastet als der russische: bei Zwölfjährigen sind vier Stunden Hausarbeit eigentlich normal. Man führt dies alles auf die schlechte Bezahlung und daraus folgende Überlastung der Lehrer zurück, die schließlich ihren Unterricht lediglich auf Abhören eines aufgegebenen Pensums beschränken müßten (tatsächlich haben sie, um nur existieren zu können, dreißig Wochenstunden zu geben und fast täglich hundert bis zweihundert Schulhefte zu korrigieren). Auch die Regierung entschuldigt die alljährlichen Übergangsexamen — die nebenbei bemerkt stets in Gegenwart hoher Beamter stattfinden, was die Kinder natürlich noch mehr einschüchtert — mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit für sie, die Lehrer zu kontrollieren —, ohne zu merken, wie sie sich mit solcher Erklärung blamiert. Indes ist das alles der unmittelbare Ausfluß des Systems. Natürlich wird es auf der Universität fortgesetzt: die für jeden Kurs zu belegenden Vorlesungen sind ein für allemal bestimmt, der Vorlesungsbesuch wird kontrolliert — und auch hier muß aus einem Kurs in den anderen ein Übergangsexamen gemacht werden, bei dem gleichfalls das Hazardspiel des „Billettziehens" die Regel ist.

Das alles gilt von der Lehrmethode: sie ist ein unmittelbares Ergebnis der despotischen Geistesbevormundung. Natürlich betrifft die auch den Lehrstoff. Hier ist natürlich ihre Aufgabe von vornherein eine hoffnungslose, nie zu erfüllende: Alles Geistige hängt ja unmittelbar mit einander

Der Lernstoff ist die russische Universität

zusammen, und alles führt gegen den physischen Zwang. Alles, was eine geistige Bevormundung da tun kann, ist rein schematisch vorzugehen: zu den einzelnen Disziplinen sich zu verhalten je nach ihrer näheren oder ferneren Beziehung zum wirklichen Leben, und dann dem Fernstehenden den Vorzug zu geben, das Naheliegende dagegen bis zur völligen Wirkungslosigkeit zu unterdrücken. Das ist denn natürlich auch die Politik der russischen Regierung gewesen: sie hat von jeher mathematische, technische und naturwissenschaftliche Fächer bevorzugt. Genützt hat es ihr natürlich nicht. Denn wenn sie hier die Geister frei walten ließ, so gewöhnten die sich an Freiheit — und empfinden um so schlimmer den Druck, wenn sie ins Leben zurückkehren. Tatsächlich scheint es, daß aus der von der russischen Regierung am wenigsten gehemmten mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät viel mehr Todfeinde für sie hervorgingen, als aus der geschichtlich-philologischen, wo sie sich stets unmittelbar einmischte und den Unterricht zu gewissen Zeiten zu einer reinen Farce machte. (Hier entspringt auch z. B. Tolstojs Wissenschaftsverachtung: Er besuchte die Universität zur Zeit Nikolaus I., und hielt — und das ist echtrussisch — das Karikierte an ihrer Wissenschaft für das wesentliche Moment jeder Wissenschaft.) Indes war gerade hier der wirkliche Unsegen der Zensur ein unermeßlicher: nicht nur, daß sie in den jungen russischen Geistern den Begriff von dem fälschte, was Wissenschaft überhaupt ist, was der Menschengeist in ihr leisten kann, und wie er sich dabei anzustellen hat, sie zog vielmehr auch die Verachtung gegen die Wissenschaft überhaupt groß, die unkritische Geister von jeher ohne weiteres der russischen Universitätswissenschaft gleichsetzten. Diese verhängnisvolle, in so unendlich vielen russischen Köpfen sitzende und Rußlands Fortschritt namenlos erschwerende Verachtung des wissenschaftlichen Geistes hat denn dazu geführt, daß man auch bei den Spitzen des russischen Geisteslebens gar nicht das Groteske einsieht, wenn man der Wissenschaft, die nie etwas anderes geben kann wie ein Sein: das heißt Zusammenhänge von Tatsachen, einen Vorwurf daraus macht, daß sie keine Willensrichtungen im Leben gibt (Tolstoj und ein Teil der Intelligenz) oder daß sie das Volk nicht satt macht (die Revolutionäre).

Der Lernstoff für die russischen Mittelschulen

Nun sollte man der Natur der Sache nach annehmen, daß sich die polizeiliche Zensurierung des Lernstoffes nur auf die Universität bezog, nicht auch auf die Mittelschule — abgesehen allerhöchstens vielleicht von dem Geschichtsunterricht. Im großen und ganzen ist das auch der Fall, und der Widerwille gegen den Lernstoff der Gymnasien mag

sich im wesentlichen aus der Art erklären, wie er vorgetragen wird: vor allem schließt man aus seiner Zerstückelung in Klassenpensa und Prüfungsbilletts auf seine Begrenztheit, Willkürlichkeit und seinen dogmatischen Charakter. An und für sich ist es wohl nicht gut möglich, ein freies Verhältnis zu erlangen zu einem Wissensstoff, wenn er einem in kleinen, engumgrenzten, mithin bruchstückartigen Portionen zugeteilt wird, mit dem ausgesprochenen Zweck, daß seine mechanische Aneignung unter Verhältnissen, deren Zufälligkeit dem Schüler durchaus nicht entgeht, über dessen Zukunft entscheidet — (und hier ist, wie bereits betont, eine der Wurzeln des allrussischen Widerwillens gegen Westeuropa). Der Widerwille aber, der unwillkürlich auf einen Lernstoff übertragen wird aus der Art, wie er gelehrt wird, war nun einem Lehrgegenstand gegenüber ganz besonders verhängnisvoll, weil gerade er Rußland außerordentliche Förderung hätte bringen können, ja, wie geschaffen dazu war, das Gegengewicht zu bilden gegen gewisse Kehrseiten der großen russischen Tugenden. Aber gerade dieser Gegenstand verlangt mehr wie alle anderen, seinem innersten Wesen nach, das — was die russische Mittelschule unter der Knute des Despotismus ihm nicht geben konnte: freiwillige, in Liebe begründete Hingabe! Denn dieser Lehrgegenstand nimmt insofern eine ganz besondere Stellung ein unter allen Lehrfächern der Mittelschule, als seine eigentliche, bei einer gewissen Tiefe des Eindringens unvermeidliche Wirkung viel weniger in der Beherrschung eines abgeschlossenen Wissensgebietes beruht als in der Erziehung zu einer ganz besonderen, das gesamte Verhältnis zur Eigen- und Umwelt bestimmenden Gesinnung: Wir meinen natürlich den Klassizismus.

Das Schicksal d Antike in der r sischen Schule u seine Folgen

Sein russisches Schicksal gäbe den Stoff zu einer Tragikomödie. Alles in allem genommen lag und liegt das Verhängnis für den Klassizismus in Rußland darin, daß seine wahrhaftigen Segnungen stets nur von denen geahnt wurden, die sich vor ihnen fürchten mußten und sie um keinen Preis wirkend wissen wollten (die despotische Regierung und ihre Diener), während diejenigen, die hier alles Heil hätten finden können (die Freunde und Helfer der russischen Freiheit), dem eigentlichen Wesen der Antike von jeher völlig verständnislos gegenüberstanden und in ihr wirklich nichts anderes sahen und bis heute sehen, als ein Knechtungsmittel ihrer Feinde — eben der Zaristen. Dabei war die russische Regierung, als sie den Klassizismus in die russische Schule einführte — vornehmlich in der Absicht sich europäisch gebildete Beamte zu erziehen —, lediglich der Ansicht, der Klassizismus bilde ein wesentliches Moment der bureaukratischen Bildung.

Und das glaubt man bis jetzt noch in Rußland. Man setzt immer noch Klassizismus gleich dem lateinischen Formelkram der klösterlichen Schule und der von der Kirche beherrschten mittelalterlichen Universität. Klassizismus war und ist für die überwiegende Mehrzahl der Russen die lateinische Amtssprache der mittelalterlichen Kanzlei. Das war anfangs auch durchaus die Anschauung der russischen Regierung gewesen. Wir wissen, daß sie dabei noch besonderen Wert legte auf die „Weltfremdheit" der Antike: das „Sagenhafte des Titus Livius". Daß sie aber doch tiefer in die Antike schaute — und sie auch hier ihr im Selbsterhaltungsinteresse todsicherer Instinkt nicht verließ —, beweist ihr Sturmlauf gerade gegen das Griechische im russischen Gymnasium Ende der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, dessen Ergebnis war, daß nur noch in neun russischen Gymnasien Griechisch und dazu noch in sehr beschränktem Maße gelehrt werden durfte. Die Begründung ist echt russisch: „die Beschäftigung mit dem Klassizismus lenke von den politischen Notwendigkeiten der Wirklichkeit ab und verführe unreife Köpfe zum abstrakten Republikanismus der alten Völker." Immerhin war diese Motivierung noch aufrichtig. Zwanzig Jahre später lehnte man sich in dem erneut einsetzenden Sturmlauf gegen die Antike — wiederum vornehmlich das Griechische — an die damals sehr moderne Realschulbewegung: das Leben verlange früh schon praktische Vorbildung, die toten Sprachen nähmen bloß nutzlose Zeit in Anspruch. Mit dieser Motivierung hat nun die russische Regierung Glück. Im großen und ganzen ist das immer noch die Anschauung der russischen Gesellschaft. Es liegt — wir werden darauf noch zurückkommen — ebenso in Rußlands Denkgeschicken wie in seinen allgemeinen Schicksalen begründet, daß man dort ein Wissen ablehnt, dessen Zweck für das Leben — freilich nicht ganz im engutilitarischen Sinne der russischen Regierung — man nicht unmittelbar einsieht. Andererseits wäre eine richtig verstandene Antike durchaus unvereinbar mit der augenblicklichen Denkweise der russischen Intelligenz. Sie meidet sie deshalb instinktiv. Die russische Regierung ist ihr aber — schon durch die lange Praxis — hier wie überall, wo es sich um ihre geistige Selbstbehauptung handelt, an Scharfblick unendlich überlegen. Sie begreift immer mehr ihren Todfeind in der Antike: Man muß sie also ihren Todfeinden verhaßt machen, und das kann man am besten, wenn man sie in deren Vorstellung in ständiger lebendiger Beziehung erhält zu ihr selber, der despotischen Regierung. So erklärt sich allein ihre Politik dem Klassizismus gegenüber seit Beginn der achtziger

Jahre. Damals setzte überhaupt die schlimmste Tyrannei über die russische Schule ein. Sie übertrifft die Nikolaische Schulunterdrückung, die mehr hemmend war, durch viel größere Aktivität: sie organisierte das ganze Schulwesen zu ihren Zwecken. So ward auch wieder die Antike eingeführt, indes in so geringem Maße, daß sie keine Segnungen üben kann und dabei doch notwendig bleibt als Examenseinpaukstoff. Seitdem hat ihre Verhaßtheit bei der russischen Intelligenz den Höhepunkt erreicht. Das ist im großen und ganzen der augenblickliche Stand der russischen Schule und des Klassizismus in ihr: nie ist er mehr mißverstanden und entwürdigt worden. Wir haben uns hier so lange bei seinem Schicksal aufgehalten, weil einerseits nirgends mehr als im Verhalten zu ihm sich das intimste Wesen der russischen Zensur — im weitesten Sinne offenbart: in ihren letzten Tendenzen und Taktiken, andererseits aber gerade die somit verhinderte Fruchtbarkeit der Antike für das russische Geistesleben wohl eines der schwersten Verhängnisse für dasselbe bedeutet. Sehr wahrscheinlich stehen wir hier vor dem letzten Hemmnis für das russische Denken gegen die Aufnahme des wahrhaft europäischen Kulturgedankens: Der bleibende Gewinn der Antike ist ja nun einmal die Erkenntnis der freien Persönlichkeit des Menschen. Sie fehlt in Rußland von einem Ende zum anderen. Das despotische Rußland gründet seine Maßnahmen auf ihrer grundsätzlichen Nichtanerkennung. Das freiheitliche Rußland kann die Antike nicht brauchen, weil sie alle russischen Persönlichkeiten ausschließlich in den Dienst einer Sache zwingen will: des Sturzes des despotischen Rußlands, zum Zwecke der Herbeiführung der sozialistischen Republik. Die führenden Geister endlich, die Denker und Dichter, die sonst überall die ideale Verbindung herstellen zwischen dem nationalen Gedanken und dem humanen, vertreten in Rußland, mehr oder minder schwer befangen in den Machtvorstellungen der despotischen Regierung oder in den Erlösungsvorstellungen des freiheitlichen Rußlands, die Überzeugung, daß der Weg zum Menschentum durch das Russentum führe, das heißt durch die Absage von der freien Persönlichkeit. Aus diesem Kreislauf des Irrtums könnte einzig und allein die Antike das geistige Rußland erlösen. Noch ist aber die Zeit nicht gekommen. Auch ist der Weg für den antiken Gedanken derartig vergiftet in Rußland, daß es ihn wohl erst aus zweiter, dritter Hand erhalten wird, hoffen wir nur: in seiner augenblicklich reinsten Ausgestaltung: im deutschen Idealismus. Dazu müßte der Russe aber erst einmal seine unleidliche Unart aufgegeben haben, den Gedanken zu fragen, woher er kommt, statt was er bringt.

Bevor wir unseren Abschnitt über die bewußte Beeinflussung der russischen Schule und Universität durch die despotische Regierung beenden, müssen wir noch daran erinnern, daß dieser Einfluß, wie wir weiter oben sahen, nicht bloß in Beschneidung und Verstümmelung des Lehrstoffes, in der Organisation der Lehrmethode und der Schulverwaltung besteht, vielmehr auch in einer positiven Pflege des nationalen Geistes. Da, wie bereits betont, die Schulbehörde hier immer sehr liberal war und den zureichenden Grund zum Nationalstolz auch auf ihr sehr fernliegenden Gebieten suchte, so sind hier ihre Erfolge sehr nachhaltige gewesen. Da es sich hier indes um eine mehr unbewußte, scheinbar unbeabsichtigte Beeinflussung handelt, profitierte das Ansehen der Schule in der Vorstellung des Schülers nichts davon. Er sieht in der Schule lediglich eine staatliche Zwangsanstalt und haßt sie um so mehr, als von ihr sein weiteres Schicksal im Leben bestimmt wird. Zu diesem Haß tritt Verachtung, insofern als bei einer solchen Lage der Schule Verkehrtheiten und Halbheiten nicht ausbleiben konnten, die dem Schüler durchaus nicht verborgen bleiben. Daß ihn die Schule dabei auch noch zur Heuchelei zwingt, nimmt er ihr besonders übel. Sein mit Verachtung und Haß gepaarter Widerwille gegen die Schule findet aber im Elternhause nicht nur keinen Widerspruch, vielmehr mindestens Entschuldigung, wenn nicht gar noch Förderung: denn die russischen Eltern verargen es — sehr mit Recht — der russischen Schule, daß sie die Gesundheit ihrer Kinder so wenig schont, ja fast mit Notwendigkeit ruiniert —, und sie ahnen die Gründe. Da nun vorschnelle Verallgemeinerung dem russischen, als einem ungeübten Denken besonders eignet, und es die ausgesprochene Neigung hat, in den Karikaturen, die eine westeuropäische Einrichtung in Rußland findet, ihre wesentlichen Züge zu sehen, so wird aus dem Haß gegen die russische Schule im Handumdrehen ein Haß gegen die Schule an sich. Von der Schule überträgt sich dann der Haß auf das, was sie erstrebt: auf Bildung und Erziehung. Tolstoj hat nur dem intelligenten Rußland aus der Seele gesprochen, wenn er gewisse Mängel der augenblicklichen Erziehung für Charakteristiken der Erziehung an sich, und jede Erziehung für Vergewaltigung erklärt. Einige, hauptsächlich in den sozialen Verhältnissen gegründete Mängel der westeuropäischen Schule (vornehmlich die viel zu große Schülerzahl in den einzelnen Klassen) werden sehr feinfühlig erkannt, daraus aber mehr als vorschnell auf Verfehltheit der westeuropäischen Schule überhaupt geschlossen. Schule, Erziehung, Bildung sind somit für den Russen eigentlich

veraltete Dinge; man duldet sie, weil man eben in einem verdorbenen Staatswesen lebt und sich erhal en will. Bei jedem anderen Geiste würde sich nun aus einem so weitverbreiteten kritischen Verhalten zu elementaren Einrichtungen des Lebens eine mächtige Veranlassung zur Reform ergeben. Die russische Kritik ist aber im wesentlichen unfruchtbar, weil sie radikal ist, oder richtiger vielleicht, sie ist radikal, weil sie unfruchtbar ist: daß sie das ist, soll man eben nicht sehen. Noch richtiger vielleicht: der Russe begnügt sich in der Regel bei einem Gefühlsprotest gegen Einrichtungen, die er mißbilligt. Seine Geschichte hat ihn dazu erzogen. Jetzt macht er einen Grundsatz daraus. Er läßt seine Reformwünsche im Ideale verharren: das rechtfertigt seine Untätigkeit, die vielleicht letzten Endes in seiner Ratlosigkeit wurzelt.

Die Aufgaben der Erziehung für Rußland

Und dabei schreit förmlich alles in Rußland nach Erziehung: Der erzogene Russe wäre vielleicht der Vollkommenheit sehr nahe. Seiner Empfindlichkeit fehlt vielleicht nur die Richtung auf den Nächsten. Die kann erzogen werden. Bis dahin geht seine Empfindlichkeit freilich vornehmlich nur auf die eigene Person zurück: Er erlebt sie intensiver und hält sie darum für typisch. Damit verliert er aber das Verständnis dafür, daß ein anderer anders sein kann als er, besser gesagt, daß man andere Anschauungen und dabei doch dieselbe Gesinnung haben kann wie er. Hier aber steht gerade die Erziehung vor ihrer wesentlichen Aufgabe: denn sie will und kann ja im Grunde gar nichts anderes als Festigung und Inhalt geben der Vorstellung von dem, was außer uns ist, in seinem Fürsichsein. Erziehung ist Normierung unserer Beziehungen zur Welt außer uns: sie will das Wesen und die Notwendigkeit der Abgrenzung beider Welten in ihren Rechten und Ansprüchen erkennen lassen. Wer bringt bessere Voraussetzungen mit zum Erzogenwerden als der so feinfühlige Russe? Es ist sein ganz besonderes Mißgeschick, daß er sich stets instinktiv dem widersetzt, was ihm am allerheilsamsten wäre. Seine mystischen Verehrer schließen daraus, daß er sich auf einen höheren, weiteren Weg vorbereitet. Aber auch die, die ihm bis dahin begegnen, haben doch Rechte auf ihn!

12. Die Zensur und das russische Schriftstellertum

Der Einfluß der Zensur auf das Schaffen der russischen Schriftsteller. (Das eigentliche Wesen der russischen Dichtung) — Der Einfluß der Zensur

auf das Leben der russischen Schriftsteller. (Eine kurze russische Literaturgeschichte in der Form einer Martyriologie der russischen Schriftsteller)

Der Einfluß der Zensur auf das Schaffen der russischen Schriftsteller das eigentliche Wesen der russischen Dichtung.

Wenden wir uns nunmehr in der Betrachtung der Tätigkeit der Zensur (worunter wir hier alles das verstehen, was die russische Regierung zur Überwachung des nationalen Geisteslebens tut) von der russischen Schule und Universität zum russischen Schrifttum, so ergibt sich schon aus dem Wesen der Dinge selber, daß hier die Zensur ganz anders vorgehen mußte: hier ist sie ja tatsächlich außerstande, die Organisation zu beherrschen, wie in Mittel- und Hochschule: denn einmal ist sie hier nicht die Initiatorin wie dort, andererseits ist das Gebiet, das freie Schrifttum, auch ein solches, das seinem eigentlichen Wesen nach jeglicher Organisation spottet. Von regulierenden Mitteln war mithin von vornherein abzusehen. Es blieben bloß die Mittel der Unterdrückung. Die konnten freilich sowohl die Quelle wie den Strom fassen: die Person des Schriftstellers ebenso wie sein Werk. An beiden Enden setzte denn auch die russische Zensur gleichzeitig ein. Sie ging dabei naturgemäß stromaufwärts: zur Quelle. Die Zensur im eigentlichen Sinne, das heißt die Kontrolle, Verstümmelung und Unterdrückung des gedruckten Wortes, stand ganz von Anfang an in engster Verbindung mit der politischen Polizei (die bekanntlich durch ihren Chef unmittelbaren Zutritt zum Zaren hat). Beide suchten einander an Diensteifer zu übertreffen. Des edlen Wettstreits unmittelbare Folge war einerseits hermetisches, in Karikatur ausartendes Abschließen des russischen Geisteslebens von allem, was auch nur von ferne an Freiheit erinnert andererseits ein unerhörtes, geradezu schon berufliches Martyrium des russischen Schriftstellers. Hieraus ergab sich wiederum — da es sich um ein Lebensbedürfnis des geistigen Rußlands handelte, erwies sich die Anpassungsfähigkeit seiner Vorkämpfer als nahezu unbegrenzt — auf der einen Seite die Ausbildung einer derartigen Federgewandtheit bei dem russischen Schriftsteller, die es ihm erlaubte, rein alles zu sagen, ohne dem Zensor die Möglichkeit zum Eingriff zu geben (was leider den natürlichen Hang des Russen zum Sophismus sehr bestärkte), auf der andern Seite ergab sich die das ganze geistige Rußland beherrschende Auffassung, daß der Schriftstellerberuf zu den lebensgefährlichsten Berufen zu rechnen sei. Wer sich ihm widmete, der schloß denn auch seine Rechnungen mit diesem Leben ab und hielt sein Bündel bereit zur Abreise nach Sibirien oder ins Jenseits. Das gab aber gerade dem russischen Schriftsteller ein hohes, stolzes Unabhängigkeitsgefühl: denn vor solchen Hintergründen lügt man

weder, noch denkt man an kleinlichen Vorteil — und ein ganz ausgesprochenes Bewußtsein der Notwendigkeit seines Berufes und seiner grenzenlosen Verantwortung: Der russische Dichter aus den Tagen des schwersten Zensurdrucks (etwa 1825—1855) wußte, daß ganz wörtlich genommen sein Volk auf ihn warte, weil er eben der einzige war, der die Möglichkeit hatte, seines Volkes Nöte bei Namen zu nennen. „Es starb der Dichter, das Volk steht verwaist", lautet ein altrussisches Sprichwort. Eine solche gesteigerte Aufmerksamkeit auf sein Werk, eine so bebende, fast schon Forderungen stellende Erwartung auf ihn, muß ihn — das liegt wohl in der Seelenanlage des Schriftstellers — zu höchsten Anstrengungen anspornen, und selbst mittlere Begabungen zu genialen Leistungen steigern — viel mehr als fürstliche Gunst es je vermochte: denn wenn die wirklich Geistiges weckt, so bewies sie doch immer nur das Verständnis eines einzelnen. Es ersetzt nie und nirgends das bebende Warten der Masse auf ihren Dichter. So erklärt es sich denn auch vor allem, daß gerade in der Zeit des schwersten Zensurdruckes Rußlands herrlichste Geister erstanden: Puschkin, Lermontoff, Gogol schaffen völlig innerhalb dieser Epoche, Dostojewski, Turgenjeff, Tolstoj nehmen hier ihren Anfang und erhalten hier ihre eigentliche Prägung. Alles in allem genommen kann man vielleicht die letzte Einwirkung der Zensur auf das russische Schrifttum dahin zusammenfassen: Sie hat die russische Publizistik von Grund aus verdorben, indem sie sie zu einem sophistischen Stil erzog, den sie gar nicht mehr los werden kann, und dessen Gewohnheit ihr die einfache, so oft allein heilbringende Wahrheit verdächtig macht. Andererseits aber hat die russische Zensur — durch die Bedeutung, die gerade der gestaltende Schriftsteller so erhielt: als einziges Sprachrohr des Volkswillens, und durch die Gefahr, die dieser Beruf für den ihn Ausübenden mit sich brachte — der russischen Dichtkunst einen derartigen Boden im Volke vorbereitet (wir müssen geradezu an die rührende Popularität mittelalterlicher Kirchenmaler denken), daß die russischen Dichter zu höchsten Leistungen gesteigert wurden. Hierbei kommt vielleicht auch noch sehr in Betracht, daß diese Wirkung der Zensur: das gestaltende Schrifttum — als seinem Wesen nach ihr am wenigsten angreifbar — in den Vordergrund der geistigen Produktion zu rücken, durchaus — wir wiesen bereits darauf hin — der Grundauffassung des russischen Volkes entspricht, das ein Todfeind aller Abstraktion ist und immer und überall sich mit dem Erlebnis in seiner ungeteilten Fülle auseinandersetzen will. Wie dem aber auch sei, jedenfalls er-

hielt der russische Dichter durch das Bewußtsein dieser Resonanz seines Werkes in seinem ganzen Volke (das ein unwillkürliches Sichversenken in die Bedürfnisse der auf ihn harrenden Masse zur Folge hatte) erst jenen Abstand zu seinem eigenen Erlebnis, der es ihm gestattete, in seiner Nachgestaltung nur das von seiner Persönlichkeit mitreden zu lassen, was jenseits aller engpersönlichen Empfindlichkeiten liegt. So verlor sein Subjektivismus seine letzten Schlacken und wurde zu jenem berühmten russischen Realismus, dessen einzigartiger Vorzug in einer nahtlosen Verschmelzung von vollendetster Sachschilderung mit unerhörter Seelendurchdringung besteht. Hier, auf dem Gebiete der Wortkunst und unter so unerhört günstigen Bedingungen, erweist sich ein Moment in der Seelenkonstruktion des Russen noch als ein Vorzug, worin wir weiter oben, auf rein geistigem Gebiete, eines seiner schwersten Hemmnisse erblickten: daß nämlich in ihm das Zentrum, von wo aus die Welt nur aufgenommen wird, allzu nahe liegt und allzu abhängig ist von dem Zentrum, von wo aus er auf die Welt reagiert. Wird aber einmal diese Reaktion in ihrem Ausgang erweitert auf das Volksganze, so kann sie gar nicht nahe genug liegen dem Organ für Weltaufnahme. Diese Erweiterung seines empfindlichen Ichs brachte dem russischen Dichter der unerhörte despotische Druck auf Rußland. Seines Vaterlandes Unglück ward ihm zum Segen. Er aber nutzte allen Segen nur, um seinem Volke zu helfen. Und zahlte schwer für sein begnadetes Schaffen.

Der Einfluß der Zensur auf das Leben der russischen Schriftsteller. (Eine kurze russische Literaturgeschichte in der Form einer Martyriologie der russischen Schriftsteller)

Damit sind wir zum Martyrium des russischen Schriftstellers zurückgekehrt. Es gehört derart zu seinem Schicksal (Tolstojs Martyrium war es, daß er zu keinem gelangen konnte: daß es ihm die russische Regierung, in unübertrefflichem Scharfblick für die tiefste Verwundbarkeit ihrer Feinde, konsequent vorenthielt), daß man von hier aus fast einen einheitlichen, ordnenden Gesichtspunkt auf die ganze russische Literatur erhält. Das sei im folgenden, auf russische Vorbilder gestützt, in großen Umrissen versucht:

1

Puschkin fiel, 37 Jahre alt, im Duell. Lermontoff fiel, 27 Jahre alt, im Duell. Gribojedoff ward, 33 Jahre alt, ermordet, als der Pöbel die russische Gesandtschaft in Teheran stürmte. Gogol ging seelisch und körperlich gebrochen mit 43 Jahren zu Grabe. Bjelinsky starb mit 38 Jahren an der Schwindsucht, einer Folge der furchtbaren Entbehrungen seines ganzen Lebens. Dobroljuboff starb mit 25 Jahren an der Schwindsucht. Pisareff ertrank mit 28 Jahren im Meere, nachdem vierjährige Einzelhaft in der

Peterpaulsfestung seinen Organismus total erschöpft und sein Nervensystem endgültig zerrüttet hatte. Garschin endete im Alter von 33 Jahren in einem Anfall von Geistesstörung sein Leben durch Selbstmord, indem er sich aus dem vierten Stockwerk herabstürzte. Radson starb, 25 Jahre alt, an der Schwindsucht. Gljäb Uspenski starb im Irrenhause, wo er fast 10 Jahre verweilt hatte. Tschechoff starb mit 44 Jahren an der Schwindsucht, einer Folge der Entbehrungen seiner Studentenjahre.

2

Korolenko, der im politischen Drange früh verstummte Dichter des „Blinden Musikanten", schrieb kürzlich: „Wenn ein russischer Schriftsteller, gleichgültig welchen Kalibers, stirbt, so wird in jener Welt vermutlich zuerst folgende Frage an ihn gerichtet: ‚Warst du zu Zwangsarbeit verurteilt? Oder zur Ansiedelung in Sibirien? Standest du vor Gericht? Saßest du im Kerker? Bist du administrativ verschickt worden? Standest du wenigstens unter Polizeiaufsicht, offener oder geheimer?' Kaum einer unserer Schriftsteller wird Hand aufs Herz diese Fragen verneinen können! So verbrecherisch ist nun einmal schon unser Beruf."

Und das von alters her. In der alten Zeit galt bereits das Lesen von Büchern für eine verdächtige, wenn nicht gar verbrecherische Handlung, die schwere Strafe nach sich zog. Durch besondere Strenge zeichnete sich in dieser Hinsicht die Geistlichkeit aus. Im 17. Jahrhundert wurden bei Pleskau zwei Altgläubige[1] festgenommen; obgleich sie sich unterwarfen und Widerruf leisteten, fand der Bischof Markel es nicht möglich, sie freizugeben, da es sich erwiesen hatte, daß der eine von ihnen ein großer „Sprachkundiger und Bücherleser" war. Das Urteil lautete darum: „Er soll in festen unterirdischen Gewahrsam geworfen werden, unter strengster Bewachung!"

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts ward der Bauernschriftsteller Pososchkoff, der Verfasser des Buches „Über Reichtum und Armut", von der Geheimkanzlei verhaftet und in die Peterpaulsfestung geworfen, wo er nach langjähriger Haft starb.

Die Schar der Märtyrer mehrt sich dann zusehends, als am Ende des 18. Jahrhunderts die russischen Schriftsteller unter dem Einfluß der Enzyklopädisten zum ersten Male vollbewußt, klar und kühn auftraten für die Rechte des Volkes auf Freiheit und menschenwürdiges Dasein.

Im Jahre 1789 lobte Knjaschkin in seiner Tragödie „Wadim von Nowgorod" die politische Freiheit und behandelt den Begründer des russischen

[1] Raskolniki.

Reiches als Usurpator. Knjaschkin ward dafür in der Geheimkanzlei gefoltert, als erster Märtyrer aus der langen Reihe derer, die es versuchten, den neuen Ideen in Rußland Eingang zu schaffen. Wir erinnern hier nur an das traurige Schicksal von Raditscheff, Nowikoff, Kretschetoff.

3

Während damals in Westeuropa sich das Leben der Völker von Grund auf erneuerte, blieb in Rußland alles beim alten. Als alleinige Richtschnur galt hier den Gewalthabern die ewig wiederholte Berufung auf „altrussische Anschauungen und Gebräuche". Wer etwas dagegen einzuwenden hatte, mit dem machte man kurzen Prozeß. Damals ward das Sprichwort geprägt: „Die Zunge führt bis Kijeff[1] — die Feder bis Schlüsselburg[2]."

Zur Zeit Nikolais I. stellten die Schriftsteller ein so großes Kontingent zur unfreiwilligen Bewohnerschaft der Peterpaulsfestung, daß sich in Beamtenkreisen die Überzeugung festsetzte: jeder bekannte Schriftsteller müsse unentrinnbar früher oder später in diese Festung kommen. Als einmal der damalige Kommandant der Peterpaulsfestung Skobeleff auf der Straße Bjelinski begegnete, redete er ihn halb im Ernst, halb im Scherz so an: „Wann kommen Sie denn endlich zu uns? Ich habe schon eine gemütliche Kasematte für Sie vorbereitet. Die werde ich warmhalten für Sie!"

Zu jener Zeit erregten selbst die harmlosesten und der Regierung ergebensten Schriftsteller Mißtrauen. Man kann sich kaum zahmere Schriftsteller vorstellen als Bulgarin und Gretsch. Trotzdem hegte die Regierung Argwohn gegen sie und verdächtigte sie der Teilnahme bei jedem Aufruhr.

Als die Dekabristenverschwörung entdeckt ward, war Nikolai I. fest davon überzeugt, daß Bulgarin und Gretsch beteiligt seien. Er ließ den verhafteten Dekabristen Alexej Bestusheff (Marlinski) zu sich führen und fragte ihn unter anderem: „Sagt die Wahrheit! Haben an der Verschwörung Journalisten teilgenommen?" „Nein, Majestät!" antwortete Bestusheff, „die hatten nicht das geringste Verständnis dafür!" Der Kaiser glaubte dem offenbar nicht und fragte von neuem: „Wie denn? Sie waren doch in beständigem Verkehr mit ihnen?" „Bulgarin konnten wir nicht trauen," antwortete Bestusheff, „er ist Pole, und Rußlands Angelegenheiten liegen ihm fern. Gretsch wollten wir nicht hineinziehen, er ist anderer Meinung als wir, außerdem Familienvater und dazu noch ein Schwätzer." Nach Beendigung des Verhörs ward Bestusheff nach der Festung zurückgeführt.

[1] D. h. mit der russischen Sprache kommt man bis Kijeff. [2] Gleich der Peterpaulsfestung Kerker für politische Verbrecher.

Auf dem Vorplatz des Palais holte ihn noch der Großfürst Michail Pawlowitsch ein und fragte ihn: „Sagt die Wahrheit, Bestuscheff, wußten Bulgarin und Gretsch von Ihren Absichten?" „Hoheit," antwortete Bestuscheff „ich schwöre Ihnen, sie standen allem fern. Sie hatten nicht das geringste Verständnis dafür!" Nur diese Aussagen retteten Bulgarin und Gretsch vor der Kasematte.

4

Bekannt ist, welchen Verfolgungen Puschkin und Lermontoff ausgesetzt waren. Der große Puschkin mußte sieben Jahre seines kurzen Daseins in der Verbannung zubringen. Fünf Jahre im Süden, zwei Jahre in Michailowskoje. Lermontoff ward zweimal verhaftet und zweimal nach dem Kaukasus geschickt; während der letzten Verschickung ist er im Duell erschossen worden.

Große Gefahr drohte Gribojedoff. Daß er der Verschickung entrann, verdankt er allein dem General Jermoloff, bei dem er als Sekretär diente. Wegen persönlicher Bekanntschaft mit einigen Dekabristen ward Gribojedoff in den Prozeß der Dezemberverschwörung verwickelt. Als der Kurier mit dem Haftbefehl bei Jermoloff eintraf, ließ dieser Gribojedoff zu sich kommen und sagte ihm: „Geh nach Hause und verbrenne alles, was dich kompromittieren kann. Man hat nach dir geschickt. Ich kann dir nur eine Stunde Zeit geben!" Natürlich beeilte sich Gribojedoff, diesem Winke nachzukommen. Eine Stunde darauf erschien bei ihm Jermoloff mit seiner ganzen Suite, Stabschefs und Adjutanten, verhaftete Gribojedoff und schickte ihn per Kurier nach Petersburg. In dieser Begleitung mußte Gribojedoff bei furchtbarster Kälte über dreitausend Kilometer im offenen Postwagen zurücklegen. Die Peterpaulsfestung war zu dieser Zeit überfüllt von verhafteten Dekabristen. Gribojedoff wurde darum auf die Hauptwache gebracht, von wo er dann bald wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Welches Schicksal die Dekabristenschriftsteller traf, weiß man. Einige Beispiele seien angeführt.

Der Poet Rülejeff endete am Galgen.

Bestuscheff-Marlinski, von dem soeben die Rede war, ward zum Tode durch Enthauptung verurteilt. Indes ist ihm die Todesstrafe in zwanzigjährige Zwangsarbeit umgewandelt worden. Aber auch dies Urteil ward nicht vollstreckt: Nach anderthalbjähriger Festungshaft zur Ansiedelung nach Jakutsk verschickt, dann unter die Soldaten gesteckt und in den Kaukasus kommandiert, fiel Bestuscheff dort im Kampfe mit den Bergvölkern.

Fast das gleiche Schicksal traf den Fürsten Odojewski, einen talentvollen Dichter, den Freund von Gribojedoff und Lermontoff, einen idealen Menschen, der auf alle, die ihn kannten, eine faszinierende Wirkung ausübte. Anfangs zum Tode verurteilt, dann aller Rechte verlustig erklärt und nach Sibirien verschickt, wurde er nach zehnjährigem Aufenthalt daselbst als gemeiner Soldat der Armee eingereiht und in den Kaukasus beordert, wo er bald darauf fiel.

Nicht weniger traurig gestaltete sich das Los der übrigen Schriftsteller unter den Dekabristen: Bestuscheff II, Küchelbecker und Kornilowitsch. Letzterer ward aus Sibirien nach Petersburg zurückbefördert und aufs neue strengstem Einzelgewahrsam in der Peterpaulsfestung unterworfen, von wo er nach achtjähriger Einkerkerung als gemeiner Soldat nach Grusinien geschickt wurde. Die Festungshaft hatte indes seine Kräfte gebrochen. Er starb 1½ Jahre darauf als „Gemeiner".

5

Am Dekabristenaufstand hatte die Blüte der russischen Intelligenz teilgenommen. Sie ging zugrunde in Festungskasematten, in Kasernen, in den Bergwerken und Tundren des fernen, kalten Sibiriens. Eine schwere Zeit dumpfer Ermattung kam über die russische Gesellschaft. Wer auf die Zeitübel auch nur von ferne hinzuweisen vermochte, dem stopfte man rasch den Mund. Tschaadajeff ward wegen eines Aufsatzes im „Teleskop" für verrückt erklärt, der Redakteur dieses Blattes, Nadeschkin, nach Sibirien geschickt. Fast zu gleicher Zeit führte die Regierung einen vernichtenden Schlag gegen eine freie Vereinigung, an welcher Literaten, Künstler und Studenten teilnahmen. Sokolowski, der Übersetzer Goethes, und der Künstler Utkin wurden in dieser Angelegenheit „ohne Frist" in die Schlüsselburger Feste gesetzt. Utkin starb dort. Sokolowski ist dann einer schweren Krankheit wegen erst nach dem Kaukasus und dann nach Wologda geschickt worden. In der gleichen Angelegenheit wurden verbannt: Herzen nach Wjatjka, Ogareff ins Pensasche Gouvernement. Satin ward auf Festung gesetzt.

Schließlich vernarben aber alle Wunden. Bereits Ende der vierziger Jahre reifen neue Kräfte heran, erheben sich neue Organisationen: Neben dem Rufe nach Aufklärung und sittlicher Erneuerung haben sie die Forderung der notwendigsten Reformen auf ihr Banner geschrieben, vor allem die Aufhebung der Leibeigenschaft: Neue Märtyrer erstehen in unabsehbarem Zuge. Allen voran Dostojewski, der erst auf dem Schafott begnadet ward, und dann jahrelang im sibirischen Zuchthaus schmachtete. Doch das wäre ein Kapitel ohne Schluß.

13. Die ganz allgemeinen Folgen der Zensur auf das russische Geistesleben

Natürlich sind mit allem Vorhergegangenen die Wirkungen der Zensur — des Organes der russischen Regierung zur Überwachung und Regulierung des nationalen Geisteslebens — vielleicht nicht einmal in ihren Hauptmomenten angedeutet. Zur Ergänzung unserer Ausführungen wollen wir uns einmal fragen, welche Rolle überhaupt der Freiheit des Wortes in einem nationalen Geistesleben zukommt, und welche ihr im besonderen im russischen Geistesleben zugekommen wäre. Ganz im allgemeinen gewährt die Freiheit des Wortes ungehemmten Gedankenaustausch und das sowohl was die Gegenstände des Gedankens als sein eigenes Wesen anbetrifft. Zunächst liegt hier die Hauptbildungsmöglichkeit für die Nation vor. Der einzelne Bürger findet sowohl geistige Anregung wie Ausbildung: neue Gebiete, wo sein Gedanke einsetzen kann, und nie aussetzende Veranlassung, seinen Gedanken nachzuprüfen. Beide Momente befreien ihn von seiner engen, bloß reagierenden, auf ewige Hemmnisse antwortenden Persönlichkeit. Und das sowohl dadurch, daß sein Gedanke andern Inhalt bekommt, als auch dadurch, daß die Vorstellung von dem Sein anderer besonders betont und mit Inhalt erfüllt wird. Es handelt sich mithin hier um im eminenten Sinn sozial erzieherische Momente; was hier reguliert wird, ist der naive Anspruch des Ichs, das ganze Nicht-ich als für es daseiend anzusehen — und das muß zu um so schwereren Konflikten führen, je weiter die soziale Differenzierung fortschritt. Diese Regulierung tritt hier auf doppelte Weise ein: Einmal erhält das Ich einen Begriff von den Bedürfnissen des andern, und wird der Wille, sie zu berücksichtigen, angeregt durch Einblick in die unlösliche Interessengemeinschaft mit ihm, andererseits wird das denkende Ich in seiner übertriebenen Meinung von sich selber wohltätig erschüttert dadurch, daß ihm solche Gebiete gewiesen werden, wo es nicht recht behält, und sogar solche, wo es hilflos ist und doch begreift, daß Aufgabe da wäre. Beide Erlebnisse suchte es sich bisher instinktiv zu ersparen, und das bestimmte seine Auswahl der Gedankengebiete, d. h. ihre Beschränkung auf solche, wo es im Recht zu sein die größte Aussicht hat. Das ist aber eigentlich nur auf denen der Fall, die sich um die eigene Person drehen, und zwar um die kleine, enge

Person, die sich noch nicht bewußt ist ihres Zusammenhanges mit Welt- und Menschenall... Der Gedanke kehrt aber immer wieder zur Person des Denkenden zurück... nur wird er um so tiefer in sie eindringen, je weiter er von ihr entfernt war. Deshalb wirkt ein ungehemmtes nationales Geistesleben nicht bloß sozial erzieherisch, vielmehr auch persönlich vertiefend, und beides in innigster Wechselwirkung, wie es ja auch gar nicht anders sein kann bei einem von Hause aus sozialen Geschöpf wie der Mensch. Damit haben wir im wesentlichen die Wirkungen des freien Wortes auf das Geistesleben einer Nation umschrieben. Wir brauchen uns nur noch auf das zu besinnen, was wir bereits als Hauptcharakterzüge des geistigen Rußlands erkannten, um den Segen wenigstens ahnen zu können, den das freie Wort gerade für Rußland hätte haben können. Gewisse Eigenarten des Russen, die durch die geschichtlichen Schicksale Rußlands noch besonders entwickelt wurden: seine übergroße Empfindlichkeit und in engem Zusammenhang damit sein naiver Subjektivismus, wären unter dieser Einwirkung aus den fruchtbaren Hemmnissen, die sie heute darstellen, zu erlösenden Vorzügen geworden: die russische Feinfühligkeit wäre abgelenkt worden von der fruchtlosen Ergrübelung des eigenen Empfindlichen auf die wahrhaft schöpferischen Bedürfnisse anderer, und der russische Subjektivismus hätte seinen Irrtum einsehen müssen und hätte die Fülle des Erlebens in der eigenen Person fruchtbringend ausgenützt in dem Streben, andern gerecht zu werden. Tatsächlich harrt hier eine seiner großen geistigen Berufungen des Russen. Zuvor muß er aber in seiner ungesunden Selbstsicherheit erschüttert werden. Wir wissen bereits, sie war ihm angezüchtet: es war ihm von früh auf allzu leicht gemacht, der höchsten nationalen Instanz, der Regierung, gegenüber recht zu behalten. Ein ungehemmter Gedankenaustausch hätte dem denkenden Russen schon weite Gebiete gewiesen, wo er nicht recht hatte. Er wäre bescheidener geworden und hätte gelernt mehr seine eigentlichen Waffen zu gebrauchen, sich denkend anzustrengen, statt gleich in luftleere Räume zu flüchten und dort in sophistischen Spielereien kindliche Eitelkeiten zu befriedigen. Und dann wäre er auch nicht dem ersten Dogma zum Opfer geworden, das seinen Wünschen schmeichelte. Er hätte vielmehr wirksame Waffen gehabt gegen jeden Anschlag auf seine Geistigkeit. Auch wäre er nicht stehengeblieben bei doktrinären Wünschen für sein Vaterland und schematisierten Opfern seiner Person für dasselbe. Rußlands volle Geistigkeit wäre dem Elend seines Volkes in seinem ganzen Umfange zu Leibe gerückt, nicht nur der physisch-

materiellen Volksnot, und dann wäre auch das eigentliche russische Volk zu seinem Worte gekommen, und das wäre jedenfalls ein tüchtiges Wort gewesen, und hätte vielleicht sogar schwersten Europäernöten abhelfen können. So viel nur andeutungsweise und abschließend über die Wirkungen der russischen Zensur auf das Geistesleben der Nation.

14. Die russische Intelligenz als Gegenorganisation gegen die geistige Bevormundung Rußlands

Die eigentliche Originalität der russischen Intelligenz. — Die russische Intelligenz als Rußlands geistiges Verhängnis. — Die allgemeine Geistesphysiognomie der russischen Intelligenz. — Die geistigen Grundtendenzen der russischen Intelligenz. — Die russische Intelligenz und die Wissenschaft

Die eigentliche Originalität der russischen Intelligenz

Wenn wir weiter oben bereits nachzuweisen suchten, daß die Zensur (die systematische Überwachung und Regulierung des nationalen Geisteslebens im Sinne der Selbstbehauptung der despotischen Regierung), das heißt also die systematische Unterdrückung des nationalen Geisteslebens, zu dessen eigentlicher Organisation führte, so gilt dies noch in viel weiterem Sinne, als es oben ausgeführt werden konnte. Nicht bloß das offizielle Geistesleben Rußlands erhielt hier sein organisierendes Prinzip — die eigentliche Gründung des russischen Gymnasiums und der russischen Universität fällt ja zeitlich fast zusammen mit dem Aufkommen der Zensur — auch das freie russische Geistesleben, das die Zensur nicht hatte regeln, das sie nur hatte unterdrücken können, organisierte sich schließlich gleichfalls durch sie: in der Gegenwirkung auf sie. Darin liegt unstreitig eine der bemerkenswertesten Eigentümlichkeiten des russischen Geisteslebens. Auch in westeuropäischen Ländern, die gleichfalls eine gewisse Zensur kennen oder kannten, befindet sich stets ein mehr oder minder einflußreicher Teil des freien Schrifttums in Opposition zum offiziellen Geistesleben. Das hält aber dieses frisch. Denn von hier aus erklingen alle Stimmen der Unzufriedenen. Sie zu unterdrücken würde jede westeuropäische Regierung für einen großen Fehler ansehen. Denn schließlich ist in konstitutionellen Ländern jede Kritik der Regierung auch eine solche der Volksvertretung, sie wendet sich irgendwie stets an die ganze Nation. Das

würde der Opposition als solcher eine Organisation — auch nur eine ideelle Einheit, selbst im Grundsätzlichen — unmöglich, freilich auch unnötig machen. Hier springt der Unterschied zu Rußland in die Augen. Dort war — und ist jede Opposition gegen die Regierung und nur gegen sie gerichtet und appelliert dabei an die ganze Nation. Zudem ist das Vorgehen der russischen Regierung derart einheitlich organisiert, daß schon dadurch auch die Opposition organisch einheitlich sein mußte. So kam es zur eigentlichen Originalität im russischen Geistesleben, zur russischen Intelligenz. Ihre Einzigartigkeit beruht darin, daß eine rein ideelle, aber sehr weitgehende, Weltanschauung und Lebensstil bis ins einzelne bestimmende Einheitlichkeit eine nur durch das sehr weit gefaßte Moment einer höheren Bildung vereinigte Gesellschaftsschicht beherrscht, daß deren einzelne Mitglieder dabei tatsächlich und grundsätzlich außerhalb jedes unmittelbaren politischen und wirtschaftlichen Einflusses stehen, und ihre Gemeinschaft dennoch die eigentlich geistig herrschende und bestimmende Schicht in Rußland ausmacht. Hier ist die Macht, vor der sich auch dasjenige Rußland beugt, das gar keine Furcht mehr hegt vor dem andern Rußland mit seinen Kerkern und Galgen. Die ungeschriebene aber sehr drückende Zensur dieser Schicht fürchtet man mehr als Zuchthaus und Verbannung. Das ist Tatsache. Tatsache ist auch, daß von hier aus das Geistesleben Rußlands in viel schwereren und viel hoffnungsloseren Fesseln liegt, als sie ihm das despotische Rußland je aufzuzwingen vermochte.

Die russische Intelligenz als Rußlands geistiges Verhängnis

Alles in allem genommen liegt hier das geistige Verhängnis Rußlands vor — letzten Endes vielleicht doch nur die Folge allzu lang dauernder Herrschaft des Despotismus: allzu schweren Leidens unter ihm und allzu lang währender und eindringlicher Erfüllung der Vorstellung mit seinem Vorbild: Der Kampf gegen den politischen Despotismus führte in Rußland zur Bildung eines rein geistigen. Beide Despotismen drücken von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an gemeinsam auf den russischen Geist — und grundsätzlich in derselben, seinem eigentlichen Wesen feindlichen Richtung: sie sperren ihn aus seinem Lebenselement, dem freien Gedankenreich, und zwingen ihn in den Dienst ganz besonderer, ihm wesensfremder Zwecke: der offizielle Despotismus in den Dienst des Zartums, der inoffizielle, intelligente Despotismus in den Dienst eines doktrinär bestimmten Volkswohls. Und da stehen wir denn auch vor der Lösung des Rätsels von der Macht der „Intelligenz". Sie ist rein psychologisch gegründet. Sie stützt sich hauptsächlich auf das soziale Elend des russischen Volkes. Das

allein bestimmt ihre Stellungnahme zum freien Geistesleben. Alles in allem genommen ist es ihr Nebensache, besser gesagt Propagandamittel. Die Intelligenz verhält sich zur Freiheit des Wortes ebenso, wie die erste christliche Kirche sich zur Gewissensfreiheit verhielt: sie verlangt sie, um selber zu Worte zu kommen, um sie dann, wo sie siegte, ihrerseits aufzuheben. Innerhalb ihrer eigenen Organisation herrscht rücksichtslose Unterdrückung des freien Wortes, wie überall da, wo etwas als unwiderleglich gelten soll, was nicht unmittelbar einzusehen ist, das heißt wo das Dogma herrscht. Und das Dogma muß die russische Intelligenz schon allein deshalb beherrschen, weil sie lange Hoffnungen nötig hat: der Befehl, die für berechtigt zu halten, heißt ja eben Dogma. Daß der russische Geist in hohem Maße darauf vorbereitet war gerade durch den ihm angezüchteten Subjektivismus, wiesen wir bereits weiter oben nach. Auch so erklärt sich die ungeheure Verbreitung des Dogmas in Rußland und seine merkwürdige Einheitlichkeit. Man braucht dabei gar nicht einen Mangel an Individualismus in der russischen Begabung anzunehmen: die Hauptschicksale waren zu sehr in derselben Richtung wirkend. Und dann war es ja doch nur natürlich, daß, sobald einmal der Verstellungszwang der offiziellen Schule vom russischen Geiste fiel, sich alle seine ursprünglichen Tendenzen gleichsam in Reinkultur offenbaren mußten. Ihre Vereinigung in einer auf die Abhilfe der Volksnot gerichteten Menschenseele gibt das Wesen des Intelligenten. Daher sein unfehlbares Auftreten überall da, wo der Despotismus verneint wird (die geistigen Wirkungen der Intelligenz offenbaren sich erst da, daher auch ihre fast automatisch anmutende Gleichartigkeit). Auch die geistige Zwiespältigkeit des Intelligenten und seine Fähigkeit, nicht unter ihr zu leiden, erklärt sich hier. Der russische Intelligentengeist ist eben ein Geist der durch die Einrichtung geformt wurde, die er haßt und vernichten will (den russischen Despotismus). Deutlicher noch: Das ist ein Geist, der die Ursache bekämpft, deren Wirkung er ist, und der das natürlich durchaus nicht wahrhaben will. Hier ist der eigentliche Schlüssel zur geistigen Physiognomie der russischen Intelligenz: sie ist ein Kind des Despotismus und erstrebt mit seinen Mitteln eine neue Despotie. Dieser neue Despotismus soll nur die Massen satt machen. Daß ihn die Massen selber ausüben sollen, wird zwar behauptet, aber wohl nicht mehr geglaubt. Herrschen sollen die Volksfreunde, da das aber nach Tyrannei riecht, sagt man das Volkswohl, das heißt das Dogma von ihm, das heißt dessen Hüter, das heißt natürlich nichts anderes als eben die Volks-

freunde, das heißt die, die sich dafür halten. Die russischen Revolutionäre nennen sich ja bekanntlich schon von den siebziger Jahren an die „Ausführer des Volkswillens". In seinem „Auftrag" ermordeten sie bekanntlich Alexander II. und taten so dem tieffriedliebenden russischen Volke schweres ideelles Unrecht an.

Die allgemeine Geistesdisposition der russischen Intelligenz

Um alles zusammenzufassen: die russische Intelligenz ist weder an geistiger noch an politischer Freiheit an sich interessiert, vielmehr lediglich an sozialer Gerechtigkeit. Nur zu ihrem Herbeiführen soll der Despotismus gestürzt werden. Und nur, um dafür ungestört agitieren zu können, bekämpft man die Zensur. Natürlich ist das bloß das psychologische Gerippe der russischen Intelligenz. Das Ganze wird eingekleidet in eine geschlossene Weltanschauung, die freilich den Mangel an innerer Einheitlichkeit, an Einheit seiner Elemente untereinander, durch autoritativen Zwang und die Androhung von Verachtung zu ersetzen sucht — die sich aber tatsächlich als einheitlich offenbart, wenn man ihren psychologischen Wurzeln nachgeht. Der Russe, namentlich der russische Intelligent, macht für sich einen gewissen synthetischen Drang geltend: das Bedürfnis, Weltanschauung und praktisches Handeln miteinander in Einklang zu bringen. Dies Bedürfnis als solches ist wohl auch vorhanden: es gibt keine einzige politische Richtung in Rußland, die ihren Bekennern nicht auch gleich ein vollständiges Lebensbild vorschreibt. Aber gerade damit haben wir auch schon ausgesprochen, worin hier der Haken liegt. Erstens und vor allem: das Weltbild tritt ein, *nachdem* bereits die Willensrichtung feststeht, der es zur Verwirklichung dienen soll, und daraus ergibt sich schon, daß die Weltanschauung hier nichts anderes sein kann als nachträgliche Zurechtstutzung von dem, was unverfälschter Eindruck sein soll, im Sinne einer vorgefaßten Absicht. Und daß der russischen Intelligenz dieser Zusammenhang immer noch nicht aufgeht, daß in ihrer offiziellen Weltanschauung die Kluft zwischen Weltbild und Weltpraxis einfach unüberbrückbar ist, das beweist eben, daß, wenn wirklich der Russe den Drang hat, Weltanschauung und Welthandeln miteinander in Einklang zu bringen, seine Ansprüche hier außerordentlich gering sind. Es beruhigt ihn augenscheinlich schon, wenn der Platz, den ein geschlossenes Weltbild einnehmen müßte, nicht leer ist, und etwas darauf steht, was ihm nicht wehetut, und worüber sich endlos disputieren läßt. Weiter gehen seine Ansprüche hier augenscheinlich nicht. Vielleicht liegt hier auch der rein taktische Wille vor, Wissenschaftlichkeit für sich zu beanspruchen. Nichts liegt aber dabei dem

Intelligenten ferner, als deren erstes Gebot zu erfüllen: sein Denken auch über seine Wünsche zu stellen, nachzuprüfen, ob er so wünschen darf, nicht aber nur nachträglich für seine „unantastbaren" Wünsche zureichende Gründe zu suchen, die man selber gar nicht nötig hat, womit man aber eventuell andere bekehren könnte. Mit einem Worte: der vermeintlich synthetische Drang des Russen ist wohl nur eine Folge seines ewigen Proselytenmachenwollens, und das ist wiederum die Folge einerseits seines naiven Subjektivismus, andererseits seiner ewigen Empfindlichkeit und inneren Unsicherheit.

Die seelischen Grundbedingungen der russischen Intelligenz

Wir erinnern dabei an das, was wir im vorausgehenden Abschnitt über einzelne Züge der Geistesphysiognomie der russischen Intelligenz sagten: das intelligente Denken ist extrem subjektiv und darum von Hause aus materialistisch und psychologisch gefärbt, dazu radikal, sophistisch, dogmatisch, verneinend, unproduktiv, und sein Hauptmerkmal: es ist ein Denken, das sich selber nicht Hauptsache ist: es setzt nach der Überzeugung ein und lediglich für sie, es ist also nur eine Dienerin feststehender Ziele. Diese Ziele selber liegen aber auf ganz anderem als geistigem: auf sozialem Gebiet (und werden darum von uns auch in dem Abschnitt über die Einflüsse der Leibeigenschaft behandelt werden). Indes muß bereits hier, wo von der geistigen Eigenart der Intelligenz die Rede ist, auf zwei sehr wesentliche Charakterzüge hingewiesen werden: die russische Intelligenz ist schon ihrem Ursprung nach: als eine geistige Gegenwirkung gegen den Despotismus — die dabei kein anderes Vorbild hatte als gerade ihn — die eigentliche Trägerin der als Antwort auf die Sünden der russischen Regierung großgezüchteten, grundsätzlich gegen sie gerichteten Denkrichtung. Diese Denkrichtung: die Überzeugung, daß alles, was von der russischen Regierung ausgeht, falsch, d. h. zweckwidrig und nur aus niedrigen Motiven hervorgegangen sein muß, vielleicht besser gesagt der Wille, daß das so sein soll, beherrscht freilich strenggenommen das ganze denkende Rußland (sogar das wirklich liberale, das sonst überall eine zwar sehr nachsichtige, aber dennoch segensreiche Opposition gegen die durchaus radikale Intelligenz bildet). Indes mehr gefühlsmäßig, während diese Denkrichtung innerhalb der Intelligenz, der in ihr vorherrschenden allgemeinen Geistestendenz nach, grundsätzlich und dogmatisch wird. Sie gibt dem so nach Inhalt hungernden intelligenten Gedanken wenigstens einen gewissen Stoff. Und das hat wiederum zur Folge, daß diese Gedankenrichtung rein schematisch weitergesponnen wird: mit der intelligenten Lieblingsrichtung ins ganz Allgemeine hinein, soweit, bis glücklich der Anschluß an die instinktiven,

schon geschichtlich entwickelten russischen Antipathien erreicht ist, in deren Hintergrund ein ewig waches „Ressentiment" gegen den Westen lauert. Dieser typisch intelligente Denkprozeß verläuft hier so: aus der russischen Regierung als Entwertungsgegenstand wird die Regierung im allgemeinen, der Staat, dann weiter seine Einrichtungen, dann weiter die Traditionen, die ihn stützen, dann endlich jede Tradition (das ist für den Intelligenten ein ebensolches Schreckwort wie Reaktion). Und hier ist denn glücklich der zureichende Grund gefunden zur radikalen Ablehnung des verhaßten Westeuropas (und in diesem Haß mag die schon erwähnte Assoziation von Westeuropa und russischem Despotismus durch das Medium der russischen Schule eine ebensolche Rolle spielen wie instinktives Mißwollen, das auf dem Willen beruht, eingesehene, bewußte Überlegenheit nicht anzuerkennen). Nun steht freilich hiermit, wie es scheint, in Widerspruch, daß die russische Intelligenz die ihr unentbehrlichen Dogmen und Doktrinen ausnahmslos dem Westen entnommen hat (die radikal-sozialistische sowohl wie die marxistische Doktrin). Indes ist dieser ursprüngliche Zusammenhang einerseits deshalb vergessen worden, weil jedes Dogma in Rußland, ohne kaum jemals produktiv weitergeführt zu werden, eine solche Umrankung durch alle möglichen Gedankennuancen und unmöglichen Sophismennetze erfährt, daß es schließlich durchaus als russisches Eigentum erlebt wird, zum mindesten behauptet wird, diese ursprünglich europäische Lehre sei überhaupt erst in Rußland verstanden worden. Andererseits aber erklärt sich hier auch die eigenartige Stellung der russischen Intelligenz zur Wissenschaft.

Die russische Intelligenz und die Wissenschaft

Das Mißverkennen der Wissenschaft lag, wie wir sahen, bereits im russischen Kulturschicksal begründet, daß es aber zum wütenden Haß und dieser zur höhnenden Verachtung fortschreiten muß, liegt nun einmal im russischen Naturell. Ebenso versteht es sich ganz von selber, daß alle diese Momente endlich innerhalb der Intelligenz, die jede Verstellung von sich abschüttelt (und niemals zu unterscheiden wußte zwischen freiwilliger Rücksicht und Zwang), sich völlig rein äußern mußten. Die russische Intelligenz mußte also von Hause aus wissenschaftsfeindlich sein. Sie wäre es aber auch mit Notwendigkeit schon aus dem einzigen Grunde geworden, weil ihr auch die Wissenschaft bloß Mittel sein konnte zu ihren eigentlichen, rein sozialen Zielen, es aber im Wesen der Wissenschaft liegt, daß sie nur um ihrer selbst willen oder gar nicht sein kann. Es fehlte also von Hause aus jede Grundlage für die Pflege wahrer Wissenschaft innerhalb der russischen Intelligenz. Dabei konnte sie aber auf die Berufung

auf Wissenschaftlichkeit keineswegs verzichten — wie es mir scheint mehr aus Rechtfertigungsbedürfnis vor sich selber denn als Aushängeschild für die Masse, vor allem aber wohl, um nicht der offiziellen Wissenschaft völlig wehrlos gegenüberzustehen. Es kam dann so tatsächlich zu jenem Begriff von subjektiver Wissenschaft, den Michailowski die Ehrlichkeit hatte zu formulieren, und der heute noch in den Köpfen vieler russischer Intelligenten lebt. Was aber in diesem Kreise diesen Subjektivismus auslöste, wissen wir: das soziale Endziel: Man verschmähe, so wird behauptet, keineswegs die Wissenschaft, wirkliche Wissenschaft habe aber immer nur praktischen Zielen zu dienen, und es gebe kein würdigeres, das heißt eigentliches Endziel des Denkens als das soziale Heil der Menschheit. (Wir sehen hier ab von jener völlig vorübergehenden Episode in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als eine mißverstandene Naturwissenschaft vergöttert ward: tatsächlich handelte es sich da um radikalen Materialismus, wie ihn Turgenjeff in seinem Basaroff verewigt hat.) Mit dieser Einschränkung läßt man sogar eine gewisse europäische Wissenschaft gelten, die freilich — so wird behauptet — von jeher in Gegensatz gestanden habe zur offiziellen europäischen Wissenschaft und nur ein verfolgtes Dasein geführt habe. Diese wahrhafte Wissenschaft habe aber eigentlich erst in Rußland, nämlich gerade bei der Intelligenz, ihre wirkliche Stätte und Vollendung gefunden ... Wir sehen also, hier gelingt es dem intelligenten Gedanken, seine Wissenschaftlichkeit zu retten und doch nicht vor Westeuropa unterlegen zu scheinen. Mit dieser Darlegung des intelligenten Wissenschaftsbegriffes sind wir denn auch schon bei jener andern grundsätzlichen Eigenart des intelligenten Denkens angelangt, auf die wir weiter oben vorbereiteten: es darf lediglich irgendwelchen im voraus feststehenden praktischen Zielen dienen. Ein Suchen nach der Wahrheit auf jede Gefahr hin, also reine Wissenschaft und Philosophie, wird nicht nur für nutzlosen Selbstbetrug erklärt, es wird vielmehr auch (das kann der Russe nun einmal auch auf rein geistigem Gebiete nicht lassen, wo er anderer Meinung ist) die Gesinnung des reine Erkenntnis Erstrebenden verdächtigt: das geschehe natürlich nur aus persönlicher Eitelkeit. Außerdem kann natürlich nur ein gewissenloser und herzloser Mensch so handeln, der seine nächsten Pflichten vergißt: denn die sind immer und überall Beseitigung der Volksnot, natürlich auf dem ein für allemal feststehenden Wege des Umsturzes des Despotismus und der Herbeiführung der sozialistischen Republik, die dann von Rußland aus die Welt erobern soll.

15. Die russische Intelligenz und die russische Kirche

Die grundsätzliche Kirchenfeindlichkeit der russischen Intelligenz. — Die grundsätzliche Übereinstimmung von intelligentem und orthodorem Denken

Die grundsätzliche Kirchenfeindlichkeit der russischen Intelligenz

Wir erkennen mithin alle typischen Züge der despotischen Geistespolitik bei der Intelligenz wieder: Erstens: Am Anfang steht Geisteszwang: Bevor alle Menschen satt sind, darf niemand an etwas anderes denken als an ihren Hunger. Die auf reine Erkenntnis gerichteten Bedürfnisse des Menschen werden dogmatisch geleugnet, das Weltbild gewaltsam eingeengt. Zweitens: aber — dieser Geisteszwang erhält seine nachträgliche Rechtfertigung dadurch, daß er im Dienste eines Universalismus steht, und drittens: dieser Universalismus geht von Rußland aus und nur durch Rußland hindurch. Nun wiesen wir schon bei der Stelle, wo von der typisch-despotischen Geistespolitik die Rede war (die Geister werden gezwungen, dieser Zwang umnebelt durch universale Aspiration, und diese wiederum an das Nationale gebunden, und so dem Volksbewußtsein annehmbar gemacht), auf ihren Ursprung aus dem naheliegenden geistigen Vorbild: der russischen Kirche zurück. Es wird nun neuerdings von gewisser Seite mit sehr viel Geist die Ansicht verfochten, das russische Denken schöpfe seine Originalität daraus, daß es aus der orthodoxen Kirche hervorgehe, und es könne nur von hier aus in seiner eigenartigen Fruchtbarkeit, ja vertiefenden Kraft gewürdigt werden. Wir halten das für einen schweren Irrtum: das orthodoxe Denken stellt nur eine künstlich festgehaltene Entwicklungsstufe des einen menschlichen Denkens dar, besser gesagt: einige Denkfehler früherer Perioden werden dogmatisch festgehalten, und um sie herum gelangt dann die ganze verfeinerte Denktechnik der modernen Zeit in blendenden Sophismen zur Verwendung. (Gegen die russische Kirche als solche sagt das nichts: da sie sich ja ihrem Wesen nach gar nicht im Denken gründen kann. Aber schon deshalb halten wir den Anspruch eines auf ihr basierenden vollwertigen Denkens für hinfällig.) Wir haben daher, als wir in einem früheren Abschnitt von dem Einfluß der russischen Kirche auf das national-russische Geistesleben sprachen, die speziell orthodoxe Denkart als reine Privatsache der russischen Kirche nicht weiter berührt, uns vielmehr damit begnügt, den sehr großen Einfluß dieser Kirche auf

das nationale Leben ganz im allgemeinen zu betonen. Wir nannten sie ja die nationalste Kirche. In Ergänzung hierzu wird es nunmehr noch nötig sein, auch auf das speziell kirchlich-russische Denken einzugehen, weil doch gerade dort, wo die staatliche Beeinflussung des russischen Denkens wegfällt, seine sonstigen ursprünglichen Beeinflussungen, von denen die stärkste die kirchliche ist, um so offener zutage treten, auch wo gerade dieser Einfluß aufs heftigste nicht gewollt und verneint wird (wie ja innerhalb der russischen Intelligenz die russische Kirche in Bausch und Bogen abgelehnt und in höchst einseitiger und schwer ungerechter Weise in ihr nichts als ein jämmerliches Werkzeug der despotischen Regierung gesehen wird, deren Diener natürlich nur aus schmählichstem Eigennutz handeln). Daß dabei die russische Intelligenz das Eigenwesen der russischen Kirche gar nicht anerkennen will und nur Spott und Hohn hat für jeden Hinweis auf dasselbe, liegt einmal in ihrer allzu großen Ähnlichkeit mit ihr, bei völlig entgegengesetzten Endzielen, und dann in diesen Endzielen selbst: die Intelligenz will ein irdisches Heil aller, die Kirche ein himmlisches. Die Intelligenz macht dabei der Kirche den alten banalen Vorwurf, sie leiste dem Despotismus geistigen Vorschub, sie verhindere zum mindesten das Verständnis für die soziale Reform in den breiten Massen, indem sie sie von ihrem irdischen Heil ab auf ein eingebildetes, himmlisches hinlenke. Der kirchliche Unglaube der russischen Intelligenz ist dabei wie alles an ihr rein dogmatisch. Ungläubig an sich ist der russische Intelligent darum keineswegs, vielmehr als echter Russe von fanatischer Gläubigkeit: er hat nur deren Inhalt geändert, und auch das streng genommen sehr wenig: das Paradies wird bloß in eine andere Dimension verlegt, und das ist im Grunde genommen eine für uns inhaltsleere Vorstellung, und dann wird auch etwas zu sehr auf der materiellen Ausmalung des Paradieses bestanden — aber das kann mehr für die Masse sein, die gewonnen werden soll. Auch darin äußert sich die elementare, noch im Zustande des Unkritischen verharrende Gläubigkeit des intelligenten Russen, daß er dogmatisch daran festhält, daß in der Welt, so wie sie ist, bereits alles da ist, was ihre Erlösung erfordert. (Es fehle bloß die Erkenntnis dieser Tatsache, und die werde gewaltsam hintangehalten durch unmittelbar interessierte Gewalten: Staat und Kirche.) Denn der russische Intelligent und der russische Denker überhaupt — der Typ ist und bleibt Tolstoj — ist aus seinen tiefsten Instinkten heraus ein leidenschaftlicher Gegner jeder Entwicklungslehre — in jedem Sinne (und es scheint wirklich so, als ob ihn hier sein Gerechtigkeitswille

bestimme: er kann sich offenbar nicht beruhigen über das Los der zu früh Geborenen). Das ist nun ein sehr wesentlicher Zug allen theologischen Denkens und speziell des Denkens der orthodoxen Kirche, die — wir müssen das in diesem Zusammenhange nochmals mit aller Schärfe betonen — ihren Anspruch auf Weltherrschaft vornehmlich auf das ein für allemal Festliegende ihrer Lehren zurückführt: sie sei damit an keine persönliche Autorität in Kirchenfragen gebunden wie die katholische an den Papst: da ja Fragen in Glaubenssachen gar nicht für sie existieren. Ein feststehendes Lehrgebäude setzt aber eine feststehende Welt voraus (und strenggenommen natürlich auch eine restlos erforschte), woraus allein schon zu ersehen ist, wie es mit dem Anspruch auf europäische Anerkennung des orthodoxen Denkens bestellt ist.

Die grundsätzliche Übereinstimmung von intelligentem und orthodoxem Denken

Aus alledem ist es für uns zweifellos, daß das intelligente Denken seinem eigentlichen Wesen nach, wenn man von einigen rein formalen, vielfach nur in veränderter Terminologie liegenden Unterschieden absieht, ein rein orthodoxes Denken ist, und daß dieses gar nichts anderes bedeutet als eine mit geistigen Zwangsmitteln unter Zuhilfenahme modernster Sophismen eigensinnig festgehaltene, überall sonst längst überwundene Vorstufe des eigentlichen europäischen Denkens. Das orthodoxe Denken charakterisiert sich zunächst als typisch dogmatisch: an einer bestimmten Stelle, schon sehr nahe vom Ausgangspunkt, tritt der Glaube ein, der nach alter Weise einem rein verstandesmäßigen Wissen wesensgleich behauptet wird. Von da an wird dann dem Verstand eine gewisse Bahn erlaubt, aber von Hause aus sind ihm ganze Gedankenwelten rein dogmatisch verboten — als unfruchtbar, zu keinem Ziele, wohl aber in Versuchung führend: und das sind gerade die Gedanken, die uns Westeuropäern mit am wichtigsten erscheinen. Ein Denken bis zur Denkgrenze auf jede Gefahr hin als erlebtes Pflichtgebot kennt dieses Denken nicht. Es verurteilt derselbe vielmehr mit der Begründung: dabei sei kein Gottesglaube und keine Moral möglich, während tatsächlich diese beiden Erlebnisse in einer Sphäre vor sich gehen, die völlig unabhängig ist von der der reinen Erkenntnis, die ja ihrerseits immer nur Zusammenhänge finden wird. Zudem geht es diesem Denken nicht ein und wird somit nach altem Brauch als unmöglich erklärt und gleich auch echt russisch als Überhebung verdächtigt, daß ein Denken, und gerade das tiefste, aus Ehrfurcht hervorquellende und von ihr getragene Denken, die Unmöglichkeit restloser Erkenntnis schon zur Voraussetzung haben kann und muß. Dazu kommen noch reichlich uralte Gedanken-

fehler, die schmerzlich nach Aristoteles schreien. Und das letzte Argument (das der typische Vertreter dieses orthodoxen Denkens unter den großen Russen, Dostojewski, nach echtrussischem Brauch dadurch unangreifbar machen will, daß er es einem Gegner: einem Freigeist in den Mund legt) ist dann: wenn Gott nicht ist, sei alles erlaubt. Ein für das orthodoxe Denken typischer Sophismus! Wir machen dabei von vornherein auf zwei für dasselbe besonders charakteristische Merkmale aufmerksam. Es wird so zunächst einmal angenommen, daß der Mensch immer wisse, aus welchem Glauben heraus er handelt, also die restlose Deutung des Glaubens in Worte wird vorausgesetzt, und zweitens wird ein so unendlich vieldeutiger Begriff wie Gott auf ein Wort festgelegt gegenüber einer ganz bestimmten, von ihm ausgehenden Wirkung. Mit solchen Taktiken kann man natürlich auch wie Wladimir Solovjeff die heilige Dreieinigkeit „mit mathematischer Sicherheit" ableiten. Wir kennen solche Dinge übrigens längst schon aus dem jesuitischen Rationalismus, den Pascal so unsterblich verspottete. — So viel über das orthodoxe Denken. Seine grundsätzliche Wesensgleichheit mit dem intelligenten Denken springt in die Augen. Auch dies ist ja ein Denken, das von Dogmen ausgeht, für sie die Bedeutung rein verstandesmäßiger Erkenntnisse beansprucht und außerdem nur nach ganz bestimmten Zielen hin in Tätigkeit gesetzt werden darf. Auch dieses kennt kein Wahrheitssuchen um seiner selber willen, ist deshalb wissenschaftsfeindlich und insbesondere abhold jedem lebendigen Entwicklungsgedanken.

16. Die russische Intelligenz und die russische Kunst

Die grundsätzlich ablehnende Stellung der russischen Intelligenz zur Kunst und die Rettung der russischen Kunst durch die russische Intelligenz. — Die russische Kunst unter dem Schutze der Intelligenz: die russische Malerei. — Die russische Baukunst. — Skulptur und Musik in Rußland

Eine weitere sehr tiefgehende Übereinstimmung zwischen orthodoxer und intelligenter Anschauung besteht dann noch darin, daß beide das gesamte Gebiet der menschlichen Äußerungsmöglichkeiten, also auch die Künste, für Propagandazwecke beanspruchen. Für die Kirche versteht sich das ganz von selber. Daß dabei die russische Kirche bei weitem nicht jenen anregenden und lebendig erhaltenden Einfluß auf die Künste ausübte,

Die grundsätzlich ablehnende Stellung der russischen Intelligenz zur Kunst und die Rettung der russischen Kunst durch die russische Intelligenz

wie z. B. die katholische, lag, wie wir bereits weiter oben sahen, vielleicht weniger in ihrer frühen und totalen Abhängigkeit von der despotischen Regierung, als vielmehr in der eigentlichen Ursache eben dieser Abhängigkeit: darin, daß sich die russische Kirche bei der großen Kirchenspaltung gegen die echtrussische Richtung, den Raskol, entschied, der alle lebendigen geistigen Kräfte der Nation in sich vereinigte. Dieser Zusammenhang mußte hier in Erinnerung gebracht werden, weil es sich nur so erklärt, wie die russische Kunst, die sich der Kirche gegenüber so unabhängig erhielt, so willig die sicher nicht leichteren Fesseln der russischen Intelligenz auf sich nahm und sich von ihr zu ihrem eigentlichen Wesen fremden Propagandazwecken mißbrauchen ließ. Die russische Kunst war eben heimatlos geworden nach ihrem Bruch mit der russischen Kirche: Herumgestoßen wie ein Kind der Liebe und ohne irgendwelche Sympathie bei der Masse zu finden, mußte sie froh sein, wenn sie irgendwer aufnahm. Und der das tat, der hatte dazu noch einen unwiderstehlichen Schlüssel zu ihrem Herzen: Er legte ihr Fesseln an im Namen der Volksnot. Und da merkte sie die gar nicht. Sie sind zwar darum ihrer Entwicklung nicht minder hemmend gewesen. Es handelte sich indes tatsächlich um eine Lebensfrage für die russische Kunst. Wie im 17. Jahrhundert der Raskol alle geistig lebendigen und opferbereiten Elemente der Nation in sich vereinte, so tut dies von den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts an die Intelligenz. Und das war gerade auch die Zeit, als die russische Kunst auf allen Gebieten sich auf ihr nationales Wesen zu besinnen begann (die Maler Brüllow, Iwanow). Nun gehörten die russischen Künstler als Menschen durchaus ins Lager der Intelligenz: mit ihr hielten sie jede andere Tätigkeit als eine unmittelbar auf Beseitigung der Volksnot (im Sinne der intelligenten Dogmen) gerichtete für unernst und gewissenlos. Damit wäre freilich jede Kunstbeschäftigung gerichtet, da sie ja tatsächlich stets den ganzen Menschen beansprucht und auch gar kein Ziel über sich anerkennen kann. Bei dem elementaren Drang, den jede wirkliche Kunstbegabung auf den Begabten ausübt, wären so zwar die Künstler nicht verstummt, wohl aber hätte ihnen das Publikum gefehlt, und sie wären in Elend und Zweifeln verkümmert. Denn das nichtintelligente, das am Despotismus interessierte Rußland konnte instinktiv keine volkstümliche russische Kunst ertragen. Die panslawistische Bewegung versagte aber hier vollkommen: sie war eben im Grunde genommen durchaus politisch, ideell, oder zu ausschließlich ethisch, und somit, wenn nicht kunstfeindlich, so kunstgleichgültig. Tatsächlich ging

der Panslawismus an der russischen Kunst vorüber. Es blieb also nur die russische Intelligenz. Deren Theorie war direkt kunstfeindlich, sie verdammte die Kunst als gewissenlose Spielerei. Die Lage der russischen Kunst schien demnach kritisch. Indes ward auch hier, wie das für Rußlands Kulturschicksal so charakteristisch ist, aus einem Übel ein Segen. Denn tatsächlich rettete die russische Kunst nicht die Intelligenz, vielmehr — die Zensur: Solange sie herrschte, war die russische Kunst, soweit sie das Leben zum Vorbild haben kann, — also vor allem die darstellende Kunst: Griffelkunst, Malerei, Skulptur — allein imstande, Dinge zu künden, die das Wort nicht nennen durfte, und die auf einer Bahn lagen nach dem großen Ziel der Volksbefreiung und Volksbeglückung. Damit war das Schicksal der bildenden Kunst Rußlands entschieden: denn die Intelligenz diktiert die eigentlichen, allein befolgten Erlaubnisse und Verbote auf dem schöpferischen Gebiete Rußlands. Die Kunst wurde nicht nur geduldet, vielmehr sichtlich unterstützt. Sie hatte nur eine Bedingung zu erfüllen: der intelligenten Propaganda zu dienen: „Das Volk aufzuklären."

Die russische Kunst unter dem Schutze der Intelligenz: die russische Malerei

Damit war der russischen Kunst das Stoffgebiet vorgeschrieben. Natürlich ist auch das eine Fessel, jedenfalls eine Art Beschränkung jener absoluten Freizügigkeit, deren jede Kunst bedarf. Indes treffen die Schädigungen hieraus alles in allem genommen doch mehr die Zuschauer: Es wurden und werden so im russischen Publikum, und namentlich in dem kritisierenden Teil von ihm, die Vorstellungen gefälscht vom eigentlichen Wesen und Sinn der Kunst (das aber hielt wiederum den Argwohn der intelligenten Inquisition der russischen Kunst ferne). Daß aber die russische Kunst selber dadurch, daß ihr das Stoffgebiet vorgeschrieben war, wesentlich litt, möchten wir bestreiten. Einmal ward hier in den meisten Fällen ein Zwang gar nicht erlebt: Als Mensch gehörte ja der russische Künstler eben meistenteils selber der russischen Intelligenz an, und er hörte auch als Künstler nicht auf, Mensch zu sein: die Auswahl des Stofflichen in Hinsicht auf die intelligente Propaganda (Verhöhnung der Regierung und vor allem Schilderung der Not des Volkes) entsprach mithin seinem eigenen tiefsten menschlichen Interessiertsein. Er blieb so als Künstler seinem gefühlsbetontesten Menschtum vereint, und das vermag, wenn es auf das Kunstschaffen wirkt, dieses höchstens zu befeuern. Der russische Künstler kann dabei als Mensch sehr wohl in der intelligenten Doktrin befangen sein und seine Kunst für etwas Nebensächliches, für eine Dienerin halten. Im Kunstschaffen selber urteilt seine intuitive Person, und für die ist eben

die Kunst alles: letzte Möglichkeit, das in sich zu äußern, was jenseits des Wortes liegt. Dieses Auseinanderfallen im Urteil des Künstlers, je nachdem er schafft oder nur Mensch ist, gehört überall zum Wesen des Künstlers, vermag aber freilich im russischen Künstler, an dessen Menschtum der russischen Wirklichkeit gegenüber derartige Ansprüche gestellt werden, ganz besonders schroffe Gegensätzlichkeiten zu offenbaren. Wir werden darauf gelegentlich der russischen Wortkunst noch ganz eingehend zurückkommen müssen. Hier stellen wir nur das eine fest, daß vorderhand erst das intuitive Rußland wahrhaft europäisch ist, freilich in gewisser Hinsicht — Erlebnisse vorbildend für noch kommende Erkenntnis — Europa bereits sogar voranschreitet. Zur bildenden Kunst zurückkehrend, müssen wir hier aber zunächst betonen, daß das Stoffliche in ihr doch gar nicht eine Rolle spielt, die irgendwie ihr eigentliches Wesen berührt, dieses vielmehr ausschließlich in den Möglichkeiten der nur ihr eigenen Ausdrucksfähigkeit beschlossen liegt. Daß von dieser eigentlichen Seite des Kunstschaffens als von Nebensächlichem der Nichtkünstler, vor allem wiederum der intelligente Inquisitor, abgelenkt ward, erlaubte gerade hier ein ganz besonders intimes künstlerisches Sichausleben. Die sonst alles im geistigen Rußland beherrschende doktrinäre Theorie vermochte nie die russische Kunst zu beherrschen: die Tradition bildete sich hier ausschließlich durch das künstlerische Vorbild. So nur konnte es zu den großen Vorzügen der russischen Kunst kommen: Unmittelbarkeit, Aufrichtigkeit, Unabhängigkeit und eine überraschende Bewegungsfreiheit und Anpassungsfähigkeit. Wenn dabei noch die russischen Kunstkritiker ganz im besonderen den überlegenen „Realismus" der nationalen Kunst rühmen, so kommt hier nichts anderes zum Ausdruck, als eben jene rein theoretische Überschätzung des Stofflichen in der Kunst, mit der die russische Kunst ihre Gnade vor der russischen Intelligenz erkaufte.

Die russische Baukunst

Diese in der nationalen Kunstauffassung des Russen traditionelle und heute noch unerschütterte Überschätzung des Stofflichen in der Kunst mußte natürlich dem Wesen der Sache nach in den Künsten am verwirrendsten wirken, die ihren Ausdrucksmitteln nach am unabhängigsten vom Stofflichen sind: Architektur und vor allem Musik. Erstere blieb, als an sich zur Propaganda ungeeignet, völlig außerhalb des Interesses der Intelligenz, und das erklärt das so auffallende Elend der russischen Architektur. Von der Mitte des verflossenen Jahrhunderts an verlor der klassizistische Stil sein Ansehen: Der Haß gegen seinen Urheber, das offizielle Rußland, ging auf ihn über. Von nun an fehlte aber dem

russischen Baustil jedes Vorbild. Der Panslawismus erwies sich auch hier merkwürdig unfruchtbar: was er an alten Motiven brachte, zwang er in einer rein schematischen Weise auf und machte es so von vornherein tot. Seit etwa vier Jahrzehnten ist nun dieser sogenannte altrussische Stil offiziell geworden und hat bei der Verkennung seines Ursprungs (was Material, Zweck und Größenverhältnisse anbetrifft) nur zu Mißerfolgen geführt: Ein ursprünglich hölzerner, intimer Kleinbau, einfach in palastartige Dimensionen übertragen, schafft noch keine Monumentalität, gibt im Gegenteil dem Großen das Aussehen des Kleinen, des Kleinlichen. Schlimmer noch als das Fehlen von Anregung, die schließlich die ursprünglich russischen Talente hätten schaffen können, erwies sich für die russische Baukunst das völlige Fehlen jeder Teilnahme an ihr in den einflußreichsten Kreisen des geistigen Rußlands, eben in der Intelligenz. So blieb sie einerseits der schematisierenden, ewig politische Zwecke den künstlerischen überordnenden, russischen Regierung überlassen, andererseits der barbarischen Laune völlig kulturloser Reicher: die Staatsbauten erstarrten in Langerweile, die Privatbauten wurden monströs und machten die Baukunst verhaßt, weil sie ihrem ersten Gesetz, der Logik, ins Gesicht schlugen. Am besten steht es noch mit den Zweckbauten: aber auch da gingen bezeichnenderweise die rein kommerziellen und industriellen voran: hier gab es ausländische Vorbilder, auch die Initiatoren waren vielfach Ausländer, und schließlich gab es, bei der Eindeutigkeit des vorliegenden Zweckes, auch gar nichts, was die ewig wache nationale Empfindlichkeit hätte erregen können. Ganz merkwürdig langsam bürgert sich im öffentlichen russischen Bauwesen der Zweckbau ein, dessen Fassade durch Material, innere Einteilung und Zweck bestimmt wird. Die Regierung macht hier nicht einmal so große Schwierigkeiten: Es kommen hier auch mehr die öffentlichen Bauten in Betracht, welche die Stadtgemeinde oder private Gesellschaften aufführen, vor allem die Schulen. Nichts beweist mehr das hoffnungslos Unpraktische — in verbohrtem Doktrinarismus Fußende der russischen Intelligenz, als daß sie da, wo sie greifbarste Gelegenheit hat, dem Volke unmittelbar zu dienen, wie in der Schaffung menschenwürdiger Wohnräume (das Hauselend und der Wohnungswucher in Rußland sind märchenhaft), oder in der Sorge dafür, daß die Schulkinder wenigstens in der Schule Licht und Luft haben, völlig versagt. Das scheint ihr eben kleinlich. Sie will alles auf einmal. Bis dahin sollen die Kräfte nicht verzettelt werden. So hemmt die russische Intelligenz auch die natürliche Selbst-

befreiung im Volk. Nirgends offenbart sich das deutlicher als in ihrem Verhalten zur russischen Baukunst: Sie kann eben nicht zur Propaganda ausgenutzt werden, also geht sie uns nichts an. Daß von ihr in weitem Maße das sehr reale Wohlbefinden der Masse abhängt, für die man doch schließlich wirken will, ist einem gleichgültig. Denn eigentlich interessieren einen nur die Massen der Zukunft. Zusammenfassend können wir von allen russischen Künsten der Baukunst die geringste Aussicht machen. Wir wissen auch gar nicht, von wo das Interesse für sie herkommen soll, das sie allein lebendig erhalten könnte. Wir hoffen noch am meisten auf den Zweckbau. Schon weil hier die nationalrussische Empfindlichkeit am wenigsten verderben kann. Dagegen wird hier vielleicht gerade jene echtrussische Fähigkeit, das Notwendige gefällig zu machen, befruchtend wirken. Was die Verwendung altrussischer Architekturmotive anbetrifft, so scheint die Möglichkeit zu ihr schon in Rücksicht auf die ganz anderen Licht- und Luftbedürfnisse des modernen Menschen wenigstens im Profanbau sehr beschränkt. Anders in Hinsicht auf den Kirchenbau, wo bekanntlich die russische Baukunst gerade zur Zeit der Kirchenspaltung zu sehr schönem Eigenen gelangt war, was dann durch die hier einsetzende kirchliche Reaktion jäh unterbrochen ward und erstarrte. Hier könnte, so sagen wenigstens berufene Fachleute, sehr wohl wieder eingesetzt werden. Alles in allem genommen werden wir der russischen Baukunst, wie sie sich heute im russischen Stadtbild bietet, nur dann einigermaßen gerecht, wenn wir sie rein malerisch auffassen.

Skulptur und Musik in Rußland

Der malerische Sinn scheint überhaupt — neben dem literarischen — der eigentliche Kunstsinn des Russen zu sein. Merkwürdig versagt er dagegen in der Skulptur. Es ist da viel psychologisch herumgedeutet worden. Wir begnügen uns, es zu konstatieren. Bekanntlich versagt noch ein anderes Volk hier völlig: die Engländer. Die sind aber sonst der Gegenpol des Russen. Bei den Engländern hat man das Fehlen der Skulptur mit ihrem Mangel an musikalischem Talent in Zusammenhang gebracht. Die Russen sind aber ein recht musikalisches Volk. Wir erwähnten bereits weiter oben, daß in dieser Kunst der Einfluß der Intelligenz, die den Künsten nur die Aufgabe der sozialen Propaganda zuerkennt, am verwirrendsten gewirkt haben müßte, da diese Kunst dem Stofflichen am fernsten steht, ja eigentlich die einzige Kunst ist, die seiner gar nicht bedarf, weshalb denn auch bekanntlich die Musiker die befriedigtsten und einseitigsten aller Künstler sind, und alle anderen Künste dahin streben, Musik zu werden. Das Mindest-

maß an Forderungen der russischen Intelligenz der Musik gegenüber bestand denn auch darin, daß sie ihr unmittelbare Beziehung zum Leben vorschrieb — anderenfalls wird ihr die Daseinsberechtigung abgesprochen. Somit war die russische Musik auf zwei Gebiete verwiesen: Lied und zwar Liederzyklus und Programmusik. Die Oper blieb unberücksichtigt, weil man der russischen Oper ihren Ursprung aus der Verherrlichung des Zartums nie vergaß, auch wohl der „Kaiserliche" Charakter der Opernhäuser abstieß. Erst mit dem Aufkommen der Privatoper in Rußland findet auch die Oper Gnade: wenn sie nur rein national ist. Rimski-Korsakoff mit seinem „Sadko" war hier bahnbrechend. Indes ist die Frage noch strittig. Strenggenommen erkennt die russische Intelligenz bloß das Lied und die Programmusik an. Das sind denn auch tatsächlich die Hauptformen der echtrussischen Musik. Russische Kritiker aus reingeistigem Lager (und man glaubt hier durchaus noch der Kunst mit rein geistigen Mitteln beikommen zu können), rühmen denn auch, in gröbstem Verkennen des eigentlichen Wesens der Musik, den überlegenen „Realismus" der russischen Musik. Das ist natürlich ein Schlagwort, das strenggenommen auf keine Kunst paßt und der Musik gegenüber nicht nur inhaltsleer, vielmehr direkt sinnlos wird: Denn ihre eigentlichen Mittel — und darauf allein kommt es doch an — haben mit dem Realen auch gar nichts mehr gemein. Aber auch in der russischen Musik treffen die Schädigungen der intelligenten Kunstauffassung vornehmlich den Laien, vor allem die Kritiker, in deren Köpfen in Rußland ein heilloser Wirrwarr herrscht hinsichtlich des Wesens der Musik. Die russische Musik selber ist wohl dadurch in nichts behindert worden. Ihre Ausdrucksmittel blieben unberührt. Und da hierin jede Tradition fehlt, dabei aber anderswo, in Westeuropa, reichste Kunsttechnik ausgearbeitet war, so fand man freieste Bahn zu allen möglichen Ausdrucksexperimenten: Keine russische Kunst hat sich denn auch wilder geberdet. Keine — bei mächtig vorherrschendem Eklektizismus — eine größere Verachtung der technischen Tradition offenbart, keine mehr den Anspruch auf nationale Ursprünglichkeit erhoben, keine die Meister anderer Nationen mehr verhöhnt (nachdem sie ihnen alles verdankt). Dabei gibt es aber keine Kunst, in der das Traditionelle in den Ausdrucksmitteln — die sich freilich auf rein menschliche, aber doch zu allgemeine Wirkungen stützende Konvention — eine größere Rolle spielt als in der Musik. In keiner anderen Nation sind denn auch so viele Musiker Dilettanten gewesen, das heißt Musiker im Nebenberuf (Balakireff war Offizier, Mussorgski Be-

amter, Cui Professor an der Militärakademie, ebenso Rimski-Korsakoff). Tschaikowski hat das bekanntlich sehr bedauert und ein Verhängnis der russischen Kunst darin erblickt. Der Fachmann mag darüber entscheiden, ob hier mehr Vorteil oder Schaden erwuchs für die russische Musik. Manches Frische, Ursprüngliche mag so erst geboren werden können. Im allgemeinen herrscht aber heute ganz deutlich in der russischen Kunst die Tendenz zu technischer Durchbildung. In manchem früheren Stürmer artet sie fast ins Peinliche aus. Das ist sicherlich ein Zeichen der Gesundung. Im übrigen werden der russischen Musik dieselben Vorzüge wie der russischen Malerei nachgerühmt: Ursprünglichkeit, Aufrichtigkeit, Unabhängigkeit und große Anpassungsfähigkeit. Letztere ist derartig, daß allerletzte westeuropäische musikalische Versuche in Rußland sogleich schon Schule machen. Ob darin eine Stärke oder eine Schwäche zu sehen ist, kann erst die Zukunft lehren. Auf eine ganz originelle Kunstform der russischen Musik — freilich liegt das Originelle mehr im Literarischen — sei noch besonders aufmerksam gemacht, weil sich hier wohl das engste Band zwischen russischer Musik und russischem Intelligententum offenbart, das möglich ist ohne daß der Musik Gewalt angetan wird: Ich meine Musorgskis bei uns noch unbekannte, fortlaufende Gesänge (man kann sie nicht eigentlich Liederzyklen nennen, eher Rezitationen: der Text ist weder gereimt noch im Rhythmus), die einen Seelenzustand in seinen mannigfachen Einzelerlebnissen schildern. So wird z. B. „das Kind" geschildert: im Spiel, im Gespräch mit der Mutter, betend und natürlich auch krank und sterbend, was zum Herzzerreißendsten gehört, was man hören kann, und wobei der Nachdruck derart auf dem Peinlichen liegt, daß kaum ein künstlerisch befreiender Eindruck erweckt werden dürfte, trotz vollendeter Nachgestaltung. Ein anderer Liederzyklus macht das Peinliche geradezu zum Inhalt. Er heißt „ohne Sonne" und schildert ein graues, sonnenloses Dasein, wobei auch die leiseste Anspielung fehlt auf die Möglichkeit des Menschen, über sein Schicksal zu triumphieren — man möchte hierin Musorgski geradezu den Strindberg der Musik nennen. Der Ursprung aus der intelligenten Denkweise liegt auf der Hand: Es soll über das Leben aufgeklärt werden, und das heißt für einen russischen Intelligenten nie etwas anderes, als auf die Häßlichkeit und Traurigkeit des Lebens hinzuweisen. Zweifellos hat der Musiker dabei die intelligente Propaganda, trotz Beibehaltung ihrer Gefühlsgrundfärbung, aus dem Sozialen und Politischen ins Allgemeinmenschliche erweitert. Und das ist für das russische Gesamtgeistesleben, in dem die Intelligenz doch die

führende Rolle spielt, ein unermeßliches Verdienst: Hier ist tatsächlich dem Gesichtskreis des Intelligenten ein Ausweg gewiesen aus seiner selbstgewählten Beschränkung auf Staat und Gesellschaft: eine Brücke zum Menschlich-Persönlichen, und zwar durch das Medium, das seinem Wesen am meisten entspricht, den Weltschmerz. Die Mittel zum Eindruck sind dabei rein musikalische. Der Fall ist deshalb so merkwürdig, weil hier die Kunst, die dem Stofflichen, und damit dem Gedanklichen, am fernsten steht, den Gedanken, der sie zur Propaganda erniedrigen will, noch selber erweitert. Bei der ursprünglichen künstlerischen Anlage des Russen liegen hier vielleicht sehr große Möglichkeiten: Vielleicht wird den Russen seine Kunst noch aus den Geisteskerkern herausführen, in die ihn seine Empfindlichkeit vor dem Leben flüchten ließ, und vor denen alle rein geistigen Schlüssel versagen! So viel ganz im allgemeinen über den Zusammenhang zwischen der russischen Kunst und dem russischen Intelligententum.

17. Der allgemeine Einfluß des russischen Despotismus auf das nationale Geistesleben und dessen mögliche Befreiung durch die russische Kunst

Wenn wir nunmehr ganz im großen den Einfluß des russischen Despotismus auf das nationale Geistesleben bestimmen wollen, so werden wir sagen müssen, daß die Kontrolle und Eindämmung des Geistigen, die die russische Regierung zu ihrer Selbsterhaltung über das ganze nationale Geistesleben im Verlaufe von Jahrhunderten ausübte, dessen eigentliches organisierendes Element wurde. Zunächst einmal in allen mit dem Geistesleben in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Einrichtungen des offiziellen Rußlands: Mittel-, Fach- und Hochschule, alsdann aber auch im freien Geistesleben der Nation: insofern hier die Gegenwirkung gegen den geistigen Druck von seiten der russischen Regierung in der russischen Intelligenz zu einer Organisation der gebildeten Gesellschaft führte, wie sie keine andere Nation aufzuweisen hat. Leider hat diese Organisation in Grundrichtung und Methode ihr Gegenstück, dem sie ihr Dasein verdankt, den russischen Despotismus, durchaus zum Vorbild: dessen geistige Taktik führt aber auf die russische Kirche zurück. Die russische Intelligenz erweist sich darum für die Entfaltung des freien nationalen Geisteslebens,

vor allem des wissenschaftlichen, als ein noch schwereres Hemmnis als die Zensur, während ihre Bevormundung der russischen Kunst (da sie notgedrungen nur deren Stoffliches trifft, ihr Wesentliches aber unberührt läßt) der vordem heimatlosen erst freieste Entfaltung zu ermöglichen vermochte. Die russische Kunst scheint dabei allein auf die Dauer die Macht zu besitzen, den selbsterbauten Geisteskerker der russischen Intelligenz zu sprengen und dem russischen Denken wiederum freie Bahn zu geben auf das ganze volle Leben und damit auch Zutritt zu dem einzigen Gebiet, auf dem ihm Erlösung werden kann: zur Welt des persönlich erlebten Sollens mit seinen Gesetzen, die allein zu der Freiheit hinführen, die kein Verlassensein bedeutet.

V

Die Leibeigenschaft in ihren Folgen auf das geistige Rußland: Die Inhalte des russischen Denkens

1. Die allgemeinen Folgen der Leibeigenschaft auf das russische Geistesleben

Die geistige Spaltung der russischen Nation und die schwankende Stellung der gebildeten russischen Gesellschaft zur europäischen Geisteskultur. — Der Ursprung der „Vorbildlichkeit" des russischen Bauern für den gebildeten Russen. — Das Vorherrschen des sittlichen Urteils in der geistigen Orientierung des Russen. — Die unlösliche Verbindung von „sozial" und „sittlich" in der Vorstellung des Russen (als unmittelbare Folge der Leibeigenschaft)

Die geistige Spaltung der russischen Nation und die schwankende Stellung der gebildeten russischen Gesellschaft zur europäischen Geisteskultur

Wir sahen: der Übertritt zum Christentum gab dem russischen Volke die Möglichkeit seiner geistig sittlichen Selbstbehauptung und gewährte seinem selbstlosen Denken einen ganz bestimmten Vorstellungsinhalt. Das Tatarenjoch stellt dann die erste Stufe dar in der durch die Jahrhunderte gehenden Gewöhnung des russischen Volkes an den Zwang: Aus der geistigen Anpassung an ihn erklären sich zunächst die Denkgewohnheiten des Russen. Die zweite Urheberin des auf ihm lastenden Zwanges, der Despotismus, gibt dann dem nationalen Denken im wesentlichen seine Richtungen: in der dogmatischen Abwehr jeden Zwanges. Endlich die dritte Phase des auf dem russischen Volke lastenden Zwanges, die Leibeigenschaft, verleiht den auf Abwehr des Zwanges hinzielenden nationalen Denkrichtungen einen ganz bestimmten Vorstellungsinhalt. Hier erst wirkt der Zwang als volles Erlebnis: das Denken, Fühlen und Wollen des Russen bestimmend. Die Leibeigenschaft bedeutet somit nicht bloß im politischen, vielmehr auch im geistigen Leben des russischen Volkes eigentlich das Erlebnis. Sie führte unmittelbar zur geistigen Spaltung der ganzen Nation, die bis heute noch in einem solchen Maße Tatsache ist, wie nirgends sonst in der Welt. Und das verleiht wiederum dem russischen Geistesleben ein ganz besonderes Gepräge: eine ewige tastende Unruhe, die eine unüberbrückbare Kluft bald wegleugnen, bald überbrücken will, und dabei immer wieder an dem Werte ihres eigenen geistigen Wesens irre wird. Nachdem aber diese Spaltung einmal eintrat, wirken alle Schicksale, die von da ab das russische Volk in seiner Gesamtheit treffen, jedesmal in völlig verschiedener Weise auf jede der zwei Schichten in ihm: vorhandene Richtungen bestärkend oder ihnen entgegenarbeitend. Vor allem hieraus stammt die Vielseitigkeit der Gesichter Rußlands, die das Entzücken des Künstlers

bildet und den praktischen Volksfreund immer wieder in Verzweiflung versetzt. Um es gleich vorauszunehmen: am verhängnisvollsten für das russische Geistesleben wirkt dabei wohl der Umstand, daß bei der zu seinem eigentlichen Träger — ihrer sozialen Lage nach — bestimmten Schicht des russischen Volkes, dem Adel, die Wirkung der Leibeigenschaft in diametralem Gegensatz stehen mußte zu der Wirkung, die das allgemeine russische Schicksal, der Despotismus, auf ihn ausübt: hier war der russische Adlige rechtloser Sklave, dort unumschränkter Herr. Nur eine ausnahmsweise kräftige Intelligenz besteht vor einem solchen Zwiespalt. Umgekehrt wirkte auf die ungeistige Schicht des russischen Volkes, die Bauernmasse, der despotische Druck durchaus in gleicher Richtung mit dem durch die Leibeigenschaft erlebten Zwang, gegen den man bereits die geistige Wehr gefunden hatte. Daher das sittlich Einheitliche der russischen Unterschicht gegenüber dem geistig Zerrissenen der russischen Oberschicht. Das in dieser, jener gegenüber herrschende Schuldbewußtsein disponiert zu ihrer Überschätzung, und so kommt es zum eigentlichen Kulturverhängnis Rußlands: seiner schwankenden Haltung vor dem Geistigen an sich: seiner ewigen Neigung, Wissen und Bildung an sich als wertlos, Erziehung als schädlich hinzustellen. Der russische Gebildete ist uneinheitlich und steht dem durchaus einheitlichen russischen Bauern schuldbewußt gegenüber, daher bereit zum Bewundern. So muß er schließlich dahin kommen, ihn sich schlechthin zum Vorbild zu nehmen, er kann ihm dabei aber gar nicht nachfolgen, weil er eben weder selber seine geistigen Bedürfnisse abzulegen, noch tatsächlich die Segnungen der Bildung und des Wissens nicht einzusehen vermag. Die Tragödie Tolstoj ist die Tragödie des russischen Gebildeten an sich — nur eisern konsequent durchgeführt und nicht durch Schlagworte sich selber verhüllt. Es ist ja in gewissen Schichten der russischen Intelligenz immer noch üblich, dieses Schwanken vor der Bildung, das tatsächlich ein Schwanken zwischen Geistes- und Gewissensbedürfnis ist, eine Unausgeglichenheit beider, als ein Schwanken zwischen der Welt des Westens und der des Ostens, weiter gefaßt zwischen Wissen und Glauben, hinzustellen. Und das ist ein Selbstbetrug, und zwar ein durchaus nicht unschuldiger, insofern als mit großer Ungerechtigkeit und naiver Selbstgefälligkeit in dieser Antithese wie mit logischer Notwendigkeit fortgefahren wird: aus Westen und Osten wird schließlich Selbstsucht und Opfermut — ein Verleumden Europas, das in schwachen Köpfen Unheil anrichtet: denn tatsächlich braucht doch klares Denken gar nicht am Gutestun zu hindern.

Im Gegenteil: es macht ja erst, daß das nicht zur Plage und zum Selbstbetrug wird. Selbstverständlich kommen auch hier Osten und Westen gar nicht in Betracht, die tatsächlichen Gegensätze sind vielmehr Bildung und Unbildung.

Der Ursprung der „Vorurteilslosigkeit" des russischen Bauern für den gebildeten Russen

Wenn sich dabei in Rußland, wie gesagt, der Ungebildete als harmonischer erweist als der Gebildete, so ist bei aller Anerkennung des russischen Bauern, doch das eine immer wieder zu betonen, daß eine Harmonie natürlich um so leichter ist, je weniger Elemente in Einklang zu bringen sind, und daß es dabei sehr verschiedene Harmonien gibt, je nach der geistigen Anlage des Harmonischen. Wer zum Beispiel keine ausgesprochen geistigen Bedürfnisse hat, den vermag keine Erkenntnis zu erschüttern, das heißt zur geistigen Umplazierung zu veranlassen. Wenn des weiteren unter Harmonie, und das wäre das Richtige, Einklang zwischen Erkenntnis und Lebensführung verstanden wird, so liegt es doch auf der Hand, daß die Harmonie eines primitiven Menschen, wie des russischen Bauern, eben in seiner Unwissenheit die Möglichkeit findet, und sie natürlich nicht taugt für einen Menschen mit mehr Wissen. Das versteht sich natürlich alles von selber, in Rußland haben aber nun einmal manche handgreifliche Irrtümer solchen Verführungswert, weil sie eben ganz besondere Gefühlsbetonung erfahren. Und das ist fast durchweg der Fall mit allem, was an die Leibeigenschaft erinnert. Sie bedeutet ja dasjenige russische Schicksal, an das wir inmer zuerst denken müssen, wenn uns eine russische Erscheinung rätselhaft vorkommt. In den geistigen Organismus der russischen Nation kam mithin eine ganz bestimmte Unordnung, eine Art Geisteskrankheit, die sich äußert in der Unausgeglichenheit zwischen geistigem Bedürfnis und Wille zu seiner Befriedigung. Tolstoj erlebte dies nationale Schicksal in seiner Reinheit.

Das Vorherrschen des sittlichen Urteils in der geistigen Orientierung des Russen

Er ist aber auch darin der geistige Repräsentant seiner Nation, daß er für alle Erscheinungen des Lebens eigentlich nur einen Maßstab kennt: den sittlichen. Auch dieser echtrussische Zug geht vornehmlich auf die Leibeigenschaft als das russische Nationalschicksal zurück: sie provozierte immer und überall das sittliche Urteil. Und zwar auf beiden Seiten, bei Herren und Sklaven. Das lag schon daran, daß jede gesetzliche Regelung in deren Beziehungen zueinander fehlte (und wir wissen, wie sehr der Adel diese Lage schätzte). Die tatsächlich unbeschränkte Macht des Herrn über den Leibeigenen gab aber jeder seiner Handlungen den Charakter des persönlichen Willens — und für ihn liegt der Maßstab eben nur im sittlichen

Urteil. Andrerseits bleibt dem Leibeigenen bei seiner völligen Rechtlosigkeit vor dem Seelenbesitzer, der daraus entspringenden absoluten Unsicherheit seines Schicksals und der Einflußlosigkeit seines eigenen Handelns in Hinsicht darauf, nichts anderes als tierischer Genuß oder ausschließliche Gewissenspflege. Die überwiegende Mehrzahl des russischen Volkes entschied sich für letztere — und sie mußte dann eine solche Intensität erlangen, daß später, nach der Befreiung, für den reuigen Edelmann hier tatsächlich ein leuchtendes Vorbild vorlag. Es hätte nur nicht plump nachgeahmt, vielmehr kritisch, aus seinen besonderen Verhältnissen heraus, verstanden sein sollen. Aber gerade dieser unkritischen absoluten Aufnahme des bäuerlichen Vorbildes durch die russische Intelligenz ist es zu verdanken, daß die an sich in ihr vorherrschende Neigung zum sittlichen Urteil jenes für sie so charakteristische Moment erhielt, daß es auch da, und gerade da, mit Vorliebe in Geltung tritt, wo es an sich inkompetent ist und nur die Geister verwirren kann, das heißt vor allem auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst. Auch hier erfindet Tolstoj nichts: er plaudert bloß aus, wenn er die Wissenschaft verachtet und als lächerlichen Selbstbetrug verhöhnt, weil sie keine Vorschriften zum sittlichen Leben gebe, oder wenn er an Shakespeare (übrigens genau so wie Rousseau einst an Molière) den rein moralischen Maßstab anlegt und dieses Himmelsgeschenk so abtun zu können glaubt. Wer in Tolstojs Schrift über die Kunst ein Produkt der Altersschwäche zu erkennen glaubt, beweist nur, daß er Rußland nicht kennt: Nie ist klarer und ehrlicher ausgesprochen worden, was die ganze russische Intelligenz von der Kunst hält. Von dieser Vorherrschaft des moralischen Urteils im nationalen russischen Geistesleben werden seine einzelnen Offenbarungen verschiedentlich getroffen: verhältnismäßig unberührt, nur im Stoffgebiet vielleicht etwas eingeengt, bleibt die russische darstellende Kunst; an der Wurzel getroffen vom Wurm des Zweifels und darum in weitem Maße zur Unfruchtbarkeit verdammt die russische Wissenschaft; endlich zur höchsten Höhe gesteigert — weil das Moralische hier lediglich als Antrieb dient — die russische Dichtung. Wie bei allen russischen Einseitigkeiten, so erweist es sich auch hier, mit der Vorherrschaft des moralischen Urteils im russischen Geistesleben, daß den Schaden Rußland allein trägt, den Vorteil dagegen Europa einheimst: Ihm gibt diese Betrachtungsweise, von der es sich vielfach in rein technischer Begeisterung allzu weit entfernte, eine willkommene und bereits äußerst fruchtbare Korrektur (und hier versteht man auch aus maßlosen

Übertreibungen den brauchbaren Kern herauszufinden.) Rußland selber bleibt aber gerade durch diese selbe moralische Benommenheit allen mehr technischen Anforderungen des geistigen und sozialen Lebens gegenüber so eigentümlich hilflos, befangen in jener echtrussischen Hilflosigkeit, die keineswegs in fehlender Gewandtheit beruht, vielmehr in fehlendem Interesse, oder vielleicht besser noch im nagenden Zweifel darüber, ob man sich hier überhaupt interessieren darf. Man kann natürlich auch die Frage aufwerfen, was früher war: die russische Neigung, ausschließlich in der Gefühlswelt sich aufzuhalten, oder das Vorherrschen des moralischen Urteils im Russen, das ihn natürlich durchaus auf die Gefühlswelt verweist und in ihr einschließt.

Die unlösliche Verbindung von „sozial" und „sittlich" in der Vorstellung des Russen als unmittelbare Folge der Leibeigenschaft.

Wenn wir ganz im großen die Einwirkung der Leibeigenschaft auf das russische Geistesleben in seiner Ungetrenntheit ins Auge fassen, das heißt unabhängig von der geistigen Spaltung, die dieses Nationalschicksal in der russischen Bevölkerung zur Folge hatte, so müssen wir uns vor allem darüber klar sein, daß der Leibeigenschaft zwei Charaktere eigneten: ein sozialer und ein ethischer, beide in untrennbarer Verschmelzung. So treten denn auch diese beiden Elemente: das Sittliche und das Soziale, überall im russischen Geiste auf. In der Unfähigkeit oder Ungewilltheit des Russen, beide Gebiete getrennt zu betrachten, beruht einerseits die eigentliche Originalität des russischen, auf das Soziale gerichteten Gedankens und andererseits die praktische Hilflosigkeit des Russen vor seiner eigenen sozialen Wirklichkeit: denn das rein Technische der Organisation des menschlichen Zusammenlebens und -wirkens verlangt augenscheinlich einen Blick für sich. Und vielleicht kann dieser Blick nur aus einer geistigen Anschauung der sozialen Wirklichkeit von beiden Seiten her, das heißt aus der objektiven Beobachtung der gesellschaftlichen Tendenzen, erfolgen. In Rußland aber geht alles soziale Denken von dem Gesichtspunkt der notleidenden Masse aus, kann es vielleicht von gar keinem anderen Standpunkt ausgehen, weil es überhaupt nur in Verbindung mit dem ethischen Urteil, von ihm hervorgerufen, einsetzt. Das Vorherrschen aber des Sozialen an sich im Vorstellungskreis des Russen, wovon in diesem Abschnitt noch ausführlich die Rede sein muß, führen wir nicht unmittelbar, nicht ausschließlich und überhaupt nur so weit auf die Leibeigenschaft zurück, als sie in weitem Maße das soziale Elend der großen Massen in Rußland, dessen ständiger Anblick den sozialen Gedanken provoziert, verschuldete, und auch heute noch als die Hauptursache der Not des russischen Volkes angesehen werden

muß. Zudem kann man durchaus nicht von einem Vorherrschen des sozialen Gedankens im ganzen geistigen Leben der Nation sprechen, vielmehr ist das nur bei den mehr oder weniger Gebildeten Tatsache — in der großen Masse des russischen Volkes mögen soziale Gedanken höchstens im Rahmen religiösen Denkens vorkommen, also, wenn man will, im Vorstadium oder schon in der Vollendung.

2. Die Geschichte der Leibeigenschaft in Rußland

Ihr Verlauf in Rußland. — Die wahren Ursachen der russischen Bauernbefreiung

Ihr Verlauf in Rußland

Bevor wir nunmehr auf die speziellen Einwirkungen der Leibeigenschaft in Rußland auf Seelenbesitzer und auf Hörige eingehen, wollen wir noch einen kurzen Überblick geben über die Geschichte der russischen Leibeigenschaft. Wir wissen bereits, daß die Leibeigenen ursprünglich nur die Diener des Zaren ernährten und sich durchaus bewußt blieben, damit dem Zaren selber zu dienen. Es waren das die Bewohner des Landes, das der „Dienstmann" vom Zaren zum Unterhalt erhielt. Und zwar ursprünglich nur so lange, als er waffenfähig war. Sogar die Erbfolge, und immer nur auf den waffenfähigen Nachkommen, ward erst verhältnismäßig spät eingeführt. Ursprünglich konnte der Bewohner solchen Dienstlandes ruhig sein Land verlassen und war dann aller Verpflichtungen ledig. Nur ganz allmählich gelang es den Adligen, die Bauern an das Land zu festigen, mit allen möglichen Mitteln: Vorschüssen zum Hüttenbau, endlich formellen Verzichtungsakten der Bauern usw. Bei dem allen herrschte noch eine freie Konkurrenz der Gutsbesitzer untereinander um die Bauern, die immer wieder zu den Mächtigen hinübergelockt wurden. Dem ward erst von der neuen Dynastie der Romanoffs, die sich gerade auf den Kleinadel stützten, zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Ende gemacht. Dabei blieben aber die Beziehungen der Gutsbesitzer zu den Leibeigenen — von einigen ganz allgemeinen, nirgends befolgten und außerdem nur in Spezialfällen erlassenen Bestimmungen abgesehen — durchaus ungeregelt. Die Adligen widersetzten sich hier jeder Einmischung der Regierung. Die aber konnte vorerst ihre Dienste noch nicht entbehren. Daraus ergaben sich eine Reihe schärfster Widersprüche in der Lage des Leibeigenen: Er war Leibeigener

und konnte dabei selber Leibeigene kaufen, und ohne seinen Herrn zu fragen, auf Jahre hinaus anderswohin zur Arbeit gehen; sein Eigentum gehörte seinem Herrn, und dabei konnte er selbständig mit andern, ja mit seinem Herrn selber, Rechtsgeschäfte abschließen, Zeuge sein usw. Dabei ward tatsächlich die Abhängigkeit des Leibeigenen von seinem Herrn eine immer schrankenlosere. Vom 18. Jahrhundert an werden dann dem Leibeigenen, eines nach dem andern, alle Rechte einer juristischen Person genommen, ohne daß dabei seine Beziehungen zum Seelenbesitzer geregelt werden. Als endlich, im Jahre 1762, die Kaiserin Katharina II. die Adeligen vom obligatorischen Kriegsdienst befreite, verlangten augenblicklich auch die Bauern Freiheit und Land zurück. Der Standpunkt der Regierung, die von mehreren Palastrevolutionen her die Hilfe der in den Petersburger Garderegimentern dienenden Adligen zu schätzen wußte, war aber der entgegengesetzte: sie hielt von nun an die Leibeigenen für privilegierten Privatbesitz der Adligen und verschärfte deren Rechte über sie, ohne im übrigen die Beziehungen zwischen Seelenbesitzer und Leibeigenen irgendwie zu reglen. Das war dann von großer Bedeutung, als die Leibeigenschaft endlich aufgehoben ward: denn während überall in Westeuropa erst mühsam ein Adelsrecht nach dem andern niedergekämpft werden mußte, war in Rußland eine tabula rasa, und genügte ein Federzug, um diese ganze Einrichtung zu beseitigen.

Die wahren Ursachen der russischen Bauernbefreiung

Es herrschen dabei sehr falsche Ansichten über die Motive, die hier den Ausschlag gaben. Tatsächlich lag für den Staat, um seiner Selbsterhaltung willen, unbedingte Notwendigkeit vor: Leibeigenenaufstände hatten, solange die Leibeigenschaft bestand, in keinem Jahre völlig gefehlt. Schon Katharina II. hatte es unverblümt ausgesprochen: Wenn man den Bauern die Freiheit nicht gebe, würden sie sie sich selber nehmen. Im 19. Jahrhundert nahmen aber diese Aufstände derart zu und einen solchen Charakter an (in manchen Jahren acht- bis neuntausend Fälle, die mit Ermordung der Gutsherrschaft verbunden waren), daß die Regierung schließlich fürchten mußte, die Zügel zu verlieren. Alexander II. tat denn auch den berühmten Ausspruch: „Es ist doch besser, daß wir das von oben her tun, als daß es von unten her geschieht!" Das ist der Hauptgrund für die Bauernbefreiung gewesen. Ein anderes, sehr wesentliches Moment lag noch darin, daß sie anfing unvorteilhaft zu werden. Als nämlich Rußland Getreide auszuführen begann, bekam der Boden an sich Wert (während man bis dahin den Grundbesitz nur nach der Zahl der Leibeigenenseelen

berechnet hatte), und da merkten die Gutsbesitzer bald, daß sie nur scheinbar unbezahlte Arbeit von ihren Leibeigenen erhielten: tatsächlich hatte ja jetzt das Land, das der Leibeigene zu seinem eigenen Unterhalt bebaute, seinen ganz bestimmten Wert. Ein schon unter Nikolai I., im Jahre 1845, angestellter Versuch erwies, daß dort, wo der Boden Wert hatte, also im Südwesten und Süden Rußlands, man mit freien Landarbeitern vorteilhafter arbeitete als mit Leibeigenen. Es wäre also von hier aus die Leibeigenschaft mühelos aufzuheben gewesen — wenn das möglich gewesen wäre, ohne den Bauern Land zu geben: Daß sich aber der russische Bauer das nie gefallen lassen werde, wußte man. So drehte sich denn der ganze Kampf im wesentlichen nur um die Frage, wieviel Land den Bauern zu überlassen sei (das Geld streckte die Regierung den Bauern vor und zog es ihnen in Raten ab, die bis zum Jahre 1949 zu zahlen gewesen wären, wenn sie nicht 1907 aufgehoben worden wären). Nun war aber der Bodenwert in Rußland sehr verschieden: im Norden so gering, daß der dortige Leibeigene gar nicht vom Landbau, vielmehr von Gewerben in und außer dem Hause lebte, mithin der Zins, den er dem Besitzer seiner Seele alljährlich zahlte, tatsächlich eine persönliche Abgabe darstellte. Um den Seelenbesitzer nicht um sie zu bringen bei der Befreiung, wurde das Land im Norden von den Bauern überzahlt. Im Süden war es umgekehrt: Dort war der Boden so wertvoll, daß die Adligen möglichst wenig davon abtreten wollten — schon damit der freigelassene Bauer durch die Not gezwungen werde, wie bisher bei ihnen zu arbeiten und zu jedem Preise. Das Ergebnis war, daß der russische Bauer bei der Liquidation der Leibeigenschaft zu wenig und zu teures Land erhielt. Die Folge davon war wiederum der allmähliche Ruin der russischen Landwirtschaft, der schließlich zu den Agrarrevolten von 1906 und 1907 führte. Damals wurden dann die Ablösungsgelder abgeschafft, und alsdann durch die bekannte Agrarreform Stolypins die Art gelegt an die vordem so gehätschelte Landgemeinde. — So viel über die Geschichte der Leibeigenschaft. Zu bemerken ist dabei noch als wesentlich, daß bei ihrer Aufhebung reiner Tisch gemacht wurde, keinerlei Herrendienst irgendwelcher Art mehr blieb, vielmehr die ganze Liquidation in die Hände der Regierung überging.

3. Die Einwirkungen der Leibeigenschaft auf den Leibeigenen und ihre Nachwirkungen auf den heutigen russischen Bauern

Der religiöse Grundcharakter des russischen Bauern. (Sein sittlicher Realismus im Gegensatz zum ethischen Ästhetizismus des gebildeten Russen.) — Das Verhalten des russischen Bauern zur Geisteswelt. — Die geistigen Schädigungen des russischen Bauern durch die Leibeigenschaft. (Sein fatalistischer Leichtsinn und seine Uninteressiertheit am Werke der eigenen Hände)

Der religiöse Grundcharakter des russischen Bauern. Sein sittlicher Realismus im Gegensatz zum ethischen Ästhetizismus des gebildeten Russen.

Wir kommen nunmehr auf bereits oben Gesagtes zurück: die jahrhundertelang über Rußland herrschende Leibeigenschaft hat die ganze russische Nation in zwei Schichten gespalten von so durchaus eigenartiger Geistesphysiognomie, daß ein eigentliches Verständnis bis jetzt noch ausgeschlossen ist, daß alle nachträgliche Verhimmelung der großen Masse durch die schuldbewußte Oberschicht die Kluft nicht zu überbrücken vermag, und sich in sie schließlich das alte echtrussische Trost- und Selbstbetrugsmittel einnistete, die Flucht in die Mystik: das Dogma von dem Rätsel der russischen Seele.

Suchen wir uns nunmehr in knappen Zügen die Einwirkung der Leibeigenschaft auf die von ihr Betroffenen, auf die Masse des Volkes, die Vorfahren der jetzigen Bauern, klarzumachen. Wir betonten bereits, daß dieses Volk sich dabei geistig unabhängig und sittlich lebendig erhielt, daß es dies nur vermöge seiner tiefen Religiosität und nur mit Hilfe seiner Kirche vermochte, und daß es dabei gezwungen ward, sein eigentliches Leben außerhalb der Wirklichkeit: in einer vorgestellten Wunschwelt zu leben, in welchem Sinne bereits Tatarenjoch und Despotismus gewirkt hatten bzw. noch wirkten. Wir können demnach annehmen, daß diese Neigung des einfachen russischen Volkes, ganz seiner Innenwelt zu leben, durch die Leibeigenschaft noch eine ganz besondere Stärkung erfuhr. Wenn wir dabei aber dem russischen Bauern trotzdem einen dem russischen Intelligenten bei weitem überlegenen Wirklichkeitssinn zusprechen müssen, und er auch zweifellos frei ist von dessen fast schon grundsätzlichem Ästhetentum, so liegt das nicht nur in der erziehlichen Wirkung, die hier das Bauerngeschäft ausüben muß, vielmehr wohl vor allem in dem religiösen, altchristlichen Charakter, in dem Außerhalb-der-Wirklichkeit-Leben des rus-

sischen Bauern. Tatsächlich lebt er ja auch wiederum innerhalb ihrer, denn in ihr will er ja die Gebote jener Welt verwirklichen, in der er eigentlich zu Hause ist. Dieser sittliche Realismus des russischen Bauern unterscheidet ihn nicht nur ganz wesentlich von dem in ethischem Ästhetentum befangenen russischen Intelligenten, es ist dies überhaupt ein sehr wesentlicher Zug an ihm. Der russische Bauer kann sich eigentlich gar nichts anderes denken, als daß man erst bei sich selber anzufangen habe, wenn man irgend etwas in der Welt anders haben wolle. Deshalb vermag ihn auch eigentlich bloß die Verzweiflung zu gewaltsamen Aufständen zu veranlassen. Der revolutionären Propaganda, sofern sie Gewaltmittel predigt, hat er von jeher einen sehr festen passiven Widerstand entgegengesetzt.

Das Verhalten des russischen Bauern zur Geisteswelt

Der russische Bauer ist dabei durchaus nicht weltfremd: seine Lebenserfahrung hat sich nur auf das praktisch-moralische Gebiet beschränkt, das einzige, was ihm sein Seelenbesitzer nicht nehmen konnte — und in diesem Gebiet ist er wirklich Meister. Man könnte daher, schematisch urteilend, schließen, aus diesem ausschließlichen Leben in der moralischen Welt müßte der russische Bauer ein Vorurteil gegen die rein geistige Welt hegen. Das wird ihm aber tatsächlich nur von übereifrigen Freunden in der Art Tolstojs, aus ihrer hilflosen Reue und aus ihrem eigenen Gesichtskreise heraus, angedichtet. Tatsächlich beweist der russische Bauer einen großen Bildungseifer. Die Schule begrüßt er überall mit Freude und Interesse. Freilich verläßt ihn auch ihr gegenüber nicht das Bewußtsein seiner Lebenserfahrung. Er erlaubt sich auch da sein Urteil zu haben. Es ist aber unendlich vorsichtiger und ehrfurchtsvoller als das des russischen Intelligenten. Auch scheint der ihm darin eine seiner Eigenschaften anzudichten, wenn er behauptet, der Bauer schätze bloß das Wissen, das er selber unmittelbar verwerten könne. Viele Erfahrungen sprechen im Gegenteil dafür, daß sich der russische Bauer, schon von seiner Neigung zu religiösen Gesprächen her, den Luxus erlaubt, ganz einfach über die Dinge nachzudenken, weil sich über sie nachdenken läßt und das Freude macht. Er hegt ja keine verspätete Reue, die ihn daran hindert, wie der russische Intelligent, vor allem der reuige Edelmann. Es scheint demnach nicht, daß die Leibeigenschaft auf das Geistesleben des russischen Bauern anders schädigend einwirkte, als daß sie es eben jahrhundertelang ungepflegt ließ. Seine geistige Empfänglichkeit scheint aber ungebrochen zu sein und auf dem sicheren Untergrund einer gefestigten Moralität zu ruhen. Wenn hier systematisch und weitherzig, ohne irgendwelche doktrinäre Nebenabsichten,

geistig angebaut würde, könnte sehr Gutes herauskommen. Jedenfalls ist das ein sehr solider Geistesboden: denn alles Herumzerren von seiten der gebrochenen Geister der russischen Intelligenz und der verdorbenen Geister der russischen Regierung hat kaum irgendwelche wesentliche Spuren hinterlassen.

Die geistigen Schädigungen des russischen Bauern durch die Leibeigenschaft (sein fatalistischer Leichtsinn und seine Uninteressiertheit am Werke der eigenen Hände)

Natürlich konnte ein solches Übel wie die Leibeigenschaft nicht ganz ohne Schädigungen für den Leibeigenen vorübergehen. Sie scheinen indes bei seiner guten sittlichen Anlage mehr auf hygienischem und wirtschaftlichem Gebiete zu liegen, worauf wir weiter unten zu sprechen kommen. Selbstverständlich scheint es uns dabei, daß die jahrhundertelange Entwöhnung von wirtschaftlicher Selbständigkeit und die Gewöhnung daran, daß die eigene Tüchtigkeit das eigene Geschick nicht bestimmt, wohl mit Schuld trägt an jener sorglosen Uninteressiertheit am Werk der eigenen Hände, die uns immer wieder so auffällt am einfachen Russen. Auch sein Leichtsinn erklärt sich aus der Leibeigenschaft. Er mußte geradezu als daseinserhaltende Geisteshaltung großgezüchtet werden bei einem Menschen, der jeden Augenblick seines Lebens von der unberechenbaren Laune eines andern abhängt. Schließlich kann auch der oft verblüffend sichere, einen überaus feinen psychologischen Blick verratende Takt des russischen Bauern, der sich vor allem äußert in seiner großen Kunst zu gefallen, auf die Notwendigkeit zurückgeführt werden, die Seelenregungen des allgewaltigen Seelenbesitzers zu erraten, um sich vor ihm einigermaßen zu behaupten. Indes erleben wir bei allen diesen vermeintlich durch die Leibeigenschaft angezüchteten, in der Regel als Minderwertigkeiten bewerteten Eigenschaften des russischen Bauern (seinem Leichtsinn, seiner Kunst zu gefallen, seiner Unterwürfigkeit usw.), die wundervolle Überraschung, daß sie in ihren Äußerungen meistens den unmittelbaren Bezug auf den persönlichen Vorteil vermissen lassen. Der Leichtsinn des Russen trägt sehr deutliche Spuren von einem aufrichtigen Gottvertrauen an sich und ist mit großer Güte für den Nächsten verbunden; seine Kunst zu gefallen äußert sich genau ebenso dort, wo es ihm gar nichts einbringt, muß also doch wohl auf Menschenfreundlichkeit zurückgehen. Und schließlich seine Demut beweist schon dadurch ihren religiösen Ursprung, daß sie Hand in Hand geht mit Unerschütterlichkeit des sittlichen Urteils. Es liegt — wir müssen das immer wieder betonen — in den russischen Kulturschicksalen sehr viel Paradoxes. Was andern Völkern zum Fluch gereicht, sehen wir Rußland immer wieder zum Segen werden, und wiederum was Rußland ein Hemmnis ist, wird Westeuropa durch Rußland zur notwendigen Kulturkorrektur. Und so

können wir auch sagen, daß die Leibeigenschaft, bei unermeßlichen Schädigungen körperlicher und wirtschaftlicher Art, die sie dem russischen Volke zufügte, doch im wesentlichen dazu beitrug, seine gesunde tiefe Religiosität zu festigen und so einen Geistesuntergrund zu schaffen, auf dem sich Kulturrußland aufbauen kann und wird.

4. Die Einwirkungen der Leibeigenschaft auf die Seelenbesitzer und ihre Nachwirkungen auf den gebildeten Russen von heute

Die grundsätzliche geistige Korruption der Seelenbesitzer und ihrer Nachkommen. (Das echtrussische Verhalten zum Andersgesinnten.) — Die grundsätzliche sittliche Korruption der Seelenbesitzer und ihrer Nachkommen. (Die allrussische Vorstellung von einem Verfügungsrecht des Menschen über den Menschen.) — Die geschlechtliche Zügellosigkeit in der russischen Gesellschaft (als Erbschaft des Seelenbesitzertums), und die sittliche Gesundheit des einfachen russischen Volkes: Zur Geschichte der russischen Prostitution. — Die Unerzogenheit der gebildeten Gesellschaft in Rußland (als Erbschaft des Seelenbesitzertums). — Der mangelnde Sinn des denkenden Russen für das Verpflichtende der Gedanken untereinander (als Erbschaft des Seelenbesitzertums)

Die grundsätzliche geistige Korruption der Seelenbesitzer und ihrer Nachkommen.

Das echtrussische Verhalten zum Andersgesinnten

Ganz anders verhält es sich mit den Herren der Leibeigenen, den Seelenbesitzern. Die in ihrem Geistes- und Seelenleben angerichteten Verwüstungen wirken noch heute in ihren Enkeln und Urenkeln fort und sind dort dem etwas aufgeklärten Blick ohne weiteres erkennbar. Das ergibt sich aus der Natur des Menschen: kein Mensch kann unumschränkte Macht ausüben über seinesgleichen, ohne auf die Dauer Schaden zu nehmen an der eigenen Persönlichkeit: Ganz im allgemeinen wird so die Selbstkritik zerstört: eine Vorstellung von dem Werte der eigenen Person erzeugt, die des zureichenden Grundes entbehrt und schließlich gar nicht mehr nach ihm sucht. Und das sowohl in rein geistiger wie in sittlicher Hinsicht. Ein Mensch, der über das Schicksal vieler Hunderter, ja Tausender seiner Mitmenschen durchaus nach freiem Ermessen verfügt, und dem dabei nach Möglichkeit seine Fehlgriffe verborgen werden (weil alles darauf ankommt, ihn bei guter Laune zu halten), ein solcher Mensch kommt ganz von selber dazu, sich eine Art Allweisheit zuzuschreiben: eine Art Unfehlbarkeit in menschlichen Dingen. Das wird natürlich auch noch großgezüchtet von der

ganzen Umgebung: denn der Gutsbesitzerhof (dem Despotenhof nachgebildet: mit seinen verschiedenen Abstufungen von Abhängigkeit voneinander, bei allgemeiner Abhängigkeit von dem Einen: wobei alles darauf lauert, sei's auch den kleinsten materiellen Vorteil auf Kosten seines Nächsten zu erlangen, und ein jeder sein geschlagenes Selbstbewußtsein durch brutales Knechten anderer zu heilen sucht), war natürlich die vollkommenste Einrichtung zur Züchtung des Größenwahns — bei dem einen Herrn. Im höheren Sinne war das Opfer der Leibeigenschaft — der Seelenbesitzer. Seine geistige Verkrüppelung war Naturnotwendigkeit. Sie wirkt fort in seinen Enkeln. Denken wir hier an alles das in den Äußerungen des geistigen Rußlands, was uns bald wie fabelhafte Anmaßung, bald wie schon unerlaubte Naivetät anmutet: an jenen immer wieder so verblüffenden Widerspruch zwischen Sachkenntnis und Sicherheit des Urteils, der die ganze russische Publizistik kennzeichnet, denken wir an die persönliche Entrüstung dem sachlichen Gegner gegenüber und die Leichtigkeit, mit der sie bis zu dessen Verdächtigung und Verleumdung fortschreitet. Das alles sind geistige Überbleibsel des Herrenbewußtseins aus der Leibeigenenzeit: Widerspruch der Leibeigenen galt ja damals als das schlimmste Verbrechen. Der Seelenbesitzer hatte das Recht, seine Hörigen nach Sibirien zu schicken „wegen unerträglicher Frechheit"! Auch findet sich im Gutshofe des 19. Jahrhunderts eine regelrechte Folterkammer für solche Fälle. Das alles läßt Spuren zurück im Geiste. Von hier aus verstehen wir denn auch die ganze Unmöglichkeit des bekehrten Tolstoj in seinen theoretischen Prophetenschriften: sie sind ganz durchweht von einem derartig wütenden persönlichen Haß gegen den wirklichen und vermeintlichen Gegner, ein Haß, der unaufhörlich zwischen unerlaubten Sophismen und unerhörten Verdächtigungen und Verleumdungen hin und her schwankt — und das alles im Namen der Liebe! —, daß man das gar nicht anders erklären kann, als daß Tolstoj in seinen Gegnern widersprechende Leibeigene erblickt — deren bloßer Widerspruch bereits als ein Verbrechen galt. Tolstoj ist hier aber nur typisch. Es wäre endlich einmal an der Zeit, bei aller Ehrfurcht vor der Aufrichtigkeit seines Strebens doch das Tiefunsittliche seiner Propagandaschriften in der Behandlung des Gegners, und das Tiefkorrumpierte seines Geistes im Verhalten zu Wahrheit und Logik kräftig bei Namen zu nennen — damit das Gift nicht unter der Maske der Menschenliebe weiterschleiche[1]. Tolstoj ist hier nur der Typ. Verdächtigung der Gegner, Sophis-

[1] Vgl. mein Buch: „Das heutige Rußland".

men und unbegreifliche logische Schnitzer sind die natürlichen Sackgassen jedes Lehrers, der dem Gegner von Hause aus — aus außerhalb der Streitfrage liegenden Gründen heraus — Unrecht geben will: nicht wegen seiner ganz bestimmten, der eigenen entgegengesetzten Ansicht, vielmehr, weil er überhaupt eine solche hat. Der disputierende Hochmut wird immer sophistisch sein und verdächtigen. Denken wir jetzt an die große Rolle, die der Edelmann, der Gutsbesitzersnachkomme, im russischen Geistesleben spielen muß — bei der Armut der Masse und der darum in Rußland noch immer so engen Abhängigkeit der Bildung vom Geld —, so wundert man sich weder über die Polemik Katkoffs, der immerhin noch etwas Talent mit seiner Arroganz und ihn selber so beglückenden Ignoranz verband, noch über die Reden gewisser russischer Minister, noch über die Roheiten der echtrussischen Leute der Duma, noch über den-Revolverstil der revolutionären Publizistik. (Letztere stimmt übrigens derart im Ton mit Tolstojs theoretischen Schriften überein, daß man ganze Seiten dahin übernahm — mehr verhetzen und verleumden kann man ja nicht.) Das alles ist nachwirkende Korruption des Seelenbesitzergeistes. Ihr Wesen liegt darin, daß sie den zureichenden Grund in geistigen Dingen in der persönlichen Überlegenheit (aus rein physischer Macht wird natürlich im Handumdrehen geistige Überlegenheit) über den Gegner findet. Und das ist ein menschlich so verführender Denkirrtum, daß er sehr schwer wieder auszutreiben ist.

Die grundsätzliche sittliche Korruption der Seelenbesitzer und ihrer Nachkommen. Die altrussische Vorstellung von einem Verfügungsrecht des Menschen über den Menschen

Damit haben wir die rein verstandesmäßige Seite der geistigen Korruption des Seelenbesitzers umschrieben. Sie ist verhältnismäßig noch die harmloseste. Viel schlimmer mußte seine moralische Verkrüppelung sein. Das seelisch Vergiftende lag für den Seelenbesitzer ja schon darin, daß die freie Verfügung über Mitmenschen, das Bewußtsein ihrer absoluten Abhängigkeit von seiner Person, in seiner Vorstellung unlöslich verbunden war mit dem Gedanken an sein rein materielles persönliches Interesse. An sich ist das eine unmögliche Verbindung: denn beide Vorstellungen gehen in ganz verschiedenen Seelensphären vor sich: drängt man sie in eine zusammen, so leidet natürlich die tiefere, feinere. Das Hauptergebnis dieser durch die Jahrhunderte gehenden falschen Einstellung auf die Mitmenschen in der Vorstellung der Klassen, die allein die Möglichkeit zur Bildung in Rußland hatten, ist wohl ganz im allgemeinen die hier unausrottbare Vorstellung von einem Verfügungsrecht des Menschen über den Menschen. Kein Lager im geistigen Rußland verzichtet darauf, am wenig-

sten das freiheitliche, das revolutionäre Lager. Das angemaßte Recht des Menschen auf den Mitmenschen an sich anzugreifen, kommt keinem Russen in den Sinn: Seine Erlaubtheit hängt lediglich von den Zwecken ab, in deren Interesse über den Mitmenschen verfügt wird. Er kann aber nicht nur zu seinem Heile gezwungen werden, er muß es sogar. Hier stehen wir an der eigentlichen geistigen Scheidewand zwischen Europa und Rußland: Es fehlt der Begriff der freien Persönlichkeit des Menschen. Der Mensch ist überall in Rußland Mittel: für die Regierung selbstverständlich Mittel zur Ausbeutung, für die Kirche zum Befolgen ihrer Gebote, für die russische Intelligenz zum Bejahen ihrer Doktrinen und Dogmen, für die russischen Revolutionäre vollends ist der Mensch bald Kanonenfutter, bald Teil eines in Zukunft zu Beglückenden. Der freie Mensch, der sich selber bestimmen will, ist noch heimatlos in Rußland. Er hätte vielleicht eine Heimat gefunden, wenn nicht durch die Jahrhunderte hindurch der führende russische Mensch — der Adlige — gewöhnt gewesen wäre, seine Mitmenschen auszubeuten zu seinem Unterhalt. Am ehesten wird der Begriff der persönlichen Freiheit noch vom russischen Bauern Rußland gebracht werden. Tatsächlich ist er jetzt schon in seinen Prachtexemplaren der freieste Mensch auf russischer Erde. Denn er hält sich an die Gesetze, die er sich selber gab, mag er auch glauben, daß sie ihm die Kirche vorschrieb: er billigt sie, und deshalb ist er innerhalb ihrer frei: Über seine eigentliche, seine sittliche Person verfügt er selber —, während alle andern Schichten des geistigen Rußlands sich nur dem Inhalt und der Art ihrer Herbeiführung nach verschiedenen und durchweg dogmatischen Vorstellungen vom Heile der ganzen Menschheit unterwerfen, und das heißt natürlich der Person ihrer Deuter und Hüter.

Die geschlechtliche Zügellosigkeit innerhalb der russischen Gesellschaft (als Erbschaft des Seelenbesitzertums) und die sittliche Gesundheit des einfachen russischen Volkes: Zur Geschichte der russischen Prostitution

Das ist die grundsätzliche Verderbnis, die das geistige Rußland durch Vererbung vom Seelenbesitzer übernahm. Zu erwähnen sind aber auch noch, als gleichfalls noch sehr bemerkbar im heutigen Rußland, einige hier entspringende Einzelzüge sittlicher Verwilderung. Grundsätzlich war beim Seelenbesitzer eine sittliche Selbstkritik fast unmöglich gemacht, weil ja seine ganze Existenz auf unsittlicher Grundlage beruhte: auf der Ausbeutung seiner Mitmenschen durch physische Gewalt. (Etwas äußerst Behutsames in der russischen Selbstkritik, sobald sie auf eine gewisse Tiefe stößt, stammt zweifellos hierher.) Aber selbst eine relative Selbstprüfung war wenigstens aufs äußerste erschwert. Jedenfalls wurde dem Seelenbesitzer schon dann von seinen Leibeigenen aufrichtige Dankbarkeit und

Verehrung erwiesen, wenn er nur nicht seine Macht über sie dazu nutzte, sie zu quälen ohne Nutzen für sich selber (die Ausbeutung ging dabei fast stets, selbst bei den wohlwollendsten Seelenbesitzern wie zum Beispiel einem Tolstoj, weit über die Grenze hinaus, die ein klug verstandenes Gutsbesitzerinteresse erfordert hätte: Raubwirtschaft war und ist stets untrennbar von Hörigenwirtschaft). Das mußte ihn zu der Verstellung von sittlichen Verdiensten führen, die tatsächlich nicht vorhanden waren. Einem so erschlichenen sittlichen Selbstbewußtsein eignet es aber, daß es die Vorstellung nicht aufkommen läßt davon, daß sittliche Werte erworben werden müssen, daß man sich überhaupt zu erziehen hat: Wozu denn das, wenn man so schon, einfacher Gutmütigkeit oder auch nur Bequemlichkeit nachgebend, derartige Verdienste erwerben kann? Das wirkte aber hier noch dadurch besonders verhängnisvoll, daß den Versuchungen, die den Seelenbesitzer umgaben, schon an sich nur ein sehr starkes Maß von Selbstzucht gewachsen gewesen wäre. Wo sollte das aber herkommen? Die Folgen waren denn auch fürchterliche. Es riß eine geschlechtliche Verwilderung ein, von der wir uns keine Vorstellung mehr machen. Die Harems der Seelenbesitzer mit ganzen Scharen Unerwachsener, ja verführter Kinder, seien hier nur erwähnt; nur erwähnt sei, daß das Herrensöhnchen mit fünfzehn Jahren „aus Gesundheitsgründen" ein Bauernmädchen zugeführt bekam. Ganz im allgemeinen mußte es sich die Leibeigene als Ehre anrechnen, ihrem Herrn zu gefallen. Aber auch hier ist der Schaden in für Rußland so charakteristischer Weise auf seiten der Opfer so viel geringer, als auf seiten der Genießer, daß man wiederum fast in Versuchung kommt, von einem Segen der Sünde zu sprechen für den, an dem sie begangen ward. Tatsächlich hat sich im einfachen russischen Volk, dessen Mädchen jahrhundertelang wehrlos den unbeherrschten Lüsten der Seelenbesitzer ausgesetzt waren, die Vorstellung ausgebildet, daß Geschlechtsehre etwas ist, was sich nur der Reiche erlauben darf, daß jedenfalls hier der Zwang, auch der der Not, entschuldigt, und die Seele eigentlich gar nichts damit zu tun hat. Überall sonst würde eine solche Anschauung zur sittlichen Verwilderung führen. In Rußland ganz und gar nicht: die Sittlichkeit auf dem russischen Dorfe ist eine wahrhaft bewundernswerte: wie es scheint, der westeuropäischen Dorfsittlichkeit durchaus überlegen. Auch in der Stadt hält sich der russische Bauer, selbst wenn er, wie der russische Arbeiter fast in der Regel, von der Familie getrennt lebt, im großen und ganzen vorzüglich. Das einzige, woraus auf eine solche Anschauung von der Geschlechts-

ehre als einem Luxus der Reichen im einfachen russischen Volke geschlossen werden muß, und wo sie sich tatsächlich äußert, ist bei den russischen Prostituierten, die sich an einfach menschlichem Benehmen auf das Allervorteilhafteste von den westeuropäischen unterscheiden (freilich sind sie auch fast durchweg unmittelbar aus der Armut hervorgegangen). In Rußland gibt es wirklich noch in weitem Maße ein unschuldiges Laster. Ein Laster, das sich selbst verzeiht, und durchaus nicht das sittliche Selbstbewußtsein derjenigen lähmt, die es ausübt. Daß solches überhaupt möglich ist, erfährt man erst in Rußland. Wir erinnern nur daran, daß eine russische Prostituierte für unnatürliche Dinge für kein Geld zu haben ist, weshalb die „vornehmen" öffentlichen Häuser in Rußland zu Ausländerinnen ihre Zuflucht nehmen müssen. Das ist eine durchaus hoffnungsvolle Tatsache und gibt sehr zu denken über das Wesen der Sittlichkeit im allgemeinen. Im besonderen stehen wir, wenn wir den Beziehungen nachgehen zwischen Leibeigenschaft und Prostitution, wiederum vor der für Rußlands Kulturschicksal so bezeichnenden Tatsache, daß das, was überall sonst nur verwüstet hätte, hier, im einfachen russischen Volke, sogar noch eine Tugend hervorbringt, ja sogar eine sittliche Anpassung an ein unvermeidliches Kulturübel möglich macht, dieses mithin in weitem Maße seiner schädlichen Wirkung beraubt. Eine rein äußerliche Beeinflussung der russischen Prostitution durch die Leibeigenschaft muß wohl noch erblickt werden erstens einmal in ihrem außerordentlichen Umfang, namentlich in den großen Städten Rußlands (in Moskau mäßig geschätzt 40000 „Dirnen"), ferner in der sehr großen Rolle, die die Minderjährigen, sogar richtige Kinder, dort spielen, und endlich in den raffinierten, verhältnismäßig kostspieligen Formen, in denen sie ausgeübt wird (hauptsächlich in den Badehäusern und in den Absteigequartieren, in welch letzteren — aber nur für Paare — kein Paßzwang herrscht, wie sonst überall in Rußland). Alles dies läßt nur den einen Schluß zu auf eine außerordentliche sittliche Haltlosigkeit und Verdorbenheit innerhalb weiter Kreise der zahlungsfähigen russischen Gesellschaft — und auf fast völliges Fehlen des Prostitutionsbedürfnisses beim niederen russischen Volke. Hier wirkt direkt vererbte Zügellosigkeit des Seelenbesitzers ebenso wie deren korrumpierendes Beispiel. Diese Folge der sittlichen Verderbtheit des Seelenbesitzers, die eine förmliche Tradition in der

[1] Vgl. meine Spezialstudien: „Öffentliche Häuser in Rußland" und „Moskauer Prostitutionsverhältnisse". Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Jahrgang 1906 und 1911.

Sittenlosigkeit schuf, wird wohl sehr schwer auszustoßen sein vom russischen Gesellschaftskörper. Hier hoffen wir wiederum auf das Aufkommen des einfachen russischen Volkes, das sich — wie wir bereits betonten — auch in der Großstadt, alles in allem genommen, sittlich gesund und wohlanständig hält.

Die Unerzogenheit der gebildeten Gesellschaft in Rußland als Erbschaft des Seelenbesitzertums.

Natürlich erweist sich die Erziehung zur Unerzogenheit, die der von den Seelenbesitzern abstammende Teil des russischen Volkes im Laufe der Jahrhunderte erfuhr, auch anderwärts als auf dem Gebiete der Geschlechtsmoral. Wir wiesen schon weiter oben hin auf die Allmacht der Laune im russischen Leben. In der Leibeigenschaft haben wir jedenfalls eine ihrer tieferen Wurzeln vor uns. Der kulturelle Schaden, der hierdurch — durch die soziale Unerzogenheit — Rußland erwächst, ist kaum zu ermessen. Der Schwerpunkt dürfte dabei darauf fallen, daß so die despotische Regierung immer wieder Stoff findet einerseits zu realen Verdiensten, andererseits zu berechtigter Kritik der gesellschaftlichen Eigentätigkeit. Rußland schreit nun einmal geradezu nach dem Schulmeisterstock — und das Tragische ist, daß es sich dabei durchaus berufen fühlt, die Welt vom Schulmeister zu befreien.

Der mangelnde Sinn des denkenden Russen für das Verpflichtende der Gedanken untereinander als Erbschaft des Seelenbesitzertums.

Schließlich möchten wir noch von den Schädigungen, die der russische Seelenbesitzer erfuhr, übergehend zu den bloßen Eigentümlichkeiten, die ihm durch seine Lage wurden, auf eine bereits erwähnte Denkgewohnheit des Russen hinweisen, die gleichfalls beim Seelenbesitzer gezüchtet zu sein scheint. Eigentlich handelt es sich dabei um zwei Dinge, die aber im engsten Zusammenhang miteinander stehen. Ich meine einmal die Fähigkeit des russischen Denkens, sich auf weitesten Lebensbahnen zu bewegen, ohne auch nur die nächsten Verpflichtungen aus sich für dies Leben selber abzuleiten — und wohlgemerkt handelt es sich gerade um solche Gedanken, die unmittelbar auf das praktische Leben Bezug haben. Daraus ergibt sich dann immer wieder der — ebenfalls bereits erwähnte — seltsame Zusammenhang, daß der russische Denker so oft unterwegs, nur so nebenbei, auf den Gedanken stößt, der seine eigentlichen Voraussetzungen und damit den ganzen bisherigen Gedankenbau über den Haufen wirft, und daß dann der russische Denker das gar nicht bemerkt, diesen unangenehmen Gedanken vielmehr mit einer oberflächlichen Ablehnungsbewegung verabschiedet. (Auch hier ist Tolstoj typisch: „Auf diese Plattform stelle ich mich nicht", pflegt er in solchen Fällen zu sagen.) Dieser, sagen wir Hang zum Abstrakten im konkreten Gedanken, einer der wesentlichen Züge, die uns die russische Publizistik so ungenießbar machen und uns kaum eigentliche Werte in ihr erblicken lassen, ist typisches Seelenbesitzerdenken.

Er stammt nachweisbar aus der Zeit der Aufklärung — zu Ende des 18. Jahrhunderts, als sich der russische Adlige mit den großen Fragen der Menschenrechte zu beschäftigen begann. Er mußte sich dabei naturgemäß größter Vorsicht befleißigen, um nicht gleich von Anfang an, und dann auf Schritt und Tritt, auf die grundsätzliche Verletzung der Menschenrechte zu stoßen, auf der und von der er lebte. Das wird dann mit der Zeit zur Denkgewohnheit, die man schwer wieder aufgibt. Aber — und das läßt die Sache in weniger abstraktem Lichte erscheinen — es bildete sich so, in der Beschäftigung mit dieser entmannten Aufklärung, ein geistiger Widerstand gegen jede wirkliche Aufklärung, die die Axt hätte legen können an die Wurzel der Leibeigenschaft. Mehr noch — es bestärkte sich so der Glaube, daß von hier aus, aus rein geistigem Gebiete, überhaupt keine Widerlegung der Leibeigeneninstitution möglich sei. So kommt der eigentliche Geistestyp des russischen Seelenbesitzers zustande: Die rein geistige Sphäre ist in ihm unvereinbar getrennt von der praktisch-gedanklichen, und in der erscheinen die Vorstellungen von dem eigenen wirtschaftlichen Vorteil untrennbar vereint mit der Vorstellung vom Mitmenschen.

Der Kampf gegen die Leibeigenschaft als eigentlicher Inhalt der klassischen russischen Literatur.

Der russische Dichter und die Leibeigenschaft. — Puschkin und Lermontoff. — Die Tragödie Gogols. — Turgenjeff. — Tolstoj: Der reuige Edelmann. — Tolstoj als Sozialästhet. — Der Sozialtheoretiker Tolstoj. — Das Schuldproblem als eigentliches Problem der russischen Dichtung. — Der russische Dichter als berufener Anwalt der Unschuld des Menschen. — Das Schuldproblem bei Tolstoj. — Das Schuldproblem bei Dostojewski

Der russische Dichter und die Leibeigenschaft

Gegen dieses ganze System von geistiger Unmoralität im rein menschlichen Sinne — die von der damals einflußreichsten Klasse ausgehend das ganze geistige Rußland beherrschte — hatten nun die berufenen Freunde des russischen Volkes, und das heißt die beruflichen Todfeinde der Leibeigenschaft, die russischen Dichter, Sturm zu laufen. In der Allmacht dieser Wahnvorstellungen, denen selbst der russische Dichter als sozialeingereihter Mensch von Hause aus mit unterlag, lagen aber gewaltige Hemmnisse gegen ihre Erkenntnis. Und wenn diese auch intuitiv überwunden wurden

— denn die Dichter sind immer die kühnsten Denker gewesen —, so gehörte doch ein geradezu prophetisches Selbstbewußtsein dazu, die eine eigene Erkenntnis gegen den Irrtum aller auch nur bei Namen zu nennen. Solches Prophetenselbstbewußtsein braucht aber längst nicht immer mit wahrem Dichtertum verbunden zu sein. Das hängt vielmehr in hohem Maße mit dem Selbstbewußtsein des Dichters als Menschen zusammen, und das ist wiederum abhängig von seinem sozialen Eingereihtsein. Je höher die soziale Schicht, aus der ein Dichter stammt, um so eher wird er den Mut finden, sich dem Urteil der Masse entgegenzustellen. Der russische Dichter aus den höchsten Kreisen war aber gerade diesem Hauptübel seines Volkes gegenüber ganz besonders befangen. Nehmen wir an, daß er die materiellen Ursachen seiner Befangenheit überwand — und das tat er wohl stets —, so sind doch die feineren, auf reinen Pietätsmomenten beruhenden Widerstände gegen die Erkenntnis der Unhaltbarkeit der Leibeigenschaft gerade für den schon von Beruf Feinfühligen um so schwerer zu überwinden. Damit haben wir denn auch schon in großen Zügen das Schicksal des Leibeigenschaftsproblems in der russischen Dichtung. Es ward deren eigentlicher Gegenstand, sobald nur eben die wirklich nationale Dichtung in Rußland anhebt: die Dichtung, die weder einer außerhalb ihrer stehenden Macht dient, noch unter dem versklavenden Einfluß einer nicht vor ihr geschaffenen Form steht, die Dichtung, die niemandem untertan, aus innerem Zwang und zur eigenen Lust frei das Erlebnis gestaltet vom heimischen Menschen und von der heimischen Gotteswelt.

Puschkin und Lermontoff

Diese eigentliche nationale russische Dichtung setzt mit Puschkin ein. Er hatte Neuland vor sich und schwelgte nur so in der russischen Welt, ohne indes je die Verpflichtungen vor ihr zu vergessen. Jene hohe Ehrfurcht vor der Wirklichkeit, die den ganz großen Künstler auszeichnet und ihn zeitlebens in der demütigen Stellung eines ewigen Studenten verharren läßt vor dem Leben in seiner ganzen Fülle, verwehrte es diesem begnadeten Dichter, irgendwo Partei zu nehmen. Das wird ihm bis auf den heutigen Tag verargt, brachte ihn zeitlebens in unmögliche Lagen und führte sein frühes, gewaltsames Ende herbei. Und doch hatte Puschkin recht. Was konnte er dafür, daß die russische Wirklichkeit noch nicht einen Dichter zu ertragen vermochte und sich dafür rächte an ihm? Aber selbst bei so universalem Blick konnte der Begründer der russischen Dichtung nicht völlig den Zusammenstoß mit der nationalen Hauptschuld: der Leibeigenschaft vermeiden. Sie hielt ihn gerade nicht auf, er ließ aber nur so im Vorüber-

schreiten, mit der Freiheit, die er sich überall nahm, wo es sich um seine Menschen handelt, einige sehr bittere Worte über sie fallen („Dort wachsen Mädchen heran für die Lüste der Gutsherren" — heißt es in dem berühmten Gedicht „Heimaterde"), und das soll mehr wie alles andere den instinktiven Haß des Hofpöbels geschürt haben, der ihn zu Tode hetzte. Lermontoff, Puschkins Rächer und Nachfolger, erreichte ihn nicht an weltumfassendem Blick. Dafür war er aber empfindlicher für die geistigen Fesseln seines Vaterlandes. An ihnen rüttelnd rieb er sich auf. Im Kampfe gegen sie ahnte er den eigentlichen Weg zur Reform. Auch er bereitete die Geister zu ihr vor. Er starb aber viel zu früh und eines gewaltsamen Todes wie Puschkin. Noch ertrug eben Rußland keine Dichter.

Die Tragödie Gogols

Die Leibeigenschaft wird dann zum eigentlichen Motiv seiner Dichtung für Gogol. Rein gestaltend, folgend jenem spielerischen Drang, der zu den ernstesten Dingen dieser Welt hinführt: dem Drange, die bunte Welt da draußen noch einmal nachzuschaffen, so, wie sie sich dem nur liebenden Blicke offenbart, war Gogol eigentlich ganz von ungefähr hinter das furchtbare Unrecht der Leibeigenschaft gekommen. Seine fromme Seele wies ihm sogleich die unendlichen Verpflichtungen dieser seiner Erkenntnis. Seine Sanftmut aber und seine Neigung zu poetischer Beschaulichkeit ließen ihn schaudernd zurückbeben. Diesen Schauer überwand er indes schließlich ebenso wie seine große Schüchternheit, nie aber seine angeborene Bescheidenheit und tiefe, aufrichtige Demut. Mit der war unvereinbar die Vorstellung, er könne als Erster hinter ein Unrecht gekommen sein, in dem auch die von ihm geliebtesten seiner Zeitgenossen verharrten, ja auf dem sich der Staat aufbaute, dessen äußere Macht immer wieder sein Dichterauge bestach. Und doch konnte er seinem klaren Verstand nicht unrecht geben. So flüchtete er denn vor diesem unlöslichen Widerspruch dahin, wohin der Russe von jeher der feindlichen Gegenwart entfloh: ins Reich der Mystik — und er, der erste Lichtbringer Rußlands, der eigentliche Herold der russischen Freiheit, ward zum Verteidiger der Leibeigenschaft, die gerade sein machtvolles Wort bis in ihre Grundlagen erschüttert hatte — und das alles nur aus Gewissenhaftigkeit! Der Wirklichkeit, so wie er sie erkannt hatte, konnte er nicht recht geben, aber noch weniger seinem eigenen, wie er meinte, rein persönlichen Denken —, so mußte also die Wirklichkeit in einem tieferen Sinne, als Symbol, doch recht haben gegen ihn. Gogols Menschtum war eben nicht der Majestät seines Genies gewachsen, aber doch so mit ihm eins, daß der Mensch mit dem Künstler

zugrunde ging. Ein schöner Tod für einen Dichter, in wirklicher Demut! Gott hatte ihm ein großes Licht gezeigt — und darüber war er zu Tode erschrocken. Er vereinigte eben in sich die Seele einer Taube mit dem Blick und den Schwingen eines Adlers. Von seiner Erbschaft aber leben alle die großen Dichter, die Gott nach ihm der russischen Erde erstehen ließ. Kein einziger von ihnen erreichte indes sein Pathos im Kampfe gegen das Unrecht, das die Menschen quält und dabei von Gott zu sein behauptet.

Turgenjeff

Turgenjeff, ein sehr großer Künstler, aber vorausbestimmt zur Idylle, und nur durch Rußlands ungeheures Schicksal gezwungen, sich über seine Kraft hinaus zu steigern, malte ganz im Anfang seiner Dichterlaufbahn mit sanften Farben und Tönen auf dem Hintergrund der wundervollen russischen Natur einige unendlich freundliche Bilder, und ließ dann grell in sie hineintönen die Schmerzensschreie der gequälten Leibeigenen. Ganz harmlos, im Rahmen von „Jägererinnerungen". Er fand aber gerade damit für das große Elend, das er bekämpfte, den Weg zum russischen Herzen. Kein anderer, so glauben seine Landsleute, habe machtvoller als er die große Reform vorbereitet in den Geistern Rußlands. Vielleicht ahnte er das. Jedenfalls zerbrach er nicht an Rußlands Schicksal: nachdem er die Stimme gegen dasselbe erhoben — eine sanfte Stimme, die Erz durchdringt — ging er ihm aus dem Wege. Fern von Rußland gestaltete er es in seiner Erinnerung so, daß eigentlich erst von da an Europa lauscht auf die Stimme von Osten und erkannte, daß dieser Sang neu und in vielem vorbildlich sei. Für Rußland selber ist Turgenjeff der Dichter der „Aufzeichnungen eines Jägers" geblieben, denn hier hatte er Hand angelegt an Rußlands nationales Übel: die Leibeigenschaft.

Tolstoi Der reuige Edelmann

Die ward voll und ganz zum Lebensinhalt dem Verkörperer alles Russischen, dem Vorleber echtesten Russentums: Tolstoj[1]. Die wachsende Erkenntnis seines Volkes ward ihm zum eigentlichen Schicksal, und des russischen Bauern eigentliches Geschick, die Leibeigenschaft, ward ihm zum Symbol allen Elends, das dem Menschen durch den Menschen wird. Diese Erkenntnis ward dabei in den Vordergrund seines Bewußtseins gerückt durch das Gefühl persönlicher Schuld am Leibeigenen, am russischen Bauern. Hier stellt Tolstoj jenen Geistestyp dar, in seiner reinsten Form, der jahrzehntelang die russische Intelligenz geistig führen sollte, dessen Einfluß noch heute sehr stark ist und immer unendlich verhängnisvoll war für Rußlands geistige Freiheit: den Typ des reuigen Edelmanns. Er ist einer

[1] Vgl. mein Buch: „Das heutige Rußland".

der Schlüssel zum geistigen Rußland. Man muß stets zuerst an ihn denken, wenn man da auf völlig unerwartete Rätsel und Widersprüche stößt: Denn der reuige Edelmann, der eine Schuld erkannte, die absolut nicht wieder gutzumachen ist — weil ihr eben, bevor sie noch bereut werden konnte, ein Ende bereitet ward durch andere Mächte —, ist ein Mann, der im Banne seiner Gefühlsbedürfnisse steht in allem, was er tut und läßt. Er ist da fortwährenden Verwechslungen ausgesetzt: immer wieder täuscht er sich über seine letzten Motive: Er glaubt für andere zu wirken: eben für die, an denen er sich schuldig weiß, und handelt dabei tatsächlich, um die Gefühlsbedürfnisse zu befriedigen, die ihr Elend in ihm wachrief, das heißt er will sich schließlich nur selber beweisen, daß er dieser Not gegenüber persönlich alle Opfer bringen kann, die ein Mensch zu bringen imstande ist. Hat er sich das bewiesen oder sich auch nur dem Entschluß dazu in die Hand gegeben, so ist er völlig ruhig. Daher die ewige Sucht nach Martyrium — daß er ihr nicht Genüge tun konnte, war bekanntlich die eigentliche Tragödie in Tolstojs Leben —, daher denn auch wohl die ruhigsten sozialen Gewissen Europas unter den politischen Arrestanten in Rußlands Gefängnissen und in Sibiriens Zuchthäusern zu finden sind, daher denn auch das schreiende Mißverhältnis zwischen den Opfern, die der russischen Freiheitsbewegung gebracht werden, und ihren Erfolgen. Mit einem Worte: der reuige Edelmann bringt erst den Sozialästhetismus in das russische Geistesleben, den aufrichtigen, unbewußten, zu allem Martyrium bereiten.

Tolstoi: als Sozialästhet

Wohl der größte Sozialästhet aller Zeiten ist denn auch der bisher größte Russe gewesen: wiederum Tolstoj. Ein Abkömmling ganzer Generationen stolzer Sklavenbesitzer war er früh schon hinter das Unhaltbare der Einrichtung gekommen, auf der sich sein wirtschaftliches Dasein gründete: der Leibeigenschaft. Er war erst neunzehn Jahre alt, hatte soeben der Universität den Rücken gekehrt, um sich ganz seinen Leibeigenen zu widmen, als er erkennen mußte, daß er ihrem maßlosen Elend gegenüber völlig machtlos sei. Auf den eigentlich erlösenden Gedanken — die Freilassung seiner Leibeigenen — konnte er aber gar nicht kommen, weil er ja dann auch allen denen, die er liebte, über alles verehrte, und allein verstand, seinen Angehörigen, Freunden und Vorbildern, die sämtlich seiner Klasse angehörten, hätte Unrecht geben müssen. Der Zwiespalt war unlösbar für einen so jungen Menschen: auf der einen Seite konnte er seinem sittlichen Urteil nicht mißtrauen, auf der andern konnte er aber die, die er liebte, nicht verurteilen. So floh er davon, um in neuen großen Ein-

drücken seine rätselhafte, unfaßbare Schuld zu vergessen. Das gelingt ihm zunächst in der mächtigen Natur des Kaukasus und im Umgang mit dem freien, sozialunschuldigen Volk der Kosaken („Die Kosaken"). Zufällig läßt er sich zu den Soldaten anwerben, und da kommt er von anderer Seite her auf seine Schuld zurück. Er erschaut den, vor dem er sich schuldig weiß, und dessen Demut er als Feigheit verachtet hatte, den Leibeigenen, als schlichten, heldenhaften Soldaten inmitten grausigster Todesgefahr seine Pflicht tun und mit einfachster Würde sterben. Der Eindruck steigert sich zum Enthusiasmus im belagerten Sewastopol („Sewastopoler Novellen"). Tolstoj erkennt hier endgültig, daß der, an dem er sich schuldig weiß, nicht aus Feigheit seine Knechtschaft trägt: Er muß demnach in einer andern Welt leben, wo es keine Herren und keine Sklaven gibt, in der Welt der religiösen Vorstellung.

Der Sozialtheoretiker Tolstoi

Der russische Bauer Tolstojs bleibt aber immer der, wie er ihn in seinen kraftvollen Jahren gekannt hatte: der Bauer in der Zeit der Leibeigenschaft. Die Vorstellung von ihr blieb unlösbar vereint mit dem Gedanken an ihn. Dabei hatte aber Tolstoj das Entsetzen der Leibeigenschaft so durchschaut, so ohne alle Furcht vor dem Herzzerreißenden, wie niemand vor ihm („Polikuschka"). Damit war sein Gedankengang bereits im voraus bestimmt, als er sich, nach seiner Bekehrung, der theoretischen Betrachtung des sozialen Schicksals der Menschheit zuwandte: Er hatte da ein allgemeines soziales Schicksal erlebt (eben die Einrichtung der Leibeigenschaft), das ihm den ganzen Vorstellungsinhalt gab, dessen er bedurfte, und ihr Erlebnis war dabei derart mit der Vorstellung einer persönlichen Schuld verquickt, daß er sich instinktiv mit allen Kräften dagegen sträuben mußte, dieses allgemeine Schicksal im wesentlichen als etwas gesetzlich zu Überwindendes anzusehen: denn dann war ja seine Schuld ganz sein Eigentum. Und davor mußte er zurückschaudern. Er mußte, um nicht an seiner Schuld zugrunde zu gehen, sie zum mindesten mit allen teilen können. Das gelingt ihm in seiner volkswirtschaftlichen Zentralidee: das Geld ist an allem schuld: wer Geld gebraucht, der ist schlimmer noch wie der Seelenbesitzer, weil er sich nicht mehr „persönlich" um den kümmert, dessen Arbeit er ausnutzt! Und diese Ausflucht vor der greifbaren sozialen Wirklichkeit ist typisch für alle Sozialtheorien des reuigen Edelmannes und beherrscht durch ihn das ganze geistige Rußland. Zwei Momente stehen dort im Vordergrunde der Geister: die Vorstellung von dem durch die Leibeigenschaft bedingten sozialen Elend und die Vorstellung von der eigenen Schuld an ihm. Instinktiv wirkt dabei

der Wille, die eigene soziale Schuld möglichst gering zu wissen oder sie wenigstens mit allen teilen zu können.

Das Schuldproblem als eigentliches Problem der russischen Dichtung

So wird denn von der Aufhebung der Leibeigenschaft an das Schuldproblem zum eigentlichen Problem der russischen Dichtung. Hierin vor allem gründet sich ihre universelle Bedeutung. Und da offenbart sich denn ein ganz merkwürdiger Widerspruch, der von da an das ganze russische Schrifttum durchzieht und im höchsten Grade charakteristisch für dasselbe wird: Ich meine den Gegensatz zwischen bewußter und unbewußter Tendenz. Die Schuld eines Menschen kann ja rein persönlich sein, oder sie kann in seinen Verhältnissen begründet liegen, das heißt gar nicht sein: der Mensch kann eben durch Geburt, Erziehung, Umgebung gezwungen werden, sich versündigen zu müssen an sich und seinesgleichen. Der russische Dichter als Mensch wird sich instinktiv dagegen sträuben, letzteres anzunehmen, denn dann müßte er ja die Hoffnung aufgeben, von der er allein lebt vor der namenlosen Not seines Volkes: die Hoffnung, daß sie auf einmal und in absehbarer Zeit zu beseitigen ist, und das kann natürlich nur durch sittliche Umkehr geschehen. Jedenfalls wäre die Vergewaltigung des Menschen als sein soziales Geschick etwas Unfaßbares, etwas, was einen ins Dunkle stößt. Hinzukommt, daß der russische Dichter — eben als Russe — seine eigentliche Erziehung durch die Kirche erhielt, ihm mithin die Vorstellung der persönlichen Schuld des Menschen tief eingeprägt ist. Endlich aber kann der russische Dichter schon als reuiger Edelmann den sozialen Zwang über die sittliche Person des Menschen deshalb nicht anerkennen, weil dann seine eigene Schuld ins Grenzenlose wachsen würde und ihn zur Verzweiflung führen müßte. So kommt es denn, daß das ganze theoretisierende Rußland — und auch die russischen Dichter als Publizisten: da, wo sie innerhalb ihrer Dichtungen predigen oder bewußte Tendenz einmischen, — ein für allemal die soziale Vergewaltigung des Menschen ablehnen, womit dann freilich ihre sozialen Theorien den Boden unter den Füßen verlieren. Ganz anders aber der russische Dichter als Dichter! Der Dichter ist an sich der berufene Anwalt der menschlichen Unschuld. Der Mensch muß unschuldig sein, damit man ihn lieben kann. Und man muß ihn lieben, um seine Unschuld zu erkennen. Und wenn man ihn nicht liebt, dann kommt man überhaupt nicht so nahe an ihn heran, daß man über ihn urteilen darf. Dichten wäre ja an sich die überflüssigste Sache von der Welt, wenn das Menschenleben und -wirken sich restlos erklären ließe auf reinen Verstandeswegen: durch Logik und Wissenschaft wenn

die nicht alles Leben erst verstümmeln müßten, um es nur irgendwie greifen zu können. Hier setzt der Dichter ein: er korrigiert die Erbfehler des Gedankens vor dem Leben. Das ist sein eigentlicher Beruf. Er ist der Anwalt des vollen Menschenlebens, und in dem ist der Mensch unschuldig — wenigstens vor allen andern Menschen.

Der russische Dichter als berufener Anwalt der Unschuld des Menschen.

Das Elementarmotiv jeder Dichtung: die unzerstörbare Unschuld des Menschen, spielt in der russischen Dichtung, da sie ohne höfischen und irgendwelchen andern Schutz, also auch ohne die Notwendigkeit, Rücksicht üben, das heißt sich verstellen zu müssen, dem Volksinnern entströmte, eine ganz besonders mächtige Rolle. Schon darum mußte der russische Dichter in hervorragendem Maße und von Hause aus der berufene Verteidiger der unzerstörbaren Unschuld des Menschen vor dem Menschen sein, und das heißt, weil doch die Häßlichkeiten in unserem Dasein Tatsache sind, ein berufener Verkündiger gerade der Vergewaltigung des armen Menschenkindes durch Verhältnisse, die es selber nicht wählte, und die stärker als es sind. Das ist denn auch nirgends ergreifender und überzeugender zu unserem Nacherlebenmüssen gestaltet worden als in der russischen Meisterdichtung. „Anna Karenina", zum Beispiel, wird in diesem Sinn immer ein unvergleichliches Lehrbuch sein der Ehrfurcht vor dem Menschenschicksal und der Scham vor dem Richtertum über unsersgleichen. Hinzukommt das maßlose Elend des eigenen Volkes, vor dem der russische Dichter heranwächst, und erst in Rußland erfährt man, was das Elend alles aus dem armen Menschen zu machen vermag. Daß aber die Häßlichkeit des Armen seine Schuld ist, das zuzugeben, müßte vor solchen Hintergründen einfach wie niedrige Heuchelei empfunden werden. Denn die zwingende Frage ist doch die, ob wir selber nicht ebenso häßlich wären, wenn wir in der gleichen Armut lebten. Man erlebt dabei auch noch, man erkennt wenigstens, so genau wie man etwas erkennen kann, was man nicht zu beweisen vermag, daß der Arme an seiner Häßlichkeit nicht schuldig ist. Schon aus dem Grunde, weil er niemals völlig alle Güte und sittliche Schönheit verliert. Und auch das erfährt man nirgends unwiderleglicher als in Rußland. Hierzu kommt, daß sich gerade dort vor aller Augen auf dem Elend der Armen der Übermut der Reichen und Mächtigen aufbaut, daß, wer dort das Volk liebt, gleich auch erkennt, daß es befreit werden muß. Das alles sind Momente, die in dem russischen Dichter seine an sich schon berufliche Tendenz, die Unschuld des Menschen zu predigen, sein ewiges Vergewaltigtsein bei Namen zu nennen, aufs mächtigste bestärken müssen. Und es hat denn

auch niemand leidenschaftlicher, schmerzlicher und überzeugender den ewigen Zwang bei Namen genannt, der das arme Menschenkind nötigt, das zu tun, was seinem eigentlichen Wesen widerspricht, und das zu unterlassen, was ihm Erlösung bringen mußte.

Das Schuldproblem bei Tolstoj

Wir stehen mithin an einem tiefen Zwiespalt im russischen Schrifttum. Mit ihrer intuitiven Person: das Leben nachgestaltend, sind die russischen Dichter die zwingendsten Verkündiger ganz desselben sozialen Vergewaltigtwerdens des Menschen, das sie, bewußt urteilend, leidenschaftlich in Abrede stellen. Bei Tolstoj entspricht diese Spaltung der Person durchaus reinlich der Spaltung in seinem Schaffen als Dichter und als Theoretiker. Als Dichter ist er dabei (von einigen Entgleisungen, namentlich in der „Auferstehung", abgesehen) eisern folgerichtig in Hinsicht auf das Schuldproblem, als Sozialtheoretiker hingegen versagt er vor ihm so vollkommen, daß er dabei sogar Gefahr läuft, bei dem kritischen Leser allen Kredit als Menschenfreund und als Christ einzubüßen: denn es ist doch etwas stark, die armen Prostituierten einfach widerlich zu finden, dem furchtbar schwer arbeitenden russischen Stadtproletarier Genußsucht und den hoffnungslos Sozialkranken, den Lumpenproletariern, falsche Weltanschauung vorzuwerfen! Wir wagen dabei nicht zu unterscheiden, wer hier mehr wirkt: der reuige Edelmann, dem es doch davor schaudert, seiner ganzen Schuld ins Auge zu sehen, oder der trotz allem gläubige Christ, der fürchtet, auf die persönliche Verantwortung des Menschen verzichten zu müssen, wenn er sein soziales Vergewaltigtwerden zugibt. (Was ein großer Irrtum ist: was dann allein aufhören muß, ist die Schuld des Menschen vor dem Menschen: die Schuld des Menschen vor Gott bleibt indes völlig unberührt)

Das Schuldproblem bei Dostojewski

Letzterer, der gläubige Christ, ist es jedenfalls, der Dostojewski zu keiner Einheit in der Auffassung des Schuldproblems kommen läßt. Bei ihm durchzieht der Widerspruch hier seine Dichtungen selber, — von seiner Publizistik, die an sich eine Verirrung von ihm war — sehen wir hier völlig ab. Rein gestaltend überzeugt er uns (mit jener, nie aus der Angst um seine Wahrheit herauskommenden Hast, die in sittlichen Dingen so sieghaft wirkt), daß über den Schuldigen seine Schuld kam wie der Dieb in der Nacht, und sie dabei doch vorbereitet war für ihn vom Tage seiner Geburt an — und dabei verlangt er von seinen Schuldigen nicht nur, daß sie sich demütigen sollen vor anderen Menschen, die sie als reiner anerkennen müssen (mit welchen Beweisen?), er verlangt sogar, daß sie sich dem irdischen Ge-

richte stellen sollen — dessen groteske Unzulänglichkeit menschlicher Schuld gegenüber dabei niemand furchtbarer erkennen ließ als gerade er, Dostojewski. Man kann sagen: der gläubige Christ führt Dostojewski zu diesem Widerspruch. Es gibt aber noch eine andere Erklärung, und die scheint menschlich näherliegend: Er braucht einfach die Demütigung des Schuldigen und seine freiwillige Unterwerfung unter die irdische Gerichtsbarkeit für den Schuldigen selber — damit er nicht verzweifeln müsse, allein gelassen mit einer Schuld, an der vielleicht das Furchtbarste ist, daß sie ihm selber ewig rätselvoll erscheinen muß. Daß Dostojewski diese Furcht für den Verbrecher hegte, spricht er an verschiedenen Stellen offen aus. (Sie ist freilich doch durchaus falsch.) Damit würde sich aber auch jeder Widerspruch eigentlich auflösen in Dostojewskis Stellung zum Schuldproblem — eben in der Person des Dichters: Ihm ist allein an dem Schuldigen gelegen. Seine Unschuld braucht er — dem Leser gegenüber, damit der aufhöre, ihn zu mißachten. Seine Schuld braucht er für ihn, den Schuldigen, selber: damit er nicht in Verzweiflung gerate unter der Last eines ausgangslosen Vergewaltigtseins! Über Schuld und Unschuld schwebt des Dichters Liebe und rechtfertigt an ihrer Stelle diese und jene. — So viel über das Schuldproblem als das eigentliche Motiv der russischen Dichtung und seinen Zusammenhang mit dem nationalen Schicksal des russischen Volkes: der Leibeigenschaft.

VI

Das soziale Elend des russischen Volkes und sein Einfluß auf das russische Geistesleben: Die Fesseln des russischen Gedankens

1. Die allgemeinen Ursachen des sozialen Elends in Rußland. (Sein Zusammenhang mit der Leibeigenschaft)

Im tatsächlichen Zusammenhang mit der Leibeigenschaft, in seinen Wurzeln unmittelbar auf sie zurückzuführen, aber doch auch wiederum ohne jede Beziehung auf sie im russischen Bewußtsein wirkend, ist ein weiteres allgemeines russisches Schicksal: das soziale Elend des russischen Volkes. An und für sich würde zu seiner Erklärung bereits genügen die systematische Entwöhnung vom eigenen Wirtschaften, die dem System der Leibeigenschaft zugrunde liegt. Das wesentliche Moment dürfte dabei liegen in jener Uninteressiertheit am Werk der eigenen Hände, die mit Naturnotwendigkeit in dem groß gezüchtet werden muß, dessen wirtschaftliches Schicksal dauernd in der Willkür seines Seelenbesitzers lag. Tatsächlich muß auch vornehmlich hierauf der oft so befremdende sorglose Leichtsinn des russischen Bauern zurückgeführt werden — wenn es sich dabei auch offenbar um eine Äußerung eines außerordentlich lebendigen Gottvertrauens handelt (hier besteht zweifellos ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Demut des russischen Volkes). Jedenfalls ist der Leichtsinn des russischen Bauern durchaus nicht die Regel. Auch seine Trunksucht, die sich an sich ebenfalls mühelos erklären läßt aus der Leibeigenschaft (als einzige Anpassungsmöglichkeit an Verhältnisse, unter denen der Mensch sich nicht am Leben erhalten kann, ohne irgendwie geschädigt zu werden), wird maßlos übertrieben, wenn man durch sie das wirtschaftliche Elend des russischen Bauern erklären will. (Der fast typische Widerstand der Bauerngemeinden gegen Errichtung von Schnapsmonopolbuden bei ihnen sagt doch eigentlich genug.) Ebensowenig kann die an sich natürliche und gar nicht zu bestreitende Degeneration durch Abstammung von Trinkern hier eine wesentliche Rolle spielen: die Auslese durch eine furchtbare Kindersterblichkeit ist ja in Rußland so groß, daß dabei der allergrößte Teil der belasteten Nachkommenschaft von vornherein ausscheidet. Den Rest bildet das relativ nicht zahlreiche, an sich entsetzliche, russische Großstadtlumpenproletariat. Indes braucht man alle solche, doch in ihrem vollen Umfang unfaßbare, somit in der Luft schwebenden Momente gar nicht heranzuziehen zur Erklärung des russischen Bauernelends. Ja, man braucht gar nicht dogmatisch zu

bestreiten, daß der Russe ein fanatischer Bauer ist, nur für den Boden lebt und ihn mystisch verehrt, da h er doch durchaus jene Hauptergebnisse bei der Liquidation der russischen Leibeigenschaft zur Erklärung ausreichen, auf die wir weiter oben ausführlich hinwiesen: der russische Bauer erhielt eben damals zu wenig und zu teures Land. Hinzukommen die sehr schwer empfundenen Ablösungszahlungen (die erst 1907 erlassen wurden). Ferner hatte sich die Bauernbevölkerung auf diesen an sich schon kleinen, bei ihrer Befreiung erhaltenen Bodenteilen noch beträchtlich vermehrt — und schließlich ward die Bildung der großen Massen und damit auch ihre landwirtschaftliche Kultur von der Regierung absichtlich und systematisch niedergehalten. Nimmt man hinzu den im weiten russischen Gebiete so wechselnden Ernteausfall und die völlige Ungesichertheit des russischen Bauern gegen Mißernte, so muß man sich noch wundern, daß das Volkselend in Rußland nicht viel größer ist. Ein sehr bedenkliches, und in diesem Zusammenhange viel zu wenig beachtetes Moment ist auch noch die hoffnungslose Lage der russischen Hausindustrie: Es ist dies die ursprünglichste russische Industrieform, die heute noch zweimal mehr Arbeiter beschäftigt als die Maschinenindustrie. Die Hausindustrie spielt dabei in Rußland deshalb eine so große Rolle, weil einerseits die klimatischen Verhältnisse nur eine fünfmonatliche Beschäftigung in der Landwirtschaft erlauben, andererseits der Bauer vornehmlich durch Hausindustrie das bare Geld verdienen muß, das er zur Bezahlung seiner Abgaben braucht, sowie zur Anschaffung mannigfacher Industrieprodukte: Nach offiziellen Statistiken der letzten Jahre bestreitet ja der russische Bauer überhaupt durchschnittlich nicht mehr als 70 Prozent seines Budgets durch Landarbeit — und das bei einem Durchschnittseinkommen von 57 Rubel und einer Steuerlast von etwa 13 Rubel. Nun hat sich zwar die russische Hausindustrie überraschend lange gegenüber der Maschinenindustrie gehalten: dank ihrem patriarchalischen Charakter, dem in Rußland fehlenden Schulzwang und der fabelhaften Anspruchslosigkeit der russischen Bauernfamilie. Auf die Dauer ist aber natürlich in Rußland wie überall der Kampf der Handarbeit gegen die Maschinenarbeit völlig aussichtslos. Alles, was demgegenüber geschieht, vor allem im Zusammenschluß der Hausarbeiter, hält höchstens den Verfall des Hausgewerbes etwas auf. Dabei braucht die Maschinenindustrie natürlich sehr viel weniger Hände, und zudem ist die russische Industrie noch längst nicht in dem Maße erweiterungsfähig. Tatsächlich liegt hier eine furchtbare Gefahr für das wirtschaftliche Fortkommen der Massen der

russischen Bevölkerung vor. Die einzige Hoffnung kann unter diesen Verhältnissen nur in erneuter Landzuerteilung liegen, was aber auch wieder große und nicht nur innerpolitische Schwierigkeiten hat. Jedenfalls ist auch dadurch das Agrarproblem zum eigentlichen innerpolitischen Problem Rußlands geworden und so zu hervorragendem Einfluß gelangt auf das russische Geistesleben, worauf wir noch zurückkommen werden.

2. Die allgemeinen Wirkungen des sozialen Elends in Rußland

Das unmittelbare soziale Erlebnis in Rußland und seine ganz allgemeinen Folgen. — Die typischen Folgen des sozialen Erlebnisses in Rußland auf Ausländer und Russen: Die Voraussetzungen zur Kritik des russischen Intelligenten

Das unmittelbare soziale Erlebnis in Rußland und seine ganz allgemeinen Folgen

Das soziale Elend tritt in Rußland auch dem durchaus nicht Sozialinteressierten immer und überall vor Augen. Und zwar in drei Formen: Erstens einmal in der aufs äußerste beschränkten Lebensführung der ärmeren und selbst mittleren Klassen, worauf bereits eine ganze Reihe persönlicher Unglücksfälle unmittelbar zurückgeführt werden müssen: furchtbare Kindersterblichkeit, chronische, zu vorzeitigem Tode führende, unter solchen Verhältnissen unvermeidliche Erkrankungen, erschreckend niedriges Durchschnittsalter der arbeitenden Klassen usw. Man gewöhnt sich mithin in Rußland daran, Zuschauer zu sein bei einer ganzen Fülle von Menschenelend, das — wie jedes Kind einsieht — durchaus zu vermeiden wäre. Der nächste Schluß ist — wenn er auch selten eingestanden wird, lebt er doch in jedem, der in Rußland weilt, bewußter vielleicht im Ausländer als im Russen selber —, daß man sich mit seiner ganz persönlichen Lebensführung unmittelbar verflochten erkennen muß in das elementare Schicksal anderer, daß man sich nicht verhehlen kann, daß man alles das, was man über das zur dauernden Leistungsfähigkeit Erforderliche hinaus ausgibt, auf Kosten der Lebenszeit und der Gesundheit anderer ausgab. Und darüber kommt keine Sophistik hinweg (das ist natürlich überall der Fall: nur erlebt das in Rußland ein jeder).

Hinzukommt ein Zweites: Man erlebt in Rußland immer und überall die völlige wirtschaftliche Ungesichertheit der überwiegenden Mehrzahl aller Mitmenschen. Man weiß, daß, wenn der Mensch, der eben noch heiter, freundlich, rotbäckig, schlecht und recht seinen Dienst tut, morgen entlassen

wird, er übermorgen hungert, überübermorgen vielleicht bettelt, und in etwa acht Tagen betrunken und halbverhungert vor dem Nachtasyl steht in Gesellschaft unsagbarer sozialer Leichen. Jedermann in Rußland hat das hundertmal erlebt, und wohl keiner log sich selber vor, daß er hier zu richten habe. Dieser ewige Anblick der sozialen Ungesichertheit des Menschen und des ureigenen Zusammenhanges zwischen wirtschaftlichem und sozialem Verfall, sowie das ewige Erlebnis der eigenen Ohnmacht demgegenüber gibt jedem in Rußland Lebenden, am deutlichsten wiederum dem Ausländer, das Gefühl einer ganz bestimmten inneren Unlust, die so oft zu einer, einem selber unerklärlichen Gleichgültigkeit gegenüber noch so heiß erstrebtem äußerlichen Erfolg führt, einer Unlust, die in ihrem innersten Wesen sicherlich darin beruht, daß unser Gewissen ständig in die Schranken gerufen wird, und zwar bis in die Tiefen, die gerade unsere gewohntesten Ruhelagen im Leben beherbergen: unseren Beruf und unsere wirtschaftliche Lebensführung. — Das bleibt natürlich meist unbewußt und darum besonders quälend. Die so erzeugte seelische Disposition zu einer, sagen wir, sekundären (weil durch das soziale Elend anderer bedingten) sozialen Krankheit wird aber ganz besonders gefährlich durch den in Rußlands Städten überall unvermeidlichen Anblick derartiger Lumpenproletarier, von deren Möglichkeit man im Westen gar keine Ahnung hat: Man erlebt also auch noch, wieweit der Mensch verkommen kann, nachdem man erlebte, wie leicht er verkommen muß, und daß er im Grunde genommen daran unschuldig bleibt. Mit einem Worte: Man erlebt in Rußland den sozial Verkommenen seinem Wesen nach als seinesgleichen, als jemanden, der man selber jederzeit werden könnte und — nur zufällig — nicht ward, und dabei schließlich auch noch als jemanden, an dem man rein persönlich schuldig ist. Dies soziale Erlebnis ist in Rußland eigentlich unvermeidlich. Rußland muß deshalb die hohe Schule allen sozialen Anschauungsunterrichts genannt werden. Man muß dies Erlebnis kennen oder wenigstens nachzuerleben bestrebt bleiben, wenn man die eigentlich eigenartige Färbung des geistigen Rußlands, die soziale, begreifen will.

Die sozialen Folgen des sozialen Erlebnisses in Rußland auf Ausländer und Russen: die Voraussetzungen zur Kritik des russischen Intelligenten

Dieses soziale Erlebnis trifft den nach Rußland verschlagenen Westeuropäer unvorbereitet und führt fast immer zu oft recht bedenklichen Erkrankungen, die vielfach zum Verlassen Rußlands zwingen und selten ausheilen, ohne die Gesamtpersönlichkeit irgendwie verkrüppelt zu haben. Der Russe selber ist in und zu diesem sozialen Erlebnis herangewachsen. Seine ganze Persönlichkeit hat sich ihm so oder so angepaßt. Völlig bewußt

ist das geschehen bei der führenden geistigen Schicht Rußlands, der russischen Intelligenz. Ihr Fühlen, Denken und Wollen ist unmittelbar und aufs tiefste bestimmt durch die Not ihres Volkes. Erst von hier aus kommt Zusammenhang in alle Einzelzüge ihres Wesens (auf die wir weiter oben bei verschiedentlichen Anlässen hinwiesen, und die der Leser selber noch einmal von diesem Gesichtspunkte aus nachprüfen möge). Wenn wir es mit einem Worte sagen sollen — wir tun das in aller Vorsicht, denn wir betreten überall Neuland —: Der russische Intelligent ist ein Mensch, der sich persönlich behaupten will im Angesichte unaussprechlichen Elends seines Volkes, dessen Anblick er nirgends entgehen will, und an dem er sich ganz persönlich schuldig empfindet. Wir halten diese Grunddefinition der Geisteshaltung des russischen Intelligenten für außerordentlich wertvoll, weil sie uns der Gefahr des stets blind machenden Hochmuts vor ihm überhebt: Wir sahen ja, welche Gefahren der Persönlichkeit des Westeuropäers vor der sozialen Wirklichkeit Rußlands drohten, und daß es noch eine Frage ist, ob er sich da überhaupt in seinem Eigenwesen behaupten kann. Der russische Intelligent behauptet sich aber zweifellos (wenn er es auch tatsächlich zu gewissen Zeiten für eine Schande hält, zu leben). Ganz ohne geistige Schädigungen kann das aber natürlich nicht abgehen. Und es ist auch gerade nicht übermäßig schwer, diese Schädigungen vom gesicherten Hafen Westeuropas aus bei Namen zu nennen. Freilich eine Gefahr droht einem dabei immer, und das sollte niemand vergessen, der irgendwie kritisch an die russischen Intelligenten herantritt: Sie haben sich geistig angepaßt an Wirklichkeiten, die grundsätzlich auch bei uns da sind, die sie vor Augen haben wollen, wir hingegen in der Regel übersehen. Die russischen Intelligenten können also irrender sein als wir, sie bleiben aber in vieler Hinsicht sehender. Hüten wir uns demnach, daß wir nicht gerade da, wo wir ihnen gegenüber recht behalten, uns letzten Endes als blinder offenbaren als sie — ja uns schließlich noch ein Verdienst machen aus unserer Blindheit. — So viel als Richtschnur für unser intellektuelles Gewissen, bevor wir in einen Streit eintreten mit der russischen Intelligenz: Wir sollen und dürfen niemanden bei seinen Fehlern belassen, aber auch der Irrende kann sehr wohl Vorbild sein!

3. Die Weltanschauung des russischen Intelligenten (als unmittelbare Folge des sozialen Erlebnisses in Rußland)

Die soziale Trauer als Geistesatmosphäre des russischen Intelligenten. — Der Sozialästhetismus des russischen Intelligenten und die russische Freiheitsbewegung. — Der Sozialasketismus des russischen Intelligenten und das Berufselend in Rußland

Nunmehr wollen wir die Antwort der russischen Seele auf das soziale Elend des russischen Volkes an der Hand der Weltanschauung der russischen Intelligenz erkunden. Es liegt im Wesen dieses Einwirkungsmomentes, daß es vornehmlich die Gefühlsseite im Menschen trifft, und daß demnach dort, wo es vor allem wirksam ist, gerade der Gefühlsseite eine besondere, das ganze Erleben, also Denken und Wollen, bestimmende Bedeutung zukommen muß. Das ist indes, wie wir sahen, überhaupt für das geistige Rußland bezeichnend: der Geist im Banne des Gefühls, das Denken beherrscht vom Wunsche, nach ihm eintretend und lediglich zu seiner Rechtfertigung. Wir konnten diese geistige Disposition bereits auf einen durch Rußlands besondere Geschicke großgezogenen äußersten Subjektivismus zurückführen (was uns der peinlichen Notwendigkeit überhebt, eine besondere Gefühlsbeherrschtheit des russischen Naturells zu behaupten, was ja außerhalb unserer Kompetenz liegt). Und schließlich konnten wir aus dieser Geistesdisposition auf ein Vorausbestimmtsein des russischen Denkens zum Dogma schließen. Hier, im sozialen Erlebnis des Russen, finden wir schließlich einerseits alle Hinweise auf den eigentlichen Inhalt des russischen, im Banne des Dogmatismus stehenden Denkens, andererseits die Erklärung für gewisse Nuancierungen in der ganzen Geisteshaltung des Russen. Sie wird einheitlich bestimmt durch sein unvermeidliches und wesentlich gleichartiges soziales Erlebnis. (Wir brauchen nebenbei bemerkt gar nicht — und das erleichtert in hohem Maße unser intellektuelles Gewissen — einen besonderen Mangel an Individualität in Rußland anzunehmen: die gleiche Richtung der Geister erklärt sich hinreichend durch die Gleichheit des sie wesentlich bestimmenden Erlebnisses und den elementaren — im Wesen der Menschenseele begründeten Charakter seiner Einwirkung). Zunächst schafft das die Geistesatmosphäre: Es

Die soziale Trauer als Geistesatmosphäre des russischen Intelligenten

liegt eine Art sozialer Trauer über dem ganzen intelligenten Rußland. Der Trauernde will Zerstreuungen vermeiden, sich auf den einen Gedanken seiner Trauer konzentrieren. Ihm eignet eine zurückgezogene, nach innen gerichtete Lebensführung. Er fühlt sich unberechtigt, irgendwelchen persönlichen Genuß zu suchen. Das sind denn auch die wesentlichen Züge in der sozialen Trauer, die das Leben des russischen Intelligenten beschattet. Daher ist seine Trauer keine vorübergehende, vielmehr eine dauernde: denn ihr Gegenstand ist eben die Not des russischen Volkes. Diese Trauer hat dabei den Vorzug, daß der Gedanke an sie nicht unfruchtbar bleibt — wie der an den Verlust einer geliebten Person —, vielmehr endlose Beziehungen zur lebendigen Wirklichkeit in sich schließt, ja geradezu provoziert. Aber wohlgemerkt, alles gesehen unter dem einen Gesichtswinkel der Trauer. Das ist natürlich ein Hemmnis vor der Wirklichkeit, sie erscheint hier schon umhüllt durch Seelenbedürfnisse, und dabei verlangt doch die Wirklichkeit den ganzen freien Bewußtseinsraum des Menschen!

Der Sozialästhetismus der russischen Intelligenten und die russische Freiheitsbewegung

Hier liegt denn auch der Keim zu dem, was wir weiter oben sozialen Ästhetismus nannten und charakterisierten als Unbewußtheit der letzten Absichten: Verwechseln von Handlungen, die man zur Befriedigung von Gefühlsbedürfnissen vornimmt, mit solchen, die dem Übel abhelfen sollen, das sie hervorrief. Dieser unbewußte soziale Ästhetismus, der natürlich günstigsten Nährboden findet in der angeborenen und durch Rußlands Geschicke aufs höchste entwickelten Künstlerveranlagung des Russen, beherrscht das ganze freiheitliche, vor allem das revolutionäre Rußland. Tolstoj spricht einmal von der Unfähigkeit des Russen, da nicht zu leiden, wo er die Allgemeinheit leiden sieht. Ganz unberücksichtigt bleibt dabei die Frage nach der Zweckmäßigkeit des persönlichen Leidens in Hinsicht auf das allgemeine Leiden, um dessentwillen man es sucht. Und das ist das Wesentliche in dieser echtrussischen Geisteshaltung zur Wirklichkeit. Zweifellos haben wir hier eine der Ursachen, derentwegen in Rußland die Volksnot so zu Jahren kommt: Es überwuchern eben die Künstler da, wo sie gar nichts zu suchen haben, wo einzig und allein der Mann des praktischen Lebens hingehört: der sich völlig zu vergessen vermag vor der Not, die er bekämpft — und auch gar nicht mehr danach fragt, welche Gefühle ihn dabei bewegen. So weit kann sich leider der Russe nirgends selber vergessen: als unausrottbarer Künstler bleibt er überall wenigstens durch das Medium seiner Gefühle an sein Ich gekettet: Vor keiner Wirklichkeit, mag sie noch so sehr nach seinem Kopf und Arm schreien, vergißt er die Wacht

über die Reinheit seiner Gefühle! Das nennen wir gerade Sozialästhetismus, und er ist dasjenige nationale Unglück Rußlands, das Rußlands nationales Glück, die Überfülle sozialen Opferwillens in seiner Gesellschaft, unfruchtbar macht, wenigstens für das russische Volk. Freilich nicht, ohne daß für Westeuropa, dem hier trotz alledem viel zu lernen bleibt, ein rein formales Beispiel eines polit schen Idealismus von hohem Werte geboten wird, das vielleicht noch einmal in der Erziehung des zukünftigen Staatsbürgers eine große Rolle spielen wird. Aber hier, wie bei allem, was von Rußland für die Kulturwelt Wertvolles geschaffen wird, trägt die Kosten Rußland selber.

Der Sozialasketismus des russischen Intelligenten und das Berufselend in Rußland

Eng verknüpft mit dem Sozialästhetismus des russischen Intelligenten ist sein ausgesprochener Sozialasketismus. Er ist freilich schon eine unmittelbare Folge der ihn beherrschenden sozialen Trauer, insofern es sich nämlich um die ganze private Lebensführung handelt: Vermeiden jeden Lebenszierrats und jeden Lebensgenusses; Beschränkung des Lebensaufwands in Wohnung, Kleidung und Nahrung auf das nahezu Unentbehrliche. (Auch hier übersehen wir durchaus nicht das, namentlich für unsere materielle Zeit, so sehr wertvolle Beispiel persönlicher Anspruchslosigkeit — zumal dieser Asketismus in weitem Maße freiwillig geschieht — aus innerer Scham, die, wie wir sahen, bei dem russischen sozialen Erlebnis wohl verständlich ist.) Daß diese Form sozialer Askese (die eigentlich nur den Naturgenuß erlaubt) auch noch in den sozialen Dogmen und Doktrinen reichste Bestärkung findet, ja eigentlich deren persönliches Postulat bedeutet, sei betont, doch scheint es, daß die soziale Trauer hier allein genügen würde. Wir lassen damit diese rein private soziale Askese beiseite und wenden uns derjenigen Äußerung von ihr zu, die unmittelbar dem Sozialästhetismus des russischen Intelligenten entspringt und auf die Ausgestaltung des ganzen gesellschaftlichen Aufbaues Rußlands einen großen und verhängnisvollen Einfluß ausübt: ich meine die freiwillige und grundsätzliche Zurückhaltung des russischen Intelligenten von allen irgendwie einflußreicheren Berufen im Privat-, Gesellschafts- und Staatsleben. Daß dabei schon das größere Einkommen ein unüberwindliches Hindernis bilden muß, sei zugegeben. In der Vorstellung des Intelligenten vorherrschen dürfte indes ein anderes, rein dogmatisches Element: die grundsätzliche Verneinung des kapitalistischen Wirtschaftssystems und des despotischen Staates, der es stützt, macht es dem russischen Intelligenten unmöglich, innerhalb des jetzigen Staats- und Wirtschaftsorganismus einen Beruf

unter einem andern Gesichtspunkt zu ergreifen, als daß er ihm den notwendigsten Lebensunterhalt gewährt und möglichst wenig Zeit beansprucht: Seinen eigentlichen Lebensberuf sieht er ja in seinem außerberuflichen Wirken für seine sozialen Ideale, sei es durch Propaganda für sie, Nachdenken über sie oder einfach — und das ist die Regel — durch ihnen entsprechende sozialaskетische Lebensführung. Die verhängnisvolle Folge für Rußland ist hier natürlich die, daß die geistig geweckteste, sozial opferwilligste Gesellschaftsschicht sich selber aus dem praktischen Leben ausschaltet: alle einflußreichen Stellen den mehr karrieristisch gesinnten Elementen überläßt, und daß selbst die Berufe, die ihre Mitglieder ausüben, ohne persönliche Hingabe ausgefüllt werden. Was das für den russischen Gesellschafts- und Staatskörper bedeutet, weiß bloß, wer in Rußland lebte. Die Unausrottbarkeit der staatlichen und gesellschaftlichen Korruption in Rußland hat hier ihre tiefste Wurzel. Denn es ergibt sich so der ganz merkwürdige, und für Rußland durchaus charakteristische Sachverhalt, daß die geistig führende Schicht die praktisch einflußreichste verachtet und jede Gemeinschaft mit ihr meidet. Und nicht nur das. Auch außerordentlich viele praktisch Einflußreiche zählen sich außerhalb ihres Berufes, in ihren allgemeinen Anschauungen, zur Intelligenz, und so kommt es denn in weiten Kreisen auch des praktisch-tätigen und einflußreichen Rußlands zu jener innerlich schwankenden, unsicheren Stellung zum eigenen Berufe, die dessen Ausübung um das Beste von der Persönlichkeit des sie Ausübenden betrügt und eine volle Hingabe eigentlich unmöglich macht. Auch darunter leidet der russische Gesellschaftsorganismus außerordentlich: plötzliche soziale Bekehrungen z. B. vom Wirklichen Geheimrat zum sozialistischen Agitator fallen kaum noch auf und sind lediglich symptomatisch für den labilen Zustand des sozialen Zusammenhalts Rußlands. An dessen Wurzel zehrt aber gerade eben der soziale Asketismus der führenden russischen Geistesschicht, der russischen Intelligenz.

4. Die Rolle des Sozialismus im russischen Geistesleben

Das Wesen des Sozialismus. (Der innere Widerspruch in Grundrichtung und Endziel und seine Lösung in den Seelenbedürfnissen der Masse) — Die Wurzeln des Einflusses der sozialistischen Theorie auf die russischen

Geister und seine Folgen. — Die sozialrevolutionäre Doktrin (der Terrorismus als Tat und als Theorie). — Die sittliche Verwirrung innerhalb der russischen Gesellschaft als Folge der terroristischen Doktrin. (Die Ethik des Nihilismus) — Die eigentlichen Geistesfesseln Rußlands. (Die ungeschriebene Zensur der russischen Intelligenz)

Das Wesen des Sozialismus
Der innere Widerspruch in Grundrichtung und Endziel und seine Lösung in den Seelenbedürfnissen der Masse)

Wir wiesen bereits hin auf die hervorragende Rolle, welche dem Inhalt der sozialen Doktrin in der Ausgestaltung der Lebensführung des Intelligenten zukommt, das heißt in der Art, wie er seine durch die soziale Wirklichkeit Rußlands erregten Gefühlsbedürfnisse befriedigt. Tatsächlich findet hier weitgehendste Wechselwirkung statt. Daß dabei die Beeinflussung durch die Doktrin eine so tiefgreifende und selbständige ist, erklärt sich daraus, daß die Gefühlsbedürfnisse sie nicht eigentlich schufen, vielmehr lediglich ihre Wahl bestimmten. Denn diese Theorien stammen samt und sonders aus dem Ausland, lagen mithin fertig vor, und verlangten ihrerseits Anpassung an das soziale Gesamterlebnis des Russen, also auch an sein Fühlen und Wollen. Wesentlich ist dabei, daß die russische Freiheitsbewegung, deren Träger in den letzten achtzig Jahren ausschließlich die russische Intelligenz ist, niemals auf eine ausschließlich politische, vielmehr stets auf eine soziale Befreiung ausging, für die die politische nur im großen und ganzen den notwendigen Rahmen abgeben sollte. Die Form, unter der die soziale Befreiung vorgestellt ward, war fertig vom Westen übernommen und wird dort Sozialismus genannt. Sein negatives Element ist die Verneinung des arbeitslosen Einkommens. Sein positives Element ist die Forderung nach Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse auf gesellschaftlicher Grundlage. Die Ausführungsformen dafür werden verschieden angegeben: Die Voraussetzung zur sozialistischen Wirtschaftsordnung bildet seit Marx der Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit. In früheren Perioden des sozialistischen Bekenntnisses hat man sich aber darum nicht bekümmert, vielmehr den Schwerpunkt auf die Verteilung verlegt: die Lebensmittel sollten in natura oder gegen „Bons", entsprechend der Arbeitsleistung, verteilt werden. Die Tatsache der Ungleichmäßigkeit letzterer führte dann zu einer Fülle Einzelvorschläge, die das Wesen des Sozialismus an sich nicht berühren. Wesentlich für ihn ist unter allen Umständen, daß er eine Verteilungstheorie darstellt — die eigentliche Produktion völlig unberührt läßt —, daß er nicht hinausgehen will über die Aufgabe einer gleichmäßigen Verteilung der Güter nach der geleisteten Arbeit, und daß er da-

bei doch nirgends den Anspruch aufgibt, der Menschheit absolutes Heil zu bringen, Erlösung von allen ihren Übeln. Insofern haftet dem Sozialismus eine materielle Vorstellung vom Menschenglück an, und das steht wiederum in Widerspruch zu seiner eigentlichen seelischen Antriebskraft: dem Appell an den Gerechtigkeitswillen. Mehr noch! Streng genommen gibt der Sozialismus gar nichts anderes als einen Vorstellungsinhalt dafür, wie innerhalb der realen Verhältnisse des menschlichen Zusammenlebens und -wirkens das Gebot Christi verwirklicht werden könne (daß wir uns zu den Menschen so verhalten sollen, wie wir wollen, daß sie sich zu uns verhalten) oder, was auf dasselbe herauskommt, der von Kant formulierte kategorische Imperativ: Kein Mensch darf dir Mittel sein. Wohlgemerkt: das ist der eigentlich sittliche, und damit für die Menschenseele vor allem Werbekraft ausübende Kern des Sozialismus. Aber es gehört gerade zu seinem geschichtlichen Wesen, daß er sich selber nie so weit prüft, ja alle Hinweise hierauf kategorisch von sich weist — um nicht in Gegensatz zu geraten zu dem materiellen Endglück aller, das er verspricht, und das ihm die Hauptsache ist. Der Gegensatz löst sich hier, wie in allen Theorien, die Massenbewegung hervorrufen, in der Volksseele: Einmal ist die materielle Not die spürbarste aller Nöte im Leben des Proletariers: ihre Beseitigung bildet überhaupt erst die Voraussetzung seines geistig sittlichen Daseins. Und es ist doch nur menschlich, daß aus der Voraussetzung die Verursachung gemacht wird. Andererseits bedeutet es eine uralte, in allen Kulturländern wiederholt gemachte Erfahrung, daß das einfache Volk überall da, wo es selbstlose Endziele hat, egoistische anzugeben pflegt. So soll auch hier materielles Heil für alle versprochen, und sittliches erstrebt werden. Karl Marx hat das dann aufs Feinste ausgenutzt, wovon gleich die Rede sein wird. Für die Beeinflussung des russischen Geisteslebens durch den Sozialismus und die Verführung, die er ausübte, kommen aber zunächst nur die Momente in Betracht, daß er einmal eine reine Teilungstheorie ist, mithin ein nur ästhetisches Verhalten durchaus möglich macht, und daß er ferner sich zu einem rein materiellen Endziel bekennt, und dabei doch nur einen idealistischen Willen zur Grundlage haben kann. Beides entspricht durchaus der geistigen Vorbereitung des russischen Intelligenten. Wir gingen in vorhergehenden Abschnitten ausführlich auf die Wurzeln der materialistischen Anschauung im russischen Geiste ein und ihren Widerspruch zu dem ewig im Banne seines Gefühlsbedürfnisses stehenden Willen des Russen. Bei der absoluten Diktatur des Gefühls in

seinem Seelenhaushalt und dem hierauf begründeten fraglosen Vorherrschen der wunschbetonten Vorstellungen in seinem Gedankenleben konnte der Widerspruch hier unbemerkt bleiben, mehr noch: fehlt die Interessenbetonung, ihm nachzugehen, oder endlich: ist er — rein logischer Natur — für den Russen gar nicht vorhanden: denn der schöpft eben das Bewußtsein seiner inneren Einheit in seiner Gefühlssphäre (und das erklärt seine Unempfänglichkeit für den Zwang der reinen Logik, seine Leidenschaft für Sophismen aller Art, seine Virtuosität in ihrer Handhabung und endlich seine Fähigkeit, die schreiendsten Gegensätze in sich zu bergen, ohne davon irgendwie in seinem Selbstbewußtsein belästigt zu sein).

Die Wurzeln des Einflusses der sozialistischen Theorie auf die russischen Geister und seine Folgen

Wir erkennen mithin, daß der Sozialismus für den Russen hätte erfunden werden müssen, wenn er nicht längst für ihn fertig dagewesen wäre. Da er aber fertig war, bevor der Russe seiner bedurfte, und er geboren war fern von ihm, so mußte er auch den Einfluß einer Fessel auf den Russen ausüben. Zunächst wirkte er schon insofern hemmend auf das russische Geistesleben, als er ihm eigene Bemühungen ersparte, zu einem seinen Bedürfnissen entsprechenden Vorstellungsinhalt zu gelangen. Aber nicht allein das. Jenes, durch das ganze russische Nationalschicksal — vornehmlich Despotismus und Leibeigenschaft — bedingte, in den Vordergrundtreten der moralischen Beurteilung, das zu einem ausgesprochenen Moralismus in der Weltanschauung des russischen Intelligenten geführt hatte, und an sich, wenn auch ein geistig beengendes, so doch sittlich lebendig erhaltendes Element bedeutet, ward so gerade dieses letzteren Charakters beraubt. Der Moralismus des russischen Intelligenten erhielt ein greifbares Endziel: eben die Herbeiführung des Sozialismus, und damit war diesem Moralismus eigentlich jede Veranlassung genommen, wirksam zu werden zur Vervollkommnung der eigenen Person. Der russische Moralismus hatte so auch noch das letzte autonome Moment eingebüßt. Hier stehen wir denn wohl an einer der Hauptwurzeln der furchtbaren sittlichen Haltlosigkeit — im wörtlichen Sinne — innerhalb der russischen Gesellschaft. Sind dem Russen der gebildeten Stände seine ganz bestimmten Lebensziele, die immer einer ganz bestimmten Vorstellung von der Form des menschlichen Zusammenlebens und -wirkens zum Inhalt haben, genommen, oder glaubt er das auch nur, so gerät er in völlige sittliche Ratlosigkeit und schleudert seine Würde um nichts und wieder nichts von sich. Das in jedem Menschen ursprünglich lebendige Erlebnis eines unfehlbaren Richters in sich selber ist dem Russen eben von Jugend auf umhüllt und umnebelt worden.

durch den Anblick der ewigen Not des Volkes, der keinen Wunsch nach Entfaltung der eigenen Persönlichkeit aufkommen läßt, durch das ewige Vorbild der despotischen Regierung, die jede Persönlichkeit als Verbrecher bestraft und verfolgt, und noch durch tausend andere Dinge. Und statt daß nun die eigene Seelennot den denkenden Russen gezwungen hätte, in sich selber den Führer und den Richter zu finden, ward ihm von außen eine fertige Heilsvorstellung für seine Hauptnöte geboten, eben der Sozialismus: Er greift mit beiden Händen zu und wird wieder um sein Erstgeburtsrecht betrogen! Der aus dem Ausland fertig übernommene Sozialismus hat tatsächlich die Entwicklung der sittlichen und geistigen Selbständigkeit des Russen in gar nicht abzuschätzendem Maße gehemmt (er war unwiderstehlich, da ihm die Vorstellung anhaftet, die auf das russische Gemüt unfehlbar Eindruck macht: die Vorstellung von der Beseitigung der Volksnot). Aber nicht nur das: Der Sozialismus — als unerschütterliches Dogma der russischen Intelligenz — hat auch deren sittliche Begriffe nachhaltig und schwer heilbar verwirrt. Zunächst schon dadurch, daß er eigentlich nur den Kommenden gilt: daher hat das sozialistische Bekenntnis denn auch oft ebenso sittlich belebend gewirkt in den selber notleidenden breiten Massen, als sittlich abstumpfend bei den bürgerlichen Freunden des Proletariats. Denn der Sozialist liebt nicht eigentlich die Gegenwärtigen. Er bemitleidet sie eigentlich auch nicht, soweit sie sich nicht zu seiner Lehre bekehren, ja er kann sie maßlos hassen und verachten, wenn sie das nicht tun. Die Liebe zu den Kommenden muß aber zu einem Versiegen der Menschenliebe überhaupt führen, wenn sie nicht an den Gegenwärtigen geübt wird. Dazu bietet indes das ganze theoretische Geistes- und Seeleninventar des russischen Intelligenten auch nicht die geringste Veranlassung. Um so mehr bietet es sie zum Haß. Und hier beginnt die korrumpierende Wirkung des dogmatischen Sozialismus auf den russischen Volksgeist.

Die sozialrevolutionäre Doktrin (der Terrorismus als Tat und als Theorie)

Es hat freilich eine ganz kurze Zeit gegeben, da hofften gewisse Elemente der russischen Intelligenz das Volk durch bloße Aufklärung zu seinem Heile zu führen, oder wollten sie ihm auch nur helfen, sein schweres Los zu tragen; kurz, das war die Zeit, als einzelne Volksfreunde unter das Volk gingen, mit ihm lebten und unter ihm untergingen. Und mag man auch die Art ihrer Aufklärung als noch so dogmatisch befangen erkennen, es war lebendige Liebe in diesen Menschen, und die zerbrach schließlich alle Schranken ihrer rein geistigen Vorurteile. Heute ist diese Richtung in Rußland längst vergessen und würde auch verlacht werden.

Groß war ihr Einfluß nie. Denn bis zum sieghaften Aufkommen des Marxismus in Rußland — und der datiert erst von der Mitte der neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts — herrschte innerhalb der russischen Intelligenz nur eine Vorstellung von der Art der Herbeiführung des Sozialismus: der gewaltsame Umsturz, vorbereitet durch die Einzeltat und gegründet in dem opferwilligen Enthusiasmus einzelner Volksführer. Die russischen Sozialisten waren bis zum Aufkommen des Marxismus ausschließlich Sozialrevolutionäre. In der Theorie dieser Partei, die verschiedentliche Wandlungen durchmachte und vornehmlich aus den ursprünglichen Nihilisten, den „Narodowolzy" (den „Ausführern des Volkswillens") hervorging, spielte von vornherein der Terrorismus eine hervorragende Rolle. Er ist im wesentlichen als soziale Verzweiflungstat aufzufassen, und wenn er auch als Tat unter allen Umständen zu verdammen bleibt, so sitzen doch die Richter über die einzelnen Täter nicht bei uns: denn dazu müßte man erst, so wie sie, von Jugend auf erlebt haben wie jede Gewalttat am wehrlosen Volke straflos verübt, und jeder mundtot gemacht wird, der sie nur bei Namen zu nennen wagt. Schließlich kommt dann die soziale Verzweiflung über den Menschen. Das ist wohl der eigentliche Ursprung des Terrorismus. Er bedeutet die unmittelbare, aus seinem Geiste und nach seinem Vorbild geborene Reaktion gegen einen maßlos überspannten Despotismus. Es liegt ihm die primitive Despotenweisheit zugrunde, daß der Mensch sterblich ist und Angst hat zu sterben. Dabei bleibt die Terroristentat Mord und dazu immer und überall Meuchelmord. Daß sie auch gewählt wird in unbezwinglichem Drange nach sozialem Martyrium, also aus sozialem Ästhetismus, ist in vielen Fällen erwiesen. Überflüssig wäre es dabei eigentlich zu bemerken, daß der Terrorismus als Theorie (gewissermaßen jenseits des Affekts, kalt serviert) in hohem Grade demoralisierend wirken muß. Der Zweck heiligt niemals die Mittel und soll hier das unheiligste heiligen: den Menschenmord. Und das im Zusammenhang mit einem Ziel, das dem Intelligenten als das Menschenziel gilt: die Einführung des Sozialismus. Wenn die russische Geschichte und das ganze russische Leben den Russen so schon verhindert, bis zu dem Richter in sich selber und damit bis zur Ehrfurcht vor dem Menschen als solchen vorzudringen, so wird in der Theorie des Terrorismus die absolute Ehrfurchtslosigkeit vor dem Menschen noch zum Grundsatz erhoben, und wohlgemerkt der Mord von Mitmenschen um persönlicher Vorstellungen vom Heile aller wegen. Die ganz unmöglichen inneren Widersprüche dieser

Theorie — Herbeiführen der grundsätzlichen Ehrfurcht vor allen Menschen durch grundsätzliche Ehrfurchtslosigkeit vor dem Menschen — entgehen leider den Russen. Und das ist es auch, was einen immer in Verzweiflung versetzt vor diesen zweifellos aufrichtigen Märtyrern für ihr Volk. Die Anhänger des Terrorismus in Rußland bringen es ja tatsächlich noch fertig, mit allem Pathos der empörten Sittlichkeit gegen die Todesstrafe zu agitieren — die doch nur im Namen eben jener absoluten Ehrfurcht vor dem Menschen bekämpft werden kann (und muß), die sie selber verneinen. So weit geht die sittliche Verwirrung in diesen Köpfen! Und so muß es überall sein, wo Aufopferung der Person verlangt wird im Namen eines Zieles, das allein gelten und dabei mit unsittlichen Mitteln verwirklicht werden soll. In einem solchen typisch heteronomen Moralismus sind (da auch jede Veranlassung fehlt zur sittlichen Grundarbeit an der eigenen Person) alle Voraussetzungen dafür gegeben, daß alles unüberwundene Allzumenschliche sich ungehemmt in menschenquälendste Tat umsetzen kann, unter der Maske des Gesellschaftsideals und mit sicherer Aussicht darauf, nicht nur entschuldigt, vielmehr auch noch gefeiert zu werden.

Die sittliche Verwirrung innerhalb der russischen Gesellschaft als Folge der terroristischen Doktrin. Die Ethik des Nihilismus

Und das ist leider in hohem Maße das verderbliche Schicksal der russischen idealistischen Jugend. Nirgends herrscht größere Unduldsamkeit, schamlosere Vergewaltigung Andersdenkender, die vor keiner brutalen physischen Gewalttat zurückscheut. So konnte es in der Nachrevolutionszeit dahin kommen, daß ein Häuflein von zwei- bis dreihundert radikalster Studenten die übrigen sechstausend Studierenden der Moskauer Universität monatelang am Studium hindern konnte: durch gewaltsame Störung der Vorlesungen, wobei massenhaft Studenten mißhandelt und mehrere Professoren geohrfeigt wurden. Roheit gegen Andersdenkende gilt ja in diesen Kreisen für den Ausdruck der Überzeugungstreue! Und die russische Gesellschaft wagte gar keinen Tadel! Alles geschah ja aus „purem Idealismus!" Gar zu starke Roheiten waren natürlich die Folgen „leicht erklärlicher Erregung"! So urteilten sogar geohrfeigte Professoren! Der „idealistischen" Jugend ist eben alles erlaubt! (Auch daß sie, wie es scheint schon grundsätzlich, ihren Gegnern die niedrigsten Motive unterschiebt, was uns Deutschen am widerlichsten an ihr ist.) Aber auch bei mit Ermordung von Beamten verbundenen Expropriationen, denen das Zeichen gemeinen Verbrechertums auf der Stirne geschrieben stand, selbst bei der Beraubung der Moskauer Universitätskasse, wobei ein harmloser Polizeibeamter einfach über den Haufen geschossen wurde — wagte die russische Gesellschaft

keinen Tadel: sie weiß ja nicht, ob das nicht „aus rein idealistischen Gründen" geschehen ist! Und dann ist ja die idealistische russische Jugend der Stolz ganz Rußlands, selbst des reaktionärsten, das sie dabei grausamst verfolgt: Denn wo findet man denn in der Welt eine so opferbereite Jugend! Wir meinen freilich, daß diese Jugend vor allem an Zügellosigkeit und Unerzogenheit unerreicht dasteht! Das Charakteristische in ihrem Geduldetwerden durch die sonst höchst anständige liberale Gesellschaft liegt in der dort üblichen merkwürdigen absoluten Wertung des Bekenntnisses zu einem „Gesellschaftsideal" an sich. Wir dächten freilich, das sage noch gar nichts, es komme erst einmal auf den sittlichen Gehalt des Ideals selber an, und dann darauf, wie es im Leben bewiesen wird. Auf so naheliegende „pedantische" Dinge kommt aber die russische Gesellschaft nicht. Sie bewertet vielmehr den politischen Idealisten durchaus nach der unmittelbaren Lebensgefahr, die mit seinem Bekenntnis verbunden ist (Die Abstufungen sind hier: 1. Maximalisten, 2. Anarchisten-Kommunisten, 3. Sozialrevolutionäre, 4. Sozialdemokraten mit großem und 5. mit kleinem Programm) und übersieht dabei noch völlig, daß auch im despotischen Rußland niemand gehängt wird, der nicht erst andere mordete. Diese andern zählen aber nicht für die russische Gesellschaft. Ihre idealistische Jugend hat allein das Recht, über das Leben von Mitmenschen zu verfügen! Das geschieht ja im Namen der Ideale! Wer etwas dagegen sagt, der ist einfach ein Reaktionär, ein Volksfeind, wahrscheinlich ein bezahlter Regierungsagent!

Die eigentliche Geistesfessel Rußlands (Die ungeschriebene Zensur der russischen Intelligenz)

Hier stehen wir vor den schwersten geistigen und sittlichen Fesseln, die auf dem heutigen Rußland lasten: Sie beruhen eben in dem absoluten Verbot, Handlungen, Anschauungen und persönliche Lebensführung der „Volksbefreier", das heißt eben gerade der idealistischen Jugend, irgendwie nach gesunden geistigen und sittlichen Normen zu beurteilen. Diese ungeschriebene, zweite Zensur wird innerhalb des geistigen Rußlands ganz anders gefürchtet als die plumpe Polizeizensur: Lieber als ihr ungehorsam zu sein nimmt man Kerker, Zuchthaus und Verbannung auf sich. Wir erinnern hier an das, worin wir in dem Abschnitt über den Despotismus überhaupt das Verhängnis des geistigen Rußlands erkannten: der Mißbrauch des offiziellen Bildungswesens zu Regierungs- und Polizeizwecken hatte in Rußland eine einheitliche Organisation des vom Staate unabhängigen nationalen Geisteslebens zur Folge: eben in der russischen Intelligenz. Da ihr aber ein eigener rein geistiger Inhalt fehlte, und sie nur ein einziges organisatorisches Vorbild kannte: eben den despotischen

Staat, ward sie genau zu der gleichen Unterdrückerin freien Geisteslebens und freier sittlicher Entwicklung wie das offizielle Rußland. Die Geister werden nur im Namen eines anderen Endziels geknebelt: der Beseitigung der Volksnot. Aber dieses Ziel ward jeder lebendig machenden Wirkung dadurch beraubt, daß sowohl sein Inhalt als auch die Mittel zu seiner Herbeiführung ein für allemal dogmatisch festgelegt sind, das heißt mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit bei fehlendem Charakter des unmittelbaren Einleuchtens, womit also dazu noch der Geist grundsätzlich verriegelt wird. Der russische Geist steht zwischen zwei gewaltsamen Despoten: der russischen Regierung und ihrer dogmatischen Feindin, der russischen Intelligenz. Ihr Zwang ist der hoffnungsloseste, denn er ist unmittelbar im Gefühl verankert, im Mitleid mit dem armen Volke. Und weil das ein einwandfreies Gefühl ist, hält man alle Gedankenzutat für gerechtfertigt, mag sie noch so willkürlich und quälend sein. Woher da Hilfe kommen soll, außer von unten her, weiß kein Mensch!

5. Die Rolle des Marxismus im russischen Geistesleben

Der in ihm liegende Fortschritt gegenüber dem sozialrevolutionären Sozialismus. — Die ökonomische Geschichtsauffassung. — Die wissenschaftliche Befruchtung der russischen Intelligenz durch den Marxismus. — Der „Materialismus" der marxistischen Lehre. — Die marxistische Wissenschaft in Rußland. — Die Wirkung des materialistischen Elementes der marxistischen Lehre in Rußland. — Die Mehrwertstheorie. — Die Mehrwertstheorie im Zusammenhang des Marxschen Systems. — Das eigentliche Wesen der Mehrwertstheorie. (Das Falsche und das Wahre an ihr) — Die Mehrwertstheorie im Dienste des sozialen Radikalismus in Rußland. (Die Expropriation und die Vermischung von politischem und gemeinem Verbrechen in Rußland) — Die Flucht vor dem Mehrwert. (Die Selbstmordepidemie in der studierenden Jugend Rußlands und die „Liga des Lebens") — Die politische Spaltung des wirtschaftenden Rußlands auf Grund der Mehrwertstheorie: die liberalen Berufe

Der in ihm liegende Fortschritt gegenüber dem sozialrevolutionären Sozialismus

Innerhalb dieses allgemeinen Rahmens des die russische Intelligenz beherrschenden sozialistischen Dogmatismus spielt der Marxismus, auf dessen unerhörte Sieghaftigkeit in Rußland während der letzten zwanzig Jahre bereits hingewiesen ward, eine ganz bestimmte Rolle. Und zwar bedeutet er hier, wie überall wo er revolutionären Sozialismus ablöst, an

sich einen bedeutsamen Fortschritt. Zunächst ist jede Art von Terrorismus mit ihm unvereinbar, und damit fallen alle für jugendliche Romantik und jugendliche Eitelkeit so gefährlichen Versuchungen fort, fruchtlosem Selbstopfer nachzujagen und damit auch dem (selbst in Rußland hierzu unerläßlichen) immer und überall absolut verwerflichen, als Grundsatz sittlich verheerenden Menschenmord. Sodann liegt überhaupt in dieser Lehre eine Veranlassung zu persönlicher Bescheidenheit hinsichtlich der Rolle, die der einzelne bei der sozialen Erlösung spielen kann, und jeder idealistische Russe möchte dabei eine Hauptrolle spielen: hierauf, auf der rein persönlichen Initiative, baut sich ja die ganze sozialrevolutionäre Doktrin auf. Nach Karl Marx entscheiden aber die ökonomischen Verhältnisse, und ist die soziale Erlösung eine geschichtliche Notwendigkeit. Dabei bleibt in Rußland mehr wie irgendwo der große Widerspruch seiner Lehre unbeachtet, der darin liegt, daß man alle Kräfte daran setzen soll, etwas herbeizuführen, was an sich unausbleiblich ist (man gründet doch eigentlich sonst keine Vereine zur Herbeiführung einer Mondfinsternis). Andererseits wird in Rußland wenigstens ebensosehr wie überall sonst, wo der Marxismus zur Herrschaft gelangt, rein gefühlsmäßig eine unmittelbare Folgerung aus ihm gezogen, in der eigentlich die einzige Hoffnung begründet liegt, daß der einstige soziale Ausgleich nicht auf den Trümmern unserer Kultur stattfinden wird: wir meinen die Folgerung, daß jeder Haß, jede soziale Animosität gegen die Herren im kapitalistischen System wegfallen muß. Denn streng genommen sind auch sie nach Karl Marx notwendige Diener der sozialen Entwicklung, und ganz streng genommen sogar tatsächliche, wenn auch unfreiwillige Bahnbrecher des unvermeidlichen sozialen Heiles: denn es wird sich ja nur auf den Formen des Wirtschaftslebens gründen können, die erst der Kapitalismus, der eben den Keim zu seiner Selbstüberwindung in sich trägt, in einem höchst entwickelten Industrialismus ausarbeiten kann. Wir wissen dabei sehr wohl, daß Karl Marx selber diese Konsequenzen seiner Lehre nicht zog; ihr widerspricht seine niederschmetternde Anklage der Großkapitalisten, sowie sein ewiges Liebäugeln mit der sozialen Revolution, die dabei in seinem Gedankenbau gar keinen Platz mehr findet. Wir wissen auch, daß die Verhetzung gerade in den Schriften der russischen Sozialdemokraten leider noch immer einen sehr breiten Raum einnimmt. Trotzdem sind diese latenten, in der inneren Logik der marxistischen Theorie wirkenden sozialversöhnenden Tendenzen auch in Rußland sehr zu spüren: auch hier wird der soziale Kampf immer mehr auf zwei völlig

voneinander geschiedenen Plattformen ausgekämpft: theoretisch im Zeichen des Glaubens an eine immanente wirtschaftliche Evolution, praktisch in rein wirtschaftlichen Maßnahmen, aus denen mehr und mehr alle terroristischen Mittel schwinden, und unter denen die erprobten, hochkulturellen und jeden sozialen Fortschritt in sich schließenden Formen der Genossenschaft und des Gewerkvereins trotz aller Verfolgung und Hemmungen durch die Regierung die Hauptrolle spielen. Es ist somit durch den Marxismus für die russische Freiheitsbewegung ein Doppeltes gewonnen: ein Gegengewicht gegen die persönlichen Haßmotive hinsichtlich der Gegner — und dann — und danach schmachtete eigentlich die russische Intelligenz bei allem ihrem ästhetischen Hochmut — ein Weg zu dauernder praktischer Tätigkeit für das soziale Heil, eben in der Schaffung von Genossenschaften und der Organisation von Gewerkvereinen. Hier hat die sozialdemokratische russische Intelligenz tatsächlich eine vielseitige und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Und der Segen war der, daß sie so endlich wirklichen Anschluß an das eigentliche Volk, wenigstens an die Fabrikarbeiter, fand. Denn wenn den realistischen, welterfahrenen Sinn des russischen Proletariers die sozialrevolutionäre Theorie eigentlich nie verführte — die Beteiligung der Arbeiterschaft am Terrorismus war tatsächlich verschwindend —, so gab der Marxismus, der seinem innersten Wesen nach auf die Seele des Proletariers zugeschnitten ist, und eigentlich nur hier seine Einheit findet, auch dem russischen Arbeiter das, wonach seine Seele am meisten lechzte: die Vorstellung eines Heils für alle, an dem auch er mitarbeiten könne, und gerade dann, wenn er die eigenen Interessen wahrt, freilich im Rahmen einer Mehrheit (seiner Klasse); doch darauf ist der russische Proletarier durch die jahrhundertelange Schule der Landgemeinde mehr vorbereitet als irgendein Proletarier Europas. Auch so erklärt sich das ungeheure Glück des Marxismus in Rußland: in der Vorbereitung, die seine praktischen Forderungen in der Seele des russischen Proletariers fertig vorfanden.

Die wissenschaftliche Befruchtung der russischen Intelligenz durch den Marxismus

Nun hat aber der Marxismus der russischen Intelligenz auch in rein geistiger Hinsicht einen ungeheuren Dienst erwiesen: Er gab ihr ein neues Verhältnis zur Wissenschaft. Bis zu ihm stand die russische Intelligenz — aus naheliegenden, mehrfach erörterten Gründen — der Wissenschaft zum mindesten gleichgültig gegenüber (eine rasch vorübergehende Begeisterung für die exakte Naturwissenschaft widerspricht dem ebensowenig wie der nie von der russischen Intelligenz verleugnete Anspruch darauf, wissenschaftlich zu sein). Tatsächlich hielt man den Wissenschaftsbetrieb

für eine auf bourgeoise Eitelkeitsbefriedigung gerichtete Tätigkeit und schöpfte selber alles das, was man nicht entbehren konnte, um vor der Masse den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit aufrecht zu erhalten, aus kleinen, ad hoc zusammengestellten, im höchsten Grade oberflächlichen Kompendien. Nun kam der Marxismus mit seinem in seinem innersten Wesen begründeten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit (das soziale Endziel, das Heil aller, soll ja hier wissenschaftlich begründet sein). Und dabei war das nicht mehr die alte bourgeoise Wissenschaft, vielmehr eine ganz neue, revolutionierende. Sie beanspruchte aber dieselbe Strenge und Gewissenhaftigkeit den Tatsachen gegenüber: So mußte denn auch die russische Intelligenz wissenschaftlich werden. Und das wurde ihr noch unendlich erleichtert: denn sie bekam gleich eine fertige wissenschaftliche Methode. Die gibt der Marxismus tatsächlich und wirkte und wirkt hier unendlich anregend auch auf die wirkliche, undogmatische Wissenschaft. Karl Marx beging nur den einen Fehler: er behauptete, daß das, was tatsächlich nur zur Forschung notwendige Annahme, wissenschaftliche Methode, freilich hochgeniale und unerschöpfliche, ist, gedankliche Wirklichkeitsnachbildung sei. Wir meinen natürlich den einen der beiden Eckpfeiler seines Systems, den historischen Materialismus, oder wie er eigentlich heißen sollte — denn er ist natürlich gar keine materialistische, vielmehr eine rein psychologische Lehre — seine ökonomische Geschichtsbetrachtung. Karl Marx lehrt bekanntlich, daß im geschichtlichen Werdegang der Menschheit die ökonomischen Verhältnisse das Ursprüngliche sind, alle anderen geschichtlichen Tatsachen dagegen, Recht, Sitte, Religion, Wissenschaft, Philosophie, Kunst, nichts weiter darstellen, als die Folge der ökonomischen Verhältnisse, ihren ideologischen Überbau, der eindeutig bestimmt ist durch sie. Es sei hier nun gleich betont, daß diese Lehre unhaltbar ist: Es ist auch nicht der geringste Beweis dafür zu erbringen, daß den wirtschaftlichen Tatsachen tatsächlich die entscheidende Rolle im Geschichtsprozeß der Menschheit zukommt. Unser Bewußtsein sagt uns (denken wir nur an Kunst und Philosophie) genau das Gegenteil. Der Zusammenhang müßte also hier unterhalb unseres Bewußtseins vor sich gehen, und das ist eine Annahme, die wir als typisch dogmatisch gerade im Namen der Wissenschaftlichkeit ablehnen. Nun erinnere man sich aber an alle die Momente, die das soziale, also auch das wirtschaftliche Leben gerade in den Vordergrund des russischen Gesellschaftsbewußtseins drängte — dieser ganze Abschnitt handelte ja nur davon —, und man wird die begeisterte Gier begreifen, mit der sich

das geistige Rußland über den Marxismus herstürzte. Er war genau das, was es brauchte. Wollte es überhaupt aus seinem — geschichtlich so tief begründeten — schwankenden Verhältnis zur Wissenschaft herauskommen, so war das nur möglich, wenn ihm die Wissenschaft in engster Verbindung mit dem sozialen Geschehen geboten ward. Und das geschah hier.

Der „Materialismus" der marxistischen Lehre

Damit allein war der Marxismus, wenigstens im intelligenten Lager, vor jeder gefährlichen Kritik gesichert. Was sonst überall ein Hindernis seiner Annahme bedeutet: seine Verschmelzung mit dem metaphysischen Materialismus, war hier nur ein neues Moment, das ihm die Wege ebnete. Denn wir sahen ja, wie sehr und aus welchen Anlässen und Gründen die russische Intelligenz zu dem Bekenntnis zum Materialismus kommen mußte, und daß sie gar keinen Widerspruch fand zwischen ihm und der Forderung praktischer Selbstaufopferung, die sie von jeher erhob. Somit hatte die ganze russische Intelligenz schon vor Karl Marx den Fehler begangen, den er in seinem System grundsätzlich begeht: Denn auch er wendet sich, nachdem er einen rein mechanisch verlaufenden Weltenlauf verkündet hatte, schließlich an den Idealismus der Proletarier in der Aufforderung: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Und dabei liegt doch nicht die geringste Möglichkeit vor, aus der — behaupteten — Tatsache, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse das Weltgeschehen bestimmen, und der Sozialismus in ihm unausbleiblich ist, einen Appell an den Willen, an ein Sollen herzuleiten. Jeder Klosterschüler des finsteren Mittelalters wußte, daß aus einem Sein niemals ein Sollen wird, und daß eine materialistische Weltauffassung an sich schon unfähig ist, auch nur die geringste Bewußtseinstatsache zu erklären. Der Umstand, daß eine Theorie durch simpelste Schullogik widerlegt werden könnte, hindert sie indes durchaus nicht daran, welterschütternde Wirkungen auszulösen. Sie muß nur den Seelen der Massen angepaßt sein, und das ist der Marxismus in unvergleichlicher Weise. Und deshalb stieß man sich auch nie an die Unechtheit seines „Materialismus". Wenn wir ja nicht gerade unseren Verstand abstellen vor dem Begriff der „wirtschaftlichen Verhältnisse", denen hier Allmacht über den Menschen zugesprochen wird, so müssen wir doch an die Wirkung denken, die sie auf ihn ausüben, und da kommen wir natürlich auf seelische Triebe: Hunger, Habgier usw. Mithin haben wir im Marxismus gar keine materialistische, vielmehr nur eine psychologische Welterklärung vor uns. Wir müssen hier so tief auf das Wesen der marxistischen Lehre eingehen, weil ein großer Teil der heutigen, sog. offiziellen, an der

Universität gepflegten russischen Wissenschaft marxistisch ist, und zwar nicht bloß Volkswirtschaft (z. B. Tolstoj meint nur den Marxismus, wo er von Volkswirtschaftslehre spricht), vielmehr Weltgeschichte im Allgemeinen und im Speziellen: neuerdings vor allem Literaturgeschichte. Wir betonten dabei bereits die eminente methodische Bedeutung der Marxschen ökonomischen Geschichtstheorie: Um die geschichtlichen Tatsachenreihen, zwischen denen natürlich weitgehendste Wechselwirkung stattfindet, irgendwie einheitlich übersichtlich zu erfassen, erweist es sich tatsächlich als äußerst fruchtbar, von den wirtschaftlichen Verhältnissen auszugehen. Man muß nur nicht glauben, daß man hier den Urgrund alles anderen geschichtlichen Geschehens vor sich habe. Aber selbst wenn man das glaubt, kann eine so geleitete Geschichtsforschung zu fruchtbaren Ergebnissen gelangen. Der dogmatische Glaube stört hier nicht viel. Er bleibt im Hintergrund. Und darum hat auch der Marxismus zweifellos die Wissenschaft gefördert. Man muß nur sein ganzes Wesen vor Augen haben, wenn man sich mit solcher Wissenschaft beschäftigt. Darum ist aber auch die Kenntnis des Marxismus einer der Schlüssel für die heutige russische Wissenschaft.

Die marxistische Wissenschaft in Rußland

Natürlich gibt es in Rußland auch noch eine rein marxistische, den Marxismus selber zum Gegenstand habende Forschung (ich scheue mich, den Namen Wissenschaft zu brauchen, weil sie durch und durch dogmatisch ist). Sie blüht in der ganzen Welt nicht so wie in Rußland. Und dabei hat sie außerordentlich wenig Positives zum Vorschein gebracht. (Es handelt sich im großen und ganzen um Denknuancen, um die unter Begehung endloser logischer Elementarschnitzer sich ein hoffnungsloses Dickicht naiver und nicht naiver Sophismen schlingt: das Ganze eingetaucht in den gehässigsten Inquisitorton.) Man muß in dieser furchtbaren, ausschließlich polemischen Literatur geblättert haben, um einen Begriff zu erhalten von den grotesken Selbstverstümmelungen, deren der Menschengeist fähig ist aus Angst vor dem Geiste. Denn hinter dem allen steht doch die eine Todesangst um die Wahrheit der Lehre des Meisters. Nirgends sonst fallen einem die elementaren Lücken im russischen Geiste so auf, und die furchtbaren Widerstände, die sich ihrer Schließung entgegensetzen. Wie hoffnungslos ein unter dem Despotismus des Gefühls, der Wünsche stehendes Denken im Labyrinthe seines eigenen Verkennens herumgeführt werden kann, das lehrt vielleicht nichts mehr als die russische marxistische Literatur. Sie wird einmal von unschätzbarem Werte sein für eine kommende Psychologie des menschlichen Denkens. Es liegt dabei im Wesen der Sache, daß die volks-

wirtschaftliche Literatur noch am leichtesten den dogmatischen Marxismus verträgt: Er erscheint da fast von selber als Methode. Darum ist von aller russischen Wissenschaft die Volkswirtschaft mit die am wenigsten in der Luft schwebende. Aber auch nur soweit die Industrie in Frage kommt. Daß Rußland so vorwiegend ein agrarisches Land ist, hat ja den wissenschaftlichen Marxismus in besondere Schwierigkeiten versetzt. Denn bekanntlich irrte sich Karl Marx in Hinsicht auf die agrarische Evolution. Seine Verelendungstheorie widerspricht hier den Tatsachen: der ländliche Kleinbetrieb behauptet sich siegreich gegenüber dem kapitalistischen Großbetrieb. Zu beweisen, daß dem nicht so ist, daß auch hier Karl Marx recht hat, bemühen sich nun in Rußland mit unendlichem Fleiß eine große Anzahl fanatischster marxistischer Agrarforscher. So kommen mit Bienenfleiß zusammengetragene, an sich wertvolle Materialsammlungen zustande, die nur dogmatisch falsch gedeutet werden.

Die Wirkung des materialistischen Elements der marxistischen Lehre in Rußland

Schließlich noch ein Wort über die Wirkung des mit dem Marxismus theoretisch — wenn auch durchaus künstlich, ja widernatürlich — vereinten Materialismus in Rußland. Daß er bei der Intelligenz auf alte Gewohnheit stieß, betonten wir bereits, daß er in den Kreisen der russischen Proletarier auf großen Widerstand stoßen mußte, ist bei der religiösen Veranlagung des Russen ebenso selbstverständlich, wie daß der marxistische Materialismus da, wo er in Proletariergeistern wirklich Eingang fand, verwüstend wirken muß (was freilich durch die Freude am Denken, die meist erst der Marxismus den Proletarier erleben läßt, weniger zum Bewußtsein kommen mag). Zweifellos ist es, daß der Materialismus der marxistischen Lehre ihre Verbreitung ebensosehr in der Intelligenz förderte wie im russischen Proletariat hemmte. Bei der letzten russischen Revolution soll das eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Neuerdings soll bei der Propaganda der Marxistischen Doktrin im russischen Proletariat auf ihren Materialismus gar nicht mehr hingedeutet werden, wodurch ja das eigentliche Wesen der Lehre auch gar nicht berührt wird — wie denn überhaupt die russischen Sozialdemokraten zweifellos die am meisten mit der Wirklichkeit Rechnenden im freiheitlichen Rußland sind (womit sie beweisen, daß sie den Geist des Meisters begriffen). Erwähnt soll dabei noch sein, daß die Bekämpfung des Marxismus in Rußland von konservativer, panslawistisch gefärbter Seite her direkt bei seinem Materialismus einsetzte, und daß tatsächlich hier die inneren Widersprüche der Marxistischen Lehre früher theoretisch erfaßt wurden als in Westeuropa.

Das mag aber auch noch damit zusammenhängen, daß man den Marxismus viel früher in der russischen gebildeten Gesellschaft beachtete und ernst nahm, als in der gebildeten Gesellschaft Westeuropas. Wie denn überhaupt der russischen Sozialdemokratie absolut und relativ ein viel größerer Teil der gebildeten Elemente der Nation sich zurechnet, wie irgendeiner Sozialdemokratie Westeuropas. Und gerade deshalb ist heute der Marxismus zum Verständnis des geistigen Rußlands unentbehrlich.

Die Mehrwerttheorie im Zusammenhang des Marxschen Systems

Namentlich groß ist der Anhang der russischen Sozialdemokraten unter den Ausübenden der sogenannten liberalen Berufe: Ärzten, Lehrern, Gelehrten, Rechtsanwälten, während von der sozialdemokratischen Parteivereinigung grundsätzlich ausgeschlossen sind alle Handeltreibenden, Werkstätteninhaber, Industrielle und Gutsbesitzer. Diese strikte Scheidung des wirtschaftenden Rußlands in zwei streng voneinander abgesonderte politische Gruppen — zweifellos ein politisches Verhängnis Rußlands — ist die direkte Folge der Verbreitung der marxistischen Lehre in Rußland, und zwar der ganz eigenartigen Rolle, die hier der andere Eckpfeiler des Marxismus spielt: die Mehrwertstheorie. Sie ist nirgends so wörtlich genommen worden wie in Rußland — und das hängt mit dem das ganze geistige Rußland beherrschenden und dabei eigenartig abstrakten Moralismus zusammen, von dem bereits ausführlich die Rede war. Was von Marx' ökonomischer Geschichtsauffassung gilt, gilt ja ebenso von seiner Mehrwertstheorie: an sich falsch, den Tatsachen widersprechend, übt sie unerschöpfliche Anregung aus. Die Mehrwertstheorie ist richtig zu verstehen nur im großen Zusammenhang des Marxschen Systems. Karl Marx' historische Tat besteht ja darin, daß er das Schicksal des Sozialismus, der bis dahin ein platonisches Dasein im bürgerlichen Idealismus geführt hatte, mit dem eines ganzen Standes, des Proletariats, verband. Marx' erlösende Wirkung auf den Proletarier erklärt sich daraus, daß er ihm eine geschichtliche Aufgabe zuwies, und die allerwichtigste: die Herbeiführung des sozialen Idealzustandes: des Sozialismus. Karl Marx erreichte das, indem er dem Proletarier klar machte, daß er nur sein eigenes Interesse zu verfolgen habe, um dem Heil aller zu dienen: denn er werde unter jedem anderen als dem sozialistischen System rettungslos ausgebeutet werden. Hier setzt die Mehrwertstheorie ein; durch sie soll bewiesen werden, daß jeder Unternehmergewinn nicht voll ausgezahlten Arbeitslohn darstellt: Der Arbeiter muß auf einen Teil seines Arbeitsertrages verzichten, weil ihm nicht die Produktionsmittel gehören. Erst ihre Vergesellschaftung, das heißt die Ver-

wirklichung des Sozialismus, werde dem Arbeiter den Genuß seines vollen Arbeitsertrages bringen. Er werde demnach den nur dann erhalten, wenn ihn auch alle seine Kameraden erhalten werden. Er ist also solidarisch mit ihnen in seinen elementaren Interessen und muß in Gemeinschaft mit ihnen vorgehen, um sein eigenes Los zu verbessern, das heißt den Sozialismus herbeizuführen. — Karl Marx behauptet lediglich an die Selbstsucht des Proletariers zu appellieren. Freilich, und hier wird die Hoffnung des Proletariers hochgehalten: der Sozialismus muß kommen, er ist noch dazu das natürliche, notwendige Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit, in der die wirtschaftlichen Verhältnisse den Ausschlag geben. Hier ist die Stelle, wo die ökonomische Geschichtserklärung einsetzt. Alle anderen Bestandteile der Marrschen Lehre: Krisen-, Verelendungs-, Anhäufungstheorie usw., ordnen sich diesem Gedankengang mühelos unter. Wir sehen also, es kommt Sinn und Zusammenhang in das aus so verschiedenartigen Elementen bestehende marxistische System, sobald man es nur betrachtet vom Standpunkt seiner Wirkung auf die Seele des Proletariers. Hier muß sie überwältigend wirken: Es wird ihm, der bisher nichts kannte als Unterdrückung und kleine Sorge, eine weltbefreiende Mission gegeben. Es wird dabei nichts anderes von ihm verlangt, als was sein elementares Bedürfnis fordert: auf Besserung seiner Lage bedacht zu sein. Und wir sahen bereits, daß es den Proletariern aller Länder eignet, da selbstsüchtige Motive anzugeben, wo sie tatsächlich von selbstlosen bestimmt werden! Nur aus diesem großen, rein psychologischen Zusammenhang des Marrschen Systems kann der eigentliche Sinn der Mehrwertstheorie verstanden werden, und nur damit die verhängnisvolle Rolle, die sie im russischen Gesellschaftsleben spielen mußte.

Das eigentliche Wesen der Mehrwertstheorie (Das Falsche und das Wahre an ihr)

Die Mehrwertstheorie lehrt, daß jeder Unternehmergewinn nicht voll ausgezahlten Arbeitslohn, also Ausbeutergewinn, darstellt. Zum Beweise wird behauptet: die Kapitalien verzinsten sich im Verhältnis der in ihnen für Arbeitslöhne enthaltenen Quoten. Das ist aber tatsächlich nicht der Fall. Wäre dem so, dann müßte ja auch die Einführung kostbarer Maschinen zu einer Verminderung des Unternehmergewinns führen, was der banalsten Erfahrung widerspricht. Und was schließlich die allgemeine Behauptung anbetrifft, jeder Unternehmergewinn stamme voll und ganz aus nicht ausgezahltem Arbeitslohn, so wird dabei grundsätzlich keine andere als die Handarbeit als wertbildend anerkannt: also weder Erfinder- noch Organisationstätigkeit. Auch das ist unhaltbar ganz abgesehen davon,

daß der Wert niemals etwas objektiv Festzulegendes ist, vielmehr immer nur persönlich erlebt wird. Das nur aus der Fülle der hier möglichen Widerlegungen. Dabei haften dieser Theorie dennoch zwei unverwüstliche Elemente an: ein tatsächliches und ein rein moralisches. Das tatsächliche unwiderlegliche Moment in der Mehrwertstheorie liegt darin, daß in der notwendigen Verzinsung des in den Produktionsmitteln angelegten Kapitals Gelderzeugung ohne Arbeit nachgewiesen wird. Dieser Zins muß natürlich auf das fertige Produkt aufgeschlagen werden. Er geht also dessen Erzeuger, dem Arbeiter, verloren. Insofern kann man also sagen, daß er für seine Arbeit weniger Lohn erhält, als ihm dem Werte des Produktes nach zukäme. Dieses „weniger" ist der Mehrwert des Kapitalisten. In diesem ganz großen Zusammenhange — wenn man nämlich die in den Produktionsmitteln nachwirkende Erfindertätigkeit sowie die Organisationstätigkeit der Arbeitsleitung abrechnet, die sich doch auch zum Teil in der Beschaffung und Anordnung der Produktionsmittel verwirklicht — behält Karl Marx recht: wenn er behauptet, daß der Arbeiter so lange nicht seinen vollen Arbeitslohn erhalten wird, als ihm nicht die Produktionsmittel gehören, oder was dasselbe ist, daß in jedem Unternehmergewinn arbeitsloses, also auf Kosten der Arbeiter (freilich aller am Betrieb Beschäftigten) gewonnenes Einkommen steckt, das einfach dem Besitz der Produktionsmittel entspringt, deren Anlagekapital doch auf jeden Fall verzinst werden muß. Ganz deutlich ergibt sich das in der Aktiengesellschaft: hier gehören die Produktionsmittel nicht dem eigentlichen Unternehmer, dem Direktor, vielmehr den Aktionären: deren Dividende stellt letzten Endes nichts anderes dar als Produktionsmittelverzinsung. Der Unternehmergewinn steckt im Gehalt und allenfalls in der Tantieme des Direktors resp. Direktoriums. Das jedem kapitalistischen Wirtschaftsbetriebe anhaftende arbeitslose, also auf Kosten der Arbeiter (natürlich im Sinne aller in ihm Arbeitenden) verwirklichte Einkommen ist hier ganz klar von Karl Marx erfaßt: eben in der notwendigen Verzinsung der Anlagekapitalien. Tatsächlich erschöpft sich alle soziale Reform in Maßnahmen dazu, den Anteil der Arbeit am Kapitalgewinn möglichst zu steigern auf Kosten des Anteils des Kapitals. Indes kommt keine Sozialreform völlig über den Mehrwert hinweg, dessen Ursprung im Anlagekapital liegt. (Am aussichtsreichsten bleibt noch der englische Versuch: durch möglichst kleine Aktienbeträge die Segnungen des Kapitalismus allen Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen; aber auch dann wird noch eine Ungerechtigkeit bleiben in der eben hier begründeten

ungleichmäßigen Fähigkeit, diese Segnungen zu nutzen.) Hier hat tatsächlich Karl Marx eine eherne Scheidewand errichtet zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschaftsordnung. Und es muß auch ausgesprochen werden, wir lassen dabei völlig die Frage außer Betracht, ob die sozialistische Ordnung überhaupt möglich ist, sittlich notwendig ist sie zweifellos. Denn kein sich widerstandslos prüfendes Gewissen kommt über die Ungerechtigkeit auch des kleinsten Teiles von arbeitslosem Einkommen hinweg. Alles, was da von feinen Gewissen geschieht, ist Flickwerk: Auch wenn man allen aus Mehrwert stammenden Verdienst an Notleidende oder an die Gemeinschaft abgibt, kommt man nicht heraus aus der Ungerechtigkeit: denn immer und überall hat man sich ein Verfügungsrecht angemaßt über Geldmittel, das tatsächlich bloß dem zukommen kann, zu dessen Arbeitslohn dieser Mehrwert hinzugekommen wäre, wenn ihm die Produktionsmittel gehört hätten. Wenn wir die sozialen Anschauungen irgendeiner in ihnen geeinten Mehrheit irgendwie begreifen wollen, müssen wir dieser grundlegenden sozialen Tatsache ins Auge schauen, daß nämlich unser herrschendes Wirtschaftssystem sittlich unhaltbar ist — womit ja weder seine tatsächlichen Verdienste (um Volksvermehrung und kulturelle Daseinserhöhung der Massen) bestritten, noch seine augenblickliche Entbehrlichkeit bewiesen ist: Streng genommen stehen wir da nur vor einer jener, allen Menscheneinrichtungen anhaftenden Unvollkommenheiten, deren Erkenntnis wir den Ansporn zu jener rastlos dem Besseren zustrebenden Tätigkeit entnehmen, die das Elementarbedürfnis eines geistig-sittlichen Wesens, wie des Menschen, ausmacht.

Die Mehrwertstheorie im Dienste des sozialen Radikalismus in Rußland (Die Expropriation und die Vermischung von politischem und gemeinem Verbrechen in Rußland)

Wir wissen indes bereits genug von der rein persönlichen, daher hinsichtlich allgemeiner Zusammenhänge notwendigerweise auf das Absolute gerichteten Anschauungsweise des russischen Gebildeten und der durch jahrhundertelangen Mißbrauch aller Gewalten in ihm großgezüchteten Opposition gegen alles Bestehende, um die Begeisterung zu begreifen, mit der sich die russische Intelligenz gerade auf Karl Marx' Mehrwertstheorie stürzte: aller tief im russischen Naturell, wie es jetzt ist, begründete Nihilismus fand auf einmal hier, ganz unverhofft, das, was er nirgends mehr zu finden hoffen konnte: eine wissenschaftliche Begründung. Denn wenn irgendwo, so gilt dem Mehrwert gegenüber die russische Lieblingsform: „Alles oder Nichts!" So hat denn gerade dieser Teil des Marxismus unabsehbar verheerend gewirkt auf die russischen Geister, namentlich die der idealistischen Jugend: so wörtlich ist der Mehrwert in der ganzen Welt

nicht genommen worden, war er gar nicht von Marx selber gemeint. Er kam aber auch nirgends so gerufen: denn er sollte nur das unangreifbar machen, wozu man längst vor ihm unerschütterlich entschlossen war: eine grundsätzlich unversöhnliche Opposition gegen alles gesellschaftlich und staatlich Bestehende. Karl Marx hat also streng genommen hier gar kein neues Unglück geschaffen, vielmehr nur einem vorhandenen Lebensdauer gegeben, es geschützt vor geistiger Überwindung. Und die war gerade schon angebahnt durch Karl Marx' ökonomische Geschichtstheorie: denn die lehrt ja gerade das Bestehende achten als notwendige Übergangsform zum Seinsollenden. Man kann also wohl sagen, daß Karl Marx in Rußland mit seiner Geschichtstheorie ebensoviel Segen stiftete, wie er mit seiner Mehrwertstheorie Unheil anrichtete. Tatsächlich scheiden beide Theorien die russische Intelligenz, namentlich ihre Stützpfeiler, die idealistische Jugend, in einen dem alten Fluch des Intelligenten, seiner Passivität, entronnenen, evolutionistisch gesinnten, in praktischer Tätigkeit für und mit dem Volke (in Genossenschaft und Gewerkverein) Befriedigung suchenden Flügel, und in einen nach wie vor grundsätzlich revolutionären, radikalen Flügel, dessen doktrinärer Nihilismus, seit er der Sophismen entbehren und sich auf eine Grundtatsache des realen wirtschaftlichen Daseins stützen kann, einen ganz besonderen, vor nichts mehr zurückschreckenden Fanatismus angenommen hat: Hier fand ihr Losungswort alle Lebensenttäuschtheit der vor endlosen staatlichen Mißbräuchen, im Angesichte namenloser Volksnot und fast immer unter furchtbaren persönlichen Entbehrungen herangewachsenen russischen lernenden Jugend. Der Mehrwert ist an allem schuld, nichts als er! Und er ist nur zu überwinden mit dem kapitalistischen System, das allein erhalten wird von dem verfluchten Despotismus: So ist man denn über Karl Marx und neu gestärkt von ihm zur alten Sozialrevolution zurückgekehrt — die doch gerade Karl Marx ad absurdum geführt hat. Zweifellos hat denn auch die sozialrevolutionäre Richtung, die bereits im Absterben begriffen war, durch die Unabweisbarkeit der Mehrwertstheorie neue Kraft gewonnen: in den Revolutionstagen von 1905 hat jede der sich an Radikalismus überbietenden revolutionären Parteien auf den Mehrwert ihre Hauptbegründung aufgebaut: es handelte sich in ihrer Verschiedenheit nur um die Mittel zu seiner endgültigen Beseitigung, und je radikaler die waren, desto aufrichtiger galt Überzeugung und Opfermut — auch bei den Nichtradikalen. Daß dann endlich jeder Bürgersmann einfach Blutsauger, Parasit, Ausbeuter genannt ward, und seine Ermordung für

eine Wohltat galt, versteht sich von selber: „Der Tod des Bürgers ist das Leben des Arbeiters!" war der allgemeine Wahlspruch, und damit ward die sittliche Verwilderung, zu der der Keim schon in jedem sozialen Revolutionismus an sich liegt, zum Grundsatz. Von der terroristischen Tat zur Expropriation war nur ein Schritt. Politisches und gemeines Verbrechen waren tatsächlich nicht mehr voneinander zu trennen. Und wenn, wie das hin und wieder vorkam, ganz gemeine Straßenräuber einen kleinen Teil ihres Raubes den Kassen der Revolutionäre überwiesen, sich damit die Aureole politischen Kämpfertums erwarben, und die revolutionären Parteien dies schmutzige Geld annahmen, so verfuhren beide im Grunde genommen nur folgerichtig: denn beraubt wurden ja immer nur die Besitzenden, und deren Geld stammt ja ausnahmslos aus Mehrwert: sie waren also samt und sonders Blutsauger, Parasiten, verdienten also keine Schonung! Der Dieb, der Räuber, der Mörder ist sozialer Rächer, nichts anderes! Das haben wir in den Moskauer Revolutionstagen in zahllosen radikalen Parteischriften schwarz auf weiß lesen können! Und wie sehr das dem radikalen russischen Geist entspricht, ersieht man wiederum aus Tolstoj: Man könnte — wie gesagt — ganze Seiten aus seinen sozialtheoretischen Schriften, was Hetzgeist und blöden Radikalismus anbetrifft, ruhig in die wüstesten Hetzbroschüren der Bombisten aufnehmen. Tatsächlich haben wir sie da auch wiedergefunden, und der hier aus ihnen gezogene Schluß auf gewaltsame Vernichtung des Bürgers paßt zweifellos viel besser auf alles Vorhergehende als der Tolstojsche Vorschlag der Steuerverweigerung und der christlichen Liebe. Tolstoj, als Sozialtheoretiker ohne Marx gar nicht denkbar, übertrumpft ihn natürlich noch, anders kann er es nun einmal nicht: Er muß überall an der Spitze sein: für ihn ist Ausbeuter, Parasit (er sagt wörtlich „interessiert an unserer Welt der Galgen und Bordelle"), jeder, der Geld benutzt! Und da glaubt er sich noch berechtigt, Liebe zu predigen und dem Verbrecher falsche Weltanschauung vorzuwerfen! Tatsächlich hat er ihn zum sozialen Rächer erhoben! Und diese Anschauung wurzelt auch tief im russischen Intelligenten. Denn damals, im Moskau der Nachrevolutionszeit, als Expropriation und Raubmorde zu den Alltagserscheinungen gehörten, offenbarte selbst die anständigste liberale Presse und die gebildetste russische Gesellschaft, die der Regierung nie das Geringste durchließ, völlige Unsicherheit vor jedem gemeinen Verbrechen, und es gab solche viehischster Art: überall zitterte die Furcht dahinter, das könnte doch einen irgendwie politischen Hintergrund

haben! Und was dabei am meisten empörte: Es wagte auch niemand mehr für die unschuldigen Opfer gemeinster Verbrechen einzutreten! Damals begriff man eigentlich erst die ganze Tiefe der rechtlichen Haltlosigkeit des Russen. Freilich dauerte nebenbei gesagt die Freundschaft zwischen gemeinen und politischen Verbrechern nicht allzu lange: erstere ließen sich ja immer wieder von den Polizei- und Gefängnisbehörden zu gemeinsten Mordtaten an politischen Arrestanten bestimmen, und das ließ denn doch ihren Charakter als soziale Rächer etwas problematisch erscheinen.

Die Flucht vor dem Mehrwert. Die Selbstmordepidemie in der studentischen Jugend Rußlands und die „Liga des Lebens“)

Wenn aber auch Karl Marx mit seiner Mehrwertstheorie den russischen Terrorismus nicht schuf, ihn vielmehr nur auf seinen Gipfel und damit zu seiner Karikatur führte, so war er bei einer anderen unseligen Erscheinung in der russischen intelligenten Jugend: der hier nach dem Fehlschlag der Revolution einsetzenden Selbstmordepidemie, tatsächlich wenigstens insofern das auslösende Moment, als er den zureichenden Grund gab. Denn es handelte sich, wie wir aus zahllosen Kundgebungen wissen, durchaus um die Flucht vor dem Mehrwert, dem man ja nie und nirgends auf dieser Welt entgehen kann: denn, und das ist eigentlich das aussöhnende Moment daran: wir alle, auch der ärmste Proletarier, leben irgendwie vom Mehrwert, von unbezahlter Arbeit anderer, von nicht voll ausgezahltem Arbeitslohn: allein schon als Konsumenten von im Fabrikbetrieb hergestellten Waren. Der Mehrwert ist eben die Erbsünde des kapitalistischen Systems. Alle, die unter ihm leben, haben Anteil an ihm. Die russische idealistische Jugend will aber nun einmal sozial völlig rein dastehen. Darum hat sie keinen Platz in dieser Welt. Die Scham, am Leben zu sein, beherrscht sie denn auch instinktiv, und deshalb ist der Selbstmord für sie so verführerisch, der sonst im russischen Naturell gar nicht liegt, beim einfachen russischen Volk eine große Seltenheit ist und überall für schwere Sünde gilt (daß der russische Selbstmörder dies selber glaubt, beweist er damit, daß er fast stets vorher das Kreuzchen ablegt, das jeder Russe am Hals trägt.) Man muß es dabei der russischen Jugend lassen, daß sie auch in ihrer Sucht nach sozialer Sündenreinheit, in ihrer Flucht vor dem Mehrwert, mit der ihr eigenen systematischen Pedanterie vorgeht. Zunächst muß das Elternhaus dran. Mögen die Eltern noch so arm sein, sind sie nicht direkte Proletarier, und das heißt bei den Russen immer nur Fabrikarbeiter, so sind sie eben Bourgeois. Man muß sie also verachten und möglichst wenig von ihnen annehmen. Dabei sind die Fälle gar nicht selten, daß Millionärssöhne oder -töchter aus diesen Erwägungen heraus

plötzlich jede Unterstützung von Hause ausschlagen und im Proletarierdasein verkommen. Aber auch das Leben auf der Hochschule kommt aus dem Bann des Mehrwerts nicht heraus. Nicht bloß, daß alle, auch die erlaubten, weil bildenden Vergnügungen wie Theater, Konzert usw. auf dem Mehrwert beruhen, auch die Familien, wo man verkehren könnte, leben von ihm. So kommt man schließlich in eine ausgangslose Öde. Von doktrinären Theorien kann aber die junge Seele nicht leben. So tut man sich denn mit mehreren zusammen und entrinnt gemeinschaftlich dieser Welt der sozialen Erbsünde des Mehrwerts! Und das nahm solchen Umfang an, daß sich in Moskau und Petersburg Gesellschaften gründeten und rasch populär wurden, die unter dem Namen „Liga des Lebens" es sich zur Aufgabe stellten, den Lebensüberdruß der studierenden Jugend zu bekämpfen.

Die politische Spaltung des wirtschaftenden Rußlands auf Grund der Mehrwertstheorie: die liberalen Berufe

Es eignet aber der Mehrwertstheorie entschieden etwas Proteusartiges: sie läßt sich zu den allerverschiedensten Zwecken verwenden. Sie dient in Rußland ebensosehr dem sozialen Revolutionismus wie dem sozialen Quietismus, der Umgehung des sozialen Opfers: wiederum, wenn man sie wörtlich nimmt. Denn wenn der Mehrwert aus nicht voll ausgezahltem Arbeitslohn stammt, so lebt außerhalb desselben jeder, der seinen Verdienst unmittelbar durch eigene Arbeit erhält: also der Arzt, Rechtsanwalt, Lehrer, Gelehrte, Schriftsteller. So kommt es zu jener famosen Definition der liberalen Berufe, von der wir bereits weiter oben sprachen. Die Naivität, mit der hier die Mehrwertstheorie wörtlich genommen wird, ist verblüffend: Immer wieder kann man in Rußland seidenrauschende, brillantenübersäte Gattinnen von solchen Anwälten, Ärzten oder Journalisten, deren fürstliches Einkommen das des üblichen Industriellen weit hinter sich läßt, sagen hören: „Ich lasse meinen Sohn alles werden, was er will, nur nicht Fabrikant!" Natürlich ist damit die Mehrwertstheorie entmannt; denn ihre eigentliche sittliche Kraft zieht sie einzig und allein aus der an sich zwar zufälligen, aber fast die Regel bildenden Tatsache, daß der, der die Produktionsmittel besitzt, mehr verdient, als er zur dauernden Leistungsfähigkeit nötig hätte, und dagegen der, den ihr Nichtbesitz um seinen Teil seines Arbeitslohnes bringt (besser gesagt dessen Arbeitsverdienst ihr Besitz erhöhen würde), meist nicht genug verdient, um sich und die Seinen dauernd auf kultureller Lebenshöhe zu erhalten. Nimmt man der Mehrwertstheorie diesen entscheidenden Begleitumstand, so sinkt sie zu einer reinen Doktorfrage herab. Und kann natürlich auch ausgebeutet werden

zur sozialen Heuchelei, zur Umgehung des sozialen Opfers. Marxistisch ist das freilich nicht mehr. Denn Karl Marx hat ja gerade den Sozialismus aus dem Stadium der Theorie herausführen wollen: nur das soziale Opfer sollte zu seinem Bekenntnis berechtigen, und deshalb verband er auch das Geschick des Sozialismus mit dem einer ganzen Gesellschaftsklasse, die dieses Opfer gar nicht bringen kann, und von der man deshalb auch nicht sagen darf, daß sie es nicht bringen würde, wenn sie es bringen könnte.

So viel über das Schicksal des Marxismus in Rußland und seinen unermeßlichen Einfluß auf das russische Geistesleben, der sich daraus erklärt, daß sich in Rußland seinen wesentlichen Richtungen die Wege in wunderbarer Weise geebnet offenbarten. Ob sich dieser Einfluß in Rußland endgültig als heilsam erweisen wird, wissen wir nicht. Zweifellos ist, daß der Marxismus durch die eigenartigen Verhältnisse Rußlands einen derartigen Einfluß auf das gesamte russische Geistesleben gewonnen hat, daß man dem gar nicht mehr gerecht werden kann, wenn man nicht Einblick besitzt in die Grundanschauungen der Marxistischen Lehre.

6. Das parlamentarische Rußland

Die sozialistischen Parteien. (Sozialdemokratie, Sozialrevolutionäre, Trudowiki) — Die konstitutionell-demokratische Partei (die Kadeten). — Die übrigen Parteien (die Oktobristen, die echtrussischen Leute). — Die Duma als die Vertreterin des russischen Volkes

Mit der Trägerin des Marxismus in Rußland, der russischen sozialdemokratischen „Arbeiter"-partei — so nennt sie sich selber überall — haben wir bereits einen sehr einflußreichen Teil des politischen Rußlands charakterisiert. Daß die russische Sozialdemokratie nicht mehr Vertreter in der Duma hat, liegt an dem rein plutokratischen russischen Wahlsystem. Daß sich bei einem solchen noch immerhin so viele sozialdemokratische Abgeordnete in der Duma vorfinden, beweist die weite Verbreitung dieser Partei auch in den Kreisen der Besitzenden (wofür wiederum die „liberalen" Berufe die Erklärung geben). Die russischen Sozialrevolutionäre, von denen gleichfalls bereits ausführlich die Rede war, haben, durchaus konsequenterweise, darauf verzichtet, in die heutige Duma ihre Vertreter zu senden. Es scheint aber auch, daß diese Partei in der Auflösung begriffen ist. Schon ihrem Ursprung nach verträgt sie sich mit keinerlei Art von Kon-

Die sozialistischen Parteien Sozialdemokratie, Sozialrevolutionäre, Trudowiki

stitution: Ihrem Hauptmittel, dem Terror, ist so bereits die Spitze abgebrochen. Zudem kann ihr Lehrgebäude trotz immer neuer Versuche, es philosophisch zu begründen — neuerdings soll Avenarius' Empiriokritizismus dazu dienen —, an Geschlossenheit, Monumentalität und Möglichkeiten zur Popularität natürlich keinerlei Wettkampf aufnehmen mit dem Marxismus. Von sonstigen Sozialisten sind in der Duma noch die Trudowiki („Arbeitspartei" von „trud" = die Arbeit) zu nennen. Sie möchten die Vertreter der russischen Bauernschaft sein, sind aber nur die Vertreter sozialistisch gesinnter Bauernfreunde aus intelligentem Lager. Ihr Programm: die friedliche Herbeiführung der Wirtschaftsordnung des Sozialismus unter starker Betonung seiner sittlichen Verbindlichkeit, könnte diese Partei populär machen. Es entspricht wenigstens in viel höherem Grade dem russischen Volkscharakter als der Marxismus, der ihm eigentlich zuwider ist, dafür aber freilich dem Intelligentengeist sehr entgegenkommt und dem Industriearbeiter an sich schmeichelt. Es wäre indes durchaus verfehlt, wenn man auch nur den größeren Teil der russischen Industriearbeiter zur Sozialdemokratie rechnen würde. Und dabei macht die Gesamtheit der russischen Industriearbeiter nur einen verschwindend kleinen Teil des russischen Bauerntums aus, aus dem sie unmittelbar hervorgingen, und dem sie bis zur Agrarreform Stolypins auch meist noch als Arbeiter angehörten. Das alles muß man berücksichtigen, wenn man sich einen Begriff bilden will von der politischen Indolenz der breiten Massen in Rußland. Wenn aber die Trudowiki trotzdem weder populär sind, noch Aussicht haben, es zu werden, so liegt der Grund — wir wiesen bereits weiter oben auf ihn hin — darin, daß keine Oppositionspartei für absehbare Zeiten in Rußland populär werden kann, weil sie eben, bei der engen Verbindung von Kirche und Staat und dem ständigen Mißbrauch ersterer durch letzteren, wenigstens nicht kirchenfreundlich sein kann, oder richtiger vielleicht gesagt, weil die Vertreter der Kirche aus diesen Gründen vorerst wenigstens ausnahmslos reaktionär gesinnt sind. Der Weg zur Masse des russischen Volkes führt aber immer nur über seine Kirche. Bei den Trudowiki, deren Preßorgane übrigens eine anzuerkennende Sachlichkeit und politische Anständigkeit an den Tag legen, ist noch dieses bemerkenswert: sie schreiben ihren Vertretern eine ihrer sozialistischen Grundanschauung entsprechende, äußerst mäßige Lebensführung vor. Ihre Abgeordneten leben in Petersburg klösterlich zusammen: wirtschaften gemeinsam und übernachten in einem großen Schlafsaale. Es sind dies sehr beachtenswerte Anläufe zu einer

Vertiefung des politischen Lebens. Es tut sich darin wenigstens der Wille kund, den Widerspruch zu überbrücken, der jedem sozialistischen Parteiprogramm schon insofern innewohnt, als hier doch etwas, was bloß Religion sein kann, also lediglich mit den rein geistigen Mitteln der Überzeugung und des Vorbildes herbeigeführt werden könnte: eben der Sozialismus, mit politischen Mitteln erstrebt wird. Wir dürfen dieses echt russische politische Vorbild nicht gering einschätzen. Hier zeigt der russische Parlamentarismus tatsächlich eine gewisse Originalität.

Die konstitutionell-demokratische Partei (Die Kadeten)

Die eigentlich bürgerliche Oppositionspartei, die konstitutionell-demokratische Partei, nach den Anfangsbuchstaben „Kadeten" genannt, zählt zweifellos die gebildetsten und intelligentesten Abgeordneten der Duma zu ihren Mitgliedern und erhebt sich in ihrer Durchschnittsbildung weit über das Niveau der anderen Parteien. Es ist vielleicht nicht unrichtig, wenn behauptet wird, daß die einzigen, tatsächlich für den Parlamentarismus (und zudem dem in Rußland: wo noch viel elementare Fragen zu lösen sind), wirklich vorbereiteten Dumamitglieder unter den Kadeten sitzen. (Die Universitätsprofessoren spielen unter ihnen eine sehr große Rolle.) Dem entspricht auch ihr Programm: Sie bekennen sich zwar zu rein demokratischen Endzielen, sie sehen zudem im Sozialismus die vollendetste Wirtschaftsform, sie sind aber Evolutionisten: sie erwarten alles Heil nur von einem allmählichen organischen Wachstum. Zudem sind sie durchaus Kulturpolitiker in dem Sinne, daß sie stets die Gesamtkultur vor Augen haben. Unstreitig sind somit die Kadeten die tatsächlich fruchtbarsten von allen russischen Parlamentariern, und man könnte in ihnen gerade die Parlamentarier erblicken, die Rußland vor allem braucht, wenn nicht diese Partei, weil sie eben als Kulturpartei in Rußland völlig in der Luft schwebt, hätte Anschluß suchen müssen an wirtschaftliche Interessengruppen, und dabei ihrem Wesen nach auf die aufgeklärte Bourgeoisie angewiesen gewesen wäre — und die besteht, bei dem Fehlen eines eigentlichen dritten Standes in Rußland, fast ausschließlich aus den Vertretern des Großhandels, der Großindustrie und zum Teil auch des Großgrundbesitzes. Das heißt also: die Kadeten müssen sich auf die am Großbesitz Interessierten stützen. Das nimmt dieser Partei jede nachhaltige Kraft. Nicht etwa deshalb, weil sie so das persönliche Eigentum verteidigen muß gegenüber den radikal-sozialistischen Strömungen des sonstigen intelligenten Rußlands. Im Gegenteil: das liegt, wenigstens in Rußland, durchaus auf der Richtung der Kulturverteidigung — schon weil sich in der Art, wie das

persönliche Eigentum dort angegriffen wird, unendlich viel barbarische Zerstörungswut äußert. Die Sache ist indes die, daß bei dem ungeheuren sozialen Druck, der auf ganz Rußland lastet, jedes Nachlassen der Regierungsgewalt sich nach der sozialen Seite hin kundgibt, jede gegen die Regierung gemeinte Empörung sich zunächst gegen den Großbesitz richtet. Die Regierung hat es demnach stets in der Hand, den Großbesitz einzuschüchtern, sobald er nicht ganz willig ist: sie braucht bloß das Volk ein bißchen Revolution spielen zu lassen, dann gibt der Großbesitz nach — und die Kadeten fallen um. Das ist das Verhängnis dieser einzigen tatsächlichen Kulturpartei Rußlands. Sie muß sich auf die Besitzenden stützen, und die werden im Grunde nur von der Regierung geschützt: vor den Expropriationsgelüsten der durchweg sozialradikal gesinnten Intelligenz und des äußerste Not leidenden Bauerntums. So ergibt sich ein drückendes Abhängigkeitsverhältnis der aufgeklärtesten Oppositionsmänner Rußlands von der despotischen Regierung. Es ist dies im Grunde eine unmittelbare Folge der Kulturschwäche Rußlands: des dort noch allzu engen Zusammenhangs zwischen Besitz und Bildung. Auch die panslawistischen Regungen im Schoße der Kadeten, die namentlich seit 1909 (der Annexion Bosniens durch Österreich) mächtig aufblühten und in diesem Kriege aus den Kadeten gefügige Regierungswerkzeuge machten, erklären sich wohl aus diesem Anlehnungsbedürfnis einer in Rußland in der Luft schwebenden reinen Kulturpartei an populäre Strömungen. Wir haben bereits weiter oben betont, daß der Panslawismus eine Art neutraler Plattform bildet zur Annäherung freiheitlicher Elemente an Regierungsvertreter — im breiten Rahmen des Nationalen. Hier scheint mir der Schlüssel für den heutigen Panslawismus der Kadeten zu liegen, wenn nicht der Panslawismus (der ja eigentlich Panrussismus ist, das heißt eine Formel, die der russischen Nation als solcher die Berechtigung zur Eroberungspolitik zuspricht) an sich schon jedem Russen von klein auf eingeflößt würde: durch Schule und Kirche, die hier günstigsten Nährboden finden in der Empfindlichkeit des russischen Naturells. Jedenfalls muß aber betont werden, daß den alten russischen Liberalen aus den sechziger Jahren, als deren Erben sich die Kadeten nicht ganz mit Unrecht betrachten, jeder Panslawismus äußerst verdächtig war: Die wußten ja, daß die Regierung von jeher die Taktik befolgte, jede Reform als ausländisch zu verdächtigen, jede reaktionäre Maßnahme dagegen als echtrussisch hinzustellen. Das geschieht auch heute noch: denn die Begründung ist an sich meist richtig.

Von den übrigen gemäßigten bürgerlichen Fortschrittsparteien, den Oktobristen (so genannt nach dem Manifest vom 17. Oktober 1905), der Partei der friedlichen Erneuerung usw., ist nur zu sagen, daß ihre Regierungsopposition noch viel platonischer ist als die der Kadeten, daß es sich in sehr vielen Fällen um überzeugte Anhänger der Regierung handelt, die nur ihre Aufgabe darin sehen, der Regierung die Sympathie des Fortschritts zu sichern, oder es so hinzustellen, als ob die Regierung diese Sympathie verdiene. Wir betonten ja bereits, daß es innerhalb der russischen Regierung von jeher zwei Strömungen gab, die, bei dem gleichen Endziel (die Macht und das Ansehen der despotischen Regierung) verschieden sind in ihren Anschauungen von den hierzu geeignetsten Mitteln. Die eine Richtung hält im Interesse der staatlichen Selbsterhaltung Rußlands eine gewisse Nachahmung des Westens, eben in einer gewissen Berücksichtigung des Gesellschaftsgeistes, für unerläßlich (und die vertreten eben die gemäßigten Liberalen, vor allem die Oktobristen), die andere und vorderhand siegreiche Richtung beansprucht dagegen für Rußland seine eigene Regierungsart, natürlich die despotische, und muß sich deshalb auf nationale Instinkte niederer Art stützen. Diese Regierungsrichtung hat von jeher die panslawistische Bewegung ausgenutzt, um in ihrem Schoße gegen alles Liberalisierende innerhalb der Regierung anzukämpfen. Diese Richtung stützt sich in der Duma auf die äußerste Rechte: die sogenannten echtrussischen Leute. Man tut indes ihnen, zu denen auch fast die gesamte Vertretung der Geistlichkeit gehört, durchaus unrecht, wenn man sie ausschließlich für Regierungskreaturen hält. Wir möchten im Gegenteil diese Partei für eine der aufrichtigsten halten, wenigstens für die, die am unmittelbarsten im nationalen Instinkt sich gründet (freilich durchaus nicht in dessen hohen Sphären). Aber doch handelt es sich hier keineswegs um Suggeriertes, vielmehr um solches, das unmittelbar den Seelengründen entströmt, in denen jegliche nationale Suggestion erst wirksam wird. Wir wollen auch zugeben, daß dieser Art von Nationalismus nur gewisse nationale Temperamente zugänglich sind, daß der Bildungsstand hier durchschnittlich ein sehr niedriger genannt werden muß, daß die Wachrufung nationaler Größe durchaus fetischistisch wirken kann, und daß endlich die offene Förderung und Belohnung dieser Richtung durch Polizei und Regierung (wobei es immer wieder bis zur Straflosigkeit für ganz gemeine Mordtaten kommt) dunkle Köpfe noch immer mehr verwirren muß. Auch soll die große Beteiligung allen politischen Strebertums an den reaktio-

Die übrigen Parteien. Die Oktobristen, die echtrussischen Leute.

nären Parteien der Duma selbstverständlich gar nicht in Abrede gestellt werden. Dennoch ist der Kern der echtrussischen Leute durchaus aufrichtig: sie verteidigen nur der aufgeklärten russischen Gesellschaft gegenüber einen zurückliegenden, überwundenen Kulturzustand Rußlands, und möchten ihn als dauernd gestalten: weil er national ist, nicht aber weil er niedrig ist, was sie gar nicht merken. Die Ehrenhäufungen von seiten der allmächtigen Regierung halten dann erst recht diese von Hause aus mehr auf das Instinktive gerichteten Geister in ihrer Dumpfheit. Sie vertreten dabei aber weder die große Masse, noch haben sie irgendeinen merklichen Einfluß auf das einfache Volk. Das verhindert allein schon ihre so große Beliebtheit bei der verhaßten Polizei.

Die Duma als die Vertreterin des russischen Volkes

Wenn wir uns nun zum Schlusse dieser Betrachtung über das parlamentarische Rußland die Frage vorlegen, ob und wieweit denn die politischen Parteien Rußlands und weiterhin ihre Vertretung in der Duma überhaupt den Volksgeist und Volkswillen zum Ausdruck bringen, so ist darauf durchaus nicht mit Entschiedenheit zu antworten. So viel steht freilich fest: bei dem herrschenden Wahlsystem vertritt die Duma nur die besitzenden Kreise Rußlands, und die machen nur einen verschwindenden Teil der Gesamtbevölkerung aus — das russische Durchschnittseinkommen betrug ja noch 1909 erst 57 Rubel, wovon 25 Prozent auf Steuern ausgegeben werden müssen. Es ist demnach zweifellos, daß nur ein kleiner Bruchteil der Nation in der Duma vertreten wird. Von dem einfachen Volke, der großen Masse, ist politisch immer noch völlig indifferent fast der ganze Bauernstand, von den Industriearbeitern (sie machen höchstens 5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus) ist auch nur der kleinere Teil politisch interessiert. Offen bleibt indes die Frage, ob nicht diese in der Duma vertretene Minderheit der Nation dennoch den Geist der Gesamtheit zum Ausdruck bringt. Mir scheint das höchstens im Charakter der Verhandlungen der Fall zu sein — wobei freilich einige Nachtseiten des nationalen Temperaments etwas gar zu sehr in den Vordergrund treten (namentlich bei der äußersten Rechten). Die in der Duma erhobenen realen politischen Forderungen hingegen (das heißt die Vorschläge für ihre Verwirklichungsformen, denn der Hauptruf: „Land und Freiheit!“ ist elementar) sind schon deshalb dem russischen Volke fremd, weil die Programme aller russischen Fortschrittsparteien mit ihren bis ins einzelne gehenden sozialen und wirtschaftlichen Leitsätzen durchaus aus westeuropäischen Quellen stammen — wir behandelten sie weiter oben eingehend —, mithin von der breiten Masse des

Volkes gar nicht begriffen werden können. Wenn wir uns dies vergegenwärtigen, scheint es uns ganz zweifellos, daß die russische Duma den Willen des russischen Volkes nicht zum Ausdruck bringt. Und wohl auch nicht den Geist des russischen Volkes: Wir brauchen uns da bloß an jene, weiter oben ausführlich charakterisierte Spaltung zu erinnern, die in die russische Anschauungsweise kam durch die Leibeigenschaft: denn die verwies ja die große Masse des russischen Volkes, eben die Leibeigenen, ganz auf ihr Innenleben, machte jede öffentliche Äußerung, jeden Gedankenaustausch unmöglich, und führte so zu einer an sich sehr schwer zugänglichen, ganz auf sich selber fußenden Geisteshaltung der Masse des russischen Volkes, und damit zu ihrem vollkommenen geistigen Abgeschlossensein von den russischen Gebildeten. Das sind in Rußland ganz einfach zwei verschiedene Welten. Und nur die eine, die kleinere, ist in der Duma vertreten. Und auch die nicht ganz: seit der Auflösung der ersten Duma und der reaktionären Umänderung des Wahlgesetzes steht ja ein Teil der russischen Intelligenz (die Sozialrevolutionäre) abseits, grollend und auf seine eigene Taktik sich versteifend. Auch das ist durchaus nicht zu übersehen. Es bleibt hier wenigstens eine Plattform, um die sich gegebenenfalls die Feinde der Duma von links gruppieren könnten. Dieser Fall ist denkbar, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich. Denn die eine Frage bleibt natürlich ebenso offen: Ob nämlich die Duma, so wie sie ist, mit allen ihren grundsätzlichen und zufälligen Mängeln, nicht doch einen Gegenstand des Stolzes bedeutet auch für die Masse des russischen Volkes? Bei der Unfaßbarkeit, der politischen Stummheit, des russischen Dorfes ist das natürlich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Aber auch nicht ganz zu verneinen. Die russische Regierung scheint damit zu rechnen. Und ist dabei gut beraten. Was endlich den politischen Gesamtwillen des russischen Volkes anbetrifft, so weisen wir auf das hin, was wir ganz im Anfang schlossen aus den kulturellen Hauptschicksalen der russischen Nation (politische und geistige Unterdrückung, bei Gewöhnung an soziale Gleichberechtigung): Das russische Volk wird demnach voraussichtlich soziale Gleichberechtigung mit politischen Zwangsmitteln zu erstreben suchen. Was hier wie überall im geistigen Rußland fehlt, ist das Verständnis für die freie Persönlichkeit. Bevor es nicht Eintritt fand in die Seele des russischen Volkes, bleibt Despotismus in wechselnden Formen sein unvermeidliches Schicksal.

Anhang
Das europäische Rußland

1. Die moderne russische Literatur

Allgemeiner Charakter. — Tschechoff. — Gorki

Allgemeiner Charakter.

Nachdem wir in den bisherigen Teilen unserer Untersuchung einen Einblick zu geben versuchten in die eigentlichen Geistesschicksale des russischen Volkes (Denkart, Denkgewohnheit, Denkinhalt, Denkbeeinflussung), wollen wir nunmehr noch einen raschen Blick werfen auf sein geistiges Sichausleben innerhalb der von Europa übernommenen oder besser gesagt der mit ihm gemeinsamen Organisationsformen.

Beginnen wir mit dem vermittelnden Gebiete, der schönen Literatur. Seit in ihr die großen Genies verstummten und durchweg Epigonentum herrscht, ist sie zweifellos europäischer geworden, eigentlich in nichts mehr wesentlich verschieden von der westlichen Literatur. Das ausgesprochen Nationale ist in ihr zurückgetreten oder doch mehr äußerlich geworden. Und das hängt wohl damit zusammen, daß die großen ewigen Probleme der russischen Dichtung (der Einfluß des Sozialen auf das Sittliche, speziell das Schuldproblem) nicht mehr in ihr im Vordergrund stehen. Wenigstens nicht mehr so unbedingt. Es ergibt sich dabei — und das ist für Rußlands Kulturschicksal äußerst charakteristisch —, daß die russische Literatur an künstlerischer Kraft verlor, seitdem sie aufhörte, tendenziös zu sein. Die russische Kunst ist vielleicht überhaupt die einzige, welche die Tendenz verträgt, ja ihre eigentliche Kraft aus ihr schöpft: weil eben ihre Tendenz im Menschtum des Künstlers in einer solchen Tiefe verankert liegt, daß er trotz ihrer Herrschaft volle Bewegungsfreiheit behält, und dabei durch ihre Herrschaft in seinem Gestaltungsdrang zur höchsten Intensität gesteigert wird. — Ohne Tendenz ist die russische Dichtung wie Simson ohne seine Locken. Es fehlt ihr die eigentliche Kraft, ja der eigentliche Halt. Die ihr eignende Schmiegsamkeit erlaubt ihr dabei ein sehr geschicktes Nachahmen westeuropäischer Richtungen, und zwar bevorzugt sie immer die allerletzten, und das führt sie wiederum zu Extremen, wo sie der Karikatur schwer entgeht (weil das eben Kunstgewächse sind, für die in Rußland der Mutterboden doch nun einmal fehlt). So haben wir denn alles in der modernen russischen Literatur: bis zum letzten Symbolismus und Futurismus. Bewundernswert bleibt dabei fast überall die Sprachbeherrschung. An dichterischer Form hat einzig und allein die Erzählung noch etwas von ihrer

alten soliden Tradition bewahrt. Da ihr aber augenscheinlich, jenseits der unmittelbaren Beziehung auf das Volk, das Bewußtsein innerer Daseinsberechtigung fehlt, greift sie vielfach zu den unmöglichsten Sensationsmitteln: Die russische Revolution wird hier nach ihrer terroristischen Seite in einer Weise ausgeschlachtet, daß schließlich nichts mehr bleibt als Nervenkitzel. Ferner hat sich in der russischen Literatur in erschreckend verheerender Weise ein Element eingeschlichen, das schon im Privatleben als typischer Lückenbüßer auftritt für alles selbständige Geistige: das Geschlechtliche. Es wirkt dabei gerade im Russischen überaus peinlich, weil der russischen Aufrichtigkeit nun einmal von Hause aus die Keuschheit fehlt — das ist die bedauerlichste Kehrseite der russischen Natürlichkeit (unter der immer wieder auch alles das gerechtfertigt sein soll, was tatsächlich böses menschliches Gehenlassen und bedauerlichste Unerzogenheit bedeutet). Es bleibt aber trotz alledem doch noch sehr merkwürdig, daß jene an sich so ausgesprochenen künstlerischen Qualitäten des Russen (sein plastischer Blick für die Sachwelt, vereint und verschmolzen mit natürlichem Tiefblick für alles Seelengeschehen) jenseits der ausgesprochenen Tendenz, das heißt schlechtweg in der Nachgestaltung eines beliebigen Weltenausschnittes, eigentlich nie und nirgends künstlerische Höchstwirkung erzielen: den Zusammenhang mit dem Unendlichen nacherleben lassen, kosmisches Erleben gebären, wie das sonst bei höchster, rein künstlerischer Höhe eintritt (denken wir nur an die geradezu mystische Wirkung des typischen Nurkünstlers Flaubert). Man könnte dies Versagen der russischen Kunst auf die bereits erwähnte eigenartige Stellung des russischen Dichters zurückführen: auf die Erwartung des Volkes auf ihn als Nenner seiner Nöte: Man könnte schließen, daß den russischen Dichter da, wo er tendenzlos ist, Gewissensbisse befallen und der letzten Tiefe in sich selber fernhalten. Es scheint mir indes, daß man damit die Macht und Unabhängigkeit der künstlerischen Sphäre im Menschen unterschätzt. Was mir hier der letzte Grund zu sein scheint des Versagens der russischen Kunst vor dem rein Gegenständlichen, ist vielmehr das ausgesprochen Anthropozentrische der russischen Weltauffassung, was ja schon in der Vorherrschaft des Sozialen im Seelenhaushalt des Russen seinen Ausdruck findet: es fehlt ihm einfach von Hause aus der kosmische Blick. Es lebt in ihm ein elementares Sträuben dagegen, Beseelung auch der außermenschlichen Schöpfung zuzuerkennen. Nur als Umwelt um den Menschen erhält sie in der russischen Dichtung künstlerisches Licht — rein planetarisches Licht, Mondlicht. Und damit dieses Licht auf die Umwelt

einigermaßen intensiv werde, muß die Menschenseele, in der es sich spiegelt, tiefst erregt sein, und das kann die Seele des Russen wiederum nur in unmittelbarem Gedanken an das Geschick seines Volkes. Darum braucht die russische Dichtung die Tendenz, um allen ihren Glanz entfalten zu können. Und darum muß auch diese Tendenz eine soziale sein. Wenigstens lebt die russische Kunst wieder auf zu einem Abglanz ihrer früheren Größe, so oft die soziale Tendenz in ihr auftaucht.

Tschechoff Das kann durchaus unbewußt sein. So bei einem überaus feinen Künstler, der sich ausdrücklich dagegen verwehrte, der Tendenz zu dienen, bei Tschechoff. Er diente ihr aber unbewußt und fand eine ganz neue Seite an ihr heraus. Ich habe dabei seine großen Dramen im Sinn, die eigentlich keine Dramen sind, vielmehr dialogisierte Stimmungsnovellen. Sie alle betonen in seelenwundzerrender Weise die geistige Abhängigkeit des Menschen von seiner Umgebung: daß er angewiesen ist auf geistige Teilnahme, auf Gesellschaft, wenn er nicht verkümmern will in seinem Besten: der Schrei des durch Beruf an Dorf und Kleinstadt gebundenen Intelligenten nach sozialer Weite, nach Menschen, nach der Großstadt — im Sinne von Geisteszentrum! Für Rußland war das neu und ist wohl überhaupt nie so ergreifend zum Ausdruck gebracht worden. Dabei bleibt es vielleicht charakteristischer für das Land als für den Dichter, daß dieser Dramatiker, der uns da mit unerhörter Schmerzhaftigkeit an der Seele herumzerrt, bis an sein Lebensende überzeugt war, Komödien geschrieben zu haben. So sehr umgab ihn selber die Atmosphäre, die er gestaltete. Was uns Deutsche dabei am Tragischsten berührt, ist, daß dieser Schrei nach Mitmenschen doch auch schließen läßt auf Heimatlosigkeit in sich selber. Und das ist auch das — vielleicht gewollte — Grundübel der russischen Intelligenz. Wir sahen seine Wurzeln.

Gorki Noch bei einem anderen russischen Dichter ward das Soziale derart aufgelöst ins Menschtum, daß es seiner Dichtung die eigentlichen Schwingen verlieh. Ich meine Gorki. Er gab zunächst der klassischen russischen Literatur gegenüber einen neuen Gesichtspunkt zum Sozialen: nicht mehr nur mitleidend von der Höhe herab, vielmehr mitlebend aus der Tiefe zur Höhe empor! Darin vor allem beruht seine Originalität gerade für das russische Schrifttum. Wie sehr aber seine Qualitäten rein künstlerisch sind, offenbarte sich erst, als er bewußt für eine soziale Tendenz, die marxistische, eintrat. Da waren seine Schwingen auf einmal gebrochen. Seit er aber, in allerletzter Zeit, sich wiederum von dieser bewußten Tendenz befreite,

und einfach die soziale Wirklichkeit schildert, vor allem seine Wirklichkeit, sein Jugendleben, zeigt es sich auf einmal, daß er seine Künstlerschaft noch vollauf besitzt, daß alles in ihm reifte, und er drauf und dran ist, seinem Volke wieder eine klassische Kunst zu geben inmitten von kraftlosen Epigonen und geblähten Eklektikern.

2. Das russische Drama

Die Schauspielkunst in Rußland (das „Kleine Theater" und das „Künstlertheater") und das klassische russische Drama (Gribojedoff und Gogol). — Das neuere russische Drama. (Das Sittenstück Ostrowskis, die historischen Dramen A. Tolstojs und das Seelendrama Tschechoffs) — Die allgemeine Richtung der russischen Dichtung

Die Schauspielkunst in Rußland (das „Kleine Theater", das „Künstlertheater") und das klassische russische Drama (Gribojedoff und Gogol)

Wenn wir nun ganz kurz auf das russische Drama eingehen, so müssen wir zunächst von der Pflege der dramatischen Kunst in Rußland sprechen. Sie stand, seit sie vom Ausland unabhängig wurde, also etwa seit Beginn des 19. Jahrhunderts, stets auf einer ansehnlichen Höhe. Im Kaiserlichen Schauspielhaus in Moskau, dem sogenannten „Kleinen Theater", fand die russische Schauspielkunst ihre klassische Stätte. Man kann sich auch nichts Vollendeteres vorstellen, als wie dort die großen russischen Dramen gegeben werden. Nicht die ausländische Dramatik: die liegt dem Russen nicht, er findet sie gespreizt, er versteht nicht das Pathos. Nur der unverwüstliche Shakespeare findet auch hier musterhafte Darstellungen — trotzdem das intelligente Rußland ihm als Gesamterscheinung in genau so beschränkter Verständnislosigkeit gegenübersteht wie Tolstoj. Aus der Tradition des „Kleinen Theaters" ging das berühmte Moskauer Künstlertheater hervor, das unlängst ganz Europa entzückte. Ursprünglich die Schöpfung eines reichen, unabhängigen, aus der Großindustrie hervorgegangenen, leidenschaftlichen Dilettanten, liegt sein Vorzug in der unvergleichlichen Einheitlichkeit jeder Darbietung, wobei die Gesamtdarstellung, Bühnenbild und Dekoration, bis aufs Letzte ausgefeilt ist im Sinne der Verinnerlichung des Eindrucks. Natürlich ist das bloß zu erreichen bei der unbedingten Autorität eines Leiters, und natürlich bloß dann, wenn er seinen Standpunkt durch Überzeugen allen Mitarbeitern annehmbar machen kann. Hier — im Moskauer Künstlertheater — ist denn auch viel-

leicht vorerst der einzige Ort in Rußland, wo man sich freiwillig, aus innerster Überzeugung, einem anderen unterordnet. Es ist bezeichnend, daß dies auf künstlerischem Gebiet der Fall ist, und beweist wiederum, welche ungeheure, sittlich erzieherische Bedeutung für das Volksganze gerade der russischen Kunst zukommt. Und vielleicht vor allem der Bühnenkunst. Auch hatte das russische Volk darin Glück: Gleich zu Beginn seiner nationalen Literatur wurden ihm einige wirklich klassische Schauspiele geschenkt, die einen würdigen Platz in der Weltliteratur einnehmen. Ich meine vor allem Gribojedoffs unsterbliche Reimkomödie: „Das Unglück Geist zu haben" und Gogols „Revisor". Erstere überrascht, abgesehen von technischer und formaler Vollendung, durch die Tiefe, Feinheit und Freiheit des sozialen Blicks, letzterer dadurch, daß hier die künstlerische Kraft, die Poesie, in geradezu virtuoser Weise über ganz grob aufgetragene Tendenz triumphiert: Das grotesk Anormale, zeitlich eng Bedingte erweitert sich unter den begnadeten Fingern dieses Künstlers vielfach zum Typisch-Menschlichen, in höchsten Augenblicken streifend ans Rein-Menschliche.

Das neuere russische Drama (Das Sittenstück Ostrowskis, die historischen Dramen A. Tolstois und das Seelendrama Tschechoffs)

Das russische Drama ist nun nicht auf dieser Höhe geblieben, aber auch niemals unter ein gewisses, immer noch anständiges Niveau gesunken. Der äußerst fruchtbare Ostrowski schuf das russische Sittenstück. An dramatischen Motiven ist er unerschöpflich, ebenso in unvergleichlich volkstümlichen Nebenpersonen und Episoden, er hat dabei immer Gemüt und Herz und bewahrt stets eine würdige Haltung vor der, in der von ihm bevorzugten Welt — der Moskauer Kaufmannschaft in den vierziger bis sechziger Jahren — liegenden Verführung zum Rohen und Gemeinen. Dagegen gelingt es ihm fast nie, Charaktere einheitlich durchzuführen, und seine Bühnentechnik ist eine äußerst primitive (ich meine in der Anlage des Ganzen, einzelne Szenen sind oft unübertrefflich). Auf außerrussische Bedeutung hat dieser Dichter wohl kaum Anspruch. Und auch seine Popularität in Rußland scheint zum großen Teil gebunden an die Meisterdarstellung seiner Dramen im Kleinen Theater zu Moskau, wo Ostrowski in den sechziger und siebziger Jahren Dramaturg war und seine Stücke selber einstudierte. Noch heute beherrschen sie dort den Spielplan. Ostrowski hat auch ein sehr schönes Märchendrama „Snjegurotschka" geschrieben. Und das läßt erkennen, wie sehr dieser Dichter durch die drückenden Zensurverhältnisse in seinem Schaffen beengt war. Er mußte sich auf die rein menschlichen Niedertrachten und Lächerlichkeiten — namentlich des eingebildeten Reichen — beschränken und mußte sie absolut nehmen, mit-

hin vermeiden, ihren tieferen Wurzeln nachzugehen. Es fehlte ihm aber die Kraft, das Eng-Menschliche ins Typisch-Menschliche zu erweitern — wie das Gogol so genial vermochte. So wird seine Hauptbedeutung wohl einst darin liegen, daß er für die Kulturforschung Rußlands unschätzbares Material häufte. — Sonst ist nicht viel von bleibenden Erscheinungen am russischen Theaterhimmel zu melden. Einige schön geschriebene historische Versdramen A. Tolstojs (eines Neffen des großen Leo) haben in der genialen Aufführung des Moskauer Künstlertheaters Erfolg gehabt. Aber auch nur dort. Tschechoff hat dann mit seinen schon erwähnten Seelendramen zum mindesten vornehmste Theaterkunst gegeben, wenn er auch durchaus kein Reformator der Bühne und eigentlich nicht einmal geborener Dramatiker ist. Bei dem heutigen russischen Drama herrscht sonst ebenso wie im Roman und in der Novelle Epigonentum und Eklektizismus.

Die allgemeine Richtung der russischen Dichtung

Wir wiederholen, was wir in Hinsicht auf die erzählende russische Dichtung betonten: die russische Kunst ist nun einmal bloß dann groß, wenn sie unmittelbar der Sache ihres Volkes dient, das heißt, solange sie im Dienste der sozialen Tendenz steht. Wir führten das zurück auf die Gewöhnung des russischen Wortkünstlers als berufener Helfer seines Volkes, als einzig nicht mundtotgemachter Verkündiger seiner Nöte und Wünsche betrachtet zu werden und sich selber zu betrachten. Das übt auch sicherlich hier eine große Wirkung, doch würde die, wir kommen darauf zurück, kaum in die Geistessphäre reichen, wo das Kunstschaffen vor sich geht, wo die intuitive Persönlichkeit waltet. Darum scheint mir die bessere Erklärung für die Abhängigkeit der russischen Kunst von der Tendenz in der Gefühls- und Wunschbeherrschtheit der russischen Seele zu liegen: diese hat sich nun einmal daran gewöhnt, alle Inhalte und Richtungen für ihre Äußerungen, vor allem für diejenigen gestaltender Art, ihrer Wunschsphäre zu entnehmen. Das ist wohl in jeder russischen Kunstäußerung der Fall, auch in solcher, die strenggenommen mit dem Worte gar nichts mehr gemein hat, in Musik und Malerei: dort wird das aber, bei der echtkünstlerischen Anlage des Russen, mit den jenseits des Wortes liegenden Mitteln dieser Künste ausgedrückt, während es in der Wortkunst unmittelbar zum Ausdruck gelangt, aber eben wieder — dank der Kraft des russischen Künstlertums — ohne dem selber Schranken zu setzen. Alles in allem genommen kann demnach wohl behauptet werden, daß die eigentliche russische Wortkunst (Erzählung, Lyrik, Drama) immer nur im engsten Zusammenhang mit den letzten Wünschen und Bedürfnissen der russischen Volksseele blühen wird. Jenseits davon verliert sie die

Macht über ihre Mittel: Die höchste, rein humane und kosmische Anschauung scheint ihr versagt zu sein — sofern sie nicht bis zu ihr das Sozialethische zu erweitern vermag, was freilich auf ihren Gipfeln durchaus der Fall ist — wie denn auch ausdrücklich betont werden soll, daß hier gar kein Werturteil ausgesprochen ist, vielmehr nur ein Hinweis gegeben werden sollte auf die Richtung, in der die eigentlichen Werte der russischen Wortkunst zu suchen sind.

3. Der russische Wissenschaftsbetrieb im europäischen Rahmen

Ihr allgemeiner Charakter. (Die überragende Rolle der Volkswirtschaft. Die gesellschaftliche Stellung des Universitätsprofessors. Berühmte russische Gelehrte) — Die Naturwissenschaften. (Der naturwissenschaftliche Dilettantismus in Rußland) — Die mathematischen Disziplinen. (Sonja Kowalewski) — Die Pflege der Geisteswissenschaften in Rußland und die russische Geschichtsforschung. (Ihre Befruchtung durch die panslawistische Bewegung: Kljutschewski, Solovjeff; ihre durchaus moderne Methode: Miljukoff) — Die Befruchtung der russischen Geisteswissenschaft durch den Marxismus. — Die Rechtswissenschaft in Rußland (ihr enger Anschluß an die Schulphilosophie, Kistjakowski). — Der wissenschaftliche Betrieb der Philosophie in Rußland

Ihr allgemeiner Charakter (Die überragende Rolle der Volkswirtschaft, die gesellschaftliche Stellung des Universitätsprofessors. Berühmte russische Gelehrte)

Nunmehr kommen wir auf den russischen Wissenschaftsbetrieb im europäischen Rahmen zu sprechen. Wir erinnern dabei an alles, was wir im Vorhergehenden auseinandersetzten über das Schicksal der offiziellen Wissenschaft in Rußland, die Stellung des russischen Geistes zur Wissenschaft an sich und die Art des russischen Denkens. Nur auf diesem Hintergrund ist das Folgende zu verstehen, und er ist auch bei jeder Beschäftigung mit russischer Wissenschaft im einzelnen heranzuziehen. Hier soll bloß von der Form des russischen Wissenschaftsbetriebes die Rede sein in ihrer Übereinstimmung mit dem unsrigen. Als russische Eigenart, deren Wurzeln wir nach dem Vorhergehenden kennen, fällt uns im freien russischen Wissenschaftsleben zunächst das Vorherrschen der volkswirtschaftlichen Disziplinen auf, die dabei — und das ist wiederum sehr charakteristisch — fast ängstlich jede Erweiterung ins Soziologische vermeiden. Die Volkswirtschaft, als rein ökonomische Orientierung, spielt in der russischen Allgemein-

bildung eine unvergleichlich größere Rolle wie in der irgendeiner anderen Nation — die Gründe liegen auf der Hand. Der Volkswirtschaftslehre werden dabei in Rußland theoretisch ebenso enge Grenzen gezogen, wie man ihre Wirkungsfähigkeit für das praktische Leben maßlos überschätzt. Daher mag es auch kommen, daß trotz der intensiveren Beschäftigung mit dieser Disziplin Rußland eigentlich keinen einzigen originellen Denker in ihr hervorbrachte. Dazu geht diese Wissenschaft dort wohl viel zu sehr ins Breite. Andererseits erklärt sich die auffallend geringe wissenschaftliche Produktivität der russischen Gelehrten ganz im allgemeinen auch mit daraus, daß gerade die Volkswirtschaft die Wissenschaft von ihnen allen sein muß — denn die Gesellschaft blickt auf den Universitätsprofessor wie auf ihren berufenen Helfer: er muß vor allem praktisch politisch tätig sein. Daher haben die russischen Professoren einfach zu wenig Zeit für ihr Spezialfach: sie sind ja vor allem für die Bedürfnisse der russischen Gesellschaft da: sie müssen der Regierung im Namen ihrer Ideale in der breiten Öffentlichkeit opponieren. Das hat natürlich nicht verhindert, daß es unter den russischen Gelehrten eine ganze Reihe von Forschern von europäischem Ruf gegeben hat: Ich erinnere nur an den auch als Menschen vorbildlichen Chirurgen Pirogoff, den Chemiker Mendelejeff, die Physiologen Pawloff und Metschnikoff (letzterer übrigens ein Jude, daher im Ausland, Paris, tätig), den Pflanzenphysiologen Timirjaseff und viele andere.

Die Naturwissenschaften (Der naturwissenschaftliche Dilettantismus in Rußland)

Es fällt dabei auf, daß europäischen Ruf genießende russische Gelehrte fast ausschließlich Naturwissenschaftler sind. Das liegt zum Teil wohl daran, daß die Naturwissenschaften als politisch uninteressiert, sozial unschuldig, und bei einiger Vorsicht kirchlich unverdächtig, sich von jeher der ausgesprochenen Vorliebe und Bevorzugung von seiten der russischen Regierung erfreuten, die sich ganz besonders in ihrer Förderung auf europäischer Wissenschaftshöhe stehend offenbaren wollte. Indes liegt es auch — wie wir schon oben sahen — in der allgemeinen Anschauung des Russen begründet, daß er vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, die Naturwissenschaften als Wissenschaften anerkennt: sich nur innerhalb ihrer ein Denken erlaubt und als gerechtfertigt erlebt, das nicht unmittelbar auf die Abhilfe der Volksnot gerichtet ist. Das ist ein sehr wichtiges Moment. Jedenfalls blüht in Rußland weitverbreitet der naturwissenschaftliche Dilettantismus, und scheint er sich auf durchaus anständiger Höhe zu halten. So spielen Aquarien und Terrarien, deren Besitzer sich zu Vereinen zusammen-

schließen, als Bildungsmittel eine große Rolle, neuerdings sogar die Mikroskopie: die Kleinlebewesenforschung scheint populär zu werden. Dabei hat Rußland eine originale naturwissenschaftliche Disziplin hervorgebracht, auf die man nicht wenig stolz ist, und für die auch innerhalb Europas nur noch Rußland die Vorbedingung gibt. Ich meine die Pathologie (von Pathos, der Boden), die Bodenforschung, das heißt die Erforschung der pflanzlichen und tierischen Lebewesen in ihrem natürlichen Zusammenleben auf von Menschen unberührter Erde. Es ist dies zweifellos ein Wissensgebiet, das in die Tiefe der Biologie führen kann.

Die mathematischen Disziplinen (Sonja Kowalewski)

Neben den Naturwissenschaften und aus denselben Gründen erfreuen sich auch die mathematischen Disziplinen einer großen Popularität in Rußland. Indes hat Rußland auch hier meines Wissens keine originalen Leistungen aufzuweisen. Die vielberühmte Mathematikerin Sonja Kowalewski ist bloß hervorragend als weiblicher Mathematiker: ihre Leistungen sollen an sich durchaus nicht die eines mittleren Universitätsprofessors übertroffen haben. An ihr offenbart sich indes am deutlichsten jene wirkliche Originalität im russischen Wissenschaftsbetrieb — und in ihr liegt unstreitig ein höchst kulturelles Verdienst —, ich meine den frühen und weiten Zutritt, welcher der russischen Frau zur Wissenschaft gewährt ward, und der weite Gebrauch, der davon gemacht wurde und noch gemacht wird.

Die Pflege der Geisteswissenschaften in Rußland und die russische Geschichtsforschung (Ihre Befruchtung durch die panslawistische Bewegung: Kljutschewski, Solovieff; ihre durchaus moderne Methode: Miljukoff)

Schon aus der eben erwähnten Neigung des Russen, in der Naturwissenschaft die eigentliche Wissenschaft zu erblicken, ergibt sich die stiefmütterliche Behandlung der reinen Geisteswissenschaften in Rußland. Einige davon sind an sich unverträglich mit jeder geistigen Bevormundung und darum in Rußland einstweilen nur im Keime vorhanden, z. B. Geisteskulturgeschichte, vor allem Religionsforschung. Ganz im allgemeinen benötigen die Geisteswissenschaften irgendein von außen kommendes Interesse, damit sie in Rußland erblühen können. Bei der Geschichte, dem Aschenbrödel der russischen Universität während der Zensurperiode, brachte dieses Interesse der aufflammende Panslawismus, die plötzliche Begeisterung für das eigene nationale Wesen, das dabei gleich durch das Medium der nationalen Expansion erschaut ward. So konnte es die russische Geschichtswissenschaft in der Erforschung der nationalen Vergangenheit zu sehr respektablen Leistungen bringen: wir erinnern an Solovjeff, den Vater der russischen Geschichte (und des größten russischen Philosophen Wladimir Solovjeff), an Kljutschewski und neuerdings an Peter Miljukoff. Selbstverständlich gründete sich die russische Geschichtsforschung bei

ihrem Aufkommen als Wissenschaft, in den sechziger Jahren, durchaus auf europäische, vornehmlich deutsche Meister, und sie hat bis jetzt keine eigentlich originelle Methode hervorgebracht. Es kann ihr aber durchaus nicht das Verdienst bestritten werden, daß sie von vornherein den Rahmen der Zuständigkeit der Geschichte sehr weit faßte, daß sie von jeher Neigung hegte, Kulturgeschichte zu sein, was sie auch bei Miljukoff[1] in vollendeter Weise ward; er hat tatsächlich eine russische Soziologie geschrieben. Methodisch steht er jedenfalls auf letzter europäischer Höhe. Miljukoffs Geschichtsforschung ist dabei im Gegensatz zu Solovjeff und Kljutschewski ohne jede Spur von panslawistischer Färbung, und ein großes Versprechen auf eine produktive Geisteswissenschaftspflege in Rußland.

Die Befruchtung der russischen Geisteswissenschaft durch den Marxismus

In den letzten Jahrzehnten erhielt zudem die russische Geschichtsforschung (im weitesten Sinne: auch die Literatur- und Kunstgeschichte) noch einen neuen mächtigen Anstoß durch den Siegeslauf des Marxismus in Rußland. Die ökonomische Geschichtsauffassung nahm ja den russischen Geistern den Argwohn vor der Wissenschaftlichkeit der Geschichte und gab der Beschäftigung mit ihr auch noch einen ganz besonderen Anreiz dadurch, daß sie so in engste Gedankenverbindung trat zu dem Hauptinteresse des Russen: dem Wirtschaftlich-Sozialen. Hiermit sind nicht nur die Geschichtswissenschaften, vielmehr eigentlich alle Geisteswissenschaften für den Russen erst wissenschaftlich geworden. Jedenfalls haben so die russischen Geister, die festgefahren waren in der sozialen Doktrin, Bewegungsfreiheit erlangt. Ob das zum Heile wird, ob Doktrin oder Wissenschaft hier den Endsieg davontragen wird, wissen wir nicht. Bisher war die Doktrin immer die stärkere. Würde sie es auch hier sein, so wäre Vermauerung des russischen Geistes vor den Geisteswissenschaften noch auf lange hinaus der Kaufpreis für die jetzige, fieberhaft gesteigerte Tätigkeit. Wir hoffen, daß dem nicht so sein wird.

Die Rechtswissenschaft in Rußland. Ihr enger Anschluß an die Schulphilosophie Kistjakowski

Von allen russischen Wissenschaften am schwersten im argen liegt aus sehr vielen und auf der Hand liegenden Gründen die Rechtswissenschaft. Sie war ja das klassische Versuchsfeld für alle ununterbrochenen Bemühungen der russischen Regierung, ihre Mißbräuche wissenschaftlich zu rechtfertigen. Daher gilt die Rechtswissenschaft auch heute noch in weiten Kreisen der russischen Intelligenz für das, wofür sie Tolstoj erklärte: die Systematisierung aller Vergewaltigungsansprüche der Mächtigen zur gei-

[1] Seine „Grundlagen der russischen Kultur" werden demnächst in meiner Übersetzung bei Georg Müller, München, erscheinen.

stigen Beherrschung der Schwachen. Das ewige, in der sittlichen Anlage des Menschen gegründete, und die elementaren Notwendigkeiten seines sozialen Seins zum Ausdruck bringende Wesen des Rechtes entgeht dem Russen in weitem Maße und wird daher immer wieder dogmatisch geleugnet. Es muß dabei wiederum anerkannt werden, daß neuere, europäisch gebildete russische Rechtslehrer, ich nenne nur Kistjakowski, sich erfolgreich bemühen, der russischen Intelligenz den Rechtsgedanken dadurch annehmbar zu machen, daß sie ihn in engste Gemeinschaft bringen zur ethischen Gedankenwelt, vor allem soweit sie die soziale Gerechtigkeit zum Inhalt hat. Hieraus erklärt sich der enge Anschluß der modernen russischen Rechtsschule an die russische Schulphilosophie.

Der wissenschaftliche Betrieb der Philosophie in Rußland

Wir erwähnten bereits, daß die auf der russischen Universität wissenschaftlich betriebene Philosophie, sich anlehnend an den deutschen Idealismus, namentlich den Neukantianismus, sich eine Durchdringung des praktischen Lebens mit den Ergebnissen der Forschung zur Aufgabe machte. Es wird da tüchtig und ehrlich gearbeitet, ich erwähne nur Berdjajeff und Trubetzkoi. Ein abschließendes Urteil ist unmöglich, da nicht einmal von russischer Seite ein Überblick über das philosophische Schaffen der Nation vorliegt. Jedenfalls scheint aber auch hier für das geistige Rußland als solches charakteristisch das Vorherrschen ethischer Gedankengänge, ja, wie es mir scheint, immer noch ein Sträuben dagegen, die Erkenntnis anders als praktisch zu werten, das heißt das Suchen nach ihr anders als mit ethischen Endzielen zu rechtfertigen, das heißt reine Erkenntnis anzuerkennen. Dieses echtrussische Geisteshemmnis scheint mir sogar die in direktem Anschluß an die europäische Philosophie arbeitende russische Schulphilosophie wenigstens unbewußt zu beherrschen. Freilich könnte dieser allrussische Widerstand gegen das Wahrheitssuchen um seiner selber willen auch nur von dieser Seite überwunden werden. Wir hoffen darauf. Denn wenn wir die russische Seele überall, auch in der Tiefe, wo sie die Welt künstlerisch nachgestaltet, wunschbeherrscht erfassen zu müssen glauben, so gibt doch gerade der vorwiegende und berufliche Aufenthalt in der Gedankensphäre des menschlichen Erlebnisses (jeder Bewußtseinsaugenblick ist ja gleichzeitig denkend, fühlend und wollend), Veranlassung, auch diese Beherrschung bewußt zu erfassen und damit der Kritik zugänglich zu machen. Und diese Kritik kann schließlich gar nicht anders als zum Bewußtwerden eines elementaren Bedürfnisses führen, das ganz jenseits des Wunsches liegt und damit allein der von ihm be-

herrschten Person den Weg weisen kann aus ihm heraus, zu einer sachlichen Stellung zur Mit- und Umwelt, und damit wiederum zu sich selber zurück in eine freiere Tiefe: Wir meinen das Bedürfnis nach Erkenntnis um ihrer selber willen.

Das wäre die Befreiung für das geistige Rußland: endliche Wegräumung der letzten und eigentlichen Schranke, die es noch von Europa trennt.

4. Die russische Presse

Die Eigenart der russischen Publizistik (die sogenannte produktive Kritik: Bjelinski, Pisemski, Dobroljuboff, Tschernischewski). — Die russische Tagespresse. — Die russischen Zeitschriften

Die Eigenart der russischen Publizistik (die sogen. produktive Kritik: Bielinski, Pisemski, Dobroljuboff, Tschernischewski)

Die eigentliche Vermittlerin zwischen Wissenschaft und Leben ist die Publizistik, ihr Organ: die Presse im engeren Sinne: Tageszeitung und Zeitschrift. Die wesentliche Form der Publizistik ist die Kritik. Sie hat in Rußland von jeher eine ganz eigenartige Rolle gespielt. Die russischen Kritiker gewöhnten sich in den Zeiten des schwersten Zensurdruckes unter Nikolai I., als jede offene Erörterung der großen Fragen ausgeschlossen war, daran, Propaganda für politische und soziale Befreiung zu machen, freilich fast nur im doktrinären Sinne. Die eigentliche Kritik, das heißt das zu behandelnde Werk, war immer nur Anlaß, Ausgangspunkt, nie Selbstzweck. So kam es zu der berühmten „produktiven" Kritik eines Bjelinski, Pisareff, Dobroljuboff, Tschernischewski u. a., die noch heute bei der russischen Intelligenz für klassisch gilt und einen weitgehenden Einfluß auf die moderne Publizistik in Rußland ausübt, ja deren eigentliches Vorbild darstellt. Für den Westeuropäer, dem nicht das Martyrium dieser Schriftsteller, ihr Heldenmut, ihr zum Teil, wir denken an Bjelinski, wundervolles Menschtum, und die Not ihrer Zeit vor Augen steht, ist dieses Schrifttum schlechterdings ungenießbar: in seiner doktrinären Eintönigkeit und rettungslosen dogmatischen Beschränktheit. Es handelt sich da auch gar nicht um eine wirklich produktive Kritik (wofür das klassische Beispiel für alle Zeiten Karl Marx gab), vielmehr um eine, zu propagandistischen Zwecken mißbrauchte, also fälschlich ihren Namen tragende Kritik. Dabei erreicht die doktrinäre Maßlosigkeit und der Mangel an eigentlichem kritischem Sinn durchaus den Sozialkritiker Tolstoj: seine Kunstverkennung

und Shakespeare-Verleumdung kann man hier schon fast wörtlich finden, neben sehr vielem anderen Unerfreulichen. Im Grunde hat diese ganze Literatur nur kulturgeschichtliches Interesse. Ich erwähnte sie deshalb außerhalb der eigentlichen russischen Literatur, an dieser Stelle, wo ich von der russischen Presse spreche, weil ihr Einfluß immer noch bestimmend auf diese ist (was sich natürlich auch auf die grundsätzliche Fortdauer derselben Umstände, d. h. der Zensur, zurückführen läßt), und auf jeden Fall eine gewisse, wenigstens unbewußte Unehrlichkeit der russischen kritischen Publizistik erklären würde: Man behauptet zu kritisieren und propagandiert. Das aber wirkt nicht nur begriffsverwirrend und insbesondere die Erkenntnis des wahrhaft Kritischen hemmend, vielmehr auch direkt korrumpierend, zum mindesten wird so der Kredit der schriftstellerischen Aufrichtigkeit grundsätzlich herabgesetzt. Die Folgen sind leider nicht zu verkennen.

Die russische Tagespresse

Namentlich in einer gewissen, zwar nicht tonangebenden, wohl aber sehr verbreiteten Tagespresse in Rußland. Man wundert sich da immer wieder über die Tiefe publizistischer Verdorbenheit bei einem so bescheidenen geistigen Kaliber. Manche Ausländer bewundern dabei noch die Gewandtheit dieser russischen Sensations- und Revolverpresse. Sie irren sich aber: das ist gar keine Gewandtheit. Da äußert sich bloß jene, rein mechanische Erweiterung des geistigen Spielraums, die der erlangt, der alle Schranken der Anständigkeit fallen ließ und gar keine Verpflichtung mehr zu ihr erlebt. Ganz von selber versteht es sich, daß sich diese Methode trefflich in chauvinistischem und namentlich praktisch chauvinistischem Sinne ausnützen läßt, worin Regierungsorgane vom Schlage der „Nowoje Wremja" und neuerdings das alte Klatschblatt „Russkoje Slowo" vorangehen. Nun muß es aber zur Ehre der guten russischen Gesellschaft — auch der konservativen — gesagt sein, daß derartige Blätter, wenigstens bis zum Kriege, stets verachtet waren, während sich von jeher eine Zeitung größten Ansehens erfreute, die von Moskauer Professoren herausgegeben, im großen und ganzen sich eines vorbildlichen Anstandes befleißigt. Ich meine die in Moskau erscheinende „Russkija Wjedomosti". Dieses Blatt ist dabei alles eher als amüsant, es verlangt sogar durchaus einen wissenschaftlich interessierten Leser. Es wird vielleicht auch nicht sehr viel gelesen. Aber viel gehalten und aufrichtig hochgeachtet. Auch das ehrt die russische Gesellschaft.

Ebenso der durchschnittlich würdige Ton der russischen Zeitschriften. (Auch jetzt im Kriege stehen sie im allgemeinen an Würde und Sachlichkeit — ja selbst an Sachkenntnis — Deutschland gegenüber himmelhoch über der periodischen Presse Englands, Frankreichs und Amerikas.) Dabei gibt es eigentlich sehr wenig Familienblätter in Rußland, und auch die, z. B. die weitverbreitete „Niwa", halten sich auf einer guten Höhe und stellen durchaus das Belehrende in den Vordergrund, — für unsere Begriffe vielfach etwas zu aufdringlich. Die eigentlichen russischen Zeitschriften, fast alles Monatsschriften, und von sehr beträchtlichem Umfang, sind natürlich parteipolitisch. Zum Teil sehr ausschließlich. Zum Beispiel „Mir Boschy" („Die Gotteswelt") ist marxistisch, „Russkoje Bogatstwo" („Russischer Reichtum", herausgegeben von dem Dichter Korolenko) sozialrevolutionär. Der alte „Westnik Ewropj" („Europabote"), für den einst Turgenjeff schrieb, entspricht ungefähr dem Standpunkt der Kadeten. Das Parteipolitische gibt freilich diesen Revuen etwas Eintöniges und hindert eine einheitliche literarische Höhe: da eben die Tendenz doch schließlich entscheidet. Indes ist das Niveau stets achtunggebietend und der Ton fast überall würdig. Das ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der periodischen und der Tagespresse in Rußland. Die russischen Zeitschriften

5. Das inoffizielle russische Schulwesen

Die Handelsschulen. — Die Fachschulen. — Die Fortbildungsschulen. — Die Sonntagsschule

Nunmehr möchten wir noch nachtragen, wie das russische Schulwesen außerhalb seiner offiziellen Pflege ausschaut, von der weiter oben ausführlich die Rede war. Da fällt zunächst die russische Vorliebe dafür auf, einen vollständigen Jugendunterricht für einen ganz bestimmten Beruf zu geben. Es entgeht der russischen öffentlichen Meinung, daß hier einmal wirkliche Vergewaltigung vorliegt: wenn z. B. bei einem achtjährigen Kinde bestimmt wird, ihm die Erziehung zu einem Kaufmann zu geben. Auch bedeutet es frivolen Mißbrauch nie wiederkehrender köstlicher Jugendzeit, Kinder von zehn Jahren an Buchführung zu lehren, eine Sache, die doch jeder, der nicht auf den Kopf gefallen ist, sich später spielend aneignet. Aber so geht es nun einmal immer, wenn unpraktische Die Handelsschulen — Die Fachschulen

Leute praktisch sein wollen: sie übertreiben dann. Neben den Kommerzschulen (in mannigfachster Abstufung, mit den verschiedensten Rechten, aber immer mit vollständigem Unterricht von klein auf) blühen auch noch Fachschulen für Handwerker, Schlosser, Färber, Spinner, Weber, meist im Anschluß an große Fabriken, hauptsächlich für Arbeiterkinder bestimmt und oft mit sehr reichlichen Mitteln versehen.

Die Fortbildungsschule

Der Gedanke der Fortbildungsschule liegt natürlich bei der Beschränktheit des Elementarunterrichts für Rußland noch etwas in der Ferne. Immerhin sind Ansätze vorhanden. So in den zwei Volksuniversitäten, die Moskau besitzt, und in denen, ausschließlich in den Abendstunden, und von ersten Kräften und zu sehr billigem Preise — zehn Kopeken für die Lektion — Vorlesungen über alle Wissensgebiete gehalten werden. Der Andrang war von Anfang an ein sehr großer und ist es auch geblieben. Natürlich sind die Mehrzahl der Hörer — wie übrigens überall auf den Volkshochschulen — nicht Arbeiter, vielmehr Mitglieder des Mittelstands, vor allem Handelsgehilfen, deren geistiger Hunger überall am lebhaftesten ist und am wenigsten berücksichtigt wird. Neuerdings hat man dann noch versucht, im Anschluß an diese Vorlesungen, die Möglichkeit zu praktischer wissenschaftlicher Tätigkeit in eigens hierzu eingerichteten Laboratorien zu geben. Und hier sollen die Ergebnisse geradezu überraschend sein. — Jedenfalls liegt etwas sehr Schönes und Zukunftsreiches in dem Bildungseifer dieser Tausende junger Leute, die nach dem recht ausgedehnten Moskauer Arbeitstag auch noch bis in die Nacht hinein studieren und lernen. Mehrere Vereine, die der Förderung der Volksbildung dienen, organisieren an Sonn- und Feiertagen Führungen von Volksschülern und jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen durch Museen, Bildungsanstalten, Fabriken, öffentliche Betriebe usw. Auch diese Veranstaltungen finden rege Beteiligung. Ich habe einigen beigewohnt, und dabei ist mir immer wieder aufgefallen: einerseits der freundliche, liebevolle Ton des Führenden und sein hingebender Eifer — es sind das meist wissenschaftliche Fachleute —, andererseits die sehr großen Ansprüche an die Auffassungskraft und die Ausdauer der Geführten. Letztere war tatsächlich bewundernswert, über erstere fehlt mir das Urteil.

Die Sonntagsschule

Besonders sympathische Veranstaltungen der Volksbildungsvereine in den Großstädten Rußlands sind die Sonntagsschulen: Hier werden Erwachsene der bescheidensten Berufe im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet und dabei im allgemeinen geistig zu fördern gesucht. Der Eifer

der Schüler und Schülerinnen, die meist viel älter sind als ihre Lehrer und Lehrerinnen, ist rührend, die Erfolge im allgemeinen sehr zufriedenstellend. Auch fiel mir auf, daß nur auf dieser Basis die in sehr vielen russischen Vereinen angestrebte persönliche Annäherung der Gebildeten an das Volk gelang. Überall sonst in Rußland, wo im Rahmen von Gesellschaften einfaches Volk und Mitglieder der Gesellschaft zusammenkommen, herrscht Gezwungenheit, Unnatur und schließlich Apathie der Gastgeber — bei wundervoller, schmählich übersehener Empfänglichkeit der geladenen Menge. Das ist aber ein Kapitel für sich.

6. Das russische Vereinsleben

Das führt mich schließlich auf die Vereinstätigkeit in Rußland ganz im allgemeinen. Sie ist natürlich von der Regierung immer noch eifersüchtig überwacht, auf Schritt und Tritt gehemmt (oft freilich bloß durch die Unbildung und die Schikanen der nächstzuständigen Polizeibehörden), und in sehr verschiedenem Maße geduldet, je nach ihren Zwecken. Trotzdem blüht das Vereinsleben in Rußland. Es ist indes wohl unfruchtbarer wie anderswo. Es herrscht da vielfach verblüffender, pedantischer Bureaukratismus, kleinlichster persönlicher Ehrgeiz, und vor allem eine unendliche Schwätzerei, die in traurigstem Mißverhältnis steht zu den Taten. Natürlich liegt die Ursache in der so lange gewaltsam verhinderten Gewöhnung des Russen an freie gesellschaftliche Tätigkeit. Denn im Grunde genommen ist das Vereinsleben in Rußland noch neu. Bei den eigenartigen russischen Verhältnissen versteht es sich dabei ganz von selber, daß einige der über ganz Rußland verbreiteten großen Vereine, wie die „Nüchternheitsgesellschaft" oder die „Gesellschaft für Elementarbildung", in weitem Maße von der Regierung direkt abhängig sind, ja ihr dazu dienen, für ihre ganz bestimmten Zwecke zu wirken. Trotzdem soll das Segensreiche auch dieser Vereine nicht bestritten werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß bis zur letzten russischen Revolution (1905) ein großer Teil aller Vereine, die damals eigentlich nur zu wohltätigen Zwecken erlaubt waren, tatsächlich der Vereinigung und Beratung revolutionärer Elemente diente. Nach dem Manifest vom 17. Oktober 1905 sind denn auch eine Reihe mehr oder minder politischer Vereine entstanden, die aber beständigen Verfol-

gungen unterliegen. Im Beginn seiner Entwicklung steht noch in Rußland das Vereinsleben im europäischen Sinn, das es dem Einzelbürger ermöglichen will, neben seiner wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit auch noch an einer fast unbegrenzten Reihe allgemeiner Interessenvertretungen teilzunehmen (zu welchem Zweck dem einzelnen Vereinsmitglied nur geringe Opfer an Zeit und Geld auferlegt und der Schwerpunkt in die Vereinsleitung verlegt wird).

7. Die russischen Museen

Verhältnismäßig neu ist auch das Museumswesen in Rußland. Die Fortschritte sind hier in letzter Zeit beträchtliche. Von jeher außerordentlich gut besucht waren die Museen für schöne Künste, zumal diejenigen, die Werke russischer Kunst beherbergen. Deren weiter oben bedauerte Befangenheit im Stofflichen, vorwiegend im Sozialstofflichen, ruft im hohen Maße das Interesse des einfachen Volkes wach und erleichtert sein Verständnis. Allsonntäglich kann man ganze Gruppen einfacher Bauern in gespannter Aufmerksamkeit vor den berühmten Bildern der Tretjakowschen Galerie in Moskau stehen sehen — jener unvergleichlichen Sammlung von Meisterwerken der russischen Malerei, die zwei Moskauer Großindustrielle ihrer Heimatstadt schenkten, und die wohl wenig ihresgleichen hat in glücklichem Ausgleich von nationaler Ausschließlichkeit und künstlerischer Höhe. Ähnlich populär ist das Rjumanzoffsche Museum in Moskau, das indes mit seiner ethnographischen Abteilung schon den Übergang bildet zu jenen rein belehrenden Museen, die meist von Privatgesellschaften unter staatlicher Unterstützung gegründet, sich außerordentlicher Beliebtheit beim einfachen Volke erfreuen und auf die Dauer eine sehr bedeutende Rolle spielen werden in der Ausbreitung der Bildung unter ihm. Voraussetzung bleibt indes für die Teilnahme des russischen Museumsbesuchers — des hochgebildeten wie des ganz ungebildeten —, daß das Ausgestellte unmittelbar an das wirkliche Leben, und zwar möglichst an das nationale und das der Mehrheit, anknüpft. Alles Theoretische wird ebenso abgelehnt wie alles Artistische oder verfeinert Luxuriöse. Ist aber erst einmal das Interesse des einfachen Russen erregt — eben durch Anknüpfung an ihm Bekanntes —, so kann man ihn mühelos weiterführen, und offenbart er ein überraschendes Verständnis auch für recht schwer verständliche

Dinge. In diesem Sinne wird denn auch das Museums- und Ausstellungswesen in Rußland geleitet. Sehr glücklich scheint mir dabei der Gedanke der Wanderausstellungen. Sie sind vielfach, ich entsinne mich einer äußerst gelungenen zur Aufklärung über Bienenzucht, auf großen Barken untergebracht, die auf Flüssen und Kanälen gezogen werden, an größeren Ortschaften anhalten und überall regstes Interesse finden. Dieses Volksbildungsmittel hat wohl eine große Zukunft für Rußland.

8. Allgemeine Aussichten

Wir sehen also: es ist nicht wenig, was in Rußland zur Verbreitung und Vertiefung der Volksbildung im Rahmen europäischer Organisationsformen geschieht. Hinzukommt, daß die große Masse der hier Bildungsuchenden noch völlig unvoreingenommen ist. Es darf mithin wohl angenommen werden, daß der Geist Europas, dem die gebildeten Schichten Rußlands so hartnäckigen Widerstand entgegensetzen, durch das Medium dieser europäischen Organisationsformen zur Befriedigung des Bildungsbetriebes in die breiten Massen Rußlands dringen, und von hier aus den Widerstand der geistigen Oberschicht brechen wird. Was diese Hoffnung besonders berechtigt erscheinen läßt, ist die mehrfach betonte, seinem ausschließlichen Leben im Innern entspringende geistige Selbständigkeit des einfachen Russen, der von dem, was er einmal begriffen hat, durch keine Autorität der Welt mehr abzubringen ist. Hier liegen Rußlands große Kulturaussichten. Und wir betonen es immer wieder: der vom Banne seiner Dogmen erlöste Russe, der seinen Gedanken nicht mehr seinen Wünschen unterordnet, sie frei macht von der Knechtschaft durch die Bedürfnisse seiner überverwundbaren Seele, dieser Russe ist in ganz hervorragendem Maße geeignet, die wahrhaft europäische Bildung in ihrem letzten Sinne zu erfassen und nach allen Richtungen hin zu erweitern und zu vertiefen: denn sein Gefühl ist aufs äußerste erregbar, sein Gedanke frei von den Enttäuschungen jahrhundertalter Irrwege, und sein Wille von jeher darauf gerichtet, die gesamte Lebensführung in Einklang zu bringen mit den Forderungen, die er als unabweisbar erlebt. Vorderhand haben sich hier nur zuviel vorgefaßte Meinungen von engbegrenzten Zielen eingenistet. Sie versperren dem Russen noch den Weg zu dem einzigen Richter über die

eigene Person, dessen Gebote menschliche Freiheit nicht bedrohen, vielmehr erst ihre Verwirklichung ermöglichen: zu seinem Gewissen. Die Tragik des heutigen Russen beruht ja darin, daß er nichts für sich als bindend anerkennen will als die Forderungen seines Gewissens, und er sich dabei doch nicht entschließen kann, sie ganz in sich selber zu suchen, jenseits aller unmittelbaren Beziehung auf die Not seines Volkes, von der er sich keinen Augenblick zu trennen vermag. Hat der Russe aber erst einmal dieses letzte, für ihn schwerste Opfer gebracht, hat er den Weg ganz zu sich selber gefunden, so steht auf einmal gar keine Schranke mehr zwischen ihm und Westeuropa. Nichts hindert ihn dann mehr mit uns zu schreiten, und vieles verspricht, daß er uns in manchem voranschreiten werde. Das wagen wir zu hoffen. Denn nicht darauf kommt es uns an, daß wir der Menschheit voranschreiten, vielmehr darauf, daß sie vorwärts kommt. Und wer sie dabei führt, dessen Schuldner sind wir alle. —

Inhalt

Vorwort: I

Einleitung: Wodurch das Geistesleben einer Nation bestimmt wird 3

Der Einfluß des Staatswesens auf das Geistesleben einer Nation. — Der Einfluß des Wirtschaftslebens. — Die Stände als nationale Geistestypen. — Das eigentliche Geistesleben einer Nation. — Das nationale Denken und die freie Persönlichkeit. — Das Nationalbewußtsein.

I. Die allgemeinen Kulturschicksale Rußlands und ihre unmittelbaren Folgen für das nationale Geistesleben . . 7

Die Bedeutung des Einblicks in die russischen Staatseinrichtungen für die Erkenntnis des russischen Volkes. — Der russische Staat als notwendiges Mittel zur Erhaltung der nationalen Eigenart: Der Ursprung des Despotismus. — Der russische Staat als Organisator der Landesverteidigung: Ursprung der russischen Stände, der Leibeigenschaft und des Landkommunismus. — Der Ursprung und die Rolle der russischen Stadt. — Rückblick auf die Grundlagen der russischen Kultur. — Der sich so ergebende allgemeine Charakter des russischen Denkens. — Die sich so ergebende grundsätzliche Stellung Rußlands zu Westeuropa. — Wurzel und Wesen des russischen Nationalbewußtseins.

II. Das Christentum in seinem Einfluß auf das russische Geistesleben: Die Wurzeln des russischen Gedankens . . 21

Die russische Kirche als Hüterin des Christentums. — Sie gibt dem Russen das Bewußtsein einer Ausnahmestellung unter den Völkern. — Alles eigentliche produktive russische Geistesleben wurzelt in der russischen Kirche. — Das Fehlen des aristotelischen Elementes in der russischen Kirche als das geistige Verhängnis Rußlands. — Der Gegensatz der russischen zur lateinischen Kirche. — Rückblick auf die Gesamtbeeinflussung des russischen Geisteslebens durch die russische Kirche.

III. Das Tatarenjoch in seinem Einfluß auf das russische Geistesleben: Die Ausbildung der Denkgewohnheiten des Russen 29

1. Der unmittelbare Einfluß des Tatarenjochs auf das russische Staatswesen 30

Der Einfluß des Tatarenjochs auf Rußlands innere Einrichtungen. — Der so geringe Anteil des russischen Adels am Geistesleben der Nation (als unmittelbare Folge der von den Tataren übernommenen zarischen Adelspolitik).

2. Der Einfluß Asiens auf das geistige Rußland 32

Die bewußte Stellung des geistigen Rußlands zu Asien. — Die Stellung des geistigen Rußlands zur Wissenschaft. — Die Rolle des Materialismus im rus-

sischen Geistesleben. — Die echtrussische Verquickung von materialistischer Weltanschauung und praktischem Idealismus.

3. Die Gewöhnung der russischen Volksseele an den Zwang . . . 39
Die geistige Selbstbehauptung des russischen Volkes. — Die geistige Berufung des russischen Volkes.

4. Der schrankenlose Subjektivismus im russischen Denken (Als notwendige Folge der Gewöhnung des russischen Volkes an äußeren Zwang) 42
Die Gleichartigkeit im Seeleninventar der Russen. — Die sich hier ergebenden Schwierigkeiten in der Kritik des geistigen Rußlands. — Die Rolle der Vergewaltigung im russischen Geistesleben. — Die Unfähigkeit des Russen, ein anderes Erlebnis als das seinige gelten zu lassen. — Das Verhältnis von Subjektivismus zu Materialismus und Idealismus. — Die Rolle des Psychologischen im russischen Geistesleben. — Das dem denkenden Russen fehlende Verständnis für die Verpflichtungen der Gedanken untereinander. — Das Sophistische im russischen Denken.

5. Der künstlerische Realismus des Russen (Als mittelbare Folge seines extremen Subjektivismus) 52
Die Überlegenheit des russischen über den westeuropäischen Realismus. — Die Entwicklungsbedingungen der russischen Kunst. — Die Rolle der russischen Kirche in der künstlerischen Betätigung der Nation.

6. Die elementare Abneigung des Russen gegen jede Spaltung der Wirklichkeit in Gedanken und Begebenheit (Als Folge seines extremen Subjektivismus) 56
Die Überlegenheit der erzählenden russischen Dichtung. — Die Wiege des russischen Gedankens. — Die zwei russischen Denkertypen: Tolstoj und Dostojewski. — Der Ausgleich zwischen europäischem und russischem Denken und die russische Schulphilosophie.

IV. Der russische Despotismus in seinem Einfluß auf das nationale Geistesleben: die Organisation und eigentümliche Färbung des russischen Denkens 63

1. Die Primitivität des russischen Staatswesens und ihre Folgen . 64
Der Tiefstand von Verwaltung und Rechtspflege im alten Rußland. — Der Mangel an Rechtsbewußtsein in der russischen Gesellschaft. — Das Fehlen des wahren Freiheitsbegriffs innerhalb der russischen Gesellschaft. — Das Verkennen der staatlichen Notwendigkeiten in der russischen Gesellschaft. — Die Ursachen des so häufigen Mißerfolges der selbständigen Tätigkeit der russischen Gesellschaft. — Die falsche Auffassung der russischen Gesellschaft vom Wesen des Staates.

2. Der allgemeine ideologische Charakter der russischen Innenpolitik 68

3. Das Streben des Zartums nach Festigung seiner Macht im Innern 70
Die Politik des Zartums zur Kirche und ihre Folgen. — Die bewußte Schürung des Nationalstolzes durch die russische Schule.

4. Das Zartum in seinem Selbstbehauptungskampf innerhalb der Nation 72

Alles freie Geistige wird als nichtrussisch verdächtigt. — Ursprung und Wirkung der rein politischen panslawistischen Ideologie. — Der äußere Krieg als Maßnahme der Innenpolitik. — Die Unterdrückung der nichtrussischen Völker Rußlands als Maßnahme der russischen Innenpolitik. — Der verhängnisvolle Einfluß dieser Politik auf das russische Geistesleben bis in seine höchsten Spitzen.

5. Die Doktrin vom russischen Reiche als einem nationalen Einheitsstaate 76

Das eigentliche Wesen dieser Theorie. — Die Rolle des nationalen Mystizismus in der Theorie vom nationalen russischen Einheitsstaate: das Rätsel der russischen Seele. — Der Einfluß der Doktrin vom nationalen russischen Einheitsstaate auf die russische Außenpolitik. — Die russische Revolution als tatsächliches national-russisches Einheitsmoment. — Die nationalistischen Elemente in der russischen Revolution. — Die zureichenden Gründe für das russische Nationalbewußtsein in allen politischen Lagern. — Das zielbewußte Schüren des Gegensatzes zum Westen von seiten der russischen Regierung.

6. Der allgemeine Charakter der russischen Innenpolitik und ihr geistiger Niederschlag 84

7. Die panslawistische Bewegung als unmittelbarer Ausfluß und geistige Waffe der russischen Innen- und Außenpolitik 85

Das Verführerische der panslawistischen Idee für den russischen Geist. — Das Doppelgesicht des Panslawismus: als reaktionäre und als liberale Doktrin. — Der Panslawismus im Dienste der russischen Expansionspolitik. — Der Einfluß des Panslawismus auf das rein geistige Rußland. — Die Grundfehler der panslawistischen Theorie.

8. Zur Geschichte der russischen Verfassung 93

Der Kampf um die Trennung der gesetzgebenden von der ausführenden Gewalt (unter Alexander I.). — Der Kampf um die einheitliche Regelung der Gesetzgebung (unter Alexander II., Alexander III. und Nikolai II. bis zum Manifest vom 17. Oktober 1905). — Die Konstitutionsvorschläge des Ministers Walujeff, des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und Loris Melikoffs. — Die russische Konstitution vom 17. Oktober 1905. — Das „Reichsgesetzbuch" und die Verwirklichung der konstitutionellen Rechte. — Die polizeiliche Gewalt und die „außerordentlichen Maßnahmen". — Der „vermehrte Schutz", der „außerordentliche Schutz" und „der Kriegszustand".

9. Die russische Regierung als Organisatorin des offiziellen russischen Geisteslebens 102

Die Anfänge der russischen Schule. — Die allgemeinen Schicksale der russischen Schule.

10. Der allgemeine Charakter der Bevormundung des russischen Geisteslebens durch die russische Regierung 106

Der Mißbrauch der Mystik zur Unterdrückung des freien Geistes. — Die Anwendung radikaler Maßnahmen zur Unterdrückung des freien Gedankens.

11. Die allgemeinen Wirkungen der staatlichen Bevormundung des russischen Geistteslebens 108

Zur Geschichte der russischen Zensur. — Der Geistestyp der russischen Jugend. — Der Charakter der russischen Universität. — Das russische Gymnasium. — Der Lernstoff für die russische Universität. — Der Lernstoff für die russischen Mittelschulen. — Das Schicksal der Antike in der russischen Schule und seine Folgen. — Die Auffassung von Erziehung und Bildung in Rußland. — Die Aufgaben der Erziehung für Rußland.

12. Die Zensur und das russische Schriftstellertum 121

Der Einfluß der Zensur auf das Schaffen der russischen Schriftsteller. (Das eigentliche Wesen der russischen Dichtung.) — Der Einfluß der Zensur auf das Leben der russischen Schriftsteller. (Eine kurze russische Literaturgeschichte in der Form einer Martyriologie der russischen Schriftsteller.)

13. Die ganz allgemeinen Folgen der Zensur auf das russische Geistesleben 129

14. Die russische Intelligenz als Gegenorganisation gegen die geistige Bevormundung Rußlands 131

Die eigentliche Originalität der russischen Intelligenz. — Die russische Intelligenz als Rußlands geistiges Verhängnis. — Die allgemeine Geistesphysiognomie der russischen Intelligenz. — Die geistigen Grundtendenzen der russischen Intelligenz. — Die russische Intelligenz und die Wissenschaft.

15. Die russische Intelligenz und die russische Kirche 138

Die grundsätzliche Kirchenfeindlichkeit der russischen Intelligenz. — Die grundsätzliche Übereinstimmung von intelligentem und orthodoxem Denken.

16. Die russische Intelligenz und die russische Kunst 141

Die grundsätzlich ablehnende Stellung der russischen Intelligenz zur Kunst und die Rettung der russischen Kunst durch die russische Intelligenz. — Die russische Kunst unter dem Schutze der Intelligenz: die russische Malerei. — Die russische Baukunst. — Skulptur und Musik in Rußland.

17. Der allgemeine Einfluß des russischen Despotismus auf das nationale Geistesleben und dessen mögliche Befreiung durch die russische Kunst 149

V. Die Leibeigenschaft in ihren Folgen auf das geistige Rußland: Die Inhalte des russischen Denkens 151

1. Die allgemeinen Folgen der Leibeigenschaft auf das russische Geistesleben 152

Die geistige Spaltung der russischen Nation und die schwankende Stellung der gebildeten russischen Gesellschaft zur europäischen Geisteskultur. — Der Ursprung der „Vorbildlichkeit" des russischen Bauern für den gebildeten Russen. — Das Vorherrschen des sittlichen Urteils in der geistigen Orientierung des Russen. — Die unlösliche Verbindung von „sozial" und „sittlich" in der Vorstellung des Russen (als unmittelbare Folge der Leibeigenschaft).

2. Die Geschichte der Leibeigenschaft in Rußland 157
Ihr Verlauf in Rußland. — Die wahren Ursachen der russischen Bauernbefreiung.

3. Die Einwirkungen der Leibeigenschaft auf den Leibeigenen und ihre Nachwirkungen auf den heutigen russischen Bauern 160
Der religiöse Grundcharakter des russischen Bauern. (Sein sittlicher Realismus im Gegensatz zum ethischen Ästhetismus des gebildeten Russen.) — Das Verhalten des russischen Bauern zur Geisteswelt. — Die geistigen Schädigungen des russischen Bauern durch die Leibeigenschaft. (Sein fatalistischer Leichtsinn und seine Uninteressiertheit am Werke der eigenen Hände.)

4. Die Einwirkungen der Leibeigenschaft auf die Seelenbesitzer und ihre Nachwirkungen auf den gebildeten Russen von heute 163
Die grundsätzliche geistige Korruption der Seelenbesitzer und ihrer Nachkommen. (Das echtrussische Verhalten zum Andersgesinnten.) — Die grundsätzliche sittliche Korruption der Seelenbesitzer und ihrer Nachkommen. (Die altrussische Vorstellung von einem Verfügungsrecht des Menschen über den Menschen.) — Die geschlechtliche Zügellosigkeit in der russischen Gesellschaft (als Erbschaft des Seelenbesitzertums) und die sittliche Gesundheit des einfachen russischen Volkes: Zur Geschichte der russischen Prostitution. — Die Unerzogenheit der gebildeten Gesellschaft in Rußland (als Erbschaft des Seelenbesitzertums). — Der mangelnde Sinn des denkenden Russen für das Verpflichtende der Gedanken untereinander (als Erbschaft des Seelenbesitzertums).

5. Der Kampf gegen die Leibeigenschaft als eigentlicher Inhalt der klassischen russischen Literatur 170
Der russische Dichter und die Leibeigenschaft. — Puschkin und Lermontoff. — Die Tragödie Gogols. — Turgenjeff. — Tolstoj: Der reuige Edelmann. — Tolstoj als Sozialästhet. — Der Sozialtheoretiker Tolstoj. — Das Schuldproblem als eigentliches Problem der russischen Dichtung. — Der russische Dichter als berufener Anwalt der Unschuld des Menschen. — Das Schuldproblem bei Tolstoj. — Das Schuldproblem bei Dostojewski.

VI. Das soziale Elend des russischen Volkes und sein Einfluß auf das russische Geistesleben: Die Fesseln des russischen Gedankens 181

1. Die allgemeinen Ursachen des sozialen Elends in Rußland. (Sein Zusammenhang mit der Leibeigenschaft) 182

2. Die allgemeinen Wirkungen des sozialen Elends in Rußland . . 184
Das unmittelbare soziale Erlebnis in Rußland und seine ganz allgemeinen Folgen. — Die typischen Folgen des sozialen Erlebnisses in Rußland auf Ausländer und Russen: Die Voraussetzungen zur Kritik des russischen Intelligenten.

3. Die Weltanschauung des russischen Intelligenten (Als unmittelbare Folge des sozialen Erlebnisses in Rußland) 187
Die soziale Trauer als Geistesatmosphäre des russischen Intelligenten. — Der Sozialästhetismus des russischen Intelligenten und die russische Freiheitsbewegung. — Der Sozialasketismus des russischen Intelligenten und das Berufselend in Rußland.

4. Die Rolle des Sozialismus im russischen Geistesleben 190
Das Wesen des Sozialismus. (Der innere Widerspruch in Grundrichtung und Endziel und seine Lösung in den Seelenbedürfnissen der Masse.) — Die Wurzeln des Einflusses der sozialistischen Theorie auf die russischen Geister und seine Folgen. — Die sozialrevolutionäre Doktrin. (Der Terrorismus als Tat und als Theorie.) — Die sittliche Verwirrung innerhalb der russischen Gesellschaft als Folge der terroristischen Doktrin. (Die Ethik des Nihilismus.) — Die eigentlichen Geistesfesseln Rußlands. (Die ungeschriebene Zensur der russischen Intelligenz.)

5. Die Rolle des Marxismus im russischen Geistesleben 198
Der in ihm liegende Fortschritt gegenüber dem sozialrevolutionären Sozialismus. — Die ökonomische Geschichtsauffassung. — Die wissenschaftliche Befruchtung der russischen Intelligenz durch den Marxismus. — Der „Materialismus" der marxistischen Lehre. — Die marxistische Wissenschaft in Rußland. — Die Wirkung des materialistischen Elementes der marxistischen Lehre in Rußland. — Die Mehrwertstheorie. — Die Mehrwertstheorie im Zusammenhang des Marxschen Systems. — Das eigentliche Wesen der Mehrwertstheorie. (Das Falsche und das Wahre an ihr.) — Die Mehrwertstheorie im Dienste des sozialen Radikalismus in Rußland. (Die Expropriation und die Vermischung von politischem und gemeinem Verbrechen in Rußland.) — Die Flucht vor dem Mehrwert. (Die Selbstmordepidemie in der studierenden Jugend Rußlands und die „Liga des Lebens".) — Die politische Spaltung des wirtschaftenden Rußlands auf Grund der Mehrwertstheorie: die liberalen Berufe.

6. Das parlamentarische Rußland 213
Die sozialistischen Parteien (Sozialdemokratie, Sozialrevolutionäre, Trudowiki). — Die konstitutionell demokratische Partei (die Kadeten). — Die übrigen Parteien (die Oktobristen, die echtrussischen Leute). — Die Duma als die Vertreterin des russischen Volkes.

Anhang: Das europäische Rußland.

1. Die moderne russische Literatur 222
Allgemeiner Charakter. — Tschechoff. — Gorjki.

2. Das russische Drama 225
Die Schauspielkunst in Rußland (das „Kleine Theater" und das „Künstlertheater") und das klassische russische Drama (Gribojedoff und Gogol). — Das neuere russische Drama. (Das Sittenstück Ostrowskys, die historischen Dramen A. Tolstojs und das Seelendrama Tschechoffs.) — Die allgemeine Richtung der russischen Dichtung.

3. Der russische Wissenschaftsbetrieb im europäischen Rahmen . . . 228
Allgemeiner Charakter. (Die überragende Rolle der Volkswirtschaft. Die gesellschaftliche Stellung des Universitätsprofessors. Berühmte russische Gelehrte.) — Die Naturwissenschaften. (Der naturwissenschaftliche Dilettantismus in Rußland.) — Die mathematischen Disziplinen. (Sonja Kowalewski.) — Die Pflege der Geisteswissenschaften in Rußland und die russische Geschichtsforschung. (Ihre Befruchtung durch die panslawistische Bewegung: Kljutschewsky, Solovjeff; ihre durchaus moderne Methode: Miljukoff.) — Die Befruchtung der russischen Geisteswissenschaft durch den Marxismus. — Die Rechtswissenschaft in Rußland.

(Ihr enger Anschluß an die Schulphilosophie, Kistjakowsky.) — Der wissenschaftliche Betrieb der Philosophie in Rußland.

4. Die russische Presse 233

Die Eigenart der russischen Publizistik. (Die sogenannte produktive Kritik: Bjelinsky, Pisemsky, Dobroljuboff, Tschernischewsky.) — Die russische Tagespresse. — Die russischen Zeitschriften.

5. Das inoffizielle russische Schulwesen 235

Die Handelsschulen. — Die Fachschulen. — Die Fortbildungsschule. — Die Sonntagsschule.

6. Das russische Vereinsleben 237

7. Die russischen Museen 238

8. Allgemeine Aussichten 239

Gedruckt in der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Schriften zum Verständnis der Völker

Karl Nötzel, Der französische und der deutsche Geist. Pappbd. M 1.80

Rhein.-Westfälische Zeitung: Das Wesen des französischen und des deutschen Geistes wird auf philosophischer, völkerpsychologischer Grundlage in gründlicher und feinsinniger Art analysiert. An der Hand der gesamten französischen Literatur, von der altfranzösischen an, wird gezeigt, welchen Kulturwert der alte französische Geist besitzt, und daß in seiner Entwicklung die Möglichkeit liegt, das Engherzige und Einseitige, das heute dem französischen Denken anhaftet, zu überwinden. Das Buch ist geistvoll und anregend geschrieben.

Karl Nötzel, Die slawische Volksseele. Pappbd. M 1.80

Inhalt: 1. Karl Nötzel, Vom einfachen russischen Volke / 2. Alexander Barwinskij, Das ukrainische Volk in seiner Dichtung.

Die neue Rundschau: Eine ergreifende Schrift von Karl Nötzel: „Vom einfachen russischen Volke" bringt manchen der Gedanken wieder nahe, mit denen man sonst Perspektiven in die Zukunft, mehr oder weniger spielerisch, zu eröffnen liebte. Sie zeigt uns das Leben eines Volkes auf seiner Erde und belehrt uns über seine tiefe Fremdheit, die auch dort eher erschreckt als hinreißt, wo wir sie bewundern, wo wir sie verehren müssen. Wie liest man dies, daß sich ein ganzes Volk in namenlose Knechtschaft begeben habe, nur aus dem einen Grunde, um dadurch der Sünde auszuweichen! Wie vernimmt man diese Beispiele der Liebe, der Demut und der Einfalt, die aus der dunklen Geschichte Rußlands und von seinen Dichtern genannt werden! Wir haben uns in den letzten Jahren um das russische Wesen sehr bemüht, wohl wissend, daß uns die tiefsten Gründe und Geheimnisse unerschlossen bleiben müssen, aber wir sind doch immerhin so weit in die Ahnung des Fremden vorgedrungen, daß wir mit Phantasie und Vergleichung, mit unserer ausgebildeten Kraft der Erforschung und der Intuition an die Wahrheit reichen können. Fassen wir zusammen, was wir durch Dostojewski und Tolstoj über den russischen Charakter begriffen haben, so sehen wir es hier, in diesen Darlegungen eines deutschen Mannes, der zwanzig Jahre in Rußland gelebt hatte, in einer Weise bestätigt, die niemanden, dem die Menschheit am Herzen liegt, unbewegt lassen kann. Eine große Hoffnung für die Erneuerung der Welt dämmert vom Osten her.

Literarisches Zentralblatt: Eine wertvolle Ergänzung gibt der Beitrag des 69jährigen ukrainischen Schriftstellers Barwinskij, der ein lesenswertes Charakterbild des ukrainischen Volksstammes auf Grund seiner reichen Dichtung entwirft.

Stanislaw Przybyszewski, Von Polens Seele. Pappbd. M 1.80

Frankfurter Zeitung: Stanislaw Przybyszewski ist ein großes Temperament, eine ausgeprägte Individualität, der das ganze sogenannte Jungpolen befruchtet, noch mehr, ihm zu einem großen Teil seinen Stempel aufgedrückt hat. Er sprengt die irdischen, durch die Sinne festgehaltenen Grenzen und eilt zum Horizont der Ewigkeit, um dort die Seele der Allwelt zu schauen und sie zu offenbaren. Das erschien ihm auch als die einzige Erlösung der polnischen Seele. Hierin liegt seine große Bedeutung für die polnische Kultur überhaupt und für die weitere Entwicklung der polnischen Literatur. Hierin lag aber auch zugleich das anfängliche Mißverständnis zwischen ihm, dem Neuerer, und der Nation, die in ihm nur den Umstürzler sehen wollte.

Hermann Ullmann, Die Bestimmung der Deutschen in Mitteleuropa. br. M —.80

Hochland: Der Verfasser schlägt eine Reihe praktischer politischer Reformen vor, die sich aus der Anwendung dieser deutschen Gemeinschaftsideen auf Mitteleuropa sowohl für Österreich-Ungarn wie für das Deutsche Reich ergeben. „In diesem neuen Lichte" heißt es zusammenfassend, „erscheint das Deutsche Reich als der mitteleuropäische Kernstaat, der die deutsche Gemeinschaftsidee und deren nächsten politischen Ausdruck, Mitteleuropa, vorzugsweise gegen den Westen, d. h. in der Weltwirtschaft und Weltkultur vertritt; die Donaumonarchie aber als der Kolonisationsstaat, der die Wirkung des deutschen Gemeinschaftsideals über den Kernstaat hinaus vermittelt und Mitteleuropa vorzugsweise gegen den Osten, d. h. in Europa vertritt."

Solovjeff ist „der" Philosoph für viele Russen, hochgebildet, verfeinert, Asket, Moralist, Verkünder einer Art Reformorthodoxie, der er die Zukunft vorbehält, konservativ also im Geistig-Religiösen, dagegen in der Politik ein humaner Apostel, oft Oppositionist. Überaus lehrreich für das Wesen russischen Denkens, für deutschen wissenschaftlichen Geist schwer zu würdigen. (Kunstwart)

Wladimir Solovjeff / Ausgewählte Werke

Übertragen von Harry Köhler. 3 Bde.

Bd. I. Die geistigen Grundlagen des Lebens / Das Geheimnis des Fortschritts / Sonntagsbriefe / Drei Gespräche. br. M 7.—, geb. M 8.50

Alfons Paquet in der Frankfurter Zeitung: Solovjeff ist der größte Religionsphilosoph, den Rußland bis jetzt hervorgebracht hat.

Bremer Nachrichten: Ein Denker, Dichter und Prophet, ähnlich Tolstoj, aber in seiner Art doch wieder grundverschieden von dem Einsiedler von Jasnaja Poljana, ist letzten Endes Solovjeffs ganzes Leben von dem einen Gedanken erfüllt, die Wiedergeburt der ganzen Menschheit durch die konkrete Aufnahme der Christuswesenheit zu bewirken und diese wiedergeborene Menschheit zu einer freien geistigen Weltkirche zu vereinigen.

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik: Nicht nur philosophiegeschichtlich ist es sehr bedeutsam für uns, nach Tolstojs und Dostojewskis inspirativen Selbstanalysen den Theoretiker der mystisch-religiösen Wendung Rußlands, seinen ersten und bis jetzt einzigen denkerisch relevanten Vertreter der Abkehr von Materialismus und Positivismus kennen zu lernen, sondern auch für eine wirklich geschichtliche, soziologische oder geschichtsphilosophische Kenntnis russischer Probleme ist die Bekanntschaft sowohl der Stellungnahme Solovjeffs zum Sozialismus, zum Tolstojismus und zur Theokratie wie die seiner eigenen utopistischen Geschichtsphilosophie und Lehre vom Gottmenschen unumgänglich notwendig.

Bd. II. Die Rechtfertigung des Guten. br. M 12.—, Lwd. geb. M 14.—

Süddeutsche Zeitung: Solovjeff betrachtet die deutschen Mystiker als die Vorläufer seiner Lehre. Und mit Recht. Wenn wir die Weiterwirkung der deutschen Mystiker in der Literatur betrachten und uns der Ideen Friedrich Schlegels, Novalis' und Schellings erinnern, so erscheint uns Solovjeff wie der Erfüller aller der nur angedeuteten und kurz skizzierten Probleme, die die Romantiker, von Jakob Böhme angeregt, fanden und aussprachen. Auch den Mystikern der Gegenwart ist Solovjeff sehr verwandt. Die tiefe Verwandtschaft ist gegeben durch das gleiche innere mystische Ziel, das den verschiedenen Mystikern erscheint, etwa wie den einen Berg ersteigenden Wanderern der Gipfel sich auf ihren emporsteigenden Wegen zeigt.

Bd. III. Vorlesungen über das Gottmenschentum / Verfall der mittelalterlichen Weltanschauung / Drei Vorträge zum Andenken Dostojewskis u. a. m. (In Vorbereitung)

Wladimir Solovjeff, Rußland und Europa. kart. M 1.50

Solovjeff vertritt die Menschheitsinteressen gegenüber dem Panslawismus. Er formuliert die Zukunftsaufgaben Rußlands als religiöse und verlangt eine Wechselbeziehung zwischen der russischen Kirche und dem Katholizismus; dem Rußland der Zukunft gibt er die Aufgabe, das Ideal des christlichen Staates zu verwirklichen.

Ein Standardwerk, in dem wohl zum erstenmal der erfolgreiche Versuch unternommen wurde, das russische Geistesleben in seiner ganzen Weite und Fülle, in seiner Abhängigkeit vom Okzident und in seiner nationalen Urwüchsigkeit einheitlich darzustellen. Hier steht in der Tat Rußland vor uns, durch das Gemüt eines Slawen und durch das scharfe und klare Auge eines Forschers gesehen, der an der deutschen Philosophie zur lichten Höhe eines vornehmen, überlegenen, weit- und tiefschauenden Denkers sich emporgeschwungen. (Neues Wiener Tagebl.)

Th. G. Masaryk, Rußland und Europa

Studien über die geistigen Strömungen in Rußland. I. Folge: Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. 2 Bde. br. je M 12.—, Lwd. geb. je M 14.—

Die Hilfe: Th. G. Masaryk, der protestantisch-tschechische Professor in Prag, ist dem literarisch und journalistisch Gebildeten bekannt als geistiges Haupt jener Partei unter seinem Volke, die auf dem Boden einer sozialen Rechtsordnung, die auch den großen Forderungen des Geistes und so der Religion ihr volles Genüge zuteil werden läßt, eine aufrichtige Versöhnung mit dem deutschen Volke erstrebt. Von einem solchen Mann, der als geborener Slawe mit dem Russischen ungleich leichter zurechtkommen konnte, als dies dem Deutschen möglich wäre, sich leiten zu lassen, wird hier zu um so größerer Genugtuung, je mehr derselbe bei aller Sympathie für seine slawischen Stammesverwandten doch durchaus auf dem Boden der westlichen, und zwar deutschen Kulturgenossenschaft steht und so schon in der Einleitung seines Werkes den gewaltigen Gegensatz betont, der aller Rassengemeinschaft zum Trotz zwischen den westlich, d. h. europäisch Gebildeten und den eigentlichen Russen klafft und der heute die westlich erzogenen Völker, neben den Tschechen namentlich auch die Polen, in dem gegenwärtigen ungeheuren Ringkampf mit voller Seele auf der westlichen, d. h. deutschen Seite gegen den Osten stehen läßt. Demgemäß bildet denn auch das Buch, in dem er die Ergebnisse seines Studiums niederlegt, ein ganzes Arsenal von Waffen für uns, das unbenutzt zu lassen, einfach unverantwortlich in unserer heutigen Lage wäre.

Sozialistische Monatshefte: Professor Masaryk behandelt sehr fesselnd die Probleme der russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Im Mittelpunkt des russischen philosophischen Denkens steht die Ethik. Die russischen philosophischen Geister fragen nicht nur nach „dem Sinn des Lebens in abstracto", sondern fragen vor allem nach dem „Sinn des russischen Lebens, der russischen Gesellschaftsordnung und ihrer Geschichte". Historisch-kritisch wertet er namentlich das Slawophilentum und sucht geistvoll den slawophilen Messianismus durch die gesellschaftliche und philosophische Lage der nachrevolutionären Restauration und Reaktion zu erklären. Gegen die Überschätzung des russischen Panslawismus macht Masaryk entschieden Front.

Pawel Kopal, Das Slawentum und der deutsche Geist. Problem einer Weltkultur auf Grundlage des religiösen Idealismus. br. M 4.—. (Erscheint nach dem Kriege)

Der Verfasser ist ein Slawe. Er zeichnet die Kultur des Abendlandes als einen einheitlichen Aufstieg des Idealismus von den Evangelien an über Paulus, Augustin, Luther, die Renaissance bis auf Kant und Fichte. Eine Entwicklung, deren Ziel die Ausbildung eines freien sittlichen Menschen, Ausbildung der Persönlichkeit und Versittlichung aller Institutionen ist. Andererseits hat der Orient das Motto der Liebe als Allheit ausgebildet, und diese zweite Ausprägung des Christentums muß in ihrem höchsten Vertretern Tolstoj und Dostojewski für das Abendland von derselben Bedeutung sein wie die Kultur der sittlichen Autonomie für das Morgenland. Die Innerlichkeit von Orient und Okzident sind seine Gegensätze, und auf ihrem Ausgleich wird die vollmenschliche Kultur der Zukunft beruhen.

Russische Volksmärchen. Herausgegeben von A. v. Löwis of Menar. Mit Buchausstattung von F. H. Ehmcke. Pappbd. M 3.60, Ganzleder geb. M 7.—

Neue Freie Presse: Die russischen Volksmärchen bieten vielleicht das beste Material zur Kenntnis des russischen Volkscharakters in seiner ganzen Originalität und Seltsamkeit. Gleich dem russischen Heldenliede, in welchem die Charaktereigenschaften des russischen Volkes, Naivität und Tiefsinn, bunte Phantastik und Kühnheit, Roheit und edler Idealismus, zum Ausdruck gelangen, widerspiegeln auch die Volksmärchen die geheimnisvolle russische Welt in allen ihren anziehenden und abstoßenden Erscheinungen. Diese Gattung der russischen Volkspoesie übt noch jetzt im ganzen Zarenreiche eine unwiderstehliche Wirkung. Vom russischen Märchen geht ein mächtiger Zauber aus, in ihm sinken die Wogen des Seltsamen, Fernen, Geheimnisvollen, tief Verschleierten.

Balkanmärchen. Aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien. Herausg. von Dr. A. Leskien. Pappbd. M 3.60, Ganzleder geb. M 7.—

Neue Zürcher Zeitung: Auf dem Balkan, dieser Brücke Europas nach Asien, treffen sich abendländische und orientalische Kultur. Es ist interessant, diese Kreuzung in den Märchen aus Albanien, Bulgarien, Serbien und Kroatien, die August Leskien übersetzt, zu beobachten. Die episch notwendige Anlage der Fabel, den Glanz des Originals bewahren nur die Produkte des Künstlers. Es macht ja z. B. gerade den hohen Wert der russischen Märchen aus, daß sie, von Spielleuten und deren geistigen Nachfahren überliefert, im Laufe der Zeit an Anmut, Ironie und phantastischen Einfällen reicher wurden. In der Tat tragen auch die besten Stücke in Leskiens Buch den Stempel erlauchter Dichter.

W. S. Reymont, Die polnischen Bauern. 4.—5. Tausend. 1. Bd. Herbst, Winter. 2. Bd. Frühling, Sommer. 2 Bde. br. M 12.—, Lwd. geb. M 15.—. Büttenausgabe in 4 Bänden in Ganzleder geb. M 60.—

Über den Wassern: Das bäuerliche Leben kann schlechthin nicht umfassender, einschließender, nicht liebevoller dargestellt werden, als es hier geschehen ist, weshalb denn auch der Roman wie nichts sonst geeignet ist, in das Wesen des polnischen Volkes einzuführen. Alle lernt man kennen: Großbauern und Kätner, Taglöhner und Knechte, bis herunter zum Hütejungen, zum Bettler und zur Landstreicherin. Nichts ist, wohin wir nicht geführt würden: In die Felder und Wälder, in den Obstbaumhain, in die heuduftenden Schuppen, in die gefüllten Scheuern, in die kuhwarmen Ställe, in die menschenwimmelnden Stuben reicher Bauernhäuser und armer Hütten; ja selbst in die Hundehütte schauen wir, müssen unsere Aufmerksamkeit selbst den Schwalben unterm Dachrand und den Mücken an der Stallwand widmen. Keine Tätigkeit, bei der wir nicht zuschauen, von den Arbeiten der Ernte und der Aussaat bis herunter zum Lausen wirrhaariger Kinderköpfe. Keine Leidenschaft, in deren Strudel wir nicht gezogen würden: Neid, Haß, Geiz, Zorn, Völlerei, Streitsucht, brünstige Liebesgier, alle reißen sie ihre Wirbel um uns. Aber da fehlen auch nicht die edlen Eigenschaften, die uns rühren und ergreifen. Vorab ist das die Liebe zur Scholle, die Treue zur Stammgenossenschaft, die Schlichtheit im Erfassen göttlichen Weltwaltens. Und wenn in krassen Farben Laster und Leidenschaft gemalt sind, so fehlt auf der anderen Seite nicht die rührend innige Zeichnung unschuldiger Kinder.

Deutsche Monatsschrift für Rußland: Eine Kraft und eine Plastik in der Schilderung, wie wir sie sonst auf altniederländischen Meisterbildern sehen, und mit dem steten Einschlag der slawischen Grazie und Biegsamkeit.

Preuß. Jahrbücher: Es kam dem Dichter nicht auf eine Handlung, eine Geschichte an, er wollte uns nur zeigen, was der Titel ankündigt: die polnischen Bauern. Und das hat er meisterhaft getan.

Adolf Grabowsky im Neuen Deutschland: Wer das heutige Polen begreifen will, der muß vor allen anderen Büchern diesen Reymontschen Roman lesen.

Engelbert Pernerstorfer im Literarischen Echo: Ja, ich stehe nicht an, zu behaupten, daß dieser Bauernroman alles übertrifft, was auf diesem Gebiete überhaupt je durch künstlerische Darstellung zu schildern versucht wurde.

Literarisches Zentralblatt: Das vielleicht beste Buch der neuesten polnischen schönen Literatur, sondern auch ein Werk, das der Weltliteratur angehören wird.

Author Nötzel, Karl 328694 HMus N772g
Title Die Grundlagen des geistigen Russlands.
DATE.

University of Toronto Library

DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED